

Forschungsbericht

Medienforschung: Vom Schulfernsehen zum Bildungsfern- sehen: zur Emanzipation eines Genres.

**Institut für Angewandte Medienwissenschaft IAM
Michael Naef, Claudia Naegeli, Michael Schanne**

30.0ktober 2006

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	1
1.1	Übersicht über die Anlage der Untersuchung	4
2	Fernsehprogramme der Schweizerischen Radio- und Fernsehgesellschaft – zwischen „Auftrag“ und „Markt“	5
2.1	Fernsehen und Bildung.....	7
2.2	Zwei Formate in der Diskussion.....	8
2.2.1	Entertainment Education	8
2.2.2	Quizshows und Quizshowwissen	10
2.3	Wissen – Sachgebiete, Gegenstandsbereiche.....	11
2.4	Medienpädagogik	12
3	Bildungsauftrag des Schweizer Fernsehens DRS: Kriterien aus der Sicht von „Bildung“	15
3.1	Bildungstheorie.....	15
3.2	Institutionalisierte und organisierte Bildung: Schule	17
3.3	Bildung aus Sicht der Systemtheorie	19
3.4	Entwicklungen des Bildungssystems – die Dominanz von Lernen.....	20
4	Anlage der Untersuchung.....	23
4.1	„Bildung“ und „Bildungsauftrag“ bedürfen der Interpretation	23
4.1.1	Bildung im Fernsehen: Eine „zerstreute Bildung“?	24
4.2	Der Pretest: Eine erste Annäherung an Bildungsinhalte im Fernsehen.....	25
4.2.1	Die Datenbasis des Pretests: „TV täglich“	25
4.2.2	Sample.....	25
4.2.3	Auswahl der Sendungen.....	26
4.2.4	Erkenntnisse	27
4.3	Dreissig Jahre Bildungsfernsehen: Inhaltsanalyse TELE 1975 – 2005	28
4.3.1	Die Datenbasis: „tv radio zeitung“ und „TELE“	29
4.3.2	Sample.....	29
4.3.3	Kriterien	30
4.3.4	Codierung von Bildungssendungen: Ein Beispiel.....	32
5	Resultate: „Bildung“ im Schweizer Fernsehen von 1975 bis 2005.....	35
5.1	Das Bildungsangebot von 1975 bis 2005 – Einige Vorbemerkungen.....	35
5.2	„Lehrer der Nation?“: Bildungsangebot im Schweizer Fernsehen	36
5.3	Die absolute Entwicklung des Bildungsangebots.....	37
5.3.1	Bildung auf dem ersten und zweiten Kanal.....	37
5.3.2	Platzierung von „Bildung“ im Tages- und Wochenverlauf.....	38
5.3.3	Ein Blick über die Grenzen: „Bildung“ in relevanten deutschsprachigen Sendern	40
5.4	Die Quantität des Bildungsangebotes: Eine Zwischenbilanz.....	43

5.5	Qualitative Entwicklungen des Bildungsangebots von 1975 bis 2005	46
5.5.1	Aus welchen thematischen Bereichen setzt sich das Bildungsangebot zusammen?.....	46
5.5.2	Thematische Ausrichtung nach Schulfächern.....	47
5.5.3	Kultur und Kunst im Bildungsangebot.....	49
5.5.4	„Wissenschaft“ im Bildungsangebot	50
5.5.5	„Weltorientierung“ im Bildungsangebot.....	50
5.5.6	Alltagswissen im Bildungsangebot	51
5.6	Qualitative Entwicklungen im Bildungsangebot: Eine Zwischenbilanz	52
6	Workshop „Vom Schulfernsehen zum Bildungsfernsehen: Zur Emanzipation eines Genres?“	54
6.1	Idee und Organisation.....	54
6.2	Die Teilnehmenden	54
6.3	Rahmenbedingungen der Diskussion und Dokumentation Workshop.....	55
6.4	Die Auswertung	55
6.4.1	Die gebündelten Aussagen	55
6.5	Ergänzende Gespräche zum Workshop	68
6.5.1	Das Gespräch mit Robert Ruoff	68
6.5.2	Die Antworten von Konrad Wepfer.....	69
6.5.3	Die Antworten von Regierungsrat Josef Arnold	71
6.6	Weiterung des Workshops	72
6.6.1	Die Stellungnahme von Christian Doelker	72
6.6.2	Die Stellungnahme von Verena Doelker	73
6.6.3	Einige Gedanken zum Bildungsfernsehen beim SF von Felix Brugger, ehemaliger Leiter Schulfernsehen	74
6.6.4	Einige Gedanken zum Bildungsfernsehen beim SF von Gertrud Furrer, ehemalige Redaktionsleiterin „Treffpunkt“.....	77
7	Fazit.....	80
8	Literaturverzeichnis	83

Tabellen und Abbildungsverzeichnis

Darstellungen

- Darstellung 1:** Programmzeitschrift TELE
Darstellung 2: Relativer Anteil des Bildungsangebots am Gesamt der Sendeleistung
Darstellung 3a: Entwicklung der täglichen Sendeleistung
Darstellung 3b: Entwicklung des täglichen Bildungsangebots
Darstellung 4: Senderspezifische Entwicklung der Bildungsinhalte
Darstellung 5: Verteilung der Bildungsinhalte auf Zeitfenster
Darstellung 6: durchschnittliche tägliche Sendeleistung im Bereich Bildung pro Zeitfenster
Darstellung 7: Verteilung der Bildungsinhalte auf Werktage und Wochenenden
Darstellung 8: durchschnittliche tägliche Sendeleistung im Bereich Bildung Werktags und an Wochenenden
Darstellung 9: Relativer Bildungsinhalt gemessen an der Gesamtleistung pro Sender 2005
Darstellung 10: Organisationale Anbindung von „Bildung“ im Schweizer Fernsehen
Darstellung 11: Themenbereiche der ausgewählten Bildungssendungen
Darstellung 12: Themen mit sinkenden Anteilen
Darstellung 13: Themen mit konstanten Anteilen
Darstellung 14: Themen mit steigenden Anteilen

Tabellen

- Tabelle 1:** Vorgehen der Codierer
Tabelle 2: Sendeleistung SF DRS 1993
Tabelle 3: Marktanteile/Sehdauer
Tabelle 4: Im Pretest codierte Bildungssendungen vom Donnerstag, 20. Oktober 2005
Tabelle 5: Im Pretest codierte Bildungssendungen vom Sonntag, 30. Oktober 2005
Tabelle 6: Themen und Sendegefässe im Bereich „Kunst und Kultur“ 2005
Tabelle 7: Sendungen im Bereich Bildung in den Untersuchungsjahren

1 Einleitung

Das Bundesamt für Kommunikation BAKOM schrieb 2005 Beiträge Medienforschung zum Thema „Die Erfüllung des Bildungsauftrags durch Radio und Fernsehen in der Schweiz“ aus. Das Institut für Angewandte Medienforschung IAM bewarb sich mit dem Vorschlag „Vom Schulfernsehen zum Bildungsfernsehen: zur Emanzipation eines Genres.“

Im Untersuchungszeitraum von 1975 bis 2005 wurden „Bildungssendungen“ in den Programmen des Schweizer Fernsehens untersucht.

Artikel 93.2 der Bundesverfassung postuliert: „Radio und Fernsehen tragen zur Bildung und kulturellen Entfaltung, zur freien Meinungsbildung und Unterhaltung bei. Sie berücksichtigen die Besonderheiten des Landes und die Bedürfnisse der Kantone. Sie stellen die Ereignisse sachgerecht dar und bringen die Vielfalt der Ansichten angemessen zum Ausdruck.“ Daran schliesst unmittelbar Art. 93.3. an: „Die Unabhängigkeit von Radio und Fernsehen sowie die Autonomie in der Programmgestaltung sind gewährleistet.“

Der gesellschaftliche Leistungsauftrag an die SRG SSR idée suisse führte immer wieder zu Anfragen – zum Beispiel kritisch politischer Art – ob denn die SRG SSR idée suisse mit ihren Programmen diesen erfülle. In der jüngsten Vergangenheit wurde öffentlich darüber diskutiert, allenfalls ein „Bildungsfernsehen“ unabhängig von der SRG SSR idée suisse einzurichten.

In der hier vorliegenden Studie ging es darum, auf sozialwissenschaftliche, empirisch analytische Art eine Auseinandersetzung zu bewirken. Dies war keine triviale Aufgabe. „Bildung“ erwies sich – wie „Kultur“ – zunächst als Worthölse, die mit vielen, unterschiedlichen Bedeutungen versehen werden kann. Zudem musste mit „Bildung“ im „Fernsehen“ umgegangen werden.

Das Medium selbst, in der Organisationsform der SRG SSR idée suisse, in bestimmten sozioökonomischen und soziokulturellen Umwelten des Kleinstaates, der mehrsprachigen Gesellschaft – all diese wandelten sich im Untersuchungszeitraum, 1975 bis 2005, signifikant.

Und es mussten Zugänge über diesen Zeitraum zum Gegenstand selbst erschlossen werden. Dazu wurden pragmatisch indirekte Lösungen gesucht und gefunden. Dies ist ein Punkt, der zum Beispiel im Rahmen der kommunikativen Validierung der Ergebnisse zu reden gab.

Gearbeitet wurde mit unterschiedlichen sozialwissenschaftlichen Methoden, in quantitativer wie qualitativer Orientierung. Mittels einer quantitativ orientierten Programmanalyse ging es darum, eine Datenbasis bereitzustellen, Kenntnisse zu erarbeiten, um – nachvollziehbar – zu wissen, wenigstens in verlässlicher aber robuster Annäherung, was „Bildung“, „Bildungsfernsehen“ in der Sache ist. Solche Daten lagen bis dato nicht vor. Im Rahmen eines qualitativ orientierten Gruppengesprächs ging es um die Validierung der Ergebnisse – auch aus der Sicht der Programmschaffenden selbst. Vor einem Hintergrund oft wenig konstruktiver Begegnungen zwischen „medienwissenschaftlicher Theorie“ und „medienschaffender Praxis“ darf und soll festgestellt werden, dass die Einschätzungen – erstaunlicher wie erfreulicherweise – robust positiv korrelierten. Nichtsdestotrotz wurde einsichtig, in welch unbestimmten wie kontrovers aufgeladenen Feld die Studie angesiedelt war.

In der Folge werden relevante Entwicklungen des Fernsehens in der Schweiz im Untersuchungszeitraum dargestellt; werden Spannungen zwischen den „Gesellschaftsbereichen“ Bildung und Fernsehen (vgl. Sigrid Nolda 2005) beschrieben, werden Ergebnisse aus dem Teilbereich medienwissenschaftlicher und medienpädagogischer Forschung vorgestellt (Kapitel 2). Aus bildungstheoretischer Perspektive wird Bildungsfernsehen in Kapitel 3 beleuchtet. Vor dieser aufgespannten Folie werden die methodologischen Anlagen (Kapitel 4) und die Ergebnisse (Kapitel 5) der Untersuchung ausgebreitet. Ebenso wird gezeigt, dass „Bildung“ wohl nur als hybrides Konzept verstanden werden kann; dass eine Ansammlung innerer Widersprüche und Ungereimtheiten zu konstatieren ist, dass jedenfalls – und nicht nur in dieser Studie – die Operationalisierung nicht einfach gelingt.

In Ausführlichkeit und – hoffentlich – nachvollziehbar werden die methodologischen Operationen der Untersuchung ausbreitet. Hier geht es um Durchschaubarkeit des forschenden Tuns; darum, zu zeigen, wie die Ergebnisse generiert worden sind.

Schliesslich die Ergebnisse, die hier in Kurzform schon angesprochen werden sollen:

Bildungssendungen im Fernsehen: Quantität ist nicht das Problem

- Bildungsinteressierte FernsehzuschauerInnen finden – so sie nur wollen – im relevanten Repertoire der in der Deutschschweiz zugänglichen Fernsehprogramme praktisch jeden Tag zu fast jeder Stunde eine Bildungssendung.

Bildungssendungen im Schweizer Fernsehen: ein relevantes Angebot an Bildungssendungen

- Der Anteil der Bildungssendungen am Programm des Schweizer Fernsehens (SF1, SF2) machte im Jahr 2005 11% aus. Der Anteil der Bildungssendungen sank im Untersuchungszeitraum relativ, nahm aber in absoluter Zeit zu. Die Bildungssendungen im Programm des Schweizer Fernsehens wurden nach Tageszeit und Wochentagen konzentriert. Die Bildungssendungen im Programm des Schweizer Fernsehens erfuhren keine kontinuierliche Entwicklung.

Bildungssendungen im Schweizer Fernsehen: «Bildung» wurde immer wieder neu geordnet

- Bildungsaffine Abteilungen und Redaktionen wurden innerhalb der Organisation Schweizer Fernsehen im Untersuchungszeitraum immer wieder neu geordnet. Bildung wurde verschoben und hinabgeschoben. Die explizite Bezeichnung «Bildung» verschwand auf Abteilungsebene 1993 aus dem Organigramm. Seither wurden in den Jahresberichten keine statistischen Angaben zu den entsprechenden Programmleistungen veröffentlicht. In der «Leistungsbilanz 2006» des Schweizer Fernsehens wurde der «Leistungsauftrag» «in Sachen Bildung» anhand der Sendungen «wie Horizonte, MTW, nano, Schulfernsehen, ...» festgelegt (SF 2006: 24).

Bildungssendungen im Schweizer Fernsehen: Rückgrat war das Schulfernsehen

- Das Schulfernsehen machte einen kontinuierlichen und relevanten Anteil des Bildungsangebotes im Schweizer Fernsehen aus (im Jahr 2005 14.2% des gesamten Bildungsangebotes). Markante Veränderungen des Anteils der Bildungssendungen konnten auf Veränderungen in den Bereichen Schulfernsehen und Telekurse zurückgeführt werden. Reduktion und Exitus der Telekurse zogen signifikante Änderungen des Gesamtanteils mit sich. Ebenso deutlich zeigte sich die vorübergehende Auslagerung des Schulfernsehens auf SF2 in den Untersuchungsjahren 1995 und 2000.

Bildungssendungen im Schweizer Fernsehen: Der Anteil standardisierter Bildungssendungen nahm im Untersuchungszeitraum zu

- Insgesamt liess sich zeigen, dass das Bildungsangebot bis in die 1990er Jahre hinein sehr stark geprägt war durch eher formal bildende Sendefässer mit qualifizierendem, kursartigem Charakter («Schulfernsehen», «Telekurse»). Daneben spielten nicht in standardisiertem Rahmen ausgestrahlte Einzelsendungen eine wichtige Rolle. In den 1990er Jahren zeigte sich – parallel zum Verschwinden des Gefässes «Telekurse» – eine Verteilung des Bildungsangebotes auf eine Vielfalt an Magazine mit fixen Sendezeiten. Bildungsfernsehen in nicht standardisiertem Kontext (Einzelsendungen) verlor zunehmend an Relevanz.

Bildungssendungen im Schweizer Fernsehen: Wissenschaft, Kunst und Kultur wurden zunehmend wichtig

- Im Durchschnitt können gut 40 Prozent aller erfassten Sendungen thematisch einem Schulfach zugeordnet werden.
- Der Bereich «Kultur/Künste» wurde in Bildungssendungen zunehmend berücksichtigt.
- Nach einem Rückgang 1980 und 1985 war auch «Wissenschaft» vermehrt wieder Thema.

- Für Sendungen mit Bildungsintention konnte tendenziell ein Rückgang beobachtet werden. Dies hing in erster Linie mit dem Verschwinden der Sendung «Telekurse» vom Jahr 1990 auf das Jahr 1995 zusammen.
- Zunehmend wichtiger wurde die Vermittlung von alltagsrelevantem Wissen. Die Thematisierung von fremden Welten und Kulturen wies einen konstant hohen Anteil unter den Bildungssendungen auf.
- Sendungen mit pädagogischer Absicht verschwanden – fast – aus dem Programm. Als Paradebeispiel einer solchen Sendung konnte «Das Spielhaus» angeführt werden. Das erklärte Ziel der Sendung war die kreative, kognitive, emotionale, soziale und motorische Förderung des Kindes. Das Modell der BBC-Sendung «Play School» diente als Vorlage.
- Sendungen, die Berufswissen vermittelten, waren im Bildungsangebot des Schweizer Fernsehens stets marginal vertreten.

Die hier in kurzer Form – thesenartig – zusammengestellten Resultate der inhaltsanalytischen Untersuchung von Programmzeitschriften im Zeitraum von 1975 bis 2005 wurden in einem Workshop ausgewählten Fachleuten aus den Bereichen Bildung, Fernsehen und Wissenschaft vorgestellt. Ziel war zum einen eine kommunikative Validierung der Ergebnisse aus der Programmanalyse. Zum anderen wurden die Gespräche einer qualitativen Analyse unterzogen. Die vielfältigen Aussagen konnten in zwölf thematische Dimensionen gebündelt werden. Ausführlich ist der Workshop und die Analyse im Kapitel 6 (Workshop „Vom Schulfernsehen zum Bildungsfernsehen: Zur Emanzipation eines Genres?“) dokumentiert.

Verschiedene Bereiche wurden während des Workshops angesprochen. Hier sollen vorweg in Kürze einige Gedanken aufgegriffen werden, die im Workshop intensiv diskutiert wurden.

Festgestellt wurde, dass in verschiedenen Lebensbereichen eine zunehmende Individualisierung des Lernens festgestellt werden kann und dass dieses Lernen vermehrt unabhängig vom Bildungssystem stattfindet.

Für mediale Bildung – im Fernsehen – ist diese Aussage gleich in mehrerer Hinsicht relevant. So wurde angesprochen, dass eine Pluralisierung der Lernorte stattfindet. Einer dieser Orte ist das Fernsehen – so ist es verfassungsmässig festgeschrieben. Verschiedene Institutionen – auch das Fernsehen – besitzen neben dem Bildungssystem eine Definitionsmacht darüber, was Bildung sein soll und kann.

Verschiedene technische Entwicklungen tragen dazu bei, dass neue Lernorte geschaffen werden. Als Beispiel kann die geplante online-Wissensplattform des Schweizer Fernsehens genannt werden. Es stellte sich die Frage, ob und wie sich solche Lernorte ergänzen aber auch ersetzen können.

Es wurde darüber gesprochen, wie Praktiker aus dem Bereich Fernsehen mit Bildung umgehen. So scheint das Label „Bildung“ in der Fernsehpraxis an Attraktivität verloren zu haben: Der Begriff „Bildung“ – beispielsweise in einem Sendungstitel – wirke abschreckend auf das Publikum, so der Grundtenor aus der Fernsehpraxis. Entsprechend äussert sich auch Friedrich Hagedorn (Adolf Grimme Institut, LernZeit.de): „Die Akzeptanz solcher mit Bildungsbegriffen etikettierten Programme ist seit geraumer Zeit bei vielen Zuschauern immer mehr gesunken und hat dazu geführt, dass sich die meisten ARD-Sender von Formaten wie Bildungsfernsehen, Tele- und Funkkolleg verabschiedet haben.“ (Hagedorn 2003: 1)

Schliesslich wurden auch strukturelle Veränderungen innerhalb der Organisation Schweizer Fernsehen und ihre Auswirkungen auf das Bildungsangebot diskutiert. Festgestellt wurde, dass neben dem Zeitgeist auch die Organisationsform und verantwortliche Personen darüber entscheiden, in welcher Form und mit welcher Häufigkeit Bildung im Fernsehen stattfindet.

1.1 Übersicht über die Anlage der Untersuchung

Der Forschungsablauf kann in drei Phasen gegliedert werden, die hier kurz dargestellt werden.

1. Pretest: Programmanalyse „TV täglich“

Der Pretest mit der Programmzeitschrift „TV täglich“ war hauptsächlich eine Vorarbeit für die Inhaltsanalyse der unabhängigen Programmzeitschrift „TELE“ für den Zeitraum 1975 bis 2005, die sich auf das Schweizer Fernsehen konzentrierte.

Nichtsdestotrotz lieferte die Programmanalyse einige qualitative Ergebnisse zu den in Bezug auf Marktanteil und Nutzungsdauer stärksten Sendern der Schweiz. Im Pretest wurden die Programme folgender Sender untersucht:

1. SF1 (24.8% bzw. 35 Min. pro 24h)
2. SF2 (8.9% bzw. 13 Min. pro 24h)
3. RTL (7.9% bzw. 11 Min. pro 24h)
4. ARD (5.7% bzw. 9 Min. pro 24h)
5. Sat1 (6.2% bzw. 10 Min. pro 24h)
6. Pro7 (5.0% bzw. 7 Min. pro 24h)
7. ZDF (4.8% bzw. 7 Min. pro 24h)
8. ORF1 (4.1% bzw. 6 Min. pro 24h)
9. RTLII (3.8% bzw. 5 Min pro 24h)

2. Programmanalyse „tv radio zeitung“ und „TELE“

Im Anschluss an den Pretest erfolgte eine quantitative Programmanalyse der beiden Zeitschriften „tv radio zeitung“ und „TELE“ (für das Jahr 1975 die „tv radio zeitung“, ab 1980 das Fernsehmagazin „TELE“). Für die Zeitspanne von 1975 bis 2005 wurden alle fünf Jahre (1975, 1980, 1985, 1990, 1995, 2000, 2005) zufällig vier Wochen bestimmt. Jeweils pro Quartal der erwähnten Jahre wurde zufällig eine Woche ausgewählt. Untersucht wurden die Programme des ersten und zweiten Kanals (resp. der vierten Sendekette) des Schweizer Fernsehens SF. Die Ergebnisse dieser Programmanalyse sind im Resultateteil (Kapitel 5) zu finden.

3. Workshop/ qualitative Analyse des Workshops

Die Ergebnisse des Pretests und der Inhaltsanalyse „TELE 1975 – 2005“ wurden im Rahmen eines Workshops ausgewählten Fachleuten aus den Bereichen Bildung, Fernsehen und Wissenschaft präsentiert und zur Diskussion gestellt. Ziel des Workshops war, dass Experten und Expertinnen die Ergebnisse der Untersuchung im Kontext ihrer professionellen Erfahrung diskutierten.

Einerseits hatte der Workshop das Ziel einer kommunikativen Validierung der Ergebnisse aus der Programmanalyse. Andererseits wurde die Diskussion einer qualitativen Analyse unterzogen. Der Forschungsbericht sollte auf diese Weise um allenfalls noch nicht berücksichtigte Gesichtspunkte erweitert und vertieft werden.

An der Studie haben mitgewirkt der Forschungsleiter IAM Prof. Dr. Vinzenz Wyss, Claudia Naegeli, Michael Näf, Michael Schanne. Urs Kiener hat als freischaffender Sozialwissenschaftler/ Bildungsforscher mit dem dritten Kapitel und durch einige Diskussionen zu der Studie beigetragen.

Im Laufe der Untersuchung zeigte sich, dass an verschiedenen anderen wissenschaftlichen Orten, (uns) bekannte und uns bis dato nicht bekannte Forschende am Thema arbeiteten und arbeiten. Allenfalls gelingt es, eine Reihe von Ergebnissen noch in ein übergreifendes Ganzes zu integrieren.

2 Fernsehprogramme der Schweizerischen Radio- und Fernsehgesellschaft – zwischen „Auftrag“ und „Markt“

Sollen Entwicklungen des Fernsehprogramms der SRG, der Fernsehprogramme in der Schweiz beschrieben werden, könnte das Jahr 1965 als Referenz gewählt werden. Das Jahr wurde zunächst willkürlich gewählt. Die Willkürlichkeit konnte allerdings begründet werden. 1964 wurden eine Reihe relevanter Entscheidungen getroffen. Der Bundesrat verabschiedete eine neue, gemeinsame Konzession für Radio und Fernsehen. Der Bundesrat beschloss die Ermöglichung einer beschränkten „Fernsehreklame“. Die SRG selbst schloss langjährige interne Reorganisationsverhandlungen ab. Eine neue Entwicklungsphase (Otto Pünter) begann.

Auf der Basis der Daten des Jahres 1965 kann für die nachfolgenden Jahrzehnte mehr als eine Verdoppelung der Sendestunden indiziert werden (Die nachfolgenden Ausführungen stützen sich insbesondere auf: Meier, Bonfadelli, Schanne 1993: dort vor allem die Seiten 156-202). Die Entwicklung resultierte darin, dass die zeitlichen Lücken im Programm gefüllt und neue Programme eingeführt wurden. Zu jeder Tagesstunde konnte schliesslich Programm genutzt werden. Die Schweizerische Radio- und Fernsehgesellschaft reagierte auf die nationalen und internationalen Rundfunkprogramm-Entwicklungen mit der elementaren Ausweitung ihres Programmangebots. Ungeachtet dieser Entwicklungen konnte die SRG SSR idée suisse die Produktionskosten – verglichen mit anderen europäischen Programmproduzenten – kontrollieren.

Im vergleichbaren Zeitraum wurden die in der Schweiz technisch empfangbaren Fernsehprogramme multipliziert. 1987, als der Bundesrat erstmals eine Botschaft zum Bundesgesetz über Radio und Fernsehen formulierte, konnte die Zahl der öffentlich rechtlichen Fernsehveranstaltungen aus den Nachbarländern Österreich, Deutschland, Frankreich, die in den Netzen der Gemeinschaftsantennen verbreitet wurden, mit neun beziffert werden. Dazu kamen 16 ausländische Satellitenfernsehprogramme. 2002 konstatierte der Bundesrat, dass in den städtischen Kabelnetzen 60 Fernsehprogramme zum technischen Repertoire zählten. 1989, als die EG-Richtlinie „Fernsehen ohne Grenzen“ verabschiedet wurde, gab es weniger als 50 Fernsehveranstaltungen; 2002 aber wahrscheinlich mehr als 1'500 Fernsehprogramme der unterschiedlichsten Art.

Die signifikant verstärkte – in der Schweiz selbst medienpolitisch gewollte – Konkurrenz um Reichweiten- und Minutenanteile machte die Kombination von „Auftrag“ und „Markt“ zunehmend schwieriger: „In den letzten zehn Jahren hat sich das Angebot ausländischer Programme vervielfacht. Fernsehprogramme aus den Nachbarländern erzielen in der Schweiz mittlerweile mehr als die Hälfte der Publikumsmarktanteile, was einen europäischen Spitzenwert darstellt. In der heutigen internationalisierten Medienlandschaft drohen schweizerische Angebote marginalisiert zu werden. Einheimische Rundfunkprogramme, die sich an alle Bevölkerungsgruppen richten und so eine gemeinsame Identität stiften, sind aber gerade in einem mehrsprachigen und gesellschaftlich vielfältigen Land wie der Schweiz von existenzieller Bedeutung.“ (Botschaft des Bundesrates vom 18.12.2002)

Der „Auftrag“ des öffentlich rechtlichen Rundfunks, die Idee des service public war der Wahrung gesellschaftlicher Interessen, der Bewahrung einer öffentlichen Sphäre verpflichtet, unabhängig von den partikularen Interessen staatlicher, politischer, wirtschaftlicher und anderer Akteure. Es galt, die Idee demokratischer Entwicklung und Bildung zu fördern, die gesellschaftliche und individuelle Entfaltung zu ermöglichen. Im Bereich der Bildung wurde dem service public eine besondere Verantwortung übertragen. Denn „Bildung“ galt als charakteristisches Merkmal, das – im Verbund mit der All-überall-Zugänglichkeit und der Für-alle-Erschwinglichkeit – die Idee des Rundfunks als „service publique“ relevant bestimmte.

Vor dieser Folie wurde – 1984 – ein gesellschaftlicher Leistungsauftrag an die Schweizerische Radio- und Fernsehgesellschaft formuliert, der – heute – im Artikel 93.2 der Bundesverfassung seinen Ausdruck findet: „Radio und Fernsehen tragen zur Bildung und kulturellen Entfaltung, zur freien Meinungsbildung und Unterhaltung bei. Sie berücksichtigen die Besonderheiten des Landes und die Bedürfnisse der Kantone. Sie stellen die Ereignisse sachgerecht dar und bringen die Vielfalt der An-

sichten angemessen zum Ausdruck.“ Daran schliesst unmittelbar Art. 93.3. an: „Die Unabhängigkeit von Radio und Fernsehen sowie die Autonomie in der Programmgestaltung sind gewährleistet.“

Analysen zeigten, dass informierende, bildende (kulturelle) und populäre, unterhaltende Angebote in den Jahrzehnten in spannungsvollen Verhältnissen zueinander entwickelt wurden. Von linear eindeutigen Entwicklungen konnte nicht gesprochen werden; insbesondere dann nicht, wenn die Angebote des Fernsehens in der deutsch-, französisch- und italienischsprachigen Schweiz miteinander verglichen wurden. Eine Programmvietfalt wurde gewahrt, wenn diese als ein über Zeit robust stabiles Verhältnis von Information, Bildung und Unterhaltung bestimmt wurde. Auf die je unterschiedlichen Gegebenheiten der „Märkte“ wurde von den Programmdirektionen in den Sprachregionen differenziert reagiert. Jedenfalls wurden nicht einfach die populären, unterhaltenden Angebote auf Kosten der informierenden und bildenden Angebote ausgeweitet – auch wenn in rascher wechselnden Programmkonzepten und immer wieder anders ausgerichteten Organisations- und Programmstrukturen ebenso fortschreibend aufbauend wie verwerfend widersprüchlich bis gegensätzlich gehandelt werden konnte. Zweckmässigkeit war das Gebot der Stunde.

In zweierlei Hinsicht sind mit dem Verfassungsartikel Spannungen eingerichtet.

Die Leistung Bildung ist gefordert. Der Bildungsauftrag ist postuliert. Der Auftrag kann nicht negiert werden. Diese gesellschaftliche Beauftragung stösst allerdings grundsätzlich an die Unabhängigkeit der Programme und die Autonomie des Programmschaffens. Mit anderen Worten: Fortgesetzt ist Diskussionsbedarf geschaffen. Und: die Diskussion kann immer wieder neu und anders und nach jeweiligen – politischen – Zweckmässigkeiten angestossen werden.

Die Leistung Bildung ist gefordert. Insbesondere aber unter Beachtung des Gebots der Unabhängigkeit der Programme und der Autonomie des Programmschaffens ist das, was unter Bildung verstanden werden soll, offen und unbestimmt. Die Offenheit wie Unbestimmtheit schaffen fortgesetzt Bedarf an Diskussion, die immer wieder neu und anders und nach jeweiligen – politischen – Zweckmässigkeiten angestossen werden können.

Hier kann auf die Studie „Öffentlicher Rundfunk und Kultur. Die SRG zwischen gesellschaftlichem Auftrag und wirtschaftlichem Kalkül“ zurückgegriffen werden. (Bonfadelli, Meier, Schanne 1998) Im Rahmen der Studie konnte gezeigt werden, dass „Kultur“ in vielen – zum Teil sich gegenseitig ausschliessenden – Begriffen gefasst war und ist. Der Begriff konnte weit oder eng, statisch oder dynamisch gefasst werden. Er konnte auf Leistungen der Integration oder Differenzierung, auf Artefakte oder Ideen ausgerichtet werden. Der Begriff konnte normativ oder deskriptiv bestimmt werden. Die vielen, kontroversen Diskussionen, die immer wieder neu entfacht wurden, um den Gehalt der Begriffe und um die Umsetzungen in Leistungen in den Programmen der SRG verdeutlichten, dass verschiedene programmliche und andere Leistungen der SRG im Sinne der Erfüllung des Verfassungsauftrags – hoch kontrovers – zu interpretieren waren und auch interpretiert wurden. Was sollte in den Vordergrund gerückt werden: Das kreative Schaffen, das Kunstkulturwerk; die Vermittlung von Hinweisen; das Angebot eines Forums zur gesellschaftlich relevanten Diskussion; der Verweis darauf, dass Radio und Fernsehen selbst Bestandteil und Produkt der Zivilisation waren und sind; die Ausrichtung auf Leistungen der Elite- und Kunstkultur oder die Ausrichtung auf den Alltag und auf das im besten Sinne Populäre.

Festgehalten wurde, dass die Schweizerische Radio- und Fernsehgesellschaft den Kulturauftrag in Konkurrenz und Auseinandersetzung mit anderen Institutionen und Akteuren interpretierte. Unter den Bedingungen der Konkurrenz um Anteile auf den Publikumsmärkten stellte die Schweizerische Radio- und Fernsehgesellschaft

- die direkte programmliche Verwertbarkeit und Verwertung von Leistungen;
- die Erbringung von Kulturleistungen unter Kosten-Nutzen-Gesichtspunkten;
- die Möglichkeit, sich mit kulturellen Leistungen von anderen Programmveranstaltungen differenzieren zu können;

- letztlich die unternehmerisch selbstbestimmte Definition von programmnützlichen Kulturleistungen in den Vordergrund.

Festgehalten wurde aber auch, dass die Schweizerische Radio- und Fernsehgesellschaft einen – auch im internationalen Vergleich – relevanten Programmanteil an Kulturleistungen erbrachte. Kulturleistungen, die auf ein „generelles Interesse“ der Publika trafen; auch wenn die Gruppe der „anspruchsvolleren Kultur-, bzw. Kunstkultur“-Interessierten nur eng begrenzt war. Durch die Kunst- und Kultur-Expertinnen erfolgte allerdings eine hoch kontroverse Beurteilung der Leistungen. „Zusammenfassend betrachtet ist eine deutliche Mehrheit der Expertinnen der Auffassung, dass die SRG heute zur Hauptsendezeit vorab mehrheitsfähige Programme anbiete; mit einem umfassenden und eher populären Kulturbegriff operiere, in den letzten Jahren zu einer gemässigten Nachfragestrategie übergegangen sei und in ihren Programmen in erster Linie aktuell über kulturelle Vorgänge berichte.“ (Bonfadelli, Meier, Schanne 1998: 125)

2.1 Fernsehen und Bildung

Nach (s)einer enzyklopädischen Abhandlung des Wissens, bestimmte Dietrich Schwanitz schliesslich, „was man nicht wissen sollte“. Zu den wichtigsten Feldern zählte er – getrennt nach Geschlecht – das Zwischenmenschliche in den europäischen Fürstenhäusern – das ist gefährlich für Frauen; Sport und Autos – die sind gefährlich für Männer. Unter den publizistischen Medien, in denen solche Themen ausgebreitet werden, erwähnt er Frauenzeitschriften, die „Regenbogenpresse“ und die Fernsehprogramme; in letzteren Soap operas, „nachmittägliche Pöbel-Talkshows“ und die als Ausdruck „besonderen Schwachsinn“ geltenden Gameshows, die Variationen von Reality-TV, Harmoniesendungen, Blödel- und Spasssendungen (Schwanitz 1999: 477). Schwanitz ging weiter: „Als Nonplusultra (lat. Unübertreffbares) der Bildung gilt es, überhaupt keinen Fernseher zu besitzen. Wer so weit gekommen ist, braucht sich um seine Reputation keine Sorgen mehr zu machen. (...) Nur ausgewiesene Intellektuelle können es sich leisten, ihren gesamten Fernsehkonsum zuzugeben: Bei ihnen gilt das als Studienreise in die Domäne der Vulgarität und des schlechten Geschmacks.“ (Schwanitz 1999: 478)

Es kann also überraschen, dass das Fernsehen mit Bildung in Verbindung gebracht wird. Wer einen Blick in Fernsehprogramme von gestern oder heute wirft, der erkennt auf Zeit-Schienen zum Beispiel Nachrichten, Journale und Magazine zur Aktualität, eine Vielzahl von Serien der unterschiedlichsten Art, Krimis, Dokus, Doku-Soaps und Soaps, Talk, Comedy und Shows, Spielfilme aller Art; die Liste ist nicht erschöpfend. „Bildung“ im Fernsehen ist wenigstens auf den ersten Blick so einfach nicht zu erkennen.

Uta Holm (Holm 2003) und Sigrid Nolda (Nolda 2004) machen darauf aufmerksam, dass sich beide „Gesellschaftsbereiche“ gegenseitig verhalten; dass aber die Beziehungen wohl spannungsreiche sind.

In der demokratischen Gesellschaft soll Bildung für alle ermöglicht werden. Das Fernsehen erreicht alle. Das Fernsehen erreicht alle zu Hause. Das Fernsehen eröffnet in diesem Sinn Zugänge für alle. Allenfalls im Verbund mit anderen (publizistischen) Medien durchdringt das Fernsehen den Alltag der Menschen. Die Menschen nutzen das Fernsehen. Fernsehen betrifft den grossen Teil des Zeitbudgets und den grössten Teil des Frei-Zeit-Budgets der Menschen. Publizistischen Medien, insbesondere dem Fernsehen eignet die synchrone (zeitgleiche, gleichlaufende, gleichlautende) Vermittlung von Inhalten an eine absolut grosse Zahl von Menschen. Die soziale Kommunikation der Menschen schliesst in vielem an die publizistischen Medien, an das Fernsehen an. Erfahrungen der Menschen sind in vielem medien-vermittelte Erfahrungen. Kinder erleben heute die Welt als Fernsehen und das Fernsehen als Welt. Kinder verbringen mehr Zeit mit Fernsehen und anderen Medien als Zeit in der Schule; in anderer Formulierung, Kinder werden mit dem Fernsehen sozialisiert, geschult und gebildet. Fernsehen und Medien nutzen zu können, setzt den kompetenten Umgang mit den elementaren Kulturtechniken

Sprechen, Schreiben, Lesen – vielleicht auch Rechnen – voraus; doch der kompetente Umgang mit den Medien, mit dem Fernsehen ist angesichts von deren Reichweite und Relevanz selbst zu einer elementaren Kulturtechnik in der modernen Gesellschaft geworden. Es geht darum, technische Apparate bedienen zu können. Es geht um die Unterscheidung von Präsentiertem und Realem; um die Entwicklung ästhetischer und anderer Beurteilungskriterien; um den Nachvollzug komplexer Handlungsstränge zum Beispiel in Spielfilmen; um die Entwicklung von Differenzierungen zwischen Werbung und Programm; zwischen unterschiedlichen Formen und Genres; um die Fähigkeiten, Botschaften zu entschlüsseln, Kommunikationsabsichten zu erkennen (vgl. Schorb 2003: 301-312).

Kurz: Medien, publizistische Medien können in pädagogischen Perspektiven in Betracht genommen werden und werden in Betracht genommen. Publizistische Medien, Medien sind Speicher voll von Wissen, voll von Orientierungen, voll von Möglichkeiten. Sie machen Lust, sie zu nutzen; sie vermitteln Bilder von und Einsichten in die Welt – wenn frau / mann mit ihnen umzugehen versteht. Medien, so Sigrid Nolda, „können demnach das Verfolgen pädagogischer Ziele wie Bildung und Aufklärung befördern und behindern, sie können aber auch als Mittel eingesetzt werden und als Machtfaktor bekämpft werden oder auch als Gegenstand pädagogischen Rasonnements dienen.“ (Nolda 2004: 7)

2.2 Zwei Formate in der Diskussion

Könnten also mit soap operas, sitcoms, reality shows und welchen Unterhaltungsformaten auch immer erzieherische, bildende Wirkungen entfaltet werden? Nur in begrenzter Perspektive sind empirisch analytische Studien diesbezüglich zum Gegenstand medienwissenschaftlicher und / oder medienpädagogischer Forschung gewählt worden. In der jüngeren Vergangenheit wurden vor allem zwei Formate in den Vordergrund gerückt: Quizshows und Entertainment Education.

2.2.1 Entertainment Education

Sigrid Nolda meldet gegenüber unterhaltenden Formaten – aus bestimmter Perspektive – Skepsis an. Sie beschäftigte sich mit ausgewählten Fernsehkrimis und – darin – der Darstellung der organisierten Erwachsenenbildung. Die Darstellung im Fernsehkrimi vermittele die Vorstellung „1. Gute Praktiker können in der (beruflichen) Erwachsenenbildung jederzeit und kurzfristig die Rollen von Lehrenden übernehmen. 2. Gegenüber dem Wissen, das in derartigen Ausbildungen vermittelt wird, und dem Anspruch auf dessen Praxisrelevanz ist Vorsicht geboten. 3. Lehrende (und Lernende, die dieses Wissen kritiklos übernehmen) sind verdächtig.“ (Nolda 2005: 48) Mit anderen Worten: Hier werde in einem relevanten Teil aktueller deutscher Fernsehwelt eine „marginale“ und „verzerrte“ Darstellung der Erwachsenenbildung geboten. „Lehrende und Lernende der Erwachsenenbildung werden also damit leben müssen, im Fernsehkrimi als komische oder verdächtige Gestalten aufzutreten: Die Helden sind und bleiben die Ermittler, nicht die Vermittler.“

Nichtsdestotrotz wird unter dem Stichwort Entertainment Education diskutiert, wie bestimmte – erzieherische – Botschaften in unterhaltende Fernsehsendungen integriert werden können. Der Anspruch wird formuliert, dass solche Botschaften in reichweitenintensiven und positiv ausstrahlenden, attraktiven Formaten

- Aufmerksamkeit wecken,
- Wissen mehren,
- förderliche Einstellungen kreieren,
- Zuschauende motivieren könnten, sozial verantwortlich und verträglich zu handeln.

Es gehe darum, Zuschauende zu unterhalten und zu erziehen, um prosoziale Verhaltensänderungen darzustellen, zu ermöglichen und einzuüben; werde doch das Statement einer prominenten TV-Figur von vielen Menschen per se ernst genommen (vgl. Bouman 2005: 49).

In den Vordergrund solcher Überlegungen wird gesundheitsförderndes, präventives Verhalten gerückt; zum Beispiel bezüglich des sexuellen Verhaltens im Rahmen der HIV/Aids-Prävention; bezüg-

lich „substance abuse“, „immunization“ oder auch „teenage pregnancy“. (Entertainment Education and Health in the United States 2004) Martine Bouman formuliert: „Gesundheitliche Themen wie z.B. Safer Sex in Soaps einfließen zu lassen, die in erster Linie jugendliche Zuschauer ansprechen, das ist das Ziel von Entertainment-Education-Kooperationen (E-E-Kooperationen).“ (Bouman 2005: 47) Allenfalls könnte auch die Änderung des individuellen Umweltverhaltens oder die Darstellung toleranten Verhaltens gegenüber Minderheiten oder Menschen anderer Hautfarbe in den Vordergrund gerückt werden.

Martine Bouman sieht die Vorteile der niederländischen Entertainment Education Projekte darin, dass mit unterhaltenden Fernsehsendungen die „medizinische Ahnungslosigkeit bestimmter sozial benachteiligter Schichten“ angesprochen werden könne. (Bouman 2005: 48) Deren Interesse könnte durch den Einsatz populärer Kommunikationsmittel geweckt werden. Und da diese nicht lesen würden, sei Fernsehen überhaupt das Medium, mit dem diese Schichten erreicht werden könnten. Konzepte von Entertainment Education schliessen an Konzepte des sozialen Lernens an. Das gewünschte gesundheitsbewusste Verhalten solle demonstriert werden. Den Zuschauenden solle der Eindruck vermittelt werden, dass sie unmittelbar zuschauen könnten, wie ganz normale Menschen in ganz normalen Alltagssituationen – bewusst, überlegt – mit relevanten Problemen umgehen. Die Zuschauenden sollten jedoch nie den Eindruck gewinnen, dass ihnen eine soziale Instanz diktieren möchte, was sie zu tun haben. (Bouman 2005: 50)

Martine Bouman macht aufmerksam, dass in Entertainment-Education-Kooperationen unterschiedliche, ja widerstreitende Interessen aufeinandertreffen; zum Beispiel die „rechtshemisphärischen“ Denkmuster der Gesunderzieher und –berater auf die „linkshemisphärischen“ Denkmuster der Kreativen. „turtles“, die Spezialisten der Gesundheitskommunikation, mit „peacocks“, die Spezialisten der Unterhaltungsindustrie, der Programmproduktion und des Kreativen, zusammenzubringen, das sei ein komplex komplizierter Vorgang. (vgl. Bouman 2002: 225-244) Dieser Vorgang bedürfe insbesondere wohl bedachter und ausgefeilter vertraglicher Formulierungen.

Jedenfalls gebe es auch in den Niederlanden gar nicht so viele Sendungen und Kooperationsprojekte. Immerhin könnten solche Sendungen und Projekte in unterschiedlichsten Rahmen entwickelt werden. Martine Bouman macht aufmerksam, dass erfolgreiche niederländische Beispiele eben auch mit kommerziell orientierten Fernsehveranstaltungen, nicht allein mit der öffentlich rechtlichen Einrichtung, produziert wurden.

Entertainment-Education-Kooperationen könnten sich auf Lobby-Arbeit konzentrieren, um bestimmte gesundheitsrelevante Botschaften in Fernsehproduktionen einzubringen und zu vermitteln; es könnten Drehbuch-Partizipationen organisiert werden oder auch Koproduktionen; in beiden letzteren Formen werde das Geld der interessierten Gesundheitseinrichtungen gegen die Leistung der Programmschaffenden und Medienunternehmen, bzw. der unterhaltungsindustriellen Partner verrechnet. Die Botschaften können in schon laufende, beim Zielpublikum erfolgreich eingeführte Sendungen integriert werden; oder für das spezielle Anliegen werden neue Sendungen kreiert.

Wie auch immer, Martine Bouman, die in den Niederlanden ein eigenes Institut zur Entwicklung der Entertainment Education Kooperationen aufgestellt hat, ist vom Format und seinen Möglichkeiten, wenn nur richtig damit umgegangen wird, überzeugt (vgl. auch die Beiträge von Suruchi Sood; Michael D. Slater und Donna Rouner; Beverly Davenport Sypher, Michelle McKinley, Samantha Ventsam, Eliana Elias Valdeavellano; John L. Sherry im Themenheft Entertainment Education. Communication Theory 12 (2002) 2) David Buckingham und Sara Bragg (vgl. Buckingham/Bragg 2005) allerdings entwickeln eine zurückhaltende Einschätzung. Einerseits in der Hinsicht, dass die „versteckten Botschaften“ erkannt und zuweilen als unrealistisch, also der eigenen Erlebnissituation eben nicht angemessen, empfunden werden. Andererseits aber auch in der Hinsicht, dass die Inhalte von soaps in bestimmter Weise „genormt“ sind, genormt sein müssen: Sexuelle Beziehungen zwischen Jugendlichen führen so immer – wenigstens zunächst – zu problematischen Schwangerschaften.

2.2.2 Quizshows und Quizshowwissen

Die so erkennbaren Grenzen, die Medium und Genre der Vermittlung von Inhalten setzen können, sind auch Thema in Studien zu Quizshows, die im letzten Jahrzehnt zunehmend in den verschiedenen Programmen sowohl öffentlich rechtlicher als auch kommerzieller Fernsehveranstaltungen programmiert wurden. Ist „Quizshowwissen“ „Bildungsgut“, fragten Ewald Kiel, Joachim Grabowski und Swantje Meyer (vgl. Kiel, Grabowski, Meyer 2005).

Sie wurden zu der Studie zur Sendung „Wer wird Millionär?“ angeregt durch die beachtlichen Reichweiten, zu Zeiten rund acht Millionen Zuschauer pro Sendung in Deutschland; durch die beachtlichen Preisgelder, die mit Millionen Euro zu beziffern waren und sind; durch die „Globalisierung“ des Formats, das in rund 100 Staaten in modifizierter Form ausgestrahlt wurde und wird.

Im Zeitraum 2000 bis 2002 studierten die Autoren 3'650 Fragen aus 242 vollständigen Spielen. Sie kategorisierten die Wissensgebiete, denen die Fragen zuzuordnen waren. Im Rahmen der Kategorisierung orientierten sich die Autoren – wie selbstverständlich – an Wissenskategorien der Schule, die sie substantiell durch eine Kategorie „Alltagswissen“ und eine Kategorie „Film, Fernsehen bzw. Massenmedien“ ergänzten.

Wichtige Ergebnisse der Studie können wie folgt gefasst werden:

Aus vier Gegenstandsbereichen – „Alltagswissen“, „Geographie und Länderkunde“, „Film, Fernsehen bzw. Massenmedien“, „Theater und Literatur“ wurden die Hälfte der Fragen entnommen; zusammen mit den Gegenstandsbereichen „Musik“ und „Biologie“ machten sechs von insgesamt 22 Gegenstandsbereichen zwei Drittel aller Fragen aus.

Der substantielle Teil der Fragen galt Wissen, das sozusagen schon immer bestand; das „geographische“ Wissen; Wissen, das schon vor 1900 in der Welt war; das Wissen um „kulturgeschichtliche Selbstverständlichkeiten“, das schon gar nicht datiert werden kann.

Die Autoren umschrieben schliesslich „den Menschen, der in ‚Wer wird Millionär?‘ erfolgreich ist“. (vgl. Kiel, Grabowski, Meyer 2005: 316 ff.) Der Mensch ist gewandt im Alltag. Er weiss viel über Redensarten, Sprichwörter, kann etwas zu Mode, Klatsch und Tratsch sagen. Er schaut regelmässig Fernsehen, geht ins Kino, liest Zeitungen, hört Radio, liest populäre Zeitschriften, kann also etwas über Filme, Sendungen, Serien, Stars und Sternchen sagen. Für die Zeit überdauernden Wissensbestände kann er auf Schulwissen zurückgreifen. Er verfügt über einen bestimmten Fundus an naturwissenschaftlichem Wissen auf der Ebene der Bezeichnungen und Zuordnungen. Komplexe Wissensstrukturen spielen allerdings für den Erfolg eine untergeordnete Rolle. Und: Die erfolgreich an der Sendung Teilnehmenden müssen auch mit dem Kommunikationsverhalten des Moderators, Günther Jauch, umgehen können.

Die Autoren stellten die Befunde in verschiedene theoretische Rahmen. Einleitend erinnerten sie an die über den Marktmechanismus dem Bewusstsein derer angepassten Bildungsgüter, die vom Bildungsprivileg ausgesperrt waren. Mit Theodor W. Adorno also beschrieben sie ein Konzept der „Halbbildung“.

Substantiell interpretierten die Autoren ihre Befunde in Anlehnung an Wolfgang Klafki – Bildung für alle; Bildung im Medium des Allgemeinen; Bildung in allen Grunddimensionen menschlicher Interessen und Fähigkeiten. Die Autoren stellten fest, dass dem Konzept einer „Bildung für alle“ das „Quizshowwissen“ recht nahe kommt. „Die grossen Anteile an Alltagswissen erlauben breiten Schichten der Bevölkerung Zugang zu diesem Wissen unabhängig von der Schule, denn der Zugang erfolgt über inzidentelles Lernen häufig im Rahmen von Sozialisationsprozessen, z.B. wenn es um Sprichwörter, Redensarten, Mode, Essen und Trinken geht. Ein anderer Teil dieses Alltagswissens ist ebenfalls für viele zugänglich und auch hier bedarf es keines segregierten Lernortes wie die Schule. Es handelt sich dabei um inzidentell erworbenes Wissen aus dem Fernsehen, dem Hörfunk, populären Magazinen oder Fernsehzeitschriften. Wichtig als Quellen des inzidentellen Lernens sind auch die an den Medienkonsum anschliessenden Gespräche mit Peers und anderen, die die in den Medien dargestellten Inhalte zum Gesprächsthema nehmen oder zum Thema eines Gesprächs machen.“ (Kiel, Grabowski,

Meyer 2005: 318) Die alltägliche Zugänglichkeit der publizistischen Medien und die daran anschliessende Kommunikation; der inzidentelle, nicht formalisierte Zugang und die geringe Komplexität bei der Verknüpfung von Elementen dieses Wissens machen eine allgemeine Teilnahme möglich. Für das Weiterkommen in den Quizshows allerdings ist weiteres und anderes Wissen entscheidend. „Wahrscheinlich steckt in dieser dialektischen Konstellation ein grosser Teil der Popularität der Show: Um erfolgreich zu sein, bedarf es populären Wissens über den Alltag, der Musik, Geographie etc. und der Beschäftigung mit bildungsbürgerlichen Kanones im formalen Rahmen der Schule oder in der Freizeit. Wer erfolgreich sein will, muss Zugang zu beidem haben.“ (Kiel, Grabowski, Meyer 2005: 319) Hinsichtlich der Bildung im Medium des Allgemeinen wie auch der Bildung in allen Grunddimensionen menschlicher Interessen und Fähigkeiten blieben die Autoren vorsichtig. Die Fragen in der Quizshow, stellten sie fest, haben keinen problematisierenden Charakter. Den Aspekt der Bildung in allen Grunddimensionen menschlicher Interessen und Fähigkeiten konnten sie im Quizshowwissen nicht identifizieren.

Die Autoren stellten die Befunde in Bezug zum Konzept „cultural literacy“ von E.D. Hirsch. In Bezug zu einem Konzept, das die Einheiten des Selbstverständlichen in einer Gesellschaft umfasst. Es geht um das Wissen in den gesellschaftlichen Gesprächen des Alltags, auf das sich die Beteiligten verlassen können, dass die anderen Beteiligten darüber verfügen. Die Autoren interpretierten, dass das Quizshowwissen ebenso wie das Wissen im Konzept der „cultural literacy“ ein in das Gespräch kommen ermögliche. Und sie konnten zeigen, dass die „Wissensgebiete“ im „Wörterbuch“ durchaus mit den „Gegenstandsbereichen“ korrelieren, aus denen die Fragen zu „Wer wird Millionär?“ entnommen wurden.

Das Fazit der Autoren lautete wie folgt:

„Quizshowwissen ist ein Bildungsgut, welches von der dialektischen Spannung lebt, die zwischen Wissen besteht, welches in Sozialisationsprozessen eher inzidentell erworben wird, und Wissen, welches an segregierten Lernorten wie der Schule in einem formalen Rahmen erworben wird.“ Diese Dialektik hat im Anschluss an Klafki und E.D. Hirsch eine „egalisiere und emanzipative Komponente. Darüber hinaus ermöglicht es Menschen, miteinander ins Gespräch zu kommen.“

Quizshowwissen ist nicht in „Handlungsbezüge“ eingebettet und es geht auch nur um „die Reproduktion einfacher Prädiktionen.“ Es geht um einen hohen Anteil Wissen, das schon vor 1900 in der Welt war.

„Menschen, die in dieser Quizshow erfolgreich sein wollen, müssen beide Pole“ der genannten Dialektik leben. „Die kulturellen Orientierungen, die ein erfolgreicher Teilnehmer bevorzugt, sind zum einen medial und zum anderen an so genannten klassischen Bildungskanones geprägt.“ (Kiel, Grabowski, Meyer 2005: 325.)

Gleichsam über die Sendung hinaus machte Joachim von Gottberg auf andere Gesichtspunkte aufmerksam. „Wer wird Millionär“ markiere anhand der beachtlichen Preissummen, dass Bildung wichtig ist. Mit der aktiven Teilnahme an den Sendungen könne persönliches Prestige und pekuniärer Erfolg generiert werden – selbstverständlich auch das Gegenteil. „Gleichzeitig stimuliert die Spielshow eine Reihe von Situationen, die dem täglichen Umgang mit Wissen oder Nichtwissen entsprechen. Die Aufgeregtheit und die dadurch bedingte Blockade, der Ärger, ausgerechnet diese Frage nicht beantworten zu können, der Versuch, bei Nichtwissen über verschiedene Techniken und Tricks auf das richtige Ergebnis zu kommen, die Bereitschaft, alles auf eine Karte zu setzen und die Spekulation zu riskieren, all dies wird in dieser Show spielerisch vermittelt.“ (von Gottberg 2005: 19) Es wird gezeigt, wie frau/mann sich richtig verhält – im Fernsehen, im Spiel, im wahren Leben.

2.3 Wissen – Sachgebiete, Gegenstandsbereiche

Sozusagen im Anhang an die Studie zum „Quizshowwissen als Bildungsgut“ soll festgestellt werden, dass sich Wissensordnungen robust gleichen. Die „Schule“ stellt dazu eine Referenz dar. Dabei muss hier nicht entschieden werden, wer in dieser Referenz Huhn oder Ei abgeben soll.

Die Gegenstandsbereiche im Projekt „Quizshowwissen“ umfassen Alltagswissen; Geographie und Länderkunde; Film und Fernsehen; Theater und Literatur; Musik; Biologie; Sport; Geschichte, Gegenwartsgeschichte, Königshäuser; Politik, Gesellschaftskunde, Militär; Handwerk, Technik, Verkehr; Sprache; Wirtschaft; Religion; Medizin, Psychologie; Kunst; Chemie; Informatik, Computer; Astronomie; Physik; Architektur; Mathematik und Philosophie. Das sind 22 Gegenstandsbereiche. Der Duden klassiert das Wissen in 19 wichtigen Sachgebieten, nämlich Geschichte; Politik; Wirtschaft; Recht; Kunst; Musik; Sprache und Literatur; Fremdwörter; Redensarten und Zitate; Religion; Philosophie; Erde und Weltraum; Physik und Chemie; Mathematik und Technik; Flora und Fauna; Mensch und Medizin; Essen und Trinken; Sport und Spiel; Medien und Film. Selbst die Ordnung von Dietrich Schwannitz, der zusätzlich noch „Wissen“ und „Können“ und „was man nicht wissen sollte“ – zum Beispiel „Essen und Trinken“, „Wunder der Technik“ – unterscheidet, ist kategorial vergleichbar angelegt. Und schliesslich liesse sich das Dargestellte in die neun three-digit-categories des OCLC Online Computer Library Center einordnen: Information & general reference; Philosophy and Psychology and paranormal phenomena; Religion; Social Sciences; Language; Science and mathematics; Technology; Arts & recreation; Literature; History & Geography. Oder auch in die Ordnung des „New Dictionary of Cultural Literacy“: World History und American History; World Geography und American Geography; American Politics und World politics; Medicine and Health; Fine Arts; Idioms, Proverbs; Physical Sciences and Mathematics; World Literature, Philosophy, Religion; Literatur in English; The Bible; Business and Economics; Life Sciences; Anthropology; Psychology; Sociology; Mythology and Folklore; Technology; Conventions of Written English; Earth Sciences.

Die beschriebenen Wissensordnungen haben ein entscheidendes Merkmal gemeinsam. Es sind Ordnungen des formalisierten Lernens. Im Gegensatz dazu beschrieb Donata Elschenbroich (Elschenbroich 2002) eine Ordnung des beiläufigen Lernens, das Weltwissen von Kindern. Das Wissen der Siebenjährigen entfaltete sie als „Panorama aus 150 Gesprächen“. Donata Elschenbroich wollte wissen, was ein Kind in den ersten sieben Lebensjahren erfahren haben, können, wissen sollte. Mit sieben Jahren, so der entscheidende Hinweis, steht das Kind an der Schwelle vom beiläufigen zum formalisierten Lernen. Jedenfalls entstand aus den Gesprächen eine anspruchsvolle Liste an alltäglichen Tätigkeiten – beispielsweise ein Windrad gebaut und erprobt zu haben; an Erfahrungen – beispielsweise in einer anderen Familie übernachtet zu haben; an Gefühlen – beispielsweise sich selbst mit Kleidung schöner machen zu können; an Wissen – beispielsweise ein Buch von Deckel zu Deckel zu kennen.

2.4 Medienpädagogik

Medien und Bildung sind in den Perspektiven der Medienpädagogik sozusagen von Anfang an und untrennbar miteinander verbunden. Mediengeschichte ist Bildungsgeschichte, da die „Lese“fähigkeit des Menschen relevante Bedingung des Umgangs mit, der Nutzung von Medien ist. Wenn Menschen sich selbst oder andere belehren, bedienen sie sich bestimmter Zeichensysteme – eben der Medien.

Gerhard Tulodziecki machte in einer Beschreibung der „Situation der Medienpädagogik“ aufmerksam, dass es „eine Fülle von Aussagen und Aktivitäten“ (Tulodziecki 2005: 2/44), eine Begriffsvielfalt gibt. Diese zeigt ein offenes Feld der thematischen Auseinandersetzungen an. „Sowohl der Medienbegriff als auch Bezeichnungen für Teilgebiete werden nicht einheitlich verwendet, wenn auch die Tendenz feststellbar ist, den Medienbegriff explizit oder implizit als Funktionsbegriff im Sinne technisch unterstützter Kommunikation zu nutzen, dabei mediale Aspekte von Computer und Internet einzubeziehen und den Begriff der Medienpädagogik als Oberbegriff für praktische Medienverwendung und Medienerziehung bzw. Medienbildung sowie für korrespondierende wissenschaftliche Aktivitäten im Sinne von Mediendidaktik und Medienerziehungs- bzw. Medienbildungstheorie zu verwenden.“ (Tulodziecki 2005: 32/44) Im Vordergrund steht so vor allem der Begriff des technischen Mediums – sicher als Träger und Mittler von unterschiedlichen Zeichensystemen – aber weniger der Begriff des publizistischen Mediums. Die entsprechenden Begriffe sind dann eher „computer literacy“ und „media literacy“ (vgl. Kübler 1997: 40-47).

Das Anliegen ist der „richtige“ Gebrauch der Medien; wer auch immer zu entscheiden hätte, was der „richtige“ Gebrauch ist. Medien rauben Zeit. Medien sind nicht zu kontrollieren. Sie bieten Seichtes und Billiges aber eben perfid Attraktives, Zerstreuung im Überfluss. „Die Educanden“ sollen befähigt werden, „bedacht, diszipliniert, skeptisch oder kritisch mit den Medien umzugehen.“ (Kübler 1999: 356) In dieser Idee der angemessenen Nutzung ist die Idee impliziert, dass Medien Körper, Geist und Seele (be)schädigen können. Es geht um einen Schutz vor akuten wie auch späteren Folgen; es geht um Vorbeugung – insbesondere vor Darstellungen pornographischer Sexualität und übertriebener Gewalt. Die Vorstellung von den Schutzwürdigen und Schutzbedürftigen schliesst Kinder, Jugendliche und Frauen ein. Sie sollen vor der Überflut der Reize und insbesondere dem Reiz, nachahmen zu müssen, bewahrt werden.

Begleitend zu den technisch medialen Neuerungen werden – immer wieder – bestimmte Diskurse perpetuiert. Es könnte den Anschein machen, als spielten die je konkreten Inhalte und Formen der Medien für das Fortdauern und Wiederkommen des Diskurses kaum eine Rolle. Zunächst wird von der besonderen Bedeutung der – neuen – Medien gesprochen. Sie greifen in die Sozialisation der Individuen – selbst in der Familie – ein. Sie fungieren gleich wie die Familie, der Kindergarten, die Schule und bedrängen dies. Sie rauben Zeit. Sie sind omnipräsent. Sie durchdringen den Alltag. Es gelte also, den vorsichtig mündigen Umgang mit diesen zu bewirken. Zum Beispiel gelte es, eine allfällig ideologische Prägung der Medien erkennen zu können, um sich gleichsam schutzgeimpft oder selbstbestimmt und aufgeklärt damit auseinandersetzen zu können. Auch müsse erkannt werden, dass Medien bedürfnisbestimmten Zuwendungen zum Beispiel nach Sinnlichkeit und Sinneserregungen, zum Beispiel nach Sicherheit und Stabilität entsprechen. In diesem Zusammenhang müssen dann eben besonders bedürfnisbestimmte Kategorien – Kinder, Jugendliche, Frauen – in besonderer Weise geschützt werden. Die Nutzung solle nicht ausgeschlossen, doch nur wenn sinnvoll ermöglicht und gefördert werden. Mit anderen Worten: Es gehe um die Bewahrung vor dem Schädlichen, um die Pflege des Wertvollen, um die Urteilsfähigkeit auch in ästhetischer Hinsicht. Sicher steht heute ein Selbstbestimmtes stärker im Vordergrund: die – individuell und gesellschaftlich – sinnvolle Nutzung der vorhandenen Medienangebote, die Entwicklung kommunikativer Kompetenzen.

Im Rahmen einer funktionalen Medienpädagogik soll instruiert und erzogen werden. Wie selbstverständlich wird von der Lese-, Lern- und Erkenntnisfähigkeit der Individuen ausgegangen. Die Medienrezeption soll als bestimmtes Wollen und bewusstes Handeln aus- und eingeübt werden. Individuum und Gesellschaft sollen sich reflexiv praktisch der Bedingungen der Medienaneignung versichern. Grundlegender Wandel und vielfältige Veränderungen dieser Vorgänge – zum Beispiel altersstufengerecht, individuengerecht, lebenssituationsgerecht – sollen impliziert und praktisch beachtet werden.

Medienkompetenz, die damit impliziert ist, kann allerdings vieles bedeuten. „Deskriptiv gefasst, reicht die Semantik von Medienkompetenz von der einfachen Fertigkeit, mit vorhandenen Medien umzugehen – was beim Computer durchaus anspruchsvolle kognitive Leistungen einschliesst, über die Fähigkeit, das verfügbare Medienangebot gezielt, souverän und konstruktiv zu nutzen bis hin zu analytischen und wertenden Kompetenzen, um reflexive Nutzung mit Qualitätskriterien zu verbinden und zu begründen. Und natürlich rechnet auch die subjektive Handlungsfähigkeit dazu, die es erlaubt, die Medien für alle Kommunikationsanliegen zu gebrauchen oder auch zu gestalten – Optionen, die bei der wachsenden Verfügbarkeit und Handhabbarkeit elektronischer Medien, insbesondere des Computers und seiner Anbindung an Online-Netze, bekanntlich immer mehr möglich, aber auch erforderlicher wird.“ (Kübler 1999: 362) In anderer Formulierung: Medienkompetenz umfasst die Fähigkeiten, mit Medien instrumentell, technisch umgehen zu können; das kompetente Wissen über die verschiedensten Gesichtspunkte der Produktion von Medieninhalten; insbesondere auch über Inszenierungen und Intentionen; die Kompetenz, Medieninhalte kritisch, analytisch fundiert, ethisch bestimmt hinterfragen zu können; Medien und Medieninhalte für selbstbestimmte Zwecke überlegt nutzen können; Medien und Medieninhalte verständigungsorientiert, kreativ gestalten zu können; mit Medieneinflüssen auf sich selbst umgehen, Medienwirkungen insgesamt erkennen können. In

anderer Formulierung kann von einem sachgerechten, selbstbestimmten, kreativen, sozialverantwortlichen Umgang mit Medien und Inhalten gesprochen werden.

Als Lehrmittel sind Medien Hilfsmittel, welche die Lehrenden einsetzen. Der Begriff des Mediums kann hier wieder als Zeichen verstanden werden, das in einer Form technisch verarbeitet, gespeichert, übertragen, wiedergegeben und in abbildhafter oder symbolischer Form präsentiert werden kann. Diesem Konzept entspricht zum Beispiel die Landkarte, welche im kommunikativen Zusammenhang des Unterrichts entrollt wird. Als Arbeitsmittel werden Medien von den Lernenden genutzt. Als Bausteine werden Medien im Rahmen des Unterrichts und unter Kontrolle der Lehrenden eingesetzt: Allerdings gilt es dann die eigene didaktische Struktur der Unterrichtsfilm und des Schulfernsehens angemessen zu beachten und zu integrieren. Lernprogramme binden unterschiedliche Medien in ein System ein. Dabei liegt die Verantwortung über den Umgang wenigstens partiell bei den Lernenden. Eine eigenverantwortliche Rolle kommt den Lernenden in einer Lernumgebung zu, in der sie sich aktiv mit Beiträgen und Themen auseinandersetzen, und gerade auch im Alltag die publizistischen Medien und die journalistische Berichterstattung zum Lernen nutzen. Mit anderen Worten: In den verschiedenen Konzepten wechseln die Verantwortlichkeiten für das Lernen wie auch die Bestimmung der Medien.

Die medienpädagogischen Diskurse sind das Nebeneinander der Konzepte bestimmt. Ältere Ideen und Ansichten bleiben neben jüngeren Ideen und Ansichten virulent. Das Verhältnis der Konzepte zueinander muss auch nicht weiter geklärt sein (vgl. Tulodziecki 2005: 34/44). Wie beschrieben stehen Lehrmittelkonzepte neben Arbeitsmittelkonzepten neben Bausteinkonzepten neben Systemkonzepten neben Lernumgebungskonzepten. Und auch Grundwidersprüchlichkeiten werden gepflegt. Auf der einen Seite werden Medien der Erodierung des personal vermittelten und beeinflussten Lernens verdächtigt; auf der anderen Seite sollen sie dazu dienen, das Lernen aus bisherigen sozialen Bindungen – Personen, Zeit, Ort – zu objektivieren, um es erfolgreicher gestalten zu können.

3 **Bildungsauftrag des Schweizer Fernsehens DRS: Kriterien aus der Sicht von „Bildung“**

Urs Kiener

In diesem Kapitel wird versucht, Konzepte und Diskussionen von „Bildung“ auf Kriterien hin zu untersuchen, welche es erlauben könnten, den Bildungsauftrag des Schweizer Fernsehens zu definieren und seine Erfüllung zu überprüfen.

3.1 **Bildungstheorie**

Zunächst ist darauf hinzuweisen, dass „Bildung“ ein Konzept ist, das nur in der deutschen Sprache in dieser Bedeutung existiert. Im Französischen und Englischen lauten die Entsprechungen „formation“¹ – ein Begriff, der in keiner Weise die spezifischen Konnotationen von „Bildung“ aufweist. Gemeinsam ist „Bildung“ und „formation“ hingegen ihre Doppelbedeutung als Prozess und als Ergebnis bzw. Form: „Ähnlich wie das lateinische *forma* (Gestalt) und *formatio* (Gestaltung) (...) kann ‚Bildung‘ dabei den *Entwicklungsgang* selbst wie seine *abschliessende* Gestalt bezeichnen.“ (Langewand 2004: 69)

„Bildung“ ist, basierend auf einer Verschränkung unterschiedlicher Wurzeln, ein äusserst vieldeutiges Konzept:

„Das deutsche Wort ‚Bildung‘ hat einen magischen Klang, und dies nicht nur aus dem Grunde, weil es unübersetzbar ist. ‚Bildung‘ kann man nur im Deutschen besonders betonen. Die Magie des Wortes hat drei historische Quellen, das mittelalterliche Imago Dei, also die Nachbildung Gottes, die neuzeitliche Bildung durch Wissenschaft und die moderne Bildung als Selbstformung des Menschen. Die drei Quellen haben wenig miteinander gemein; dass der Mensch sich nach dem Bilde Gottes formen soll, lässt sich kaum mit dem forschenden Bildungskonzept der Wissenschaften in Einklang bringen, und die humanistische Selbstformung widerspricht in den meisten Hinsichten sowohl der Idee der Ebenbildlichkeit als auch dem Konzept forschenden Lernens, das die Person des Forschers gerade nicht in den Mittelpunkt stellen kann. Aus diesen drei widersprüchlichen Quellen heraus ist ‚Bildung‘ zu einem hybriden Konzept geworden, das religiöse Erwartungen nie ganz verloren hat, in der Wissenskultur einen zentralen Rang einnimmt und zugleich Subjektivität in den Mittelpunkt rücken kann. Das geht nicht auf, aber lässt sich nach allen Seiten verwenden. Wir können auch deswegen so betont von ‚Bildung‘ sprechen, weil theoretisch nie Einigkeit erzielt werden konnte, was genau unter ‚Bildung‘ zu verstehen ist. Wir haben es eher mit einem Assoziationsfeld zu tun, das die offensichtlichen Widersprüche und Ungereimtheiten des Konzepts magisch überlagert.“ (Oelkers 2004: 1)

Es ist hier nicht der Ort, die Geistes- oder Begriffsgeschichte von „Bildung“ mit seinen Ausgestaltungen zu diskutieren, ebensowenig die Kritik an diesem Konzept. Die Diskussion ist sowohl geisteswissenschaftlich als auch sozialwissenschaftlich, sowohl normativ als auch empirisch-analytisch orientiert. Über die unterschiedlichen Bedeutungen und Positionen hinweg scheint sich jedoch das Konzept in einem „Assoziationsfeld“ (Oelkers) zu bewegen, in welchem es um die zwingende Verbindung zweier Aspekte geht, nämlich allgemeiner und konkret-individueller:

„Unter ‚Bildung‘ kann man im grossen und ganzen verstehen, dass auf der einen Seite allgemeine oder gar universale Bestimmungen des Selbst- und Weltverständnisses wie ‚Vernunft‘, ‚Rationalität‘, ‚Humanität‘, ‚Sittlichkeit‘ verschränkt sind oder sein sollten mit den auf der

¹ Artikel 93, Absatz 2 der Bundesverfassung: „Radio und Fernsehen tragen zur Bildung und kulturellen Entfaltung (...) bei“ bzw. „La radio et la télévision contribuent à la formation et au développement culturel (...)“.

anderen Seite besonderen Bestimmungen konkreter Individualität von Personen.“ (Lange-
wand 2004: 69)

Beispielhaft sei auf die Formulierung „Subjektentwicklung im Medium objektiv-allgemeiner Inhaltlichkeit“ (Klafki) hingewiesen. Bildungstheorien befassen sich mit dem Verhältnis von „Ich“ und „Welt“, mit dem „Verhältnis von Subjektivität und Objektivität, auf dem ja die bildungstheoretische Einheit von Individualität und Allgemeinheit basiert“ (Forneck 1992: 97). Anzumerken ist an dieser Stelle, dass diese Konnotationen von „Bildung“ nicht zwingend an gesellschaftliche Institutionen wie Schule und Staat gebunden sind – die Pädagogisierung des Bildungsbegriffs und seine Verknüpfung mit Staatlichkeit sind Produkte des 19. Jahrhunderts.

Betrachten wir kurz die beiden Seiten, die hier verbunden werden:

1. In der einflussreichen Fassung von „Bildung“ als „Subjektentwicklung im Medium objektiv-allgemeiner Inhaltlichkeit“ bestimmte Klafki das „Allgemeine“ dreifach, nämlich als

- „Bildung für alle“
- „Bildung im Medium des Allgemeinen“
- „Bildung in allen Grunddimensionen menschlicher Fähigkeiten“.

Und er verstand „Bildung heute“ „als selbsttätig erarbeiteten und personal verantworteten Zusammenhang dreier Grundfähigkeiten“,

- als Fähigkeit zur Selbstbestimmung jedes einzelnen
- als Mitbestimmungsfähigkeit
- als Solidaritätsfähigkeit (Klafki 1990/2001: 267ff).

Deutlich wird hier der öffentliche Charakter von Bildung hervorgehoben: Bildung muss *alle* erreichen, und Bildung muss inhaltlich bis zu einem gewissen Grad *für alle gleich* sein. Bildung gilt hier als zentrales Element demokratischer Öffentlichkeit. Insofern steht bei der Bildung das Wissen und Können zur Diskussion, welche eine Gesellschaft bzw. eine demokratische Öffentlichkeit bewahren und übertragen will. Von diesem Gesichtswinkel her kann Bildung nicht Selbstbildung sein, sondern muss sich zwingend auf festgelegtes Wissen und Können beziehen. Bildung hat folgerichtig mit Initiation zu tun. Allerdings muss Wissen und Können sich auf unterschiedliche Ebenen beziehen: nicht nur auf enzyklopädisches Wissen, sondern auch auf Verfahrens- oder Operationswissen, Symbolwissen, Reflexionswissen etc.

Diese Ebenen-Unterscheidung ist umso bedeutsamer, wenn man davon ausgeht, dass in der aktuellen Gesellschaft Objektivität und einheitlicher Sinn nicht mehr möglich sind. Der „Bildungskanon“ kann sich dann nicht nur auf die Repräsentation der Welt beschränken, sondern muss den Umgang mit Differenzen enthalten. In anderer Formulierung: Zu Bildung gehört Wissen zweiter und dritter Ordnung, also Reflexivität.

2. „Bildung“ ist mit Subjektentwicklung und mit Selbstwerdung gekoppelt. Diese Vorstellung impliziert eine prinzipielle Offenheit, einen potentiell permanenten Prozess mit offenem Ausgang, der die Wahrnehmungs- und Deutungsmuster des Subjektes verändert. Der Prozess ist niemals abgeschlossen, insbesondere nicht durch das Wissen und Können eines bestimmten Kanons. Die Vorstellung der Subjektentwicklung impliziert ausserdem Eigenaktivität, ja Selbsterschaffung („bilden kann sich jeder nur selbst“, Bieri in der Neuen Zürcher Zeitung vom Sonntag, 06. November 2005). Voraussetzung für Bildungsprozesse ist deshalb eine Bereitschaft des Individuums, sich darauf einzulassen – notwendig ist eine Initiation des Individuums, die mit Selbstverpflichtung einhergeht.

Deutlich wird mit diesen Formulierungen ein Spannungsfeld der genannten Vermittlung, Verbindung oder Verschränkung: Einem gesellschaftlich *definierten* Allgemeinen als Medium und Ziel der Initiation steht der prinzipiell *offene* Subjektentwicklungsprozess gegenüber.

Im Hinblick auf das Vorhaben, Kriterien des Bildungsauftrags des Fernsehens zu diskutieren, sollen aus dieser äusserst kurzen Darstellung drei Aspekte betont werden:

1. Bildung ist nicht Wissen, wohl aber an Wissen gebunden. Dieses Wissen allerdings ist mehrstufiges Wissen.
2. Bildungsprozesse sind mehr als Lernprozesse und dies in zweifacher Hinsicht. Bildung ist an ein Allgemeines, also an Inhalte im weitesten Sinn, gebunden – Lernen nicht. Und: Als Bildungsprozesse gelten Vorgänge, bei denen die Lernvoraussetzungen selbst (die Wahrnehmungs- und Deutungsmuster) zur Diskussion stehen, also transformiert werden.
3. Bildung ist nicht auf Schule beschränkt; das Konzept ist erstens älter und geht zweitens weit darüber hinaus.

Wenn Bildung weder mit Wissen noch mit Lernen gleichzusetzen, wenn Bildung an Eigenaktivität gebunden und mit Reflexivität verbunden ist, wenn kein abgeschlossener und unbestrittener Bildungskanon vorhanden ist – dann kann man den Bildungsprozess als einen Prozess des Umgangs mit Schwierigkeiten auffassen: „Der Sinn von Bildungserfahrungen besteht darin, die nächste Schwierigkeit zu überwinden und auf höherem Niveau weiterzufahren. Es gibt keine obere Grenze, denn niemand wäre je gebildet genug.“ (Oelkers 2003: 3) Und: „Von Bildung sprechen wir, wenn es um Verstehen und Können geht, um Probleme, die herausfordern und Schwierigkeiten, die überwunden werden müssen, auch wenn man den Weg noch gar nicht kennt. Letztlich geht es in der Bildung auch darum, sich auf *Nichtwissen* einzulassen.“ (Oelkers 2003: 8) Diese Formulierungen legen einen weiteren Aspekt von Bildung bloss: den „Lernhabitus“ (Oelkers), der die Bereitschaft oder Selbstverpflichtung enthält, erreichte Niveaus der Schwierigkeiten oder Probleme nicht zu unterschreiten.

Diesen Folgerungen auf der Ebene von Bildungsprozessen bei Individuen entsprechen Folgerungen auf der Ebene der Gesellschaft. Die Gesellschaft ist auf die Einhaltung bestimmter Niveaus bezüglich der allgemeinen Bildung für ihr eigenes Funktionieren angewiesen: Sie muss sich auf ein Minimum an gemeinsamem Wissen und auf ein Minimum an Gemeinsamkeit im Umgang mit Problemen verlassen können, damit eine Beteiligung an öffentlichen Auseinandersetzungen möglich ist. Dies führt zur Thematik des gesellschaftlichen Wissens und seiner Verteilung bzw. seiner Zugänglichkeit – und zur Thematik des gesellschaftlichen Nicht-Wissens und des Umgangs damit.

3.2 Institutionalisierte und organisierte Bildung: Schule

Wie bereits erwähnt wird „Bildung“ erst im 19. Jahrhundert eng mit „Schule“ und „staatlicher Aufgabe“ verknüpft. Seither aber muss jede Diskussion über Bildung, die in anderen Institutionen stattfindet, Bezug auf schulische Bildung nehmen, sei es in Ergänzung, in Konkurrenz oder wie auch immer. Deshalb lohnt es sich auch in unserem Zusammenhang, die in der Schule institutionalisierte Bildung näher zu betrachten.

Zunächst ist festzuhalten, dass die Schule der primäre Ort ist, in dem die Gesellschaft Bildungsprozesse bewusst gestaltet und organisiert, also Mittel zielgerichtet einsetzt. Die Schule ist der primäre Ort, an dem das Allgemeine im dreifachen Sinn von Klafki angestrebt wird. Aus dieser gesellschaftlichen Funktionalität (oder Finalität oder Intentionalität) der Schule ergeben sich einige Anforderungen: Schule wird „als langgestreckter und gestaltbarer Lehr- und Lernprozess“ (Osterwalder 1998: 8) konzipiert, d.h. als Prozess, der Inhalte sachlich und zeitlich systematisch aufbaut und damit den Schwierigkeitsgrad über die Zeit erhöht. Dieser Prozess verlangt nach Kontinuität und Stabilität – und auch diese muss durch die Schule organisiert werden. Zudem ruft die Funktionalität der Schule nach Kriterien ihrer Wirksamkeit, verlangt somit nach dem, was heute Bildungsstandards genannt wird. Schliesslich folgen daraus bestimmte Binnenstrukturen der Schule, so als wichtigste die Rollendifferenz zwischen Lehrenden und Lernenden. Mit diesen Hinweisen soll folgende Aussage plausibel gemacht werden: Sobald Bildungsprozesse zielgerichtet gestaltet werden, vermischen sich inhaltlich-sachliche Aspekte – etwa die Fragen nach dem Wissen und Können – mit institutionellen und

organisatorischen Aspekten – etwa Fragen nach Zeitstrukturen, Rollendifferenzen, Kontroll- und Legitimierungsmechanismen etc.

Das „wichtigste Medium“ dieser Gestaltung ist die Lehrplanarbeit: „Die Wirksamkeit der Schule beruht auf ihrer Fähigkeit, Wissenszuwachs und Wertewandel stabilisierend und erneuernd zu verarbeiten. Dafür ist die Lehrplanarbeit das wichtigste Medium.“ (Hopmann/Künzli 1998: 18) Die drei folgenden „einfachen Feststellungen“ gelten gemäss den genannten Autoren als common sense der Lehrplanforschung:

1. Der historische Kern der Lehrplanarbeit war und ist, die Grundzwecke schulischen Unterrichts - *tradieren* und *vorbereiten* – miteinander zu verknüpfen. Das Medium ihrer Vermittlung ist meist ein Bildungsauftrag oder eine Bildungsidee, das *Bildungsideal*.
2. Lehrpläne erfüllen unterschiedliche Funktionen. Dazu zählen die öffentliche Rechtfertigung der Unterrichtsstoffe (*politische Funktion*), die Auswahl und Anordnung geeigneter Unterrichtsstoffe (*programmatische Funktion*) und die Rahmung und Unterstützung der schulischen Unterrichtsplanung (*praktische Funktion*).
3. Lehrplanung vollzieht sich in den drei Grundmodi der *Ordnung*, *Reihung* und *Auswahl*.“ (Hopmann/Künzli 1998: 18)

Lehrplanarbeit „als eine gesellschaftlich organisierte Stoffumwandlung“, als „fragmentierte Transformation gesellschaftlich verfügbaren Wissens in einen Korpus von Unterrichtsgegenständen“ kann als „Teil der Selbstthematisierung einer Gesellschaft“ begriffen werden (Hopmann/Künzli 1998: 27). Der im obigen ersten Punkt angesprochene Bildungsauftrag enthält Tradierung (Vergangenheit) und Vorbereitung (Zukunft) sowie – an dieser Stelle nicht erwähnt – Vermittlung als Gegenwart des Unterrichts. Betrachten wir nun kurz die drei oben genannten Grundmodi (Hopmann/Künzli 1998: 28f) etwas näher. Sie konkretisieren, was bereits im Abschnitt über Bildungstheorie angetönt wurde:

- Ordnung oder Modus der Universalisierung: Es ist die Totalität der Ordnung, welche den Gegenständen ihre Bedeutung verleiht bzw. erhält. Nur in einer Ordnung ist die Stabilität des Bildungsprozesses erhältlich.
- Reihenfolge oder Modus der Subjektivierung: Reihenfolgen vermitteln sachliche Kriterien mit Vorstellungen über altersgemässe Angemessenheit, also über Entwicklungsprozesse des Subjektes.
- Auswahl oder Modus der Sozialisierung: In der Auswahl zeigt sich, welche Inhalte eine Gesellschaft bzw. ihre Repräsentanten (von der demokratischen Öffentlichkeit bis hin zur Verwaltung und zur einzelnen Lehrperson) als relevanter als andere Inhalte bewerten.

Im Hinblick auf den Bildungsauftrag des Fernsehens können folgende Momente herausgestrichen werden:

1. Weil ein öffentlicher Bildungsauftrag festgeschrieben ist, sind grundsätzlich auch für das Fernsehen die Fragen der Gestaltung und Organisation, der Wirksamkeit und der Binnenstruktur von Bedeutung und – in entsprechend angepasster Form – die drei oben genannten Punkte. Die inhaltlich-sachlichen Aspekte sind in diesem Fall nicht zu trennen von den Aspekten des Mediensystems bzw. eines öffentlich-rechtlichen Unternehmen im Mediensektor.
2. Im Unterschied zur Schule ist der Bildungsauftrag des Fernsehens grundsätzlich an Punktualität gebunden. Dieser Bildungsauftrag kann sich nicht auf mehrjährige (und oft obligatorisch zu besuchende) Curricula noch auf Präsenzpflcht stützen. Mit anderen Worten: Das Fernsehen kann oder muss für seine Angebote keine Ordnung bzw. Totalität und entsprechend keine Reihenfolge – kurz: kein Curriculum – beanspruchen. Das Fernsehen ist nicht in der Lage, „langgestreckte und gestaltbare Lehr- und Lernprozesse“ anzubieten. Das Fernsehen kann langfristige Bildungsprozesse nicht gestalten. Angesichts dieses Zwangs zur Punktualität liegt die Ver-

mutung nahe, dass das Fernsehen sich – auf welche Weise auch immer – an der Kontinuität und Stabilität, an der Ordnung, Reihung und Auswahl der Schule orientiert.

3. Aus diesen beiden Punkten lassen sich zwei Vermutungen ziehen: Die erste Vermutung lautet, dass angesichts dieses Zwangs zur Punktualität das Fernsehen sich – auf welche Weise auch immer – an der Kontinuität und Stabilität, an der Ordnung, Reihung und Auswahl der Schule orientiert.

Die zweite Vermutung geht davon aus, dass sich aus der Vielzahl von didaktisch gestalteten punktuellen Angeboten möglicherweise ein *fernsehspezifisches* (also nicht nur *sendungsspezifisches*) pädagogisch-didaktisches Modell neben dem der Schule entwickelt (hat).

4. Allgemeiner: Der Unterschied zwischen Schule und Fernsehen liegt nicht nur im Typus des Mediums der Vermittlung und den unterschiedlichen Auswahlkriterien bezüglich der Inhalte. Der hauptsächliche und primäre Unterschied liegt darin, dass die Schule den Anspruch hat, Bildungsprozesse als ganze gesellschaftlich zu organisieren, während das Fernsehen Bildung als einen Auftrag neben anderen erfüllt und das gezwungenermassen nur in Form von mehr oder weniger isolierten Punktualitäten tun kann.

3.3 Bildung aus Sicht der Systemtheorie

Die Systemtheorie von Luhmann verknüpft in besonderer Weise die Zugänge der Bildungstheorie (Punkt 1) und der Theorie institutionalisierter Bildung in der Schule (Punkt 2). Für die Systemtheorie ist „Bildung“ eine Formel des Erziehungssystems, genauer: eine Formel innerhalb der pädagogischen Semantik. Primat in dieser Theorie hat die Erziehung eine gesellschaftliche Funktion, also Wirkungsabsicht. Sie ist in einem spezifischen Funktionssystem ausdifferenziert. Bekanntlich programmieren Funktionssysteme nach eigenen internen Regeln, wie sie die Funktion konkret erfüllen. Auf dieser Ebene des Programms ist „Bildung“ eine der historisch aufgetretenen Formeln, welche die Funktion der Erziehung in Abhängigkeit zu sozialen Strukturen immer wieder neu formulieren und definieren.

„Im 18. Jahrhundert wird dieser alteuropäische Humanismus durch einen Neuhumanismus ersetzt, der von sozialer Stratifikation abstrahiert und sich auf „Subjekte“ schlechthin bezieht. Dem entspricht die Ersetzung des Begriffs der (naturalen) Perfektion durch den Begriff der Bildung. Aber immer noch scheint es in der Erziehung darum zu gehen, den Menschen als gesellschaftliches Wesen mit einer inneren, frei akzeptierten Form auszustatten, die zugleich eine Garantie dafür schafft, dass die gesellschaftlichen Verhältnisse eine humane Ausrichtung gewinnen.“ (Luhmann 2002: 17f)

Luhmann besteht trotz dieser historischen Überlappung auf einem grundlegenden Unterschied von Erziehung und Bildung: „Erziehung ist eine Zumutung, Bildung ein Angebot.“ (Lenzen/Luhmann 1997: 7). In dieser Perspektive ist Bildung nicht ein allgemein definierbarer primärer Sachverhalt, der historisch unterschiedlich konkretisiert wird, der also historisch in unterschiedliche Inhalte, unterschiedliche Institutionen und Vermittlungs-Medien übersetzt wird. Sondern gerade umgekehrt: Bildung ist hier ein Programm, das der Funktion Erziehung in historisch definierbaren Phasen nutzbar gemacht wird. Das bedeutet, dass „Bildung“ nicht das einzig mögliche Programm des Erziehungssystems ist.

An dieser Stelle ist darauf hinzuweisen, dass mit Erziehung bzw. Bildung zentral die gesellschaftliche Funktion verbunden ist, Zugänge zu Laufbahnen zu steuern: Das Erziehungssystem vergibt durch seine Selektionen unterschiedliche Berechtigungen. Dieser zentrale Aspekt von Bildung erscheint nicht in den Konzepten von Bildung, sondern nur in Aussensichten auf Bildung.

Ein weiterer Punkt ist in unserem Zusammenhang von Bedeutung. In dieser Theorie verfügt ein Funktionssystem über die exklusive Zuständigkeit für seine Funktion. Überspitzt formuliert verfügt das Funktionssystem auch über die alleinige Definitionsmacht über seine Programmformeln. Wenn nun die Semantik des Erziehungssystems „Bildung“ zu ihrer hauptsächlichen Formel (oder zu einer ihrer hauptsächlichen Formeln) macht, um die Erfüllung ihrer Funktion zu kennzeichnen, dann liegt der ins Strukturelle übersetzte Umkehrschluss nahe: Bildung ist, was das Erziehungssystem (oder Bil-

dungssystem, wie es häufig genannt wird) als Bildung bezeichnet. Für den Bildungsauftrag des Fernsehens heisst das: Das Fernsehen verfügt nicht über die Legitimation, von sich aus Kriterien für seinen Bildungsauftrag festzulegen. Dafür ist nur das Erziehungssystem zuständig. Andererseits ist das Erziehungssystem nicht legitimiert, massenmediale Kommunikation zu definieren. Zu erwarten ist deshalb die Schaffung formeller oder informeller Überschneidungsbereiche, in welcher die beiden Systeme ihre Funktions-Legitimationen kombinieren. Dabei ist an Ausdifferenzierungen wie die Medienpädagogik, aber auch an Lehrmittel, an gemeinsame Plattformen und ähnliches zu denken. Voraussetzung dafür ist wohl eine Verständigung auf das Gemeinsame, nämlich „soziale Kommunikation, in der die Vermittlung und Aneignung“ „gesellschaftlich verfügbaren Wissens“ erfolgt (Gertiser et al 2005: 5). Für die genauere Betrachtung dieser Überschneidungsbereiche müssen selbstverständlich die bildungs- und die medientheoretischen Perspektiven kombiniert werden.

3.4 Entwicklungen des Bildungssystems – die Dominanz von Lernen

Traditionellerweise war das Bildungssystem bzw. die Schule der dominierende Ort für die Vermittlung gesellschaftlich relevanten Wissens und nahm diese Funktion in einer definierten Altersphase der Individuen wahr. Daran anschliessend folgte die sogenannte Weiterbildung als Fortsetzung von Bildung nach einem ersten Bildungs-Abschluss. In der Wissensgesellschaft nun wird diese Phasen-Strukturierung von Grundlage und Weiterführung in Frage gestellt.² Das Konzept des „Lebenslangen Lernens“ (vgl. Istance et al. 2002) bezieht sich nicht mehr auf das Bildungssystem bzw. auf Schule, sondern löst sich davon, indem es neben formalem (in Bildungsinstitutionen, mit Zertifikaten) auch nicht-formales (in Organisationen erworben, ohne Zertifikat) und informales Wissen (im Alltag erworben, ebenfalls ohne Zertifikat) umfasst. „Lebenslanges Lernen“ schliesst somit alle möglichen Formen von Wissen und von Lernen mit ein und geht ausdrücklich von einer Komplementarität dieser Formen aus. Es verbreitert also die Lerninhalte. Und es verbreitert die Lernphase. Lebenslanges Lernen ist *lebenslang* (es beginnt nicht erst nach der Schulzeit – die Schulzeit ist im Gegenteil Teil des lebenslangen Lernens und beeinflusst die folgenden Phasen); lebenslanges Lernen ist *lebensweit* (es umfasst alle Lebensbereiche). Somit beschränken sich die Bildungs- oder Lernbiographien der Individuen nicht mehr auf das Bildungssystem. Und: Das Bildungssystem verliert seine privilegierte Stellung als Vermittler von Wissen. Impliziert ist damit eine veränderte Beziehung zwischen Individuen und Bildungssystem.

In der Wissensgesellschaft gilt die Ausstattung mit Wissen als entscheidender Faktor für Erfolg oder Misserfolg des Lebenslaufs. Der Lebenslauf ist karriert. Es geht nicht mehr darum, wie alle andern auch das vorgegebene Pensum zu absolvieren, sondern eine individuell zugeschnittene Kombination von Wissen zu erwerben. Das Bildungssystem wird als Angebot betrachtet. Der Lebenslauf ist nicht mehr vorgegeben, sondern kann und muss als individuelle Konstruktion geschaffen werden. Damit verändert sich die Beziehung zwischen Bildungssystem und Lebenslauf: Zwar formt das Bildungssystem nach wie vor den Lebenslauf; die Individuen aber benutzen umgekehrt das Bildungssystem – sowie andere Bildungs- und Wissensanbieter – gemäss ihren Lebensplänen für eigene Ziele. Damit findet tendenziell eine Abwertung der ersten Phase im Bildungssystem, der „Grundbildung“, statt. Wenn tatsächlich eine Umstellung stattfindet vom Abschluss strukturierter formaler Bildungsgänge hin zum Nachweis von Kompetenz – dann wird es für die Individuen zunehmend möglich, formal erworbenes Wissen durch anderes Wissen zu ersetzen. Das relativiert die Bedeutung des Bildungssystems zunehmend. Individuen sind nicht mehr Auszubildende, Schüler oder Studierende, sondern Lernende. Sie sind nicht mehr selbstverständlicher Teil einer Institution, sondern entwickeln zur Institution ein instrumentelles Verhältnis. Zweifellos hat dies Konsequenzen für das Selbstverständnis und die Identität der Individuen.

Als Folge des Verlustes seiner privilegierten Stellung gerät das Bildungssystem in ganz neue Spannungen. In einer schweizerischen „Prospektivstudie zu Grundfragen der Bildungslaufbahn“ (Rosen-

² Die folgenden Passagen stützen sich auf Kiener 2004.

mund/Zulauf 2004) beispielsweise wird das Bildungssystem in ein dynamisches Feld gesetzt, das durch zwei Tendenzen gebildet wird:

- die Öffnung des Bildungssystems gegenüber den Individuen im Sinn der „Verlagerung der Kontrolle und Steuerung der Bildung vom Bildungssystem auf die Individuen“ (Rosenmund/Zulauf 2004: 64) („Personalisation von Bildung“), und
- die Öffnung des Bildungssystems gegenüber seinen Kontexten im Sinn von Erwartungen, die von Einzelinteressen gestellt werden („Partikularisation von Bildung“).

Auf der Grundlage dieser Prozesse kann man folgern, dass das Bildungssystem nicht mehr in der Lage ist, seine Standards bezüglich Inhalten und Lernprozessen durchzusetzen. Bildung wird durch Lernfähigkeit ersetzt, ein Konzept, das als Lernen des Lernens selbstgenügsam ohne äussere Referenz auskommt. (Bemerkenswerterweise sprachen Luhmann/Schorr schon 1979 davon, dass „Lernfähigkeit“ „Bildung“ als Kontingenzformel im Erziehungssystem ablöst.) Und: Als Folge davon sinkt der Wert von Bildungsabschlüssen als Berechtigungen für Laufbahnen.

Es liegt nahe, aus diesen Entwicklungen auf veränderte Beziehungen zwischen Bildungssystem und Journalismus bzw. Fernsehen zu schliessen. Allerdings wäre der Schluss voreilig, dass das Fernsehen nun in die Domäne des Bildungssystems einbricht. Voreilig erstens deshalb, weil wir hier nur Entwicklungen des Bildungssystems betrachten; und voreilig zweitens, weil andere Bereiche der Gesellschaft (etwa die Wirtschaft) und andere Medien (etwa das Internet) nicht diskutiert wurden. Im engeren Fokus aber sind folgende drei Überlegungen für die Diskussion des Bildungsauftrags des Fernsehens von Bedeutung:

1. Man könnte vermuten, dass das Fernsehen als ein Anbieter von Bildung bzw. Wissen an Gewicht gewinnt. Denn dadurch, dass seine Angebote nicht an einen Kanon gebunden und seine Vermittlung nicht an einen langgestreckten Prozess gebunden ist, könne es flexibel und rasch Aufmerksamkeit gewinnen, die nicht mehr an die Schule gebunden ist. Ungeklärt ist allerdings bei diesem Argument, auf welche Voraussetzungen Fernseh-Beiträge bei den Zuschauern setzen (müssen). Ausserdem ist zu berücksichtigen, dass die skizzierte Entwicklung von einer tendenziellen Umstellung von formalem Abschluss auf Kompetenz ausgeht. Das Argument muss somit voraussetzen, dass die Rezeption von Fernseh-Beiträgen Kompetenz verändert. Ob und in welchem Mass das so ist und wie das geschieht, das müsste allerdings empirisch belegt und bestimmt werden.
2. Die Vermutung eines grösseren Gewichts des Fernsehens geht offenbar einher mit Vorstellungen darüber, dass Bildung bzw. Lernen auch ausserhalb von Institutionen stattfinden, also selbstgesteuert sein kann. Bildung bzw. Lernen würden demnach weniger in einem Trichter-Modell denn als „konstruktivistisch“ konzipiert: Die Individuen entscheiden selbst, was für sie bzw. für ihren Lebenslauf relevant ist; es liegt an ihnen, ein Bildungs- bzw. Wissens-Angebot nach ihren eigenen Kriterien zu deuten. (Die Analogie zu neueren Theorien der Mediennutzung liegt auf der Hand.) Das hat u.a. zur Folge, dass die Rollendifferenz zwischen Lehrenden und Lernenden sowie die institutionalisierten Strukturierungen von Wissen (als Disziplinen- oder Fachwissen) tendenziell aufgelöst werden. Institutionen können nichts weiteres als anbieten und begleiten (vgl. Forneck 2002). Mit „Bildung“ im Sinn der Bildungstheorie haben diese Vorstellungen freilich wenig gemeinsam.
3. Grösseres Gewicht des Fernsehens relativ zum Bildungssystem kann sich kaum auf Berechtigungen beziehen. Denn die berechtigungsrelevante Anerkennung von Kompetenz setzt entsprechende Institutionen voraus – sei es innerhalb des Bildungssystems oder in Nachfolge-Institutionen, jedenfalls nicht innerhalb des Leistungssystems Journalismus.

Es ist hier nicht der Ort, die empirische Stichhaltigkeit der soeben skizzierten Entwicklungen zu diskutieren oder gar darüber zu befinden, wie diese Entwicklungen zu bewerten sind. Im Zusammen-

hang des Vorhabens, Kriterien des Bildungsauftrags des Fernsehens zu erfassen, lassen sich jedoch Zwischenresultate gewinnen:

- Die Vorstellung eines Bildungsauftrags lässt sich kaum in einem Modell des Lernens und der Lernfähigkeit formulieren, sondern setzt ein Modell voraus, wie es in den Abschnitten über die Bildungstheorie und die Schule (3.1. und 3.2.) skizziert wurde. Daraus folgt verallgemeinert: Es ist darauf zu achten, in welchen Modellen Argumente/Forderungen/Kriterien angesiedelt sind.
- Weiter fällt auf, dass das Modell von Lernen und Lernfähigkeit in der aktuellen Diskussion vor allem auf den nachobligatorischen Bildungsbereich fokussiert. Mit diesem Modell sind offensichtlich spezifische Charakteristika der Lebensführung verbunden (konzentriert auf individuelle Entscheidungs- und Handlungsfähigkeit), die ihrerseits spezifischer Sozialisierungen bedürfen. Man kann mit guten Gründen vermuten, dass das nicht ohne traditionellere Bildungs- bzw. Lernprozesse möglich ist. Erneut zeigt sich hier die Notwendigkeit, Wissen und Können in Ebenen zu differenzieren. Anders formuliert: Es besteht in der Diskussion um den Bildungsauftrag des Fernsehens die Gefahr, die jeweiligen Bildungs- und Wissens-Voraussetzungen sowie allgemein die Interdependenzen zwischen den Ebenen von Wissen und Können zu vernachlässigen.
- Schliesslich: Wenn Wissen und Können immer weniger mit Schule in Verbindung gebracht werden, dann sind selbstverständlich auch andere Orte und Formen des Lernens (z.B. in digitalen Medien) in ihrem Zusammenhang mit dem Bildungsauftrag des Fernsehens zu berücksichtigen.

4 Anlage der Untersuchung

Zur Erfassung der Bildung als Inhalt von Fernsehprogrammen bietet sich die standardisierte, quantifizierende Inhaltsanalyse an. Ziel einer solchen inhaltsanalytischen Untersuchung ist ein reliables (zuverlässiges) und valides (gültiges) Bild der spezifischen Medienrealität. In einer systematischen Art und Weise, intersubjektiv nachvollziehbar, sollen mit dieser empirischen Methode Merkmale der Medienrealität beschrieben werden. Die Inhaltsanalyse eignet sich vor allem für eine extensive Erfassung von Strukturen, da mit vergleichsweise begrenztem Zeitaufwand viele Einheiten – also Sendungen – untersucht werden können.

Im speziellen Fall der Analyse von Bildungsinhalten im Programm des Schweizer Fernsehens zeigen sich mehrere Problemfelder. Soll sich die Untersuchung an Primärtexten – also den konkreten Sendungen – orientieren? Oder soll eine Sekundärquelle – eine Programmzeitschrift, Programmdatenbank – als Datenbasis dienen? Weiter: Soll eher induktiv, also empiriegeleitet, oder deduktiv, theoriegeleitet, vorgegangen werden? Als zentral stellte sich vorab allerdings das Problem heraus, wie mit dem vielschichtigen Begriff Bildung respektive dem Begriff der medialen Bildung umgegangen werden kann. Bevor deshalb Antworten auf die oben aufgeworfenen Fragen gegeben werden können, scheint es sinnvoll, in einem kurzen Abriss die vielfältigen Bedeutungen des Bildungsbegriffs zu erläutern. Dies in Ahnlehnung an die bereits dargestellten Ausführungen. Dabei muss auch der in Verfassung, Gesetz, Verordnung und Konzession formulierte Bildungsauftrag berücksichtigt werden.

4.1 „Bildung“ und „Bildungsauftrag“ bedürfen der Interpretation

„Warum unterrichten wir in der Schule Geschichte und nicht Jassen?“ So lautet der Titel eines Artikels von Fritz Osterwalder, Professor für Pädagogik an der Universität Karlsruhe, der das Verhältnis von öffentlicher Bildung und Schulbildung beleuchtet. In der Einleitung heisst es weiter: „Wer ist gebildet: der humanistische Gelehrte und Reformator des 16. Jahrhunderts, Philipp Melanchthon, oder die Durchschnittskonsumentin mit Berufserfahrung des ausgehenden 20. Jahrhunderts, die arbeitslose Friseurin Zizi?“ (Osterwalder 1998: 5). Damit werden – unabhängig vom Resultat der Analyse – bereits viele Facetten des Bildungsbegriffs beleuchtet.

Erstens: die zeitliche Dimension. Das Beispiel von Zizi und Melanchthon verdeutlicht, dass Bildung nicht zeitlos ist. Wie dies bereits angesprochen wurde, ist Bildung mit ihren verschiedenen historischen Quellen – der Religion, der Aufklärung, dem Humanismus – zu einem hybriden Konzept geworden, das unterschiedlich ausgelegt werden kann (vgl. Oelkers 2004: 1).

Zweitens: die inhaltliche Dimension. Zentral ist dabei die Einsicht, dass das in Lehrplänen festgesetzte Kanonwissen (Geschichte) in Konkurrenz steht zu anderen Wissensbeständen (Jassen).

Drittens: öffentliche Bildung und Schulbildung sind nicht dasselbe. Gerade bei der Auseinandersetzung mit Bildungsinhalten in Medien gewinnt dieser Punkt an Relevanz. Würde Bildung ausschliesslich in Schulen stattfinden, dann wäre Bildung etwas zugespitzt formuliert das, was das Bildungssystem als Bildung bezeichnet. Dieser Argumentation liegt die bereits erwähnte systemtheoretische Perspektive zugrunde, die Bildung als eine Formel des Erziehungssystem bzw. Bildungssystems betrachtet und die davon ausgeht, dass Funktionssysteme eine Definitionsmacht über ihre Formeln besitzen (Luhmann 2002). Nun muss allerdings der Bildungsauftrag von einem anderen Funktionssystem, den publizistischen Medien (dem Fernsehen), wahrgenommen werden und wird auch innerhalb dieses Systems gedeutet. Die Bedeutung von Bildung und Bildungsauftrag muss sich in beiden Systemen nicht entsprechen.

Was ist nun die Konsequenz dieser Überlegungen? Vorerst die Feststellung, dass Bildung ein vielschichtiger, mehrdimensionaler Begriff ist. Daran ändert auch der in Verfassung, Gesetz, Verordnung und Konzession ausformulierte Bildungsauftrag nichts. Denn: Was bezüglich des Kulturauftrags bereits vor einigen Jahren konstatiert werden musste (vgl. Bonfadelli/ Meier/ Schanne 1998: 51f.), gilt in gleichem Masse für den Bildungsauftrag: Er ist in den genannten Bestimmungen und vielerlei Ansätzen nur vage umschrieben; auf alle Fälle nicht operational. Was bleibt ist die Erkenntnis, dass der Bildungsauftrag auslege- und interpretationsbedürftig ist. Was unter Bildung im Allgemeinen und Bildungsauftrag im Speziellen verstanden werden soll, kann und muss, unterliegt einem zeitlichen Wandel, kann an unterschiedlichen Orten und in verschiedenen institutionellen Zusammenhängen unterschiedlich gedeutet werden.

4.1.1 Bildung im Fernsehen: Eine „zerstreute Bildung“?

Dies alles macht es nicht ganz einfach, Bildungsinhalte in Fernsehprogrammen zu identifizieren. Die Abgrenzungsmerkmale und Klassifizierungen, die sich in bisher durchgeführten Inhaltsanalysen und Arbeiten durchgesetzt zu haben scheinen, sind denn auch sehr robust. Bildungsinhalte werden dabei grob in zwei Bereiche unterteilt, in einen Kernbereich und einen sehr weit gefassten Randbereich (vgl. Volpers/Weiss 1992: 24; Hasebrink et al. 1993: 216ff.). Zum Kernbereich zählen die formal bildenden Kurs- und Lernprogramme, also Sendungen wie das Schulfernsehen oder früher Telekolleg. Darüber hinaus wurden aber auch informelle Bildungsangebote identifiziert, die über die tägliche Gebrauchsinformation hinaus strukturelles Wissen vermitteln und mit deren Nutzung zumindest eine Bildungschance verknüpft ist.

Diese Bestimmung impliziert gleich zweierlei Konsequenzen. Erstens eine Abgrenzung gegenüber Sendungen im standardisierten Kontext der tagesaktuellen Information und des tagesaktuellen Infotainments wie Nachrichtensendungen, Nachrichtenmagazine, Wirtschaftsnachrichten oder politische Diskussionssendungen. Andererseits eine Öffnung gegenüber einer Vielzahl von Sendungen, die zwar keine explizite Bildungsintention haben, aber dennoch ein Bildungspotential besitzen.

Der Einbezug eines solchen Randbereichs scheint auch zwingend nötig zu sein. Besonders wenn man davon ausgeht, dass der Bildungsauftrag auch als eine Art „Gestaltungsprinzip für das gesamte Programm“ (Scharf 1994: 36) interpretiert werden kann und sich nicht nur auf einige, speziell dafür konzipierte Sendegefässe konzentrieren muss. Bildung im Fernsehen würde dann in vielfältiger Weise stattfinden. Eine Aneignung muss nicht, kann aber situativ und individuell stattfinden. Ein Beispiel für eine aktuelle Sendung des Schweizer Fernsehens, die diesem Randbereich zugeordnet werden kann, ist die Sendereihe „DOK“, die jeweils am Montagabend ausgestrahlt wird. In Form von Dokumentationen und Reportagen erhalten die Rezipienten einen Einblick in eine andere, meist ferne Welt. Die Themenpalette ist breit: Die Sendungen können Wissenswertes über Länder, Kulturen vermitteln, es können Personen im Mittelpunkt stehen, auch Politik und Wissenschaft können Inhalt sein. Aufgrund der teils sehr unterschiedlichen Beiträge kann dem Sendegefäss „DOK“ nicht per se ein bestimmter Bildungsgehalt zugeordnet werden. Viel eher muss dies von Fall zu Fall, von Sendung zu Sendung, entschieden werden.

Wird anstelle der Intentionalität die Potenzialität der Aneignung in den Vordergrund gerückt, also die Tatsache, dass „Vermittlungsangebote ihr Pendant in jeweils individuellen, selektiven und vermischten Aneignungen finden“ (Nolda 2004: 11) scheint es fraglich, überhaupt eine Trennung in einen „engeren“ und einen „weiteren“ Bereich des Bildungsfernsehen zu schaffen. Viel eher ist gemäss Nolda (2004: 15) mediale Bildung eine „zerstreute Bildung“, eine Bildung, mit der die Praxis situativ und okkasionell umgeht, eine Bildung, die kein kanonisches Ganzes sein muss, die potentiell jeder und jedem zugänglich ist und die auch der Unterhaltung dienen kann. Gerade für die Gruppe von vage Interessierten ohne sichere Kanonbildung können solche Bildungsangebote interessant sein.

Bei diesem Konzept der (medialen) Bildung wird sehr deutlich das Individuum ins Zentrum gestellt. Oder etwas zugespitzt: Ein Bildungsinhalt im Fernsehen wird dann zu einem Bildungsinhalt, wenn er von der fernsehenden Person als solcher wahrgenommen und gleichsam als solcher definiert wird. Dass Zuschauer das Fernsehprogramm ganzheitlich wahrnehmen und Dichotomien wie beispielsweise jene zwischen Information und Unterhaltung nicht als solche interpretieren, dafür gibt es empirische Evidenzen (vgl. Dehm/Storll 2005). Aus dieser Perspektive lösen sich Gegensätze, Abgrenzungen und Eingrenzungen tatsächlich auf und Bildung im Fernsehen wird zu etwas Zerstreutem, das durch die individuelle Nutzung allerdings durchaus wieder zu einem Ganzen werden kann. Die Frage ist also nicht mehr, ob nun beispielsweise Kultur, Wissenschaft oder Information in irgendeiner Weise von Bildung abgegrenzt werden muss, sondern lediglich, wie das Individuum mit diesen Inhalten umgeht.

4.2 Der Pretest: Eine erste Annäherung an Bildungsinhalte im Fernsehen

Bildung ist – wie dies die obigen Ausführungen nahe legen – ein hybrides Konzept, eine Ansammlung von inneren Widersprüchen und Ungereimtheiten. Bildung im Fernsehen etwas zunehmend zerstreutes und von der individuellen Wahrnehmung abhängig. Letztlich ein Begriff, der sich zumindest der einfachen Operationalisierung entzieht. Welche Konsequenzen haben nun diese Folgerungen auf die Wahl der Forschungsmethode und auf das Vorgehen?

Zunächst einmal die Einsicht, dass Bildungsinhalte nicht einfach so, theoriegeleitet, bestimmt werden können. Als Konsequenz davon hätte das ganze Programm jeden Tag und jede Minute angeschaut und die Bildungsinhalte auf diese Weise bestimmt werden müssen. Ein solches Vorgehen wurde jedoch von vornherein als unpraktikabel und nicht realistisch eingeschätzt. Das führte zur Entscheidung, sich anhand eines ausführlichen Pretests von Sekundärquellen, also Programmzeitschriften, an Bildungsinhalte anzunähern. Dieser Pretest sollte in erster Linie qualitativen, explorativen Charakter haben. Neben ersten Resultaten standen also heuristische Ziele im Vordergrund. Etwas konkreter: Mit Hilfe theoretischer Überlegungen, aber auch über einen intensiven Diskurs über Codierentscheide während des Pretests sollten sich Indikatoren herauskristallisieren, mit denen Bildungsinhalte in einer späteren Inhaltsanalyse bestimmt werden können. Die Codierenden nahmen dabei die Perspektive interessierter Laien ein, die in einer Programmzeitschrift nach Bildungssendungen suchen. Auf diese Weise sollte der Aspekt der individuellen Nutzung betont werden.

Durchgeführt wurde der Pretest mit der Programmzeitschrift „TV täglich“ über die Jahre 2001 bis 2005. Diese Analyse lieferte einerseits vor allem qualitative Ergebnisse zu den in Bezug auf Marktanteil und Nutzungsdauer stärksten Sendern der Schweiz und war andererseits eine Vorarbeit für die Inhaltsanalyse der unabhängigen Programmzeitschrift „TELE“ für den Zeitraum 1975 bis 2005, die sich auf das Schweizer Fernsehen konzentrierte.

4.2.1 Die Datenbasis des Pretests: „TV täglich“

Datenbasis für den Pretest war die Programmzeitschrift „TV täglich“ im Zeitraum von 2001 bis 2005. Dazu wurden per Zufallsauswahl pro Jahr je sechs künstliche Wochen konstruiert (jeweils eine künstliche Woche für zwei Monate)³. Die Zeitschrift wurde erstens aufgrund der Verfügbarkeit ausgewählt und zweitens, weil sich damit die Laienperspektive eines durchschnittlichen Schweizer TV-Konsumenten rekonstruieren liess. „TV täglich“ ist mit 1'166'000 Leserinnen und Leser (WEMF 2006) die reichweitenstärkste Zeitschrift der Schweiz (27.8%, MACH Basic 2006). Die Auflage beträgt gemäss Verlagsangabe 1'233'000. Die Programmzeitschrift wird zwölf verschiedenen Deutschweizer Zeitungen und Zeitschriften, unter anderem dem „Tages-Anzeiger“ und der „Schweizer Familie“, beigelegt. „TV täglich“ erscheint einmal pro Woche und zeigt die Programmübersicht von 32 TV- und Radiosendern.

Seit der Erfindung der Fernbedienung kann mühelos zwischen verschiedenen Kanälen hin und her geschaltet werden. Das so genannte Switching hat zur Folge, dass eine Sendung nicht konstant von Anfang bis Ende gesehen werden muss und der Zuschauer auch per Zufall auf etwas Interessantes stösst (vgl. Bonfadelli 2000: 172f.). Die empirischen Evidenzen zum Umschaltverhalten sind allerdings relativ schmal und wurden deshalb in der Untersuchungsanlage nicht berücksichtigt (vgl. Bonfadelli 2000: 173).

4.2.2 Sample

In das Sample aufgenommen wurden die neun in Bezug auf Personenmarktanteil und Nutzungsdauer stärksten Sender der Schweiz. Diese sind im Jahr 2005:

1. SF1 (24.8% bzw. 35 Min. pro 24h)
2. SF2 (8.9% bzw. 13 Min. pro 24h)

³ Eine Auflistung sämtlicher künstlicher Wochen findet sich im Anhang.

3. RTL (7.9% bzw. 11 Min. pro 24h)
4. ARD (5.7% bzw. 9 Min. pro 24h)
5. Sat1 (6.2% bzw. 10 Min. pro 24h)
6. Pro7 (5.0% bzw. 7 Min. pro 24h)
7. ZDF (4.8% bzw. 7 Min. pro 24h)
8. ORF1 (4.1% bzw. 6 Min. pro 24h)
9. RTLII (3.8% bzw. 5 Min pro 24h)

(Personenmarktanteile: vgl. Jedele 2005; Nutzungsdauer: vgl. publisuisse 2006)

Dabei wurde davon ausgegangen, dass über diese Indikatoren jene Sender ins Sample aufgenommen wurden, die für die „fernsehende“ Wohnbevölkerung in der Deutschschweiz relevant sind. Der Fokus wurde also nicht auf Sender gerichtet, welche gemeinhin für ihre Bildungsinhalte bekannt sind (dritte Programme öffentlich-rechtlicher Veranstalter, ARTE, 3Sat usw.). Ebenso wurde nur die deutschsprachige Schweiz berücksichtigt, weshalb nur deutschsprachige Sender ausgewählt wurden.

4.2.3 Auswahl der Sendungen

Die Inhaltsanalyse verfolgte explorative Ziele, die Auswahl der Sendungen sowie die Codierung der weiteren Variablen erfolgte vorläufig nicht nach genau definierten Codierregeln, jedoch systematisch und begründet (robust). Die Art der Codierung kam einem „Quasi-Experiment“ gleich. Die Codierenden bestimmten die Bildungssendungen hauptsächlich anhand der Sendungstitel und den Zusatzinformationen in der Programmzeitschrift. Dabei wurden alle Sendungen ausgewählt, welche die Codierenden aufgrund ihrer persönlichen Erfahrung als Fernsehzuschauer als Bildungssendungen einstufen, vom „Hörensagen“ als solche einschätzten oder Sendungen, bei welchen aufgrund des Sendungstitels ein Bildungsangebot vermutet wurde. Zusätzlich wurden Angaben zu den Sendungen aus dem Sendungsarchiv und der online Chronik des Schweizer Fernsehens studiert. Wichtig war, dass Codierentscheide diskutiert wurden: Welche Gründe sprachen dafür, eine Sendung als Bildungssendung zu codieren? Welche dagegen? Der Diskurs und die Entscheide lieferten wichtige Anhaltspunkte für Kriterien, mit denen in einer späteren Inhaltsanalyse Bildungssendungen bestimmt werden konnten.

Per Abmachung wurden im Rahmen des Pretests Sendungen ausgeschlossen, die Informationen zu tagesaktuellen Ereignissen lieferten (z.B. „Tagesschau“, politische Diskussionssendungen, auf aktuelle Ereignisse bezogene Reportagen) (vgl. Hasebrink et al. 1993: 216ff) aber auch bestimmte Quizsendungen.

Die ausgewählten Bildungssendungen wurden schliesslich 22 verschiedenen Wissensgebieten zugeordnet. Dabei haben sich die Codierenden einerseits weitgehend an gegenwärtigen Schulfächern, andererseits am Bibliotheksklassifikationssystem DDC (Dewey Decimal Classification) orientiert (vgl. Panyr et al. 2005). Sendungen mit einem breiten Themenspektrum wurden unter der Kategorie „Verschiedenes“ codiert. Ein Beispiel hierfür ist die Sendung „MTW“. In diesem Magazin werden Beiträge zu Wissenschaft und Technik gezeigt, welche die verschiedensten Gebiete abdecken. Von der Autowaschanlagen bis zu den ersten Stammzellen aus Schweizer Embryonen werden alle erdenklichen Themen aus Sicht der Wissenschaft beleuchtet.

Alle Variablen, die im Pretest codiert wurden, sind nachfolgend aufgeführt:

- Wochentag
- Datum
- Titel der Sendung
- Wiederholung (ja/nein)
- Zeit der Ausstrahlung
- Dauer der Sendung in Minuten
- Gesamte Sendedauer pro Tag in Minuten (immer 1440 Minuten)
- Name des Senders

- Wissensgebiet
- Sendungstyp/ Genre
- Begründung des Codierentscheids (Erfahrung, inhaltlich, Titel)
 - Haben die Codierer die Sendung aus eigener Fernseherfahrung als Bildungssendung bestimmt?
 - Haben die Codierer die Sendung aus inhaltlichen Gründen als Bildungssendung bestimmt?
 - Haben die Codierer die Sendung aufgrund des Titels als Bildungssendung bestimmt?
- Affinität zu Bildung/Wissen (Die Codierer konnten auf einer 10er-Skala subjektiv entscheiden, wie ausgeprägt sie den bildenden Charakter der Sendung einschätzen)

Am Beispiel der Diskussionssendung „Sternstunde Philosophie“ und des Magazins „Galileo“ wird in der folgenden Tabelle das Vorgehen der Codierer aufgezeigt.

Tabelle 1: Vorgehen der Codierer

Variablen	Beispiel 1	Beispiel 2
Wochentag	Sonntag	Mittwoch
Datum	17.04.2005	29.10.2003
Titel der Sendung	Sternstunde Philosophie	Galileo
Wiederholung (ja/nein)	Ja	Ja
Zeit der Ausstrahlung	23.15 Uhr	7.50 Uhr
Dauer der Sendung in Minuten	60	30
Gesamte Sendedauer in Minuten (immer 1440 Minuten)	1440	1440
Name des Senders	SF1	Pro7
Wissensgebiet	Mensch und Gesellschaft	Alltagswissen
Wissenskategorie	Philosophie	Verschiedene Gebiete
Sendungstyp	Talk/Diskussionssendung	Magazin
Begründung des Codierentscheides (Erfahrung)	Kenne ich	Kenne ich
Begründung des Codierentscheides (inhaltlich)	Häufig Wissen/Bildung	Häufig Wissen/Bildung
Begründung des Codierentscheides (formal)	Im Titel ersichtlich	Im Titel nicht ersichtlich
Zuordnung zu Wissens- und Bildungssendungen	9	9

4.2.4 Erkenntnisse

Die Erkenntnisse aus der Inhaltsanalyse der Programmzeitschrift „TV täglich“ ermöglichten schliesslich – und das war das zentrale Ziel – die Entwicklung eines Kriterienkatalogs für eine weiterführende, über einen grösseren Zeitraum angelegte Inhaltsanalyse. Dieser Kriterienkatalog wird weiter unten ausführlich behandelt.

Daneben erlaubte der Pretest auch qualitative Aussagen zum Bildungsangebot in den genannten Programmen. Quantitative Ergebnisse liess das Vorgehen nur in beschränktem Ausmass zu. Insbesondere muss auf folgende Schwierigkeiten und Entscheide während des Vorgehens hingewiesen werden:

- Durch die Konstruktion von künstlichen Wochen werden gewisse Sendungen nicht erfasst. Durch das Raster fallen vor allem nicht regelmässig programmierte und auf ein Ereignis bezogene Sendungen. Ein Beispiel einer solchen Sendung könnte ein Dokumentarfilm über die kubanische Revolution sein, der anlässlich des Todestages von Che Guevara ausgestrahlt wird.
- Über die effektive Dauer der einzelnen Sendungen lässt sich nur beschränkt eine Aussage machen, da die Unterbrüche durch Werbeblöcke in der Programmzeitschrift nicht aufgeführt wer-

den. Die Werbeblöcke sind über den Tag zwar nicht gleichmässig verteilt, unterscheiden sich bezüglich ihrer Dauer im Tagestotal der einzelnen Sender jedoch nicht bedeutend.

- Für die gesamte Sendedauer an einem Tag wurde eine Annahme von 24 Stunden getroffen. In der Programmzeitschrift wurden die ausgestrahlten Sendungen allerdings nicht über 24 Stunden aufgeführt. Gleichwohl wussten die Codierenden, dass die Programme bezüglich Dauer der Sendungen durchstandardisiert sind und über 24 Stunden aufgefüllt werden.
- Wiederholungen: Bildungssendungen, welche als Wiederholung ausgestrahlt wurden, sind von den Codierenden als solche erfasst worden. Bei der Auswertung der Datensätze wurden die Wiederholungen nicht speziell berücksichtigt, da sie lediglich die Verfügbarkeit der Bildungssendungen steigerten. Neben der Konkurrenz um finanzielle Mittel besteht in den Rundfunkanstalten auch eine Konkurrenz um günstige Sendeplätze (vgl. Hasebrink et al. 1993: 232). Die Sendezeit allein entscheidet jedoch nicht darüber, ob Bildungssendungen gesehen werden oder nicht. Schulen oder interessierte Rezipienten können die Sendungen mittels programmierbarer Videorecorder aufzeichnen (vgl. Meyer 1994: 138).
- Die Codierenden entschieden auch aufgrund ihrer subjektiven Erfahrung, die nicht identisch war. Für die Sender SF1 und SF2 wurden die Codierentscheide abgeglichen. Hier fanden für den Forschungsprozess wichtige Diskussionen statt. Geklärt wurde in erster Linie die Eingrenzung des oben beschriebenen Randbereichs, sprich die schwierige Frage, welche Sendungen Bildungspotenzial besitzen, obwohl sie keine explizite Bildungsintention haben. Schliesslich wurde ein enger Fokus gewählt, in welchem beispielsweise die „Rundschau“ (Aktuelles Magazin für Politik, Wirtschaft und Gesellschaft) nicht erfasst wurde. Entscheidendes Argument bildete die Tatsache, dass der Schwerpunkt eines solchen Magazins primär auf der tagesaktuellen Information liegt und grössere Zusammenhänge und Hintergründe nur sehr begrenzt aufgezeigt werden. Diskussionsgrundlage konnten neben der subjektiven Erfahrung auch Sendungsporträts des Schweizer Fernsehens auf dem Internet sein. So wird die „Rundschau“ beispielsweise folgendermassen beschrieben: *„Hintergrund und Recherchen über aktuelle Ereignisse und latente Brennpunkte im In- und Ausland“*.

4.3 Dreissig Jahre Bildungsfernsehen: Inhaltsanalyse TELE 1975 – 2005

Der Pretest lieferte in vielerlei Hinsicht wichtige Hinweise, wie Bildungsinhalte in einem Zeitraum von dreissig Jahren – zwischen 1975 und 2005 – untersucht werden konnten. Unter Einbeziehung von Theorie konnten am Untersuchungsmaterial einerseits Indikatoren für eine operationale Beschreibung von Bildungssendungen entwickelt werden. Andererseits bot der Pretest eine Entscheidungsgrundlage für das weitere Vorgehen, zeigte Stärken des gewählten Verfahrens, aber auch Unschärfen.

Eine erste Folge war der Entscheid, weiterhin mit Sekundärquellen zu arbeiten (im Anschluss: „tv radio zeitung“, „TELE“). Die Erfahrungen während des Pretests zeigten, dass Bildungssendungen mit diesem Vorgehen „robust“ - stabil - erfasst werden konnten. Zwar waren keine Aussagen auf einer Mikroebene des tatsächlichen Sendeinhalts möglich, dafür enthielten Sendetitel sowie Beschriebe (entweder innerhalb der Programmzeitschrift, im „SF Medienportal“ oder den „SF Sendungen von A – Z“) in der Regel – zumindest metatextuell - feststellbare Indikatoren, welche die Sendeintentionalität offen legten. Es konnte auch vermutet werden, dass sich diese „Labels“ von Sendungen im Verlaufe der letzten dreissig Jahre weniger radikal verändert hatten als die entsprechenden Inhalte resp. die Form der Sendungen. Mit anderen Worten: Das Vorgehen erlaubte eine gewisse Vergleichbarkeit über die Zeitspanne von dreissig Jahren. Oder nochmals anders: Die Methode war „zweckmässig“ - und zwar in zweierlei Hinsicht. Einerseits konnten aufgrund der relativ stabilen Aussagekraft der „Labels“ Entwicklungen des Bildungsangebots über die letzten 30 Jahre nachgezeichnet werden. Andererseits wäre aus forschungsökonomischer Perspektive eine Analyse der konkreten Inhalte – über 30 Jahre hinweg – nicht machbar gewesen.

Ebenfalls forschungsökonomischer Natur war der Entscheid, jeweils alle fünf Jahre von 1975 bis 2005 vier natürliche Wochen (pro Quartal eine) zu untersuchen. Natürlich entstanden dadurch – dies hatte

sich bereits im Pretest gezeigt – gewisse Unschärfen. So führte der Fünfjahresrhythmus dazu, dass einzelne Sendungen – auch solche mit klarer Bildungsintention wie beispielsweise das Magazin „Trend“ – keine Berücksichtigung fanden. „Trend“ beleuchtete von 1997 bis 1998 aktuelle Strömungen und Entwicklungen in der Gesellschaft und zeigte Zusammenhänge zwischen Technik, Wissenschaft, Wirtschaft, Gesellschaft, Kultur und Politik auf. „Trend-Thema“ diente als Schwerpunkt der Sendung und griff unterschiedliche Geschichten auf – unter anderem die Entwicklung des Automobils, hirnverletzte Kinder nach Verkehrsunfällen oder die Problematik der Überalterung in der Schweiz und den USA (vgl. SF Medienportal). Solchen Sendungen, die nur während eines Jahres programmiert waren, fielen quasi durch die Maschen des Forschungsdesigns. Eine andere Unschärfe hängt mit der zeitlichen Dimension zusammen: so kann argumentiert werden, dass das Netz (die Programmzeitschriften) in den 70er Jahren noch etwas besser fischte als heute, da Zusatzinformationen zu Sendungen im Verlaufe der 30 Jahre immer knapper wurden. Allerdings ist das Programm seit Mitte der 90er Jahre sehr stark standardisiert, was die Bestimmung von Bildungssendungen wiederum vereinfacht. Zudem waren die Erfahrungen der Codierenden mit den konkreten Inhalten und den Formen der Sendungen für die spätere Phase des Untersuchungszeitraums deutlich ausgeprägter als für die frühe Phase.

Alles in allem gilt es, diese Unschärfen – aber auch die Stärken – bei der Darstellung der Resultate und bei den Interpretationen im Hinterkopf zu haben. Im Folgenden soll nun aber die Datenbasis und das Vorgehen näher beschrieben werden.

4.3.1 Die Datenbasis: „tv radio zeitung“ und „TELE“

Untersuchungsmaterial war für das Jahr 1975 die „tv radio zeitung“, ab 1980 das Fernsehmagazin „TELE“ (1978 wurde die „tv radio zeitung“ mit dem Fernsehmagazin „TELE“ zusammengeschlossen). *Analyseeinheiten* waren jeweils die einzelnen Sendehinweise im Tagesprogramm sowie Zusatzinformationen in der Programmzeitschrift und Angaben aus dem Sendearchiv. Sowohl die „tv radio zeitung“ als auch „TELE“ stellen Metainformationen zu im Programm aufgeführten Sendungen bereit. Dies geschieht in Form von Programmhinweisen, Sendebeschreibungen und so genannten Tagestipps. Die „tv radio zeitung“ war ab 1972 das offizielle Organ der Schweizerischen Radio- und Fernsehgesellschaft und der in der Radio- und Fernsehgesellschaft der deutschen und der rätoromanischen Schweiz zusammengeschlossenen Radio- und Fernsehgenossenschaften Basel, Bern, Zürich, der Ostschweizerischen und Innerschweizerischen Radio- und Fernsehgenossenschaft und Cumünanza Rumantscha Radio e Televisiun (vgl. Schmid 1998: 24). Mit dem Zusammenschluss mit der Programmzeitschrift „TELE“ wechselte der Herausgeber von der AG für Radiopublikationen AGRAP zum Verlag Ringier. „TELE“ ist heute mit 641'000 Leserinnen und Lesern (MACH Basic 2006) die auflagen- und reichweitenstärkste, unabhängige Programmzeitschrift der deutschsprachigen Schweiz (15.3%). Die Auflage beträgt 182'496 Exemplare (WEMF 2005). „TELE“ erscheint wöchentlich und umfasst neben der Programmübersicht auch einen umfangreichen redaktionellen Mantelteil. Im Gegensatz zur Zeitschrift „TV täglich“ ist „TELE“ ein eigenständiges Medium. Ausgesucht wurde die Zeitschrift ausserdem aufgrund ihrer Verfügbarkeit in der Zentralbibliothek Zürich.

Analysiert wurde der Zeitraum von 1975 bis 2005 im Fünfjahres-Rhythmus (1975, 1980, 1985 usw.). Dazu wurde per Zufallsauswahl pro Jahr je eine Woche pro Quartal bestimmt⁴.

4.3.2 Sample

Um eine Entwicklung über 30 Jahre innerhalb des Schweizer Fernsehens auszumachen, konzentrierte sich die Inhaltsanalyse auf folgende Sender der deutschsprachigen Schweiz: Schweizer Fernsehen, Schweiz 4, SF1 und SF2. SF Info wurde als Wiederholungskanal nicht in das Sample aufgenommen. In Bezug auf die forschungsleitende Frage interessierten in erster Linie Originalsendungen. Bei der Auswahl der Sendungen ging man erneut von der Perspektive des Zuschauers und nicht von der Seite des Rundfunkveranstalters aus. Demnach wurden sämtliche Sendungen, die auf dem Kanal des Schweizer Fernsehens ausgestrahlt wurden, in das Sample aufgenommen. Es interessierte dabei

⁴ Eine Auflistung sämtlicher analysierter Wochen ist im Anhang aufgeführt.

nicht, ob es sich um eine Sendung wie beispielsweise „NZZ Format“ handelte, die nicht vom Schweizer Fernsehen finanziert wurde. Gleichzeitig wurden Sendungen nicht berücksichtigt, die auf den Kanälen 3sat oder ARTE ausgestrahlt wurden, selbst wenn diese vom Schweizer Fernsehen mitfinanziert wurden.

4.3.3 Kriterien

Aus den Erfahrungen des Pretests wurden schliesslich operationale Kriterien zur Bestimmung von Bildungssendungen entwickelt. Dabei wurde – aus theoretischer Sicht – von den historischen Quellen des Begriffs „Bildung“ ausgegangen: dem religiösen Ursprung des Begriffes, der neuzeitlichen Bildung durch Wissenschaft und der modernen Bildung als Selbstformung des Menschen (Oelkers 2004:1). Diese unterschiedlichen, teils sogar gegensätzlichen Ansätze ermöglichten eine Betrachtung des Bildungsbegriffs aus verschiedenen Perspektiven. Eine Sendung, die eine Weltorientierung ermöglicht, die sich also mit dem Verhältnis von „Ich“ und „Welt“, dem Verhältnis von Subjektivität und Objektivität befasst, konnte somit genauso codiert werden, wie eine, die physikalische Gesetzmässigkeiten erläutert oder einen Bezug zu Kultur aufweist.

Durch Kombination dieses theoretischen Hintergrunds mit dem Erfahrungswissen des Pretests konnten schliesslich operationale Kriterien zur Bestimmung von Bildungssendungen entwickelt werden. Konkret wurden Sendungen ausgewählt, die mindestens eines der folgenden Kriterien erfüllten⁵:

- Bezug zu einem klassischen Schulfach, z.B. Sprache, Mathematik oder Geographie
- Bezug zu Wissenschaft, z.B. neue Erkenntnisse aus wissenschaftlichen Disziplinen, Berichterstattung über Wissenschaft und Gesellschaft
- Bezug zu beruflichem Fachwissen, z.B. Vorstellung von Berufen, Vermittlung von berufsspezifischem Wissen
- Vermittlung von Kunst oder Kultur, z.B. Philosophie, Religion, darstellende oder bildende Kunst
- Ermöglichung einer Weltorientierung, z.B. Einblick in fremde Kulturen, in das Leben anderer Menschen
- Bezug zu alltagsrelevantem Wissen, z.B. Thematisierung von Problemen des privaten Lebens, Hilfen sich im persönlichen Alltag zurechtzufinden
- Ermöglichung einer subjektiven Entwicklung (Erziehung), z.B. kreative, kognitive, emotionale, soziale oder motorische Förderung

Mindestens ein Kriterium musste erfüllt sein, damit eine Fernsehsendung als Bildungssendung codiert wurde. Zur Codierung wurden folgende Informationen genutzt: Sendungstitel, Sendungsbeschreibungen in der Programmzeitschrift sowie Sendeporträts des Schweizer Fernsehens auf dem Internet. Mit diesem Vorgehen wurde die Programmzeitschrift „TELE“ (bis 1978 „radio-tv-zeitung“) in Fünfjahresschritten von 1975 bis 2005 untersucht.

Je ein typisches Beispiel zu diesen Bezügen wird hier aufgeführt:

- In der Programmzeitschrift aufgeführter Titel: *„Schulfernsehen“*
- Sendebeschreibung in der Programmzeitschrift: *„MTW sucht in der heutigen Sendung das ‚andere‘ Auto. Welches sind die Zukunftsvisionen der Automobilindustrie? Wo steht die Forschung auf der Suche nach verbrauchs- und schadstoffärmeren Motoren?“ (TELE 1990)*
- Sendeporträts des Schweizer Fernsehens auf dem Internet: *„Das wesentliche Ziel des Sendungskonzepts ‚Das Spielhaus‘ war die kreative, kognitive, emotionale, soziale und motorische Förderung des Kindes.“ (SF Medienportal)*

Die einzelnen Sendungen wurden jeweils unabhängig vom Sendegefäss betrachtet. Entsprechend wurde eine Dokumentationssendung „DOK“ nicht grundsätzlich codiert, sondern nur wenn mindestens eines der oben aufgeführten Bildungskriterien erfüllt wurde. Die formal bildenden Sendegefässe

⁵ Ein Verzeichnis der codierten Sendungen wird im Anhang aufgeführt.

„Telekolleg“ und „Schulfernsehen“ wurden jedoch unabhängig von diesen Kriterien grundsätzlich immer als Bildungssendungen bestimmt. Ausgeschlossen wurden – wie bereits im Pretest – Quizsendungen und alle Sendungen, die Informationen zu tagesaktuellen Ereignissen lieferten (z.B. „Tageschau“).

Auf den folgenden Seiten wird beispielhaft gezeigt, wie die Kriterien schliesslich auf das konkrete Untersuchungsmaterial, die Programmzeitschrift, angewandt wurde. Erst wird dargestellt, wie bestimmte Sendungen ausgewählt bzw. aus der weiteren Analyse ausgeschlossen wurden. Ebenso werden Begründungen für die Entscheide genannt. Zu den ausgewählten Sendungen sind jeweils auch die Codierungen einiger beispielhafter Variablen aufgeführt.

Die Redundanz von bereits genanntem ist in diesem Beispiel durchaus gewollt, soll es doch das Verständnis für das konkrete Vorgehen fördern.

4.3.4 Codierung von Bildungssendungen: Ein Beispiel

DIENSTAG 9. AUGUST	
SF 1	SF 2
SV 024/VPS Kan.1/TXT	SV 039/VPS Kan.20/TXT
	
20.00 Bella Block 110 Min. ★★★	20.40 Austin Powers in Goldständer 100 Min. ★★★
06.30 Wetterkanal 14-234-606 09.30 Die unsichtbare Gefahr 9-537-460 09.55 Wilde Stadt 60-464-642 10.20 Alpenpflanzen 79-038-915 10.30 Nano 5-696-267 11.00 Reporter spezial (W): Eine Reise zu Mugaruka – Carlos Schuler und seine Gorillas im Kongo 7-896-147 11.40 Dok (W): Buddha – Die Geschichte seines Lebens 73-461-118 12.35 Literatur de Suisse (W): Paul Nizon (*1929) 19-273-828 12.55 Meteo 6-200-286 13.00 Tagesschau 3-932-460 13.15 Buech im Seeland (W): Twann 8-652-880 14.15 Aeschbacher Talkshow 5-687-793	09.30 Bianca (W) 74-610-489 10.10 Bei aller Liebe (W) 49-648-248 11.00 Tikki Turtles Insel 9-104-267 11.20 Titeuf 75-082-034 11.30 Generation O! 75-890-625 11.50 Junior-Sommerquiz 10-745-731 12.00 Cosmo und Wanda 4-013-199 12.20 Junior-Sommerquiz 88-164-408 12.35 Norman Normal 23-924-593 12.55 Titeuf 8-163-915 13.05 Die Gruselschule 25-839-644 13.25 Titeuf 76-228-915 13.35 Doug 9-464-354 14.00 Die Simpsons 4-063-422 14.20 Meine Familie – echt peinlich (W) 32-597-625 14.45 Roboclip 27-723-267
15.10 Jamie Oliver's Twist 14-150-977 Kochshow: Vater und Tochter	15.50 Tolle Trolle Zeichentrickserie 56-080-083
15.35 Meine wilden Töchter 44-003-809 Comedyserie: «Mein jungfräulicher Freund»	16.15 Lilo und Stitch Zeichentrickserie 39-544-373
15.55 Die Nanny 14-154-793 Sitcom: «Fran reich und schön im Schatten der Leidenschaft»	16.35 Martin Morge 5-464-070 Zeichentrickserie
16.20 The Guardian – Retter mit Herz 26-475-921 Anwaltsserie: «Heimkehr»	16.50 Gschichtli 9-236-422
17.10 Bei aller Liebe 9-180-996 Unterhaltungsserie: «Annas grosser Traum»	17.05 Meine Familie – echt peinlich 9-862-809 Unterhaltungsserie: «Das holländische Erbe»
18.00 Tagesschau 6-062-480	17.30 Die Simpsons 72-396-731 Zeichentrickserie: «Die Trillion-Dollar-Note»
18.10 Forsthaus Falkenau 38-792-083 Unterhaltungsserie: «Störenfried»	17.55 Bianca 653-553-809 Telenovela: «Kapitel 188»
18.59 Tagesschau-Schlagzeilen 404-949-606	18.40 Leichtathletik WM. U. a. 800 m Damen, Final 400 m Hürden Herren, Final 33-619-083 Kommentar: Peter Minder und Stefan Bürer. Aus Helsinki → S. 78
19.00 Schweiz aktuell 2-375-267	
19.30 Tagesschau 7-762-354	
19.50 Meteo 33-619-083	
20.00 Bella Block TV-Krimi (D 2001): «Bitterer Verdacht» Mit Hannelore Hoger, Rudolf Kowalski Eine Studentin wird vergewaltigt und ermordet im Park aufgefunden. Eine Spur in dem Mordfall führt zu einem Sohn des Jura-Professors Bartels. Der Professor will nähere Nachforschungen nicht zulassen. → S. 75 110 Min. ★★★	20.40 Austin Powers in Goldständer Komödie (USA 2002) von Jay Roach Mit Mike Myers, Beyoncé Knowles, Seth Green (W: 00.55 Uhr) → S. 75 100 Minuten ★★★
21.50 10 vor 10 4-854-118 Moderation: Susanne Wille	22.20 Sport aktuell 9-930-354
22.15 Meteo 9-660-538	22.45 Mel Brooks – Die verrückte Geschichte der Welt 2-535-267 Komödie (USA 1981) von und mit Mel Brooks sowie Dom DeLuise, Madeline Kahn → S. 76 85 Minuten ★★★
22.20 Zischtiagsclub 77-446-002 Diskussion (W: 01.15 Uhr)	00.10 Bianca 44-713-923 Telenovela (W: morgen 09.30 Uhr)
23.35 Tagesschau 1-001-915	00.55 Austin Powers in Goldständer Komödie (USA 2002) 90 Minuten ★★★
23.40 Meteo 28-851-880	02.25 Coronación – Die Krönung 85-242-316 Drama (RCH 2000) von Silvio Caiozzi Mit Julio Jung, María Cánepa, Adela Secall Don Andrés begehrt die 17-jährige Pflegerin seiner Grossmutter. Das Mädchen lernt aber den Mechaniker Mario kennen und verliebt sich in ihn. Der sonst ruhige Don Andrés rast vor Eifersucht. 140 Minuten ★★★
23.50 C.S.I. – Tatort Las Vegas 90-393-644 Krimiserie: «Unter Strom» (W: Fr. 01.05 Uhr)	04.45 Moneybrother (W) 51-885-519 Open Air Gampel 2004
00.35 Reporter spezial (W) 33-664-107 Eine Reise zu Mugaruka – Carlos Schuler und seine Gorillas im Kongo	
01.15 Zischtiagsclub (W) 61-694-710 (W: Sa. 13. 8. 11.25 Uhr)	
02.30 Jamie Oliver's Twist (W) 83-688-403	
02.55 Swissview 17-704-213	
04.30 Sternstunde Philosophie (W) 3-382-768 Grundbegriff der Philosophie: Gott (W: Sa. 13. 8. 09.00 Uhr)	

Darstellung 1: Programmzeitschrift TELE

Sendeprogramme von SF1 und SF2, Dienstag, 9. August 2005.

Programmwoche vom Montag, 8. August 2005 bis Sonntag, 14. August 2005.

Rot markiert sind die als Bildungssendungen bestimmten Sendungen. Gelb markiert sind Sendungen, zwar einen gewissen Bezug zu Bildung aufweisen, aber nicht ausgewählt wurden.

Unten finden sich detaillierte Angaben zu den Auswahlkriterien und der Codierung.

Bemerkungen zu den Bestimmungskriterien

Der Verständlichkeit halber seien die Auswahlkriterien für Bildungssendungen an dieser Stelle nochmals kurz wiederholt. Unterschieden wird zwischen Kriterien, mit denen Sendungen von vornherein aus der Untersuchung ausgeschlossen werden und Kriterien, die erfüllt sein müssen, damit eine Bildungssendung als solche bestimmt wurde.

Ausschlusskriterien

Sendungen im standardisierten Kontext der tagesaktuellen Information und des tagesaktuellen Infotainments wie Nachrichtensendungen, Nachrichtenmagazine, Wirtschaftsnachrichten, politische Diskussionssendungen wurden nicht berücksichtigt. Ebenso Quizsendungen.

Einschlusskriterien

Ausgewählt wurden Sendungen, die mindestens eines der folgenden Kriterien erfüllten:

- Bezug zu einem klassischen Schulfach, z.B. Sprache, Mathematik oder Geographie
- Bezug zu Wissenschaft, z.B. neue Erkenntnisse aus wissenschaftlichen Disziplinen, Berichterstattung über Wissenschaft und Gesellschaft
- Bezug zu beruflichem Fachwissen, z.B. Vorstellung von Berufen, Vermittlung von berufsspezifischem Wissen
- Vermittlung von Kunst oder Kultur, z.B. Philosophie, Religion, darstellende oder bildende Kunst
- Ermöglichung einer Weltorientierung, z.B. Einblick in fremde Kulturen, in das Leben anderer Menschen
- Bezug zu alltagsrelevantem Wissen, z.B. Thematisierung von Problemen des privaten Lebens, Hilfen sich im persönlichen Alltag zurechtzufinden
- Ermöglichung einer subjektiven Entwicklung (Erziehung), z.B. kreative, kognitive, emotionale, soziale oder motorische Förderung

Sendegefässe mit expliziter Bildungsintention (i.e. „Telekolleg“ und „Schulfernsehen“) wurden unabhängig von diesen Kriterien grundsätzlich immer als Bildungssendungen bestimmt.

Ausgeschlossene Sendungen am Beispiel von „TELE“, Dienstag, 09. August 2005

Entsprechend den Ausschlusskriterien wurden folgende Sendungen nicht berücksichtigt, obwohl sie durchaus – zumindest in Teilen – bildenden Charakter aufweisen können:

- Tagesschau 18:00 Uhr
- Tagesschau-Schlagzeilen 18:59 Uhr
- Schweiz aktuell 19:00 Uhr
- Tagesschau 19:30 Uhr
- 10 vor 10 21:50 Uhr
- Tagesschau 23:35 Uhr

Ebenfalls ausgeschlossen wurde die Sendung Zischtigsclub an diesem Tag. Gemäss Sendungsarchiv wurde das Thema „Wem gehört das Rütli?“ diskutiert - als Folge der rechtsradikalen Störaktionen der 1. August Feier. Im Zentrum stand „die politische und polizeiliche Frage, ob und wie Rechtsextreme von der offiziellen Bundesfeier ausgeschlossen werden sollen“ sowie „Mythos, Botschaft und Entweihung dieser emotional, historisch und patriotisch beladenen Wiese“ (SF Sendungen von A – Z). Aufgrund der politischen Ausrichtung der Sendung wurde der Zischtigsclub ausgeschlossen („politische Diskussionsendung“). Aus eigener Erfahrung war zudem bekannt, dass in der Sendung nicht „bildungsmässig“ diskutiert wurde.

Schliesslich fand auch die Sendung „Reporter spezial: Eine Reise zu Mugaruka – Carlos Schuler und seine Gorillas im Kongo“ keine Berücksichtigung. Zwar erfüllt die Sendung kein Ausschlusskriterium, aber auch kein Einschlusskriterium. Aufgrund dieser „Pattsituation“ wurde die Sendung ausgeschlossen.

Berücksichtigte Sendungen am Beispiel von „TELE“, Dienstag, 09. August 2005**09:30 – 09:55: Die unsichtbare Gefahr**

Begründung: Innerhalb des Sendegefässes Schulfernsehen

Sendungsdauer: 25 min

Thema: UV-Strahlen; Hautbräunung

Bezug zu Schulfach: ja; Physik

Bezug zu Wissenschaft: ja; Physik

09:55 – 10:20: Wilde Stadt

Begründung: Innerhalb des Sendegefässes Schulfernsehen

Sendungsdauer: 25 min

Thema: Stadtökologie

Bezug zu Schulfach: ja; Biologie

Bezug zu Wissenschaft: ja; Biologie/Ökologie

10:20 – 10:30: Alpenpflanzen

Begründung: Innerhalb des Sendegefässes Schulfernsehen

Sendungsdauer: 10 min

Thema: Alpenpflanzen

Bezug zu Schulfach: ja; Biologie

Bezug zu Wissenschaft: ja; Biologie/Ökologie

10:30 – 11:00: Nano

Begründung: Bezug zu Wissenschaft, z.B. neue Erkenntnisse aus wissenschaftlichen Disziplinen, Berichterstattung über Wissenschaft und Gesellschaft

Sendungsdauer: 30 min

Thema: Wissenschaft (verschiedenes)

Bezug zu Wissenschaft: ja; verschiedene Gebiete

11:40 – 12:35: DOK; Buddha – Die Geschichte seines Lebens

Begründung: Vermittlung von Kunst oder Kultur, z.B. Philosophie, Religion, darstellende oder bildende Kunst

Sendungsdauer: 55 min

Thema: Religion (Buddhismus)

Bezug zu Schulfach: ja; Religion

Bezug zu Künsten/ Kultur: ja; Religion

12:35 – 12:55: Literatour de Suisse: Paul Nizon (Wiederholung)

Begründung: Vermittlung von Kunst oder Kultur, z.B. Philosophie, Religion, darstellende oder bildende Kunst

Sendungsdauer: 20 min

Thema: Autorenporträt; Schweizer Literatur

Bezug zu Künsten/ Kultur: ja; Dichtung: Epik, Drama, Lyrik - Sprache: Grammatik, Dialektik, Rhetorik

04:30 – (05:30): Sternstunde Philosophie; Grundbegriffe der Philosophie: Gott

Begründung: Vermittlung von Kunst oder Kultur, z.B. Philosophie, Religion, darstellende oder bildende Kunst

Sendungsdauer: 60 min (Sternstunde Philosophie dauert jeweils eine Stunde)

Thema: Philosophie; Religion

Bezug zu Künsten/ Kultur: ja; Philosophie

Bezug zu Wissenschaft: ja; Philosophie

Bezug zu Schulfach: ja; Philosophie

5 Resultate: „Bildung“ im Schweizer Fernsehen von 1975 bis 2005

Im Folgenden werden hauptsächlich die Befunde der Inhaltsanalyse der beiden Programmzeitschriften „tv-radio-zeitung“ und „TELE“ dargestellt. Zudem fliessen einige Ergebnisse aus der Pretestphase (Programmzeitschrift „TV täglich“) sowie qualitative Befunde, beispielsweise aus der Analyse der wichtigsten Publikationen des Schweizer Fernsehens, mit ein. Angaben zur Methodik, zur Auswahl des Samples oder auch zu den Operationalisierungen finden sich im entsprechenden Kapitel.

Der erste Teil dieses Abschnitts widmet sich der quantitativen Entwicklung des Bildungsangebots der deutschsprachigen Sender des Schweizer Fernsehens. Im zweiten Teil werden die Ergebnisse durch eher qualitative Angaben zu den Bildungsinhalten ergänzt.

5.1 Das Bildungsangebot von 1975 bis 2005 – Einige Vorbemerkungen

Auswahl des Samples

Die Inhaltsanalyse bezieht sich hauptsächlich auf die Programmzeitschriften „tv-radio-zeitung“ (1975) und „TELE“ (1980 – 2005).

Für die Zeitspanne von 1975 bis 2005 wurden alle fünf Jahre (1975, 1980, 1985, 1990, 1995, 2000, 2005) zufällig vier Wochen bestimmt. Jeweils pro Quartal der erwähnten Jahre wurde zufällig eine Woche ausgewählt.

Mit der Programmzeitschrift „TV täglich“ wurde ein Pretest durchgeführt. Für die Jahre 2001-2005 wurde in Abschnitten von jeweils zwei Monaten eine Woche zufällig ausgewählt (6 untersuchte Wochen pro Jahr). Weitere Angaben zur Zusammenstellung des Samples und zu den Programmzeitschriften sind in Kapitel 4 zu finden.

Die Entwicklung des Bildungsangebotes im Schweizer Fernsehen für einen Zeitraum von dreissig Jahren – von 1975 bis 2005 – nachzuzeichnen, ist zweifellos keine triviale Aufgabe. Dies liegt einerseits an der ausgeprägten Dynamik des Mediensystems insgesamt und des Fernsehbereichs im Speziellen, andererseits auch an zeitgebundenen inhaltlichen Veränderungen.

Das Schweizer Fernsehen durchlief eine Vielzahl struktureller Veränderungen, von denen an dieser Stelle nur die relevanten aufgeführt werden sollen. Solche sind beispielsweise:

- die Schaffung einer vierten Sendekette (SPlus 1993, Schweiz4 1995) resp. eines zweiten Sendekanals (SF2 1997),
- die Schliessung der Nachtlücke (ab 2001 am Wochenende, ab 2005 für alle Tage),
- organisationelle Veränderungen (Umbenennungen und Umdispositionen von Abteilungen und Redaktionen).

Die Konsequenzen, welche diese Entwicklungen nach sich zogen, sind ebenso vielfältig wie weitreichend. So stieg mit der Schliessung der Nachtlücke und der Schaffung eines weiteren Kanals die Sendeleistung in den Untersuchungsjahren kontinuierlich an. Weiter musste entschieden werden, wie die neu zur Verfügung stehende Zeit „gefüllt“ wird und welche Ziele mit dem neuen Kanal erreicht werden sollen. Nicht zu letzt wurden die Strukturen des Schweizer

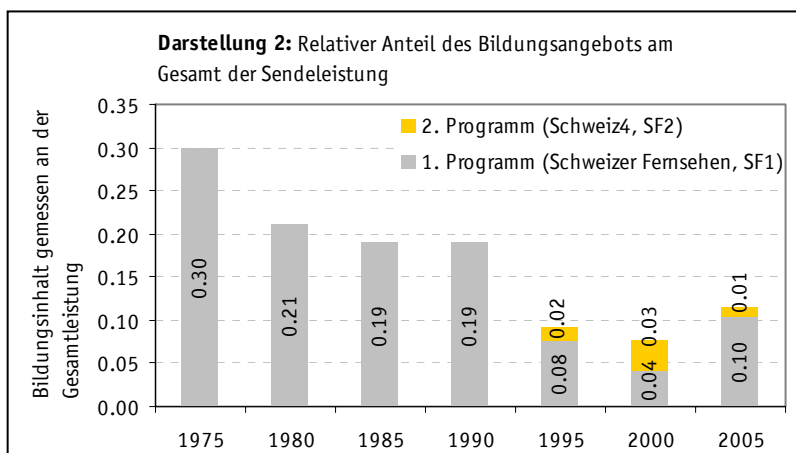
Fernsehens immer wieder neu organisiert. Ohne Kausalitäten festlegen zu wollen, spielten sich diese Entwicklungen innerhalb eines sich stets verändernden Mediensystems ab.

Letztlich hatten diese Veränderungen – neben dem jeweiligen Zeitgeist, neben veränderten Intentionen der Macher, neben veränderten Ansprüchen des Publikums - vielfältigen Einfluss auf die Inhalte und die Art der Vermittlung. Gerade am Bereich „Bildung“, der bezüglich Umsetzung grossen Raum für Interpretationen lässt, dürften die oben beschriebenen Prozesse nicht spurlos vorübergegangen sein.

In der folgenden Darstellung der quantitativen Entwicklung des Bildungsangebotes müssen solche und ähnliche Faktoren immer wieder als qualitative Elemente zur Interpretation herangezogen und genauer betrachtet werden.

5.2 „Lehrer der Nation?": Bildungsangebot im Schweizer Fernsehen

In einem ersten Schritt soll untersucht werden, wie sich das Bildungsangebot in Relation zur Gesamtsendeleistung von 1975 bis 2005 verändert hat. Die Gesamtsendeleistung entspricht bis 1990 jener des Schweizer Fernsehens. Danach setzt sich die Sendeleistung aus dem ersten und dem zweiten Kanal zusammen (1995: SF DRS und Schweiz4; ab 2000 SF1 und SF2). Wird das in der Inhaltsanalyse ermittelte Bildungsangebot nun mit der Gesamtsendeleistung verglichen ergibt sich folgendes Bild:



Die relativen Anteile wurden aus dem ermittelten Bildungsangebot und der ermittelten Gesamtsendeleistung errechnet. Ab 1995 kommt für die Deutschschweiz ein zweiter Kanal hinzu (erst Schweiz4, dann SF2). Der „vierte“ Kanal SPlus (September 1993 bis Februar 1995) fand aufgrund des Fünfjahresrhythmus keine Berücksichtigung.

Demnach sank der relative Anteil des Bildungsangebots von 30% im Jahre 1975 auf einen Anteil von insgesamt 11% im Jahre 2005. Die Bildungsinhalte von SF1 und SF2 im Jahre 2005 machen also elf Prozent der Gesamtleistung der beiden Sender aus. Das Bildungsangebot von SF1 entspricht in diesem Jahr einem Anteil von zehn Prozent der summierten Sendeleistung, während dasjenige von SF2 einem Anteil von einem Prozent entspricht.

Tabelle 2: Sendeleistung SF DRS 1993

Schweizer Fernsehen DRS		
	Std.	%
Aktualität	781	11.4
Information	860	12.5
Kultur und Bildung	969	14.1
Religion	40	0.6
Musik	228	3.3
Theater	37	0.5
Film und Fernsehspiele	1758	25.6
Unterhaltung	455	6.6
Sport	965	14.1
Kindersendungen	328	4.8
Andere Sendungen	444	6.5
Total	6865	100
TV-Spots	203	3.0

Quelle: SF DRS 1993: 42

Die Plausibilität der in *Darstellung 1* enthaltenen Resultate kann punktuell – quasi im Sinne einer Übereinstimmungsvalidität – anhand von Zahlen in anderen Publikationen überprüft werden.

Beispielsweise machen in einer *vergleichenden Analyse der European Broadcasting Union (EBU)* für das Jahr 1995 die Bereiche Kultur, Bildung und Religion 13% des SRG-Programmangebots aus (vgl. Bonfadelli/Meier/Schanne 1998: 23).

Im *Jahresbericht des Schweizer Fernsehens* von 1993 wird für die Themen „Kultur und Bildung“, „Religion“, „Musik“ und „Theater“, welche allesamt in den verwendeten Bildungsbegriff einfließen, ein Anteil von 18.5% am gesamten Sendevolumen angegeben (*siehe Tabelle 2*). Wenn auch für das Jahr 1993 keine Messung vorliegt, so zeigen diese Angaben doch, dass eine gewisse Übereinstimmung mit der Messung im Jahr 1990 festgestellt werden kann.

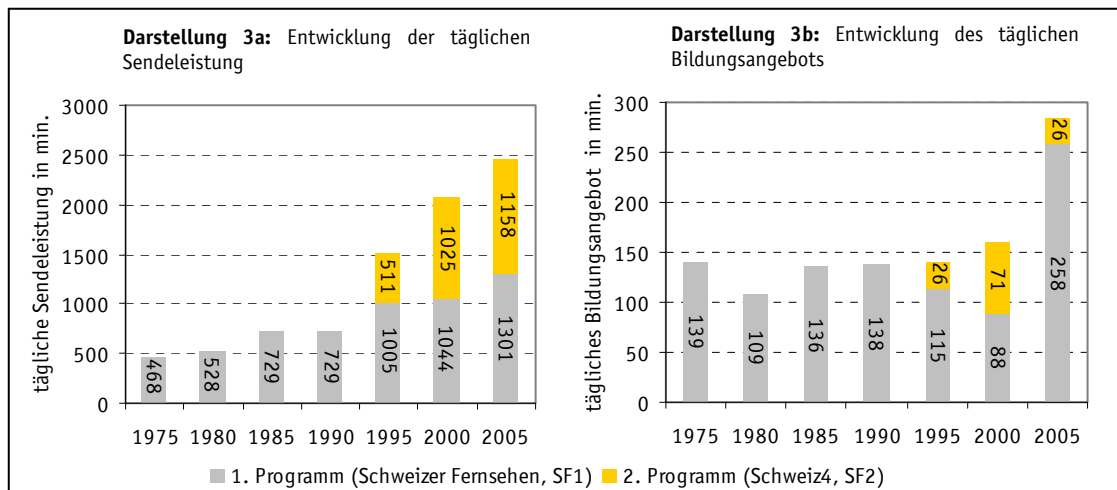
Die Angaben in den Jahresberichten des Schweizer Fernsehens sind allerdings für Vergleiche oft zu undifferenziert, da in der Regel nur die Sendeleistungen der jeweiligen Abteilungen aufgeführt sind. Ein Rückschluss auf die Sendeleistung im Bereich der Bildung ist nur bedingt möglich, dies insbesondere auch deshalb, weil seit 1993 keine Abteilung mehr besteht, die zumindest das Wort „Bildung“ im Namen trägt (die Abteilung „Familie und Bildung“ verschwindet ab 1993 aus den Organigrammen des Schweizer Fernsehens).

Prima vista könnte aus diesen Resultaten also gefolgert werden, dass „Bildung“ – zumindest in quantitativer Hinsicht – über die Jahre an Stellenwert eingebüsst hat. Aufgrund der bereits angesprochenen vielfältigen Veränderungen in der Zeitspanne von 1975 bis 2005 muss diese Aussage differenziert werden. Zum einen nahm die Gesamtsendezeit mit der Einführung eines zweiten Kanals

in den 1990er Jahren stark zu, zum anderen unterscheidet sich die inhaltliche Ausrichtung vom ersten und zweiten Kanal deutlich. Nachfolgend werden deshalb diese beiden Aspekte genauer betrachtet.

5.3 Die absolute Entwicklung des Bildungsangebots

Wie sich in den Untersuchungsjahren die absolute Sendeleistung und das absolute Sendevolumen im Bildungsbereich verändert haben zeigen die beiden *Darstellungen 2a und 2b*.



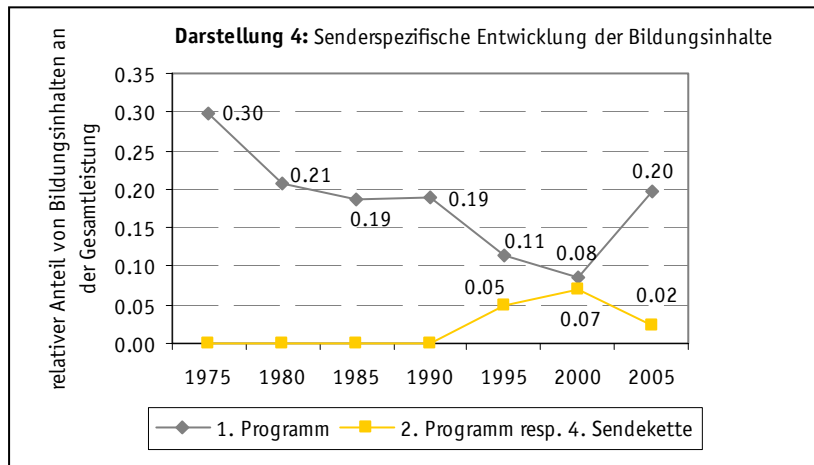
Hier wird ersichtlich, dass die relative Abnahme des Bildungsangebots vor allem auf die gestiegene Gesamtsendeleistung zurückzuführen ist. In der untersuchten Periode hat sich die Sendeleistung verfünffacht, während sich das Bildungsangebot ungefähr verdoppelte (zu beachten sind die unterschiedlichen Skalierungen der Grafiken). Mit anderen Worten: In absoluter Zeit wurde der Bereich Bildung im Schweizer Fernsehen ausgebaut, im Vergleich dazu nahm allerdings die gesamte Sendezeit stärker zu.

Die konstante Steigerung der Sendeleistung hängt vorwiegend mit zwei Faktoren zusammen: der Einführung der vierten Sendekette (SPlus 1993, Schweiz4 1995) respektive des zweiten Kanals (SF2 1997) und der Schliessung der so genannten Nachtlücke (ab 2001 am Wochenende, ab 29. März 2005 generell).

5.3.1 Bildung auf dem ersten und zweiten Kanal

Nach der Lancierung einer vierten Sendekette wurde in den späten 1990er Jahren bei der Einführung eines „zweiten Kanals“ (SF2, 1997) eine intensive Diskussion über den Zweck und die Positionierung dieses neuen Programms geführt. Sollte nun das ursprünglich auf einem Sender ausgestrahlte Programm auf zwei gleichwertige Kanäle aufgeteilt werden oder sollte man sich auf einen Kanal konzentrieren und den zweiten vor allem als Ergänzungskanal betreiben? Schliesslich setzte sich die zweite Variante durch. Die Sehgewohnheiten, die mit der bewussten Programmarbeit seit den späten 1980er Jahren (fixer Strukturplan, bekannte Einzelsendungen, einprägsame Sendeplätze) geschaffen wurden, sollten beibehalten werden und die Führungsposition auf dem Schweizer Markt nicht gefährdet werden. Von „Ergänzungskanal“ oder „Komplementärprogramm“ war letztendlich die Rede (SF DRS 1998 und 1999). Erklärtes Ziel des neuen Programms war die bessere Erschliessung der jüngeren Zielgruppen. Kinderprogramme, Vorabendserien, Sport und Spielfilme prägten das Programm raster von SF2.

Bildungsinhalte spielten auf dem zweiten Kanal stets eine marginale Rolle. Dies war bereits bei den 4. Sendeketten nicht anders. Wie *Darstellung 3* zeigt, stieg der Anteil an Bildungsinhalten auf der 4. Sendekette und dem zweiten Kanal kaum je über fünf Prozent. Eine Ausnahme bildet das Jahr 2000, in dem das Schulfernsehen auf SF2 ausgestrahlt wurde.



Die Grafik zeigt zudem ein sehr stark schwankendes relatives Bildungsangebot auf dem ersten Programm. Der erste Knick zwischen 1975 und 1980 ist vor allem auf eine signifikante Reduktion der Telekursendungen zurückzuführen. Der tiefe Anteil von 1990 bis 2000 hängt einerseits mit der Verminderung des Schulfernsehangebots und der gleichzeitigen kurzfristigen Auslagerung auf SF2 zusammen.

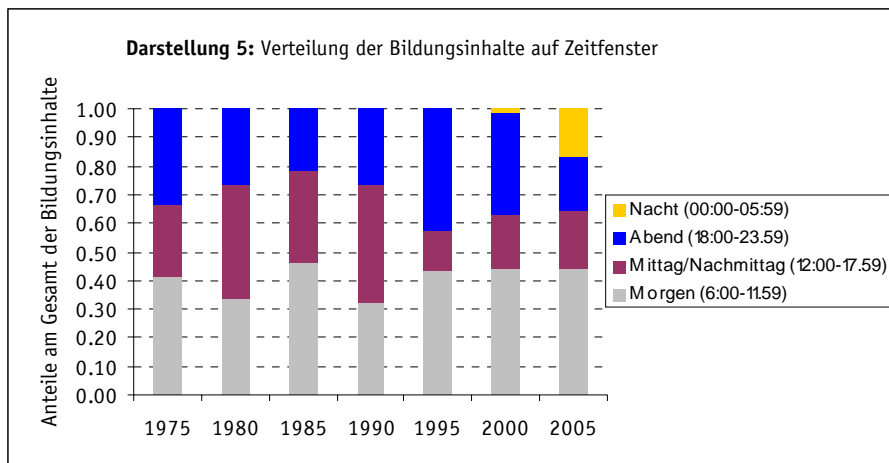
Andererseits verschwindet das Gefäss „Telekurse“ vollständig aus dem Programm. Im Jahr 2005 haben sich schliesslich neue, bildungsaffine Sendefässer wie „nano“ und „Horizonte“ etabliert und andere solche Gefässe wie etwa die „Sternstunden“ oder „DOK“ erscheinen deutlich häufiger im Programm. Zudem wurde das Schulfernsehen wieder deutlich ausgebaut.

Diese Aussagen machen auch deutlich, dass die Quantität der Bildungsinhalte mit der zunehmenden Standardisierung des Programms sehr stark von einzelnen, tragenden und regelmässig ausgestrahlten Sendefässen abhängt. Der Kern des Bildungsangebotes wird zweifellos durch das Schulfernsehen bestimmt, das in der gesamten untersuchten Periode im Programm des Schweizer Fernsehens anzutreffen ist. Schwankungen beim Schulfernsehen schlagen sich denn auch direkt in einer Abnahme des Bildungsangebots nieder. Andere Bildungssendungen wie beispielsweise „Telekurse“ sind im Verlaufe des Untersuchungszeitraums aus dem Programm verschwunden und hinterliessen deutliche Spuren im Bildungsangebot. Das gleiche gilt für unstandardisierte Sendefässer: Wurde bis in die 1990er Jahre hinein ein relevanter Anteil an Bildungssendungen in solchen unstandardisierten Einzelsendungen oder Serien gesendet, so kommt dies für die Jahre 2000 und 2005 praktisch nicht mehr vor. Zweifellos brauchte es seine Zeit bis diese Lücken – zumindest zu einem grossen Teil – durch neue Gefässe und den Ausbau bereits bestehender Programme geschlossen werden konnte. Als Beispiele wurden genannt: „nano“, „Sternstunden“, „DOK“, „Horizonte“. Solche Veränderungen schlugen sich sicherlich auch in qualitativer Hinsicht auf das Bildungsangebot nieder: Bildung wird neben dem Kern des Schulfernsehens in anderer Weise präsentiert, andere thematische Schwerpunkte werden gesetzt. Solche eher qualitative Veränderungen werden in der Folge noch ausführlich behandelt.

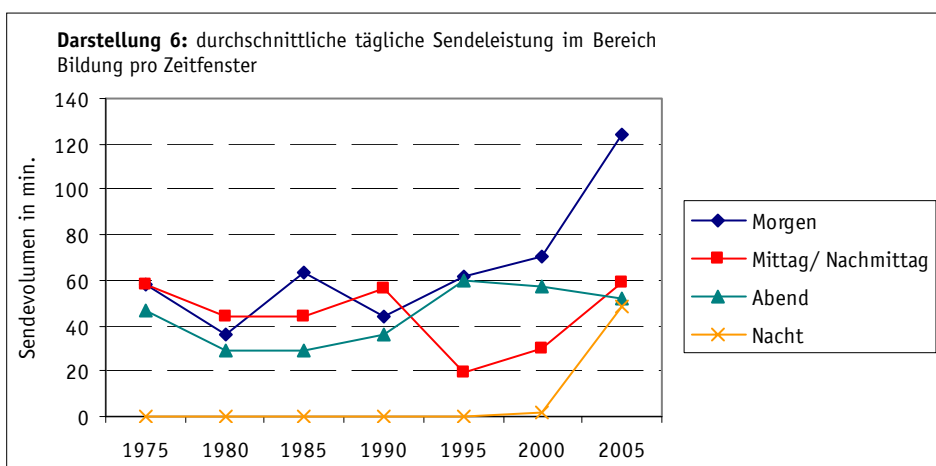
5.3.2 Platzierung von „Bildung“ im Tages- und Wochenverlauf

Im Verlaufe der Untersuchungsperiode hat sich hinsichtlich der Sendeleistung – wie dies bereits mehrfach angesprochen wurde – einiges verändert. Neben der rein quantitativen Steigerung des Gesamtprogramms hatte die kontinuierliche Ausweitung auf 24 Stunden auch eine Neustrukturierung des Programmrasters zur Folge, eröffnete doch die Schliessung der Nachtlücke neue Sendefenster. So heisst es beispielsweise im Jahresbericht 2001 des Schweizer Fernsehens DRS zur Schliessung der Nachtlücke an den Wochenenden: „Dank der Schliessung der Nachtlücke auf SF1 und SF2 am Wochenende kann SF DRS zwischen dem Nachtbulletin und dem Programmstart am nächsten Morgen Qualitätsproduktionen ausstrahlen. Struktursendungen aus Bildung, Sport und Information, aber auch Unterhaltungssendungen und Spielfilme setzen fortan einen eigenen Akzent ins Nachtangebot der hier empfangbaren Fernsehprogramme.“ (SF DRS 2002: 22) Das Zitat hat auch in Bezug auf Bildungsinhalte eine gewisse Relevanz. Lässt sich nun tatsächlich eine Verschiebung von Bildungssendungen – oder „Struktursendungen“ – auf die Nacht feststellen?

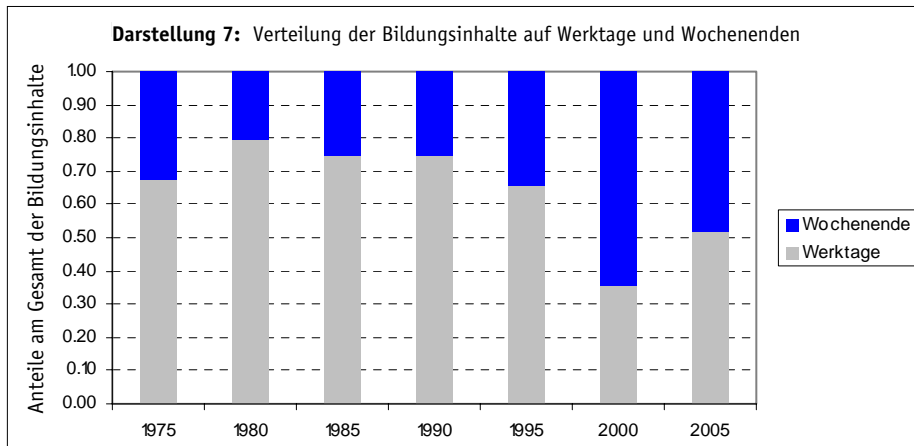
Die Antwort kann aus Darstellung 4 herausgelesen werden: Für das Jahr 2005 ergibt sich immerhin ein Anteil von 17% aller Bildungssendungen, die in der Nacht ausgestrahlt werden. Dabei handelt es sich ausschliesslich um Wiederholungen. Beispiele für solche in der Nacht wiederholten Sendungen sind: „DOK“, die „Sternstunde Philosophie“, die „Sternstunde Kunst“ oder auch „Horizonte“.



Die Grafik veranschaulicht, dass sich das Bildungsangebot über den gesamten Untersuchungszeitraum vorwiegend auf den Morgen konzentriert. Dies kann auf die Programmierung des Schulfernsehens und der Sendung „Telekurse“ (bis sie verschwand) auf dieses Zeitfenster zurückgeführt werden. Tendenziell hat der Anteil der auf den Abend und den Nachmittag programmierten Bildungssendungen eher abgenommen. Diese Aussagen beziehen sich jedoch nur auf die Verteilung der Bildungsinhalte. Bei der Betrachtung der durchschnittlichen täglichen Sendeleistung im Bereich Bildung (Darstellung 5) fällt auf, dass die Leistung zwischen 2000 und 2005 vor allem am Morgen und in der Nacht zugenommen hat – also in jenen Zeitfenstern, welche von der Schliessung der Nachtlücke direkt betroffen sind. Dies heisst nun allerdings nicht, dass parallel dazu die Leistung am Mittag/Nachmittag und am Abend abgenommen hat. Im Gegenteil: Trotz schwankender, unsteter Entwicklung, nahm tendenziell die Leistung in diesen Zeitfenstern eher zu oder blieb zumindest konstant.



Neben Verschiebungen innerhalb des Tagesverlaufs können auch Veränderungen hinsichtlich der Platzierung von Bildungsinhalten im Wochenverlauf festgestellt werden. Darstellung 6 zeigt, wie sich die Verteilung der Bildungsinhalte auf Werktage und Wochenenden in der Untersuchungsperiode entwickelte. Hier wird deutlich ersichtlich, dass Bildungsinhalte zunehmend auch am Wochenende ausgestrahlt werden. Während im Jahr 2000 sogar ein überwiegender Anteil des Bildungsangebots an Wochenenden programmiert war, scheinen sich die Verhältnisse danach wieder etwas ausgeglichen zu haben.



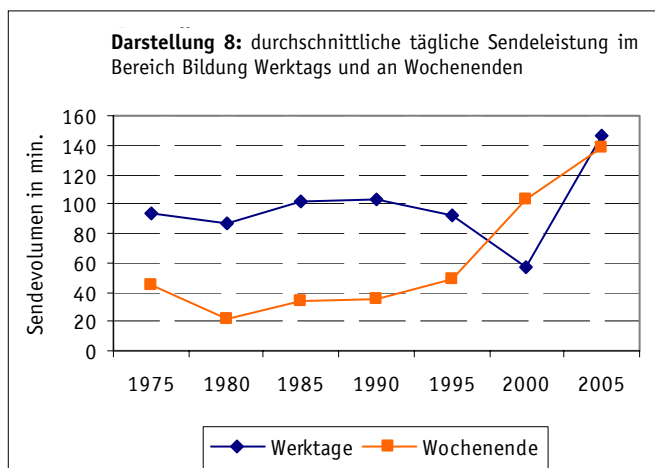
Alles in Allem kann dennoch eine hohe Konzentration von Bildungsinhalten an Wochenenden konstatiert werden. Prägend an Wochenenden sind für das Jahr 2005 die Sendungen „Horizonte“ und „Sternstunden“. Aber auch Sendungen wie das „Klanghotel“, „1,2 oder 3“ oder Wiederholungen von Sendungen wie „DOK“ machen zusammen einen relevanten Anteil aus. Nicht zu Vernachlässigen sind zudem PTV-Sendungen wie „Bekanntmachung“, „100 Minuten“ sowie „NZZ Format“ und „NZZ swiss made“.

Unter der Woche wird das Programm eindeutig dominiert vom „Schulfernsehen“, daneben stehen das Wissenschaftsmagazin „nano“ und „DOK“ heraus. Relevant sind zudem Wiederholungen von Sendungen vom Wochenende und Magazine wie

„Kulturplatz“, „MTW“, „Netz Natur“ oder auch „Puls“.

Darstellung 7 verdeutlicht noch einmal die auffällige Steigerung der Sendeleistung im Bildungsbereich an Wochenenden und zeigt auch, dass diese Steigerung – ausser im Jahr 2000 – nicht zu Lasten des Bildungsangebotes unter der Woche ging.

Angemerkt werden muss allerdings noch, dass ein relevanter Anteil des gemessenen Bildungsangebotes aus Wiederholungen besteht. Für das Jahr 2005 machen Wiederholungen zwischen 30 und 40% (SF1: 44%, SF2: 32%) des Bildungsangebotes aus. Die



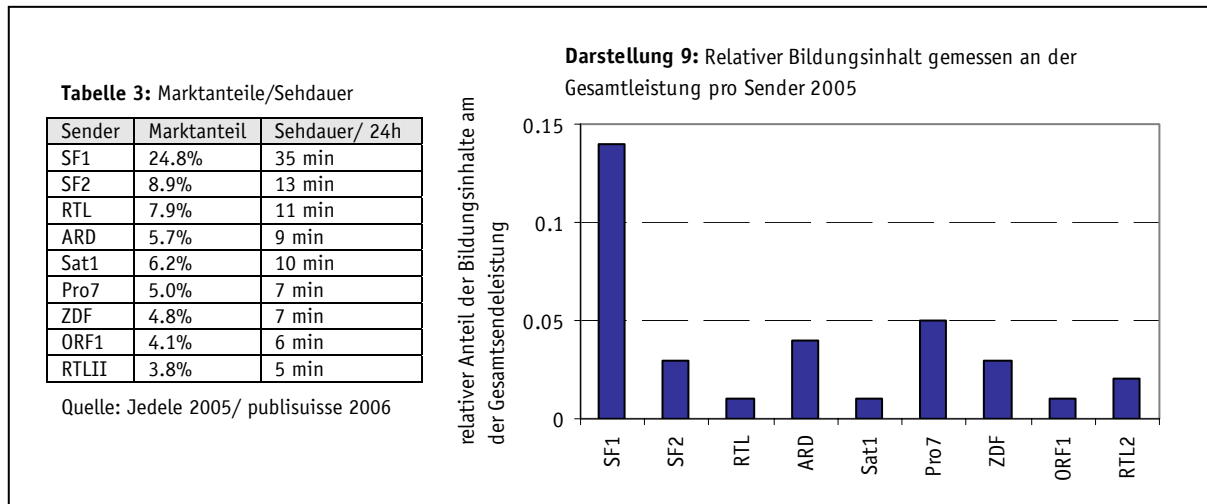
Wiederholungen konzentrieren sich auf beiden Sendekanälen vorwiegend auf den Morgen und die Nacht. Während bei SF1 der Anteil an Wiederholungen für Werktage und das Wochenende ausgeglichen ist, werden Wiederholungen von Bildungssendungen auf SF2 vor allem an Wochenenden ausgestrahlt.

5.3.3 Ein Blick über die Grenzen: „Bildung“ in relevanten deutschsprachigen Sendern

Natürlich beschränkt sich das Angebot an deutschsprachigen Sendern in der Schweiz nicht nur auf die Programme der SRG SSR idée suisse. Bisher wurde diese Konkurrenzsituation vollständig ausgeblendet, obwohl gut 80% der Schweizer Haushalte ans Kabelnetz angeschlossen sind und weitere 10% ihre Fernsehprogramme via Satellit empfangen (vgl. SF 2006: 2). Diesen Haushalten steht neben den Programmen der SRG SSR idée suisse eine Vielzahl weiterer deutschsprachiger Sender zur Verfügung.

Einen Einblick, wie sich das Bildungsangebot zwischen den wichtigsten, in der Schweiz ausgestrahlten deutschsprachigen Sendern unterscheidet, ermöglichen die Daten aus der explorativen Inhalts-

analyse der Programmzeitschrift „TV täglich“. In dieser Inhaltsanalyse, die vor allem zum Zweck der Kategorienbildung und der Operationalisierung durchgeführt wurde (siehe Methodenteil), fanden die neun hinsichtlich Sehdauer und Marktanteil stärksten deutschsprachigen Sender in der Schweiz Berücksichtigung (vgl. Tabelle 2).



Obwohl die Resultate dieser explorativen Inhaltsanalyse aufgrund nicht ganz identischer Codierungen nur bedingt mit den bisher präsentierten Ergebnissen vergleichbar sind, ermöglichen sie einige wichtige Ergänzungen zum bisher Gesagten.

So zeigt Darstellung 8 doch relativ deutlich, dass SF1 im Vergleich zu den genannten „Konkurrenzsendern“ deutlich mehr Bildungsinhalte vermittelt.

Aufgrund der Vielzahl an empfangbaren Programmen steht dem Nutzer und der Nutzerin letztlich ein Bildungsangebot zur Verfügung, das sich zumindest potentiell aus den Angeboten vieler Sender zusammensetzt. Wird das Angebot der untersuchten Sender als (potentielle) Gesamtheit betrachtet, so lassen sich die wichtigsten Ergebnisse in verdichteter Weise folgendermassen zusammenfassen:

- Der Nutzerin resp. dem Nutzer steht praktisch jeden Tag ein vielfältiges Bildungsangebot zur Verfügung.
- Eine Konzentration des Bildungsangebotes kann für den Morgen und das Wochenende festgestellt werden, allerdings wird fast an jedem Tag in jedem Tagesabschnitt mindestens ein Bildungsangebot auf einem der Sender ausgestrahlt.
- Die Bildungsinhalte werden auf eine vielfältige Weise – mittels unterschiedlicher Genres – präsentiert und umfassen ein breites Spektrum an Wissensgebieten.
- Auch Privatfernsehen kann bilden. Dies zeigt beispielsweise die tägliche Ausstrahlung der Sendung Galileo auf Pro7.

Um diese Aussagen zu verdeutlichen, sind auf der folgenden Seite beispielhaft die im Pretest codierten Bildungssendungen für einen beliebig ausgewählten Wochentag (*Tabelle 4; Donnerstag, 20. Oktober 2005*) und einen Wochenendtag (*Tabelle 5; Sonntag, 30. Oktober 2005*) aufgeführt.

Tabelle 4: Im Pretest codierte Bildungssendungen vom Donnerstag, 20. Oktober 2005

Zeit	Sender	Sendung
07:05 – 08:00	ProSieben	Galileo (Wissensmagazin; Wiederholung)
09:30 – 10:30	SF1	Schulfernsehen – Mario Comensoli (Kunst)
10:30 – 11:05	SF1	nano (Wissenschaftsmagazin)
14:15 – 15:00	ZDF	Wunderbare Welt (Natur/Biologie)
15:10 – 15:45	SF1	Kulturplatz (Kulturmagazin; Wiederholung)
18:50 – 19:20	ARD	Abenteuer 1927 – Sommerfrische (Living-History-Serie)
19:00 – 20:00	ProSieben	Galileo (Wissensmagazin)
20:00 – 21:00	SF1	DOK – Forschung in eisigen Höhen: Die Schweizer Muztagh Ata Expedition 2005 (medizinische Forschung zu Höhenkrankheit)
21:00 – 21:50	SF1	MTW (Wissenschaftsmagazin)
00:40 – 01:10	ZDF	aspekte extra – Frankfurter Buchmesse (Kulturmagazin)

Tabelle 5: Im Pretest codierte Bildungssendungen vom Sonntag, 30. Oktober 2005

Zeit	Sender	Sendung
10:35 – 11:30	SF2	Spuren der Zeit: ASBEST TOD IN ZEITLUPE - Von der Euphorie in die Katastrophe (Wiederholung; Alltagswissen)
11:03 – 11:30	ARD	Kopfball (Wissensmagazin für Kinder)
11:10 – 12:00	SF1	Sternstunde Philosophie (Philosophie)
11:30 – 12:00	ARD	Die Sendung mit der Maus (Wissenssendung für Kinder)
12:00 – 13:00	SF1	Sternstunde Kunst (Kunst)
13:15 – 13:45	ARD	Weltreisen (Berichte von Korrespondenten; Weltorientierung)
14:05 – 15:00	RTLII	Welt der Wunder (Wissensmagazin; verschiedene Themen)
15:00 – 15:45	SF1	Horizonte – Schusswechsel: Fotografen in einem zerrissenen Land (Krieg in Israel: Alltagswissen/ Weltorientierung)
15:45 – 16:30	SF1	Horizonte – Aufstieg zur Weltstadt: London (Alltagswissen/ Weltorientierung)
16:30 – 17:00	SF1	Horizonte – Beuteltiere an der Börse (Biologie/Artenschutz)
16:35 – 17:03	ARD	Ecuador (Weltorientierung)
18:00 – 20:00	RTLII	Welt der Wunder – Der kleine Unterschied: Warum Frauen und Männer nicht zusammenpassen (Alltagswissen)
18:45 – 20:00	Pro7	Wunderwelt Wissen – Hauptthema: Megabrand H&M (Alltagswissen)
19:30 – 20:15	ZDF	ZDF Expedition: Der Untergang der Azteken (Geschichte)
21:35 – 22:10	SF2	PTV: NZZ-Format: Burn-out als Chance (Alltagswissen)
22:10 – 22:20	SF2	PTV: NZZ Swiss made (Alltagswissen)
23:00 – 23:30	ARD	Kulturweltspiegel (Kulturmagazin)
22:40 – 23:30	SF1	Klanghotel Musik – Le Fado de Misia: Misia – Die Portugiesische Fado-Queen (Musik/Kultur)
22:45 – 23:35	RTL	Spiegel-TV Magazin – Mann und Frau im Vergleichstest (Alltagswissen)
23:25 – 23:50	SF2	PTV: Bekanntmachung! Der Mann, der nicht herrschen wollte – Peter Konwitschny inszeniert Mozarts „Titus“ (Kultur/Musik)
23:50 – 00:35	ZDF	History – Geschichtsmagazin: Karl Dönitz – des Teufels General (Geschichte)
23:40 – 00:40	SF1	Sternstunde Philosophie (Philosophie; Wiederholung)
00:50 – 01:10	RTL	Prime Time Spätausgabe: Bomben über Halberstadt – Zeitzeuge Siegfried Gebser berichtet (Geschichte, personalisiert)
00:40 – 01:40	SF1	Sternstunde Kunst (Kunst; Wiederholung)

5.4 Die Quantität des Bildungsangebotes: Eine Zwischenbilanz

Die bisher dargestellten Ergebnisse haben gezeigt, dass die Entwicklung des Bildungsangebotes im Schweizer Fernsehen durchaus unterschiedlich interpretiert werden kann.

Obwohl absolut betrachtet bildende Inhalte über die gesamte Untersuchungsperiode zugenommen haben, kann Vergleichen mit der gesamten Sendeleistung ein relativer Rückgang beobachtet werden. Dieser relative Rückgang lässt sich vor allem durch die Ausweitung des Programms auf 24 Stunden erklären. Zudem kann festgehalten werden, dass die Quantität des Bildungsangebotes speziell in den Untersuchungsjahren 1995 und 2000 einen Tiefpunkt erreicht hat. In der jüngeren Vergangenheit scheinen schliesslich Sendungen mit bildendem Charakter wieder ausgebaut worden zu sein.

Bezüglich der Verteilung des Bildungsangebotes auf den ersten und zweiten Kanal (resp. die 4. Sendekette) konnte gezeigt werden, dass hauptsächlich auf dem ersten Kanal „gebildet“ wird. Zu den Sendegefässen, welche den Kernbereich des Bildungsangebotes darstellen oder einst darstellten, können das „Schulfernsehen“ und die „Telekurse“ gezählt werden. Mit einigen Schwankungen ist das „Schulfernsehen“ während der ganzen Untersuchungsperiode im Programm verblieben, während das Format „Telekurse“ nicht mehr ausgestrahlt wird. Die entstandene Lücke wurde in den letzten Jahren sukzessive gefüllt mit Sendungen wie „nano“, „Sternstunden“, „DOK“ oder auch „Horizonte“. Die Inhaltsanalyse zeigt deutlich, dass sich die ermittelten Bildungsinhalte zunehmend und relativ stark auf das Wochenende konzentrieren und unter der Woche vor allem an den Morgen ausgestrahlt werden.

Werden neben dem Schweizer Fernsehen die bezüglich Marktanteilen und Sehdauer wichtigsten deutschsprachigen Sendern in der Schweiz berücksichtigt, lässt sich zeigen, dass einem Grossteil der Schweizer Haushalte praktisch jeden Tag ein vielfältiges Bildungsangebot zur Verfügung steht.

Diese kurz zusammengefassten Befunde zur quantitativen Entwicklung der Bildungsinhalte im Schweizer Fernsehen lassen sich durch eine Reihe von Beobachtungen auf einer Meta-Ebene ergänzen, die im Verlaufe des Forschungsprozesses gemacht wurden. So lassen sich auf verschiedenen Ebenen Veränderungen in der Art und Weise feststellen, wie „Bildung“ etikettiert wird, mit welchen Labels Bildungsinhalte versehen werden.

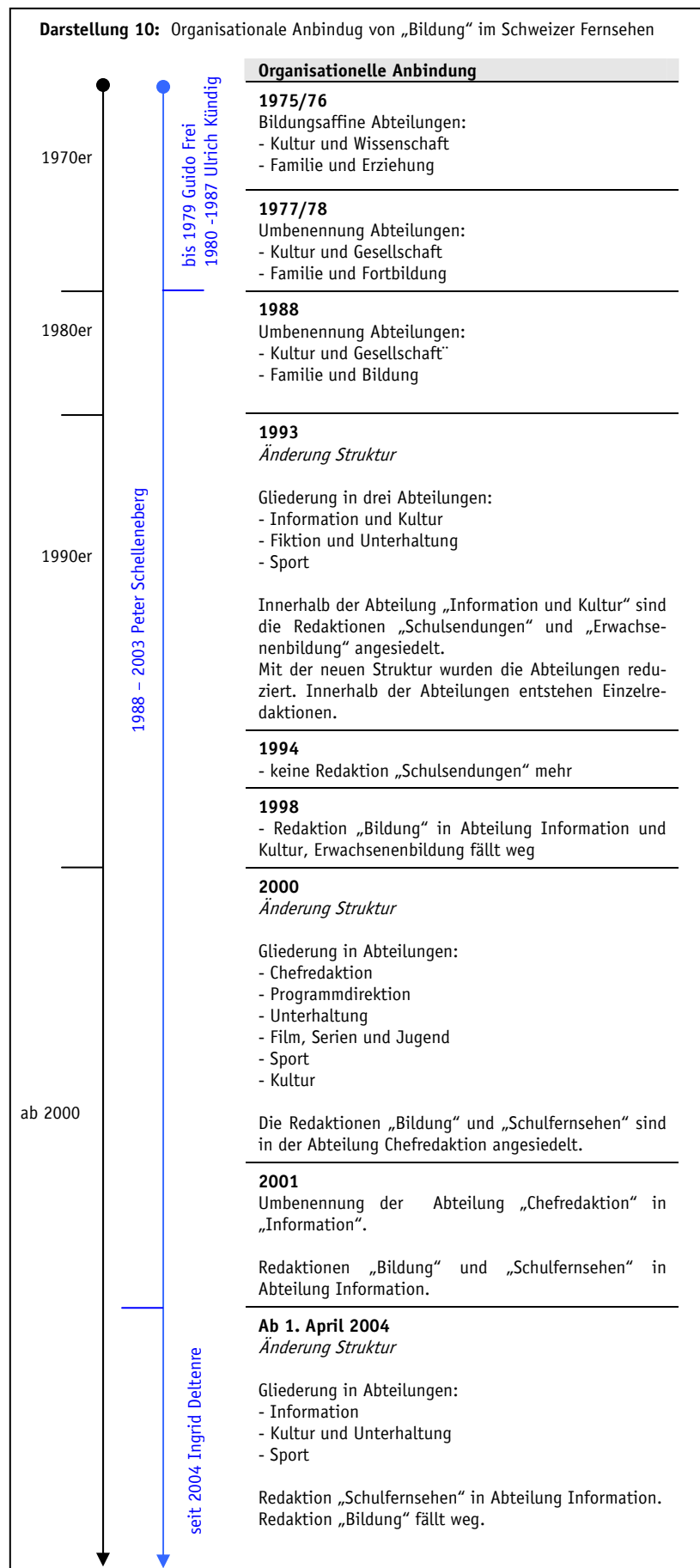
Auf der Ebene der Inhalte lässt sich feststellen, dass ausserhalb des Kernbereichs des Bildungsfernsehens – den formal bildenden Kurs- und Lernprogrammen („Schulfernsehen“, „Telekurse“) – die Labels, welche Bildungsinhalte als solche erkennbar machen, ihre kennzeichnende Kraft zusehends verlieren. Dies hat auch damit zu tun, dass mit der zunehmenden Standardisierung des Programms ein immer kleinerer Anteil der Bildungsinhalte in Einzelsendungen vermittelt wird. Diese sind über den Titel in der Regel relativ deutlich etikettiert: Wissensgebiet und Thema sind schnell ersichtlich. Das Bildungsangebot setzt sich heute fast ausschliesslich aus regelmässigen Sendegefässen (z. B. Magazine, Diskussionssendungen, Dokumentarfilm-Reihen) zusammen, unter deren Oberfläche sich ein breites Spektrum an Wissens- und Bildungsgebieten verbergen kann. Häufig widmen sich solche Magazine – beispielsweise „Horizonte“ oder auch „Menschen, Technik, Wissenschaft“ – nicht ausschliesslich einer Thematik, sondern berücksichtigen mehrere Gebiete. Andere Gefässe, wie zum Beispiel „DOK“, können je nach dem bildende Inhalte vermitteln oder auch nicht. Wieder andere Sendegefässe befinden sich mit ihrer Ausrichtung in Überschneidungsbereichen, beispielsweise zwischen Bildung und Information wie „Puls“ oder zwischen Bildung und einer breiten Palette an gesellschaftlich relevanten Themen wie „Sternstunde Philosophie“, das bereits erwähnte „DOK“ oder auch „Spuren der Zeit“. „Bildung“ im Fernsehen ist in dieser Hinsicht etwas diffuser geworden, klare thematische Abgrenzungen oder auch die bewusste (und wahrnehmbare) Senderintention treten eher in den Hintergrund. Im Mittelpunkt der Vermittlung steht zunehmend der Rezipient, der sich okkasionell, individuell und punktuell Wissen aneignen kann – und zwar Wissen das als solches eventuell nicht „objektiv“ erkennbar ist und in den unterschiedlichsten Kontexten auftritt.

Diese oben geschilderten inhaltlichen Entwicklungen haben ihre Parallelität in der organisationalen „Karriere“ der Abteilungen und Redaktionen innerhalb des Schweizer Fernsehens, welche zumindest dem Namen nach eine gewisse Affinität zu „Bildung“ aufweisen. Darstellung 8 zeigt, wie sich die Stellung von bildungsaffinen Abteilungen und Redaktionen innerhalb der Gesamtstruktur verändert hat. Ab 1993 und der Auflösung der Abteilung „Familie und Bildung“ sowie „Kultur und Gesellschaft“

beginnt eine wahre Odyssee der Redaktionen, welche sich mit Bildungsinhalten beschäftigen: Erst entstehen die Redaktionen „Schulsendungen“ und „Erwachsenenbildung“, die in der Abteilung „Information und Kultur“ angesiedelt werden; 1994 verschwindet die Redaktion „Schulsendungen“, vier Jahre später auch die Redaktion „Erwachsenenbildung“; im Gegenzug wird die Redaktion „Bildung“ in der Abteilung „Information und Kultur“ geschaffen; im Jahr 2000 findet wieder eine Umstrukturierung statt: „Kultur“ wird zu einer eigenen Abteilung, die Redaktion „Bildung“ und die neue Redaktion „Schulfernsehen“ sind in der Abteilung „Chefredaktion“ (ab 2001 „Information“) anzutreffen; seit der neuerlichen Strukturänderung 2004 wird „Kultur“ und „Unterhaltung“ zusammengelegt, die Redaktion „Bildung“ verschwindet und die Redaktion „Schulfernsehen“ befindet sich in der Abteilung „Information“.

Diese kurze Aufzählung im Zeitraffer illustriert auf eigene Weise die „Diffusion“ von Bildungsinhalten. Die Folge dieser organisationalen Veränderungen ist, dass seit der Auflösung der Abteilung „Familie und Bildung“ im Jahre 1993 der Begriff „Bildung“ in den Publikationen des Schweizer Fernsehens für lange Jahre fast vollständig ausgeblendet wird respektive keine Erwähnung mehr findet. Und dies obwohl der Bildungsauftrag in Verfassung, Gesetz und Verordnung festgehalten ist. Erst in der Leistungsbilanz von 2006 findet sich ein Abschnitt darüber, wie der Leistungsauftrag in Sachen Bildung erfüllt wird. Im Vergleich zu Bereichen wie „Unterhaltung“ fällt die Aufzählung allerdings relativ mager aus. Einzig die Sendungen „Horizonte“, „MTW“, „nano“ und „Schulfernsehen“ werden diesem Bereich zugerechnet (SF 2006: 24). Würden für das Jahr 2005 nur diese Sendungen zur Berechnung des Bildungsanteils von SF1 berücksichtigt, ergäbe sich ein Anteil von 7.8%. Diese Zahl repräsentiert möglicherweise den „harten Kern“ der Bildungsinhalte, basiert aber auf der Ausblendung vieler Facetten des Bildungsbegriffs. Die Beschränkung auf diesen Kern in der Leistungsbilanz unterstreicht aber auch die Schwierigkeit, den Begriff der „medialen Bildung“ zu fassen und in Form von Sendungen zu konkretisieren.

Eine entgegengesetzte Strategie zum Leistungsausweis im Bereich der Bildung wählte das Schweizer Radio DRS in ihrer Leistungsbilanz. Gemäss Schweizer Radio DRS sind „Bildung und Kultur eng verbunden mit der Fähigkeit, uns in der heutigen Welt zu situieren, unseren Platz in ihr zu finden“ (SR DRS 2006: 29). Das Spektrum der diesem Bereich zugeteilten Sendungen reicht denn auch von „Echo der Zeit“ über den „Kulturclub“ bis zur „Samstagsrundschau“. Zudem sind Sendungen nicht eindeutig einem Bereich zugeteilt, sondern tauchen in unterschiedlichen Kontexten auf („Echo der Zeit“ wird beispielsweise auch unter „freie Meinungsbildung“ aufgeführt). Dieses Beispiel macht deutlich, dass unter „Bildung“ verschiedenes verstanden werden kann: Auf der einen Seite steht ein sehr eng gefasster Kreis von Sendungen, auf der anderen ein weites Spektrum.



5.5 Qualitative Entwicklungen des Bildungsangebots von 1975 bis 2005

Nachfolgend sollen qualitative Veränderungen und Entwicklungen des Bildungsangebots in der Untersuchungsperiode beschrieben werden. Im Zentrum stehen dabei die Themen, welche mit den Bildungsinhalten abgedeckt werden, oder auch Bezüge der Sendungen zu Bereichen wie Kultur, Wissenschaft, Erziehung.

5.5.1 Aus welchen thematischen Bereichen setzt sich das Bildungsangebot zusammen?

Wie im Methodenteil beschrieben, musste eine Sendung, damit sie als „Bildungssendung“ erfasst wurde, gewisse Kriterien erfüllen. Bei der Inhaltsanalyse der beiden Programmzeitschriften „tv-radio-zeitung“ und „TELE“ wurde zu jeder ausgewählten Bildungssendung festgehalten, aufgrund welcher Kriterien sie ausgewählt wurde. Damit konnte die Information festgehalten werden, welchem thematischen Bereich eine ausgewählte Sendung zugeordnet werden kann. Im unten stehenden Kasten sind die verschiedenen Kriterien mit einer kurzen Erläuterung nochmals aufgeführt.

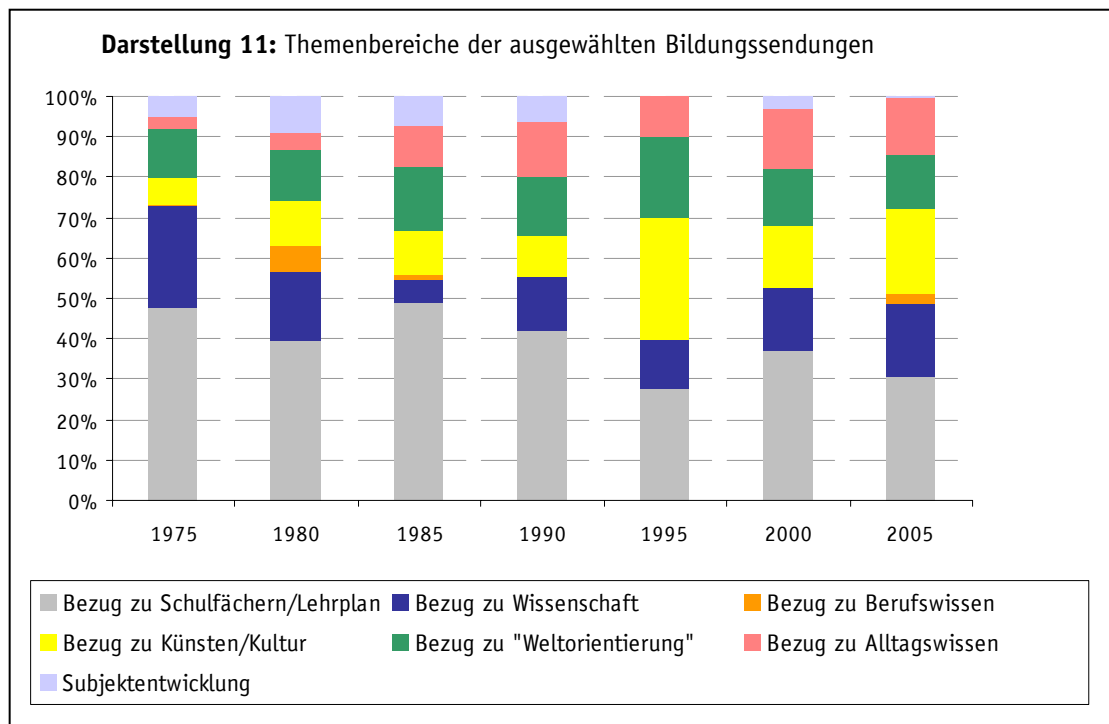
- Bezug zu einem klassischen **Schulfach**, z.B. Sprache, Mathematik oder Geographie
- Bezug zu **Wissenschaft**, z.B. neue Erkenntnisse aus wissenschaftlichen Disziplinen, Berichterstattung über Wissenschaft und Gesellschaft
- Bezug zu **beruflichem Fachwissen**, z.B. Vorstellung von Berufen, Vermittlung von berufsspezifischem Wissen
- Vermittlung von **Kunst oder Kultur**, z.B. Philosophie, Religion, darstellende oder bildende Kunst
- Ermöglichung einer **Weltorientierung**, z.B. Einblick in fremde Kulturen, in das Leben anderer Menschen
- Bezug zu **alltagsrelevantem Wissen**, z.B. Thematisierung von Problemen des privaten Lebens, Hilfen sich im persönlichen Alltag zurechtzufinden
- Ermöglichung einer subjektiven Entwicklung (**Erziehung**), z.B. kreative, kognitive, emotionale, soziale oder motorische Förderung

Eine Sendung konnte jeweils mehrere Kriterien erfüllen und somit auch mehreren Dimensionen zugeordnet werden. Dies ist besonders relevant bei Sendungen oder Magazinen, die nicht monothematisch sind oder die sich in Überschneidungsbereichen von verschiedenen thematischen Dimensionen bewegen. So kann eine Sendung wie „Puls“ sowohl den Themenbereich „Wissenschaft“ (Humanmedizin) als auch „Alltagswissen“ beinhalten. Oder eine Schulfernsehsendung mit dem Thema „Indianer Brasiliens“ vermittelt neben geographischen Aspekten auch einen Einblick in fremde Kulturen und in das Leben anderer Menschen.

Darstellung 9 veranschaulicht, welchen Anteil der jeweilige Bereich unter allen ermittelten Bildungssendungen ausmacht. Die Grafik lässt sich folgendermassen prägnant zusammenfassen:

- Im Durchschnitt können gut 40 Prozent aller erfassten Sendungen thematisch einem Schulfach zugeordnet werden.
- Bildungssendungen berücksichtigen zunehmend den Bereich „Kultur/Künste“.
- Nach einem Rückgang – vor allem für das Jahr 1985 – ist auch „Wissenschaft“ vermehrt wieder ein Thema.
- Für Sendungen mit qualifizierendem Charakter – also vor allem formal bildende Sendungen – kann tendenziell ein Rückgang beobachtet werden. Dies hängt in erster Linie mit dem Verschwinden der Sendung „Telekurse“ vom Jahr 1990 auf das Jahr 1995 zusammen.
- Zunehmend wichtiger scheint die Vermittlung von alltagsrelevantem Wissen geworden zu sein, die Thematisierung von fremden Welten und Kulturen weist einen relativ konstant hohen Anteil unter den Bildungssendungen auf.
- Fast verschwunden sind aus dem Programm Sendungen, die erzieherischen Charakter aufweisen. Als Paradebeispiel einer solchen Sendung kann „Das Spielhaus“ angeführt werden, deren erklärtes Ziel die kreative, kognitive, emotionale, soziale und motorische Förderung des Kindes war. Das Modell der BBC-Sendung „Play School“ diente dabei als Vorlage.

- Stets marginal waren im Bildungsangebot des Schweizer Fernsehens Sendungen vertreten, die Berufswissen vermitteln.



Nach diesem generellen Überblick über die thematische Ausrichtung des Bildungsangebotes des Schweizer Fernsehens werden die für das Jahr 2005 wichtigsten Bereiche in den folgenden Abschnitten genauer untersucht.

5.5.2 Thematische Ausrichtung nach Schulfächern

Für eine ausgewählte Sendung bestand die Möglichkeit, die behandelte Thematik einem Schulfach zuzuordnen. Dabei zeigten sich unterschiedliche Entwicklungen. Gewisse Themen sind in der gesamten Untersuchungsperiode nur marginal vertreten, andere schwanken anteilmässig sehr stark. Daneben gibt es „Schulfächer“, die im Verlaufe der Jahre vermehrt berücksichtigt werden, während wieder andere Themen an Relevanz verloren haben. Eine weitere Gruppe zeichnet sich durch ihre Konstanz aus.

Marginale und stark schwankende Themen

Zu den „Schulfächern“, die sehr hohe Schwankungen in ihrer Berücksichtigung im Bildungsangebot aufweisen, gehören „Geographie und Länderkunde“ sowie „Geschichte“. Am ehesten sind diese Themen im Sendegefäss „Schulfernsehen“ untergebracht.

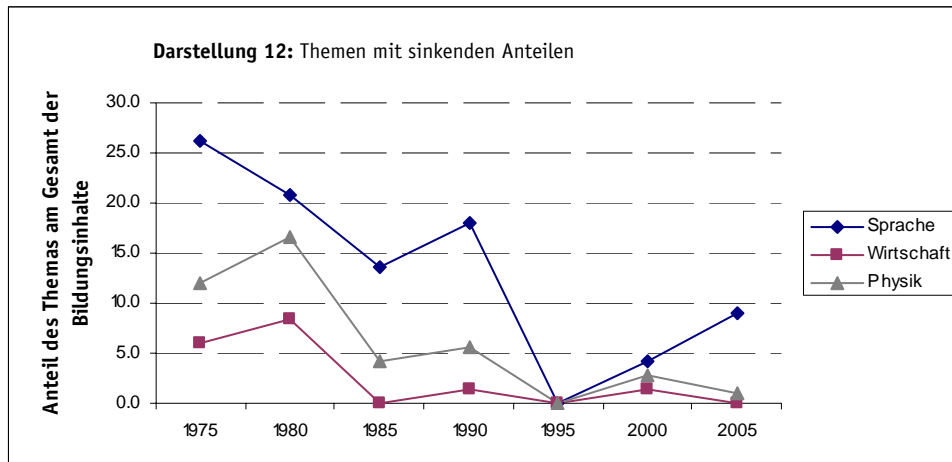
Nur marginal vertreten sind schliesslich folgende Thematiken:

- Mathematik
- Sport
- Politik, Gesellschaftskunde
- Chemie
- Informatik, Computer
- Architektur

Themen, die an Relevanz verloren haben

Untenstehende Grafik zeigt die Themen, die zunehmend an Relevanz verloren haben: Sprache, Wirtschaft und Physik. Diese Themen wurden zu Beginn der Untersuchungsperiode noch relativ häufig in „Telekurse“ berücksichtigt. Der Rückgang in der Häufigkeit der Thematisierung geht deshalb einher mit dem allmählichen Verschwinden dieses Sendegefässes.

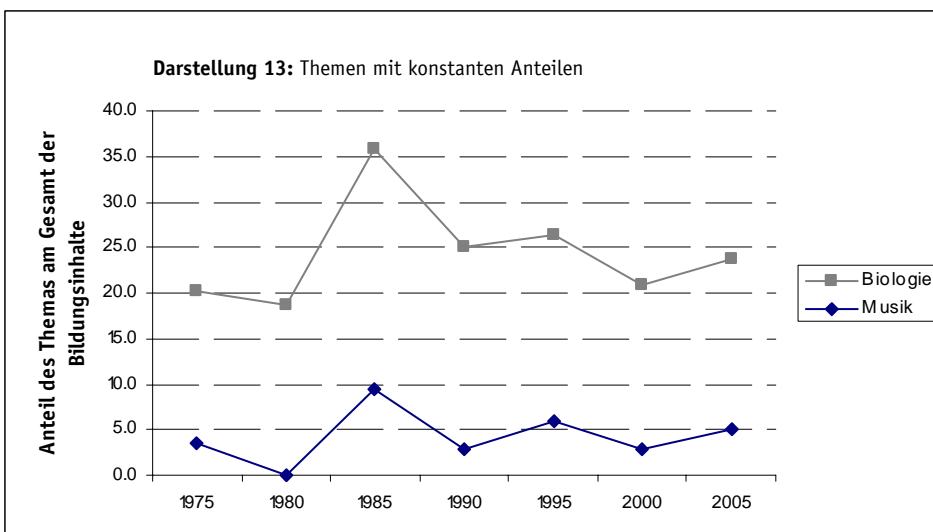
Die Sprachenvermittlung hat allerdings im Rahmen des Schulfernsehens in den letzten beiden Untersuchungsjahren wieder vermehrt zugenommen. Die Bereiche Wirtschaft und Physik werden am ehesten im Schulfernsehen thematisiert – allerdings bedeutend weniger häufig.



Themen mit konstanter Berücksichtigung

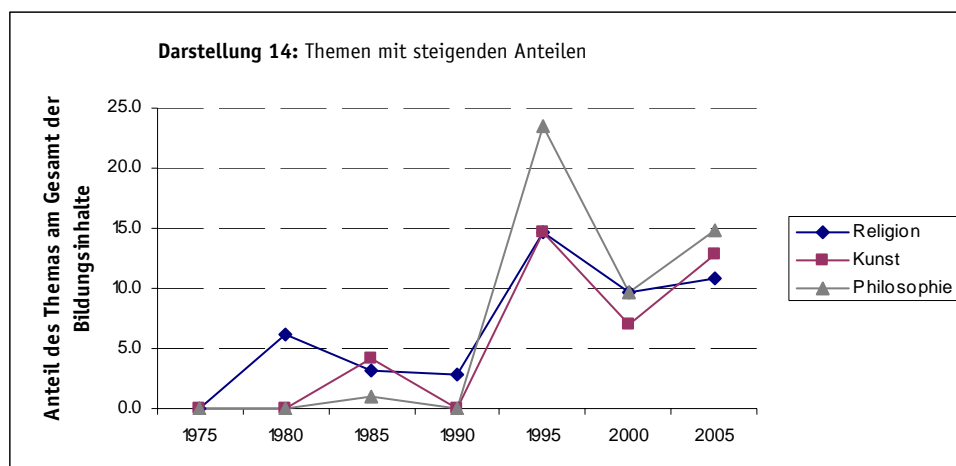
Konstant berücksichtigt werden im Bildungsangebot des Schweizer Fernsehens die Themen Biologie und Musik.

Biologie kann potentiell in sehr vielen Sendegefässen zum Thema werden: Neben dem „Schulfernsehen“ werden auch in Einzelsendungen, in „DOK“ oder „Netz Natur“ biologische Themen aufgegriffen. Musik war zu Beginn der Untersuchungsperiode vor allem Inhalt von Einzelsendungen, oder dann und wann im „Schulfernsehen“. Auch „Concerto Grosso“ und heute vor allem „Klanghotel Musik“ tragen zur konstanten Berücksichtigung bei.



Themen mit zunehmender Berücksichtigung

Wie die Grafik unten zeigt, gehören zu diesem Bereich die Themen Religion, Kunst und Philosophie. Die zunehmende Berücksichtigung kann eindeutig auf die Einführung der „Sternstunden“ zurückgeführt werden. Zuvor fristeten diese Bereiche doch eher ein Schattendasein.



Alles in allem zeigen die Befunde in diesem Abschnitt, dass Themenbereiche eine umso konstantere Berücksichtigung finden, je mehr sie auf verschiedene Sendegefässe streuen. Je eher bestimmte Themen von einzelnen Sendegefässen abhängig sind, desto unkonstanter ist die Thematisierung: Während die Einführung der „Sternstunden“ zu einem markanten Anstieg in der Thematisierung von Religion, Kunst und Philosophie führte, hatte das allmähliche Verschwinden der „Telekurse“ eine verminderte Thematisierung von Physik, Wirtschaft und eine Reduktion der Sprachenvermittlung zur Folge.

5.5.3 Kultur und Kunst im Bildungsangebot

Wie bereits angesprochen, haben die Themen Kunst, Religion und Philosophie innerhalb des Bildungsangebotes zugenommen. Diese Themen gehören allesamt zum Kern des Bereichs „Kunst und Kultur“ und dominieren diesen seit der Einführung des Gefässes „Sternstunden“ denn auch. Der Bereich „Kunst und Kultur“ zeichnet sich aber auch dadurch aus, dass eine breite Palette an Themen berücksichtigt wird. Die Tabelle unten zeigt verschiedene Teilgebiete dieses Bereiches und die Gefässe in denen sie im Jahr 2005 vorwiegend thematisiert wurden.

Tabelle 6: Themen und Sendegefässe im Bereich „Kunst und Kultur“ 2005

Teilgebiet innerhalb von „Kunst und Kultur“	Sendegefässe 2005
• bildende Kunst (Malerei, Bildhauerei, Architektur, Fotografie, Medien, Neue Medien)	• Sternstunde Kunst
• darstellende Kunst: Theater, Tanz, Film-Musik	• Kulturplatz
• Musik	• Klanghotel Musik
• Dichtung (Epik, Drama, Lyrik; Sprache: Grammatik, Dialektik, Rhetorik)	• Literaturclub, Literatour de Suisse
• Philosophie	• Sternstunde Philosophie
• Religion	• Sternstunde Religion

5.5.4 „Wissenschaft“ im Bildungsangebot

Wissenschaftsberichterstattung in den Medien – so ist vielerorts zu hören – sei im Aufwind, auch in der Schweiz (vgl. Breu 2004; vgl. Heuss 2004). So wurde Wissenschaftsberichterstattung in den letzten Jahren insgesamt ausgebaut und auch privatwirtschaftlich institutionalisierte Fernsehprogramme produzieren – vergleichsweise aufwändig – Wissenschaftssendungen. Gleiches ist auch beim Schweizer Fernsehen zu beobachten: Seit März 2005 wird die 3sat-Produktion „nano“ auf SF1 täglich ausgestrahlt und ergänzt das bereits seit langem ausgestrahlte „Menschen, Technik, Wissenschaft“. Diese beidem Magazine bilden sicher den Kern der Berichterstattung über Wissenschaft im Schweizer Fernsehen. Daneben gibt es allerdings eine Reihe anderer Sendegefässe, welche ebenfalls – punktuell – wissenschaftliche Aspekte thematisieren. Als solche können genannt werden:

- Die „Sternstunde Philosophie“ mit vorwiegend Geistes- und Sozialwissenschaftliche Aspekten
- die Medizin- und Gesundheitssendung „Puls“
- das „Schulfernsehen“, das in vielen Bereichen wissenschaftliche Aspekte thematisieren kann.

Ebenfalls können wissenschaftliche Aspekte – zwar relativ unregelmässig und sicherlich nicht vordergründig – in „DOK“-Sendungen, in Einzelsendungen im Rahmen nicht standardisierter Gefässe oder auch in Magazine wie „NETZ Natur“ einfließen.

5.5.5 „Weltorientierung“ im Bildungsangebot

Unter Sendungen, die eine „Weltorientierung“ ermöglichen, wurden Beiträge zusammengefasst, die Einblick geben in fremde, ferne Welten und Kulturen oder auch in ausgewählte Bereiche unseres Alltags.

Generell erscheinen im Programm des Schweizer Fernsehens eher Sendungen, die dem ersten Bereich angehören, die uns also fremde Kulturen und Regionen nahe bringen. Dies geschieht vorwiegend in den Sendegefässen „Schulfernsehen“, in Einzelsendungen, in „DOK“ oder auch in „Horizonte“.

- Im „*Schulfernsehen*“, das über die gesamte Untersuchungsperiode ausgestrahlt wurde, werden fremde Welten am ehesten in Geographiesendungen thematisiert. Beispielhafte Beiträge reichen von „Brasiliens Indianer“, über „Madagaskar“ bis zur „traditionellen Medizin Asiens“.
- *Einzelsendungen*, also Beiträge die keinem standardisierten Sendegefäss angehören, weisen ein weites Spektrum an Themen auf. Vielfach handelt es sich dabei um Reisereportagen wie „Expedition Kanada“, „Eine Fernsehreise durch das südliche Afrika“ oder „Reisereportagen: Fiji“.
- Gleiches wie für Einzelsendungen gilt auch für das Sendegefäss „*DOK*“, das erstmals im Untersuchungsjahr 1995 auftaucht. Zur Veranschaulichung können hier Beiträge aufgeführt werden wie: „Superstadt Shanghai“ oder „Endzeitstimmung in Havanna“.
- Schliesslich kommen auch in „*Horizonte*“, das im Untersuchungsjahr 2005 zum ersten Mal im Programm erscheint, des Öfteren Sendungen vor, die sich mit fremden Kulturen und Welten auseinandersetzen. So beispielsweise ein Beitrag über den Aufstieg der Weltstadt New York; eine Sendung über die indische Regenernte; oder ein Beitrag über den Amazonas.

5.5.6 Alltagswissen im Bildungsangebot

Ebenfalls eine steigende Tendenz innerhalb des Bildungsangebotes im Schweizer Fernsehen weisen Beiträge auf, die Alltagswissen vermitteln. Dazu wurden im Rahmen dieser Inhaltsanalyse Sendungen gezählt, die helfen, auf einem neueren Stand zu bleiben, sich im komplexen, verwissenschaftlichten Alltag zurechtfinden oder die auf den privaten Alltag bezogenes Wissen und Fähigkeiten vermitteln.

- Als wichtigste Sendung in diesem Bereich kann das Medizin- und Gesundheitsmagazin „*Puls*“ genannt werden. Dabei werden sowohl alltagsrelevante Fragen wie die Grippeimpfung oder Hörhilfen behandelt als auch Beiträge ausgestrahlt, die einen Überblick ermöglichen. So zum Beispiel eine Sendung, die das Verhältnis zwischen Homöopathie und Schulmedizin beleuchtet.
- Alltagswissen, im oben beschriebenen Sinne, ist auch in den Sendegefässen „*DOK*“ und „*Horizonte*“ relevant. Als Beispiel für eine „*DOK*“-Sendung kann ein Beitrag über Progerie („Sabrina: zu jung um alt zu sein“) aufgeführt werden; in „*Horizonte*“ können dies Sendungen sein mit den Titeln „*Designerbabys*“ oder „*Weltwunder der Technik*“.
- Schliesslich kommen auch im „*Schulfernsehen*“ Sendungen vor, die alltagsrelevantes Wissen vermitteln. Ein anschauliches Beispiel ist hierbei ein Beitrag mit dem Titel: „*Verkehrserziehung: Gleichgewicht im Stadtverkehr*“.

5.6 Qualitative Entwicklungen im Bildungsangebot: Eine Zwischenbilanz

Wie in den einzelnen Abschnitten oben beschrieben, berücksichtigt das Bildungsangebot des Schweizer Fernsehens heute Themen aus einer Vielfalt an Bereichen. Dazu zählen neben schulisch vermittelten Inhalten die Bereiche „Kunst/Kultur“, „Wissenschaft“, Sendungen die Alltagswissen vermitteln und Beiträge, die Einblick geben in fremde Welten und Kulturen.

Insgesamt lässt sich zeigen, dass das Bildungsangebot bis in die 1990er Jahre hinein sehr stark geprägt war durch eher formal bildende Sendegefässe mit qualifizierendem, kursartigem Charakter

Tabelle 7: Sendungen im Bereich Bildung in den Untersuchungsjahren

Jahr	Sendungen im Bereich „Bildung“	
1975	Schulfernsehen Telekurs Einzelsendungen	
1980	Schulfernsehen Telekurs	Einzelsendungen Das Spielhaus
1985	Schulfernsehen Telekurs Einzelsendungen	Das Spielhaus MTW
1990	Schulfernsehen Telekurs Einzelsendungen	Das Spielhaus MTW Zeitspiegel
1995	Schulfernsehen Sternstunde Kunst Sternstunde Philosophie Sternstunde Religion Puls	DOK neXt Best of Kultur Montagsjournal Einzelsendungen
2000	Schulfernsehen Sternstunde Kunst Sternstunde Philosophie Sternstunde Religion NZZ Format NZZ swiss made	neXt MTW DOK Bildung Bekanntmachung! 1, 2 oder 3
2005	Schulfernsehen Sternstunde Kunst Sternstunde Philosophie Sternstunde Religion Puls Nano	MTW Littérature de Suisse Kulturplatz Horizonte DOK 1, 2 oder 3

(„Schulfernsehen“, „Telekurse“). Daneben spielten nicht in standardisiertem Rahmen ausgestrahlte Einzelsendungen eine wichtige Rolle. In den 1990er Jahren zeigt sich – parallel zum Verschwinden des Gefässes „Telekurse“ – eine Verteilung des Bildungsangebots auf eine Vielfalt an Magazine mit fixen Sendezeiten. Bildungsfernsehen in nicht standardisiertem Kontext (Einzelsendungen) verliert zunehmend an Relevanz. Tabelle 7 nebenan zeigt jeweils die (in quantitativer Hinsicht) wichtigsten Sendungen im Bildungsangebot des jeweiligen Jahres (eine Liste aller codierten Sendungen befindet sich im Anhang).

Die Aufsplitterung des Bildungsangebots auf viele Sendungen mit unterschiedlichen Schwerpunkten hat denn auch eine Ausweitung des Themenspektrums, zur Folge: Spielten lange Zeit schulisches Wissen, eher punktuelle dokumentarische Beiträge zu verschiedenen Bereichen und allenfalls Wissenschaft eine zentrale Rolle, so sind heute neben dem Kern des Schulfernsehens die Bereiche „Kunst und Kultur“, „Wissenschaft“, Sendungen über alltagsrelevante Themen und Beiträge über fremde Kulturen und gesellschaftlich relevante Themen in gleichem Masse tragende Säulen des Bildungsfernsehens.

Generell scheint „Bildung“ neben dem konstanten Kern des „Schulfernsehens“ ein offenerer Komplex geworden zu sein. Themen werden innerhalb der Redaktionen der verschiedenen bildungsaffinen Sendegefässe (allein die Wahl dieses Begriffs sagt schon einiges) rela-

tiv autonom, punktuell und aus aktuellem Anlass bestimmt.

Die Folgen dieser Entwicklung können einerseits, andererseits beschrieben werden. Einerseits steht dem Fernsehkonsumenten, der Fernsehkonsumentin, aber auch Lehrpersonen, mit dem Schulfernsehen ein intentional entwickeltes, lehrplanmässiges, durchdachtes Bildungsprogramm zur Verfügung. Daneben lösen sich Ein- und Ausgrenzungen zwischen „Bildungsfernsehen“ und „Struktursendungen“ im weitesten Sinne zunehmend auf, was eine Pluralisierung der berücksichtigten Themen zur Folge hat. Insgesamt präsentiert sich so „Bildung“ vielfältiger, vielleicht auch lebensnaher.

Andererseits könnte konstatiert werden, dass ausserhalb des gut gehegten Gärtchens „Schulfernsehen“ ein Wildwuchs an Themen wuchert, der mal mehr, mal weniger bildenden Charakter aufweist. Dass eventuell ausserhalb des Schulfernsehens ein eigentliches „Bildungskonzept“ nicht mehr erkennbar ist. Dass die Vielfalt und die Stabilität des Bildungsangebotes dem Zufall unterworfen ist.

Dass der „Bildungsbegriff“ opportunistisch, individuell, punktuell innerhalb von Redaktionen konkretisiert wird.

Alles in allem scheint das Bildungsangebot im Schweizer Fernsehen also in zwei Bereiche mit unterschiedlichen Charakteristika aufgeteilt zu sein. Auf der einen Seite wird Bildung intentional im „Schulfernsehen“ vermittelt. Dieser Bereich ist relativ unbestritten. Die Programmierung auf den Morgen und die erklärte Absicht der Redaktion machen aber deutlich, dass das „Schulfernsehen“ nicht in erster Linie für den „herkömmlichen“ Fernsehkonsument, respektive die „herkömmliche“ Fernsehkonsumentin“, gedacht ist. Gemäss eigenen Angaben sind die meisten Sendungen „für den Einsatz im Klassenzimmer geeignet. Sie richten sich also an Lehrpersonen sowie Schülerinnen und Schüler“ (SF 2006 unter www.sf.tv/system/frames/highlights/schulfernsehen/).

Auf der anderen Seite steht eine Vielzahl an Magazinen, die „Bildung“ nicht als Kerngeschäft betreiben, die aber teilweise zu prominenten Sendezeiten ausgestrahlt werden und für ein allgemeines Publikum gedacht sind. Die Inhalte sind vielfältiger Natur und weisen je nach Sendung, je nach Perspektive und individueller Wahrnehmung mal einen stärken, mal einen weniger starken, mal überhaupt keinen Bezug zu „Bildung“ auf. Diese Sendungen müssen wohl nicht aufgrund der Intentionalität der Macher, sondern eher aufgrund der Potenzialität der Aneignung von Wissen beurteilt werden. So gesehen ist es der Wahrnehmung der Rezipienten (mit ihren individuellen Hintergründen) überlassen, einen Inhalt als „bildend“ oder „nicht bildend“ zu beurteilen. Dabei lässt sich ein Bezug zu Sigrid Noldas Konzept der „zerstreute Bildung“ herstellen. Demnach ist mediale Bildung eine Bildung mit der die Praxis situativ und okkasionell umgeht, eine Bildung, die kein kanonisches Ganzes sein muss, die potentiell jeder und jedem zugänglich ist (Nolda 2004: 11).

Dass sich die Intentionen der Macher nicht mit den Wahrnehmungen der Rezipienten decken müssen, lässt sich durch eine kleine anekdotische Evidenz anschaulich zeigen. In einer Befragung von 565 Personen über 15 Jahren wollte SF DRS 1996 herausfinden, wie das Publikum die Leistungen von SF DRS auf vieldiskutierten Gebieten beurteilt, unter anderem im Bereich der Kultur. Gefragt, welche Kultursendungen den Befragten spontan in den Sinn kommen, wurden am häufigsten genannt: „Arena“, „DOK“, „Zischtigslub“, „Tagesschau“, „MTW“, „neXt“, „Kassensturz“ und „Sternstunden“. Bemerkenswert an diesen Resultaten ist, dass abgesehen von „Sternstunden“ und „neXt“ alles keine Kultursendungen im engeren Sinne sind (vgl. SF DRS 1996).

6 Workshop „Vom Schulfernsehen zum Bildungsfernsehen: Zur Emanzipation eines Genres?“

6.1 Idee und Organisation

Die Ergebnisse des Pretests und der Inhaltsanalyse „TELE 1975 – 2005“ wurden im Rahmen eines Workshops ausgewählten Fachleuten präsentiert und zur Diskussion gestellt. Ziel des Workshops war, dass Experten und Expertinnen die Ergebnisse der Untersuchung im Kontext ihrer professionellen Erfahrung diskutierten. Es sollten Hinweise und Anregungen an die Verfasser der Studie vermittelt werden. Der Forschungsbericht sollte um allenfalls noch nicht berücksichtigte Gesichtspunkte erweitert und vertieft werden.

Eingeladen wurden sowohl 51 Expertinnen und Experten aus den Bereichen Bildung, Fernsehen und Wissenschaft als auch 15 Politikerinnen und Politiker in unterschiedlichen Ämtern und Funktionen⁶. Um innerhalb der Diskussion eine Argumentation ohne „Verteidigungsstrategien“ zu ermöglichen, wurde für die Politikerinnen und Politiker ein separater Workshop ausgeschrieben. Meinungen sollten losgelöst von tatsächlichen politischen Entscheiden geäußert werden können. Obwohl der Workshop unter dem Titel „Vom Schulfernsehen zum Bildungsfernsehen: Zur Emanzipation eines Genres?“ bei Bildungspolitikern und -Politikern auf Interesse stiess, konnten viele aufgrund anderweitiger Termine und Verpflichtungen nicht an dem Anlass teilnehmen. Ein latentes Interesse der Politikerinnen und Politiker manifestierte sich in zahlreichen Telefonanrufen und Rückmeldungen per E-Mail. Zum Zeitpunkt des Workshops schien von dem Thema Bildungsfernsehen allerdings kein ausgewiesener Problemdruck auszugehen, in der Art, dass Prioritäten für die Veranstaltung gesetzt worden wären. Der Workshop für die Politikerinnen und Politiker musste schliesslich mangels Teilnehmer abgesagt werden.

6.2 Die Teilnehmenden

Aus den Bereichen Bildung, Wissenschaft und Fernsehen nahmen folgende elf Personen am Workshop teil.

aus dem Bereich Fernsehen:

- Philip Delaquis, Redaktor „Netz Natur“, Schweizer Fernsehen
- Verena Doelker, ehemalige Abteilungsleiterin „Familie und Bildung“ des Schweizer Fernsehens
- Ueli Haldimann, Chefredaktor Schweizer Fernsehen und verantwortlich für die Redaktion einer Vielzahl von Sendungen, die im Rahmen der Inhaltsanalyse als Bildungssendungen codiert wurden.
- Barbara Krieger, Leiterin Wissenspilot, Schweizer Fernsehen
- Reto Vetterli, Redaktionsleiter „nano“, Schweizer Fernsehen

aus dem Bereich Wissenschaft:

- Heinz Bonfadelli, Institut für Publizistikwissenschaft und Medienforschung IPMZ der Universität Zürich
- Christian Doelker, emeritierter Professor für Medienpädagogik der Universität Zürich, Lehrbeauftragter der Eidgenössischen Technischen Hochschule (ETH Zürich) und Projektleiter Medienpädagogik des Kantons Zürich
- Urs Kiener, Zürcher Hochschule Winterthur
- Moritz Rosenmund, Departement Forschung & Entwicklung, Pädagogische Hochschule Zürich

⁶ Eine Liste der eingeladenen Personen ist im Anhang ersichtlich.

aus dem Bereich Bildung:

- Jean-Luc Barras, Schweizerische Fachstelle für Informationstechnologie im Bildungswesen SFIB
- Hanspeter Stalder, Medienpädagoge, Mitglied des Publikumsrates SRG idée suisse, seit 2000 im Ausschuss

6.3 Rahmenbedingungen der Diskussion und Dokumentation Workshop

Die Diskussion der Teilnehmenden erfolgte nach einer kurzen Einführung, welche auf die Herausforderungen der Forschungsarbeit aufmerksam machte und ausgewählte Thesen präsentierte. Im Anschluss wurden die Untersuchungsanlage und die wichtigsten Ergebnisse präsentiert. Das Handout des Workshops ist im Anhang aufgeführt. Die anschliessende Diskussion verlief angeregt und intensiv. Die Teilnehmenden sprachen auch heikle Punkte offen an und widersprachen jeweils entschieden, wenn sie mit einer vorangehenden Äusserung nicht einverstanden waren. Die Diskussion wurde auf DVD aufgezeichnet. Im Anschluss an den Workshop wurden die Aussagen der Teilnehmenden anhand der Tonspur paraphrasiert. Diese Zusammenfassung blieb absichtlich nah beim gesprochenen Wort der Teilnehmenden, um die Aussagen möglichst unverfälscht analysieren zu können.

6.4 Die Auswertung

Im Anschluss an die Paraphrasierung wurden, im Sinne einer qualitativen Analyse, elf relevante Aussagen gebündelt. Die Voten der Teilnehmenden wurden jeweils einer dieser elf Aussagen zugewiesen:

- A1. Aussagen zur Methode und zum Begriff „Bildung“
- A2. Aussagen zur Definitionsmacht und zur Qualitätskontrolle von Bildung
- A3. Aussagen zum individuellen Umgang mit medialer Bildung
- A4. Aussagen zu Veränderungen medialer Bildung
- A5. Aussagen zur Kennzeichnung bildender Inhalte
- A6. Aussagen zu möglichen „Orten“ von medialer Bildung
- A7. Aussagen zur Präsentation und Inszenierungen von Bildung
- A8. Aussagen zum sendungsorganisationellen Bezug von Bildung
- A9. Aussagen zu neuen „Bildungsarrangements“ (technische Entwicklung)
- A10. Aussagen zu strukturellen Veränderungen des Schweizer Fernsehens
- A11. Aussagen zur Wirkung des Labels „Bildung“

Die nachfolgende Darstellung der gebündelten Aussagen folgt diesem Muster:

Zunächst wurden Kernaspekte bestimmt und aufgelistet, wer sich zum Thema geäussert hat. Anschliessend wurden Widersprüche, Übereinstimmungen sowie Auffallendes notiert. Besonders prägnante Aussagen wurden ausserdem als Zitate angeführt. Da die Paraphrasierung nahe am gesprochenen Wort blieb, sind die Zitate zum Teil identisch mit den Paraphrasierungen.

6.4.1 Die gebündelten Aussagen

A1. Aussagen zur Methode und zum Begriff „Bildung“**Kernaspekte:**

- Die Schwächen einer Analyse von Programmzeitschriften
- Die Schwierigkeit, den Begriff „Bildung“ zu definieren

Es argumentieren:

- Verena Doelker, Ueli Haldiman, Christian Doelker, Moritz Rosenmund, Hanspeter Stalder, Heinz Bonfadelli

Widersprüche/Übereinstimmung:

- Mit Verena Doelker und Ueli Haldimann äussern sich zwei Fernsehfachleute kritisch zur Methode in Bezug auf die Abgrenzung gegenüber einzelnen Sendungen und gegenüber verschiedenen Fernsehsendern.
- Moritz Rosenmund und Hanspeter Stalder kritisieren als Experten aus dem Bereich Bildung/Pädagogik eine ungenügende Beachtung des Lernprozesses der Rezipienten.
- Zum unbestimmten Begriff der Bildung äussert sich auch der Medienpädagoge Christian Doelker. Er anerkennt die Methode als eine der Möglichkeiten der Annäherung, die allerdings noch durch andere Approaches ergänzt werden muss.
- Medienwissenschaftler Heinz Bonfadelli führt ein ähnliches Forschungsprojekt durch und arbeitet mit der gleichen Methode. Er betont die Wichtigkeit einer prozessorientierten Arbeit – allerdings in Bezug auf das Programm und nicht auf die Rezipienten.

Zitate:

- „In vielen Sendungen sind bildende Angebote drin. Aber die sind manchmal einfach schwer zu fassen“, Ueli Haldimann.
- „Es ist schön, wie man in der Studie mit der Aussensicht umgegangen ist. Unsicherheiten wurden von vornherein bewusst gemacht und beschrieben“, Christian Doelker.
- „Nicht nur Bildung ist interpretationsbedürftig, sondern auch die Messung der Bildung“, Heinz Bonfadelli.

Auffallendes:

- Auch andere Wissenschaftler analysieren Fernsehsendungen anhand eines naiven Modells.
- Die Kritikpunkte an der Methode waren zu erwarten.

Zusammenfassungen der Aussagen aller Teilnehmenden zur Methode und zum unbestimmten Begriff der Bildung:

Verena Doelker: Da TV-Zeitschriften angeschaut wurden, gibt es gewisse Unschärfen. Es fehlen einige Sendungen, die über Jahre liefen, aber in der Zeitschrift nur mit summarischen Titeln genannt sind („DRS nach 4“, „Frau 85“, „Treffpunkt“ etc.). Es kommt nicht zum Ausdruck, dass der Strukturplan 1985 die Bildung sehr prominent platzierte.

Ueli Haldimann: Ich habe festgestellt, dass Sie grosse methodische Schwierigkeiten hatten, den Bildungsbegriff hier anzuwenden. Das ist eine Erfahrung, die wir selbst natürlich auch immer wieder gemacht haben. Generell ist nicht klar, ob sich die Studie auf das Schweizer Fernsehen bezieht oder auf Sendungen, die auf unseren Kanälen stattfinden. „NZZ Format“ und „NZZ swiss made“ sind nicht im Rahmen unserer Konzession produziert worden. Das ist Presse-TV. Umgekehrt müsste man, wenn man eine wirklich empirische Untersuchung macht, die Angebote auf 3Sat dazuzählen. 3Sat wird aus schweizerischen Gebührengeldern mitfinanziert. Bei Arte sind wir auch ein Stück weit beteiligt. Die Westschweiz bei TV 5. Es zeigt, wie schwierig es ist, hier eine klare Abgrenzung zu machen. Das entspricht auch unserer Wahrnehmung. In vielen Sendungen sind bildende Angebote drin, aber die sind manchmal einfach schwer zu fassen.

Christian Doelker: Es ist schön, wie man in der Studie mit der Aussensicht umgegangen ist. Unsicherheiten wurden von vornherein bewusst gemacht und beschrieben. Das finde ich eine sehr wertvolle Vorleistung. Die Aussensicht korreliert natürlich nicht unbedingt mit der Innensicht.

Moritz Rosenmund: Mir fehlt jegliche Innensicht in Bezug auf die Prozesse, die in den Medien stattfinden. Ich sehe das ganze Projekt unter zwei Leitfragen stehen. Auf der einen Seite: Was passiert eigentlich mit dem gesellschaftlichen Wissen, das uns zur Verfügung steht, über die Zeit? Und auf der anderen Seite: Was passiert eigentlich mit den Subjekten? Man kann ja nicht einfach nur die

Inhalte sehen, was die Angebote enthalten, was transportiert wird über Bilder und Ton. Sondern mit diesen Dingen, die transportiert werden, werden immer schon bestimmte Annahmen getroffen, über das, was die Zuschauer erwarten, wie sie sich die Welt vorstellen. Wenn man von Weltdeutung spricht, dann hat man eine Vorstellung davon, dass die Zuschauer ihre Welt in einer ganz bestimmten Form gedeutet haben möchten.

Hanspeter Stalder: Methodologisch bin ich gar nicht einverstanden. Einerseits wird gesagt, wie komplex der Begriff der Bildung ist. Aber gleichzeitig haben Sie nachher genau gesagt, bis dahin geht sie und der Rest fällt raus. Und zwar mit einer für mich sonderbaren Begründung. Es kommt mir vor, als habe man aus einem grossen Kuchenteig mit einem kleinen Förmchen einen Teil ausgestochen und dann gesagt: Das ist Bildung. Für mich ist aber der ganze Teig Bildung. Ich bin zufrieden mit der Feststellung, dass wir unendlich viele Bildungssendungen haben. Die ganze „Definitionshuberei“ nützt mir nichts. Was mich interessiert, ist, wie man Bildungssendungen verbessern kann. Es gibt eine ganz breite Palette von Sendungen. Das Schulfernsehen ist das Eine, das Explizite. Aber selbst „Schweiz aktuell“ hat Bildungsmomente. Mich interessieren die Bildungsinhalte nicht so sehr. Alles ist Bildungsinhalt. Mich interessiert der Prozess. Bildung ist nicht ein Inhalt. Bildung ist ein Prozess und den kann man mit allen Sendungen in Bewegung setzen. Beim Prozess – Stichwort Vernetzung – da müsste mehr passieren.

Christian Doelker: Man lernt einfach. Man lernt auch bei falschen Gelegenheiten, zum Beispiel aus Fiktionen. Man nennt das in der Medienpädagogik Illusionsbildung. Auch die Unterhaltung ist natürlich ein sehr hybrider Begriff. Was die einen unterhält, ist für die anderen todlangweilig. Man kann sich auch an Dingen unterhalten, die eigentlich ganz anders intendiert waren.

Heinz Bonfadelli: Traditionellerweise war immer von „science“ die Rede. Wo bleiben all die Themen im Bereich der zwischenmenschlichen Beziehungen? Sexualität, Ehe? Die sind in den Programmen ja gegenwärtig. Auch in tagesaktuellen Sendungen wird gebildet. Ich erinnere mich an den Fall des Mannes, der eine Prostituierte vergewaltigt hat. Das ist ein aktuelles Thema. An diesem Thema wurden viele Bildungsaspekte abgehandelt.

Wir machen zurzeit am IPMZ ein ähnlich gelagertes Projekt und untersuchen die Entwicklung der Kinderprogramme. Dabei sind wir auf ähnliche Probleme gestossen: Sollen wir von der Bildung ausgehen oder von den Kindern? Ich finde es positiv, dass überhaupt eine Studie durchgeführt wird in diesem Bereich. Eine solche Studie steht für mich vor besonderen Herausforderungen. Auch in unserem Projekt gehen wir von Programmzeitschriften aus. Aber mir ist schon klar, dass das irgendwo auch ein grobes Netz ist. Das Netz fischt relativ gut in den 70er-Jahren als die Kästchen klar und thematisch gut beschrieben wurden. Das Netz wird aber immer schlechter je weiter wir in die Gegenwart kommen. Wenn sich die Bildungsinhalte verflüchtigen und heute überall im Programm sind. Auf der einen Seite besteht die Gefahr, dass wir zu eng messen und überhaupt keine Bildung mehr finden und auf der anderen Seite wird plötzlich alles zu Bildung wenn wir zu weit messen. Beide Auffassungen bringen schlussendlich nichts. Was Sinn macht, ist ein prozessorientiertes Arbeiten - nicht in Bezug auf die Zuschauer, sondern innerhalb des Programms. Nicht nur Bildung ist interpretationsbedürftig, sondern auch die Messung der Bildung. Die Grenzen des Vorgehens sollten im Schlussbericht noch einmal herausgestellt werden: Auf welche Fragen geben die Daten eine Antwort? Und welche Fragen stellen sich noch?

A2. Aussagen zur Definitionsmacht und zur Qualitätskontrolle von Bildung

Kernaspekte

- Wer definiert, was Bildung ist?
- Der schwindende Einfluss des Erziehungssystems über die Definitionsmacht der Bildung
- Die Qualitätskontrolle der Bildung
- Bildung als widersprüchlicher Begriff

Es argumentieren:

- Christian Doelker, Moritz Rosenmund, Jean-Luc Barras, Heinz Bonfadelli, Urs Kiener, Barbara Krieger, Ueli Haldimann

Widersprüche/Übereinstimmungen

- Der Medienpädagoge Christian Doelker und der Soziologe Moritz Rosenmund sind sich darüber einig, dass kein institutionalisierter Diskurs darüber stattfindet, was Bildung sein soll. Dieser Diskurs wäre ihrer Meinung nach allerdings notwendig, da Bildung sonst zu etwas Unbestimmtem und Beliebigem wird.
- Ueli Haldimann weist die Verantwortung des Fernsehens für die Definition der Bildung zurück. Seiner Meinung nach soll der Bildungsbegriff weit gefasst werden und das Fernsehen soll nicht darüber bestimmen, was Bildung ist und was nicht.
- Alle Voten machen deutlich, dass mit der Definition von Bildung viele Widersprüche einhergehen. Heinz Bonfadelli bringt das in seiner Aussage zum Ausdruck. Seine Aussage bekräftigt ausserdem die Voten von Moritz Rosenmund und Christian Doelker unter Punkt 2: Es findet ein unkontrollierter Lehrplanprozess ausserhalb der Schule statt.

Zitate:

- „Der Diskurs darüber, was Bildung sein soll, müsste institutionalisiert sein. Er könnte durchaus partnerschaftlich mit den Medien und den Bildungsinstitutionen geführt werden. Doch momentan beobachte ich eher, dass sich die Bildungsinstitutionen vor diesem Diskurs drücken“, Christian Doelker.
- „Das Fernsehen hat nicht die Aufgabe, Inhalte zu bestimmen, die dem Volk beigebracht werden müssen“, Ueli Haldimann.
- „Ich mache enorme Widersprüche aus. Einerseits soll und kann sich jeder bilden. Andererseits hat Bildung aber auch mit Institutionsmacht zu tun. Schliesslich sind nicht alles Wissensbestandteile gleich relevant“, Heinz Bonfadelli.
- „Die Schule hat offenbar an Definitionsmacht verloren. Aber das heisst nicht, dass die Definitionsmacht einfach verschwunden ist. Wenn ich beispielsweise an Englisch als Schulfach an Gymnasien denke. Alle Mittelschüler wollen das „Cambridge Certificate“ machen. Es gibt also neue Instanzen, die Definitionsmacht haben. Teilweise befinden sich diese auch ausserhalb der Schweiz. Es gibt eine Internationalisierung und Ökonomisierung der Bildung“, Heinz Bonfadelli.

Auffallendes:

- Offenbar herrscht zwischen Theoretikern und Fernsehleuten aus der Praxis Uneinigkeit über die Verantwortung des Fernsehens in Bezug auf die Definition des Bildungsbegriffs.

Zusammenfassung der Aussagen aller Teilnehmenden zur Definition von Bildung:

Christian Doelker: Eine Institution, die bestimmt, was Bildung sein soll, kann es in einer demokratischen Gesellschaft nicht geben. Der Diskurs auf dieser Metaebene sollte hingegen institutionalisiert sein. Er könnte durchaus partnerschaftlich mit den Medien und den Bildungsinstitutionen geführt werden. Doch momentan beobachte ich eher, dass sich die Institutionen vor diesem Diskurs drücken. Die grundsätzliche Frage „Was ist wichtig?“ wäre von zentraler Bedeutung. Geht man von der Aktualität aus, meint man, wichtig sei, was neu ist. Das Neue kann aber das Wichtige verdrängen.

Moritz Rosenmund: Früher bestimmte die Bildungsinstitution, die Schule, welches die relevanten Inhalte sind. Heute scheint das in Frage gestellt zu sein. Ich nehme nicht wahr, dass eine breite institutionalisierte Diskussion läuft. Was ich wahrnehme ist, dass Produzenten sagen, wir bringen auf irgendeine Weise, irgendwann noch etwas Bildung. Dieser Prozess läuft aber unschwellig. Was wichtig ist, muss auch nicht für alle Zeiten festgeschrieben werden. Aber ein gewisses Mass an Bestimmtheit und Entschiedenheit wäre sehr wünschenswert. Das wäre auch für eine weiterführende

Forschung interessant. Ebenso die Frage: Wie transformiert sich der Lernende als Teil der Gesamtkonstruktion? Das Schulfernsehen repräsentiert noch irgendwo den alten Lehrplan. Die Schulfächer, Sprachen, Mathematik usw. Und nun kommt plötzlich etwas Neues dazu, das sind die Magazine „Mensch & Natur“ etc. Relativ unkontrolliert findet hier ein zweiter Lehrplanprozess statt. Der findet aber nicht unter dem Dach der Bildungsinstitutionen statt, sondern unter einem anderen Dach. Und das finde ich ein höchst interessantes Phänomen.

Jean-Luc Barras: Eine Vielzahl von Quellen ist wichtig, damit eine Wissensfreiheit gewährleistet wird. Die Quellen oder die Zugänge zum Wissen sollten so vielfältig wie möglich sein. Am Beispiel Wikipedia sieht man aber, dass die Qualitätskontrolle eine grosse Schwierigkeit darstellt.

Heinz Bonfadelli: Ich mache enorme Widersprüche aus. Wikipedia kommt beispielsweise von unten und finanziert sich selbst. Jeder soll und kann sich bilden. Bildung hat aber auch mit Institutionsmacht zu tun. Hier unterscheidet es sich vom Wissen. Nicht alle Wissensbestandteile sind gleich relevant. Es gibt irgendwelche Instanzen, die Definitionsmacht haben. Die Schule hat an Definitionsmacht verloren. Aber das heisst nicht, dass die Definitionsmacht einfach verschwunden ist. Wenn ich beispielsweise an Englisch an der Mittelschule denke. Alle Schüler wollen das „Cambridge Certificate“ machen. Es gibt also neue Instanzen, die Definitionsmacht haben. Teilweise befinden sich diese auch ausserhalb der Schweiz. Es gibt eine Internationalisierung und Ökonomisierung der Bildung. Schliesslich muss man für ein Zertifikat bezahlen. Und die Schüler wollen nicht in erster Linie Englisch können, sondern über ein Zertifikat verfügen, das ihnen in der Wirtschaftswelt nützt.

Urs Kiener: Bei den Zuschauern fehlt das Grundlagenwissen. Inwieweit nimmt das Fernsehen Entwicklungen auf, die in der Schule geschehen? Nimmt das Fernsehen Bezug auf den Lehrplan? Man kann nicht über Bildung im Fernsehen sprechen ohne darauf zu achten, was rundherum passiert.

Barbara Krieger: Im Schulfernsehen ist der Lehrplanbezug relevant. Da schaut man explizit, zu welchen Fächern die Sendungen passen. Andere Magazine sind eher latent aktuell. Es geht zunächst um einen Anlass, Sensation, Facts und erst im Nachhall ist es möglich, Wissen zu platzieren.

Ueli Haldimann: Wir müssen den Bildungsbegriff weit fassen. Das Fernsehen hat nicht die Aufgabe, Inhalte zu bestimmen, die dem Volk beigebracht werden müssen. Mit der Quantifizierbarkeit ist es einfach schwierig, weil sich die Formen verändert haben. Die Zeiten haben sich geändert. Wir müssen uns mit ihnen verändern. Bildung hat sich modernen, neuen Bedürfnissen angepasst.

A3. Aussagen zum individuellen Umgang mit medialer Bildung

Kernaspekte:

- Lernen findet zunehmend unabhängig vom Bildungssystem statt.
- Lernen als lebenslanger Prozess
- Informationsflut
- Erhöhte Anforderungen an die Individuen
- Eigenverantwortung der Individuen für ihre Bildung

Es argumentieren:

- Moritz Rosenmund, Christian Doelker, Reto Vetterli, Jean-Luc Barras, Hanspeter Stalder

Widersprüche/Übereinstimmungen:

- Alle Argumentierenden beobachten eine Entwicklung, in der die Individuen zunehmend selber bestimmen sollen, was Bildung ist.

Auffallendes:

Reto Vetterli berichtet von den Folgen dieser Entwicklung: Das Basiswissen bei den Zuschauern fehlt.

Zitate:

- „Der Lernende ist einer unendlichen Informationsflut ausgesetzt. Eine Selbstermächtigung des Lernenden führt letztlich zu einer autistischen Wende. Der Prozess der Bildung, der Prozess des Lernens muss doch irgendwie begleitet werden. Heute sind die Lehrer stolz, wenn die Kids einfach irgendetwas aus dem Netz herunterladen und damit irgendetwas machen können. Und dieses Irgendetwas, das ist postmoderne Beliebigkeit. Das ist autistisch“, Christian Doelker.
- „Ich beobachte einen Trend einer zunehmenden Autonomie des Lernenden. Wenn man das bis ganz zu Ende denkt, dann kommt man zum Schluss, dass sich die Schule langsam auflöst und nicht mehr der Ort ist, wo bestimmt wird, was wichtig ist“, Hanspeter Stalder.
- „Bei den Zuschauern fehlt häufig das Basiswissen. Es wird jedoch nicht die direkte Vermittlung von Grundlagenwissen gewünscht, sondern das Entdecken, über Dinge staunen zu können, die es seit Jahrtausenden gibt“, Reto Vetterli.

Zusammenfassung der Aussagen aller Teilnehmenden zur Überantwortung der Entscheide an die Individuen:

Moritz Rosenmund: Heute geht man von einem lebenslangen Lernen aus. Vor 20, 30 Jahren verstand man das Fernsehen und auch das Radio als Erweiterung der Lehrmittel.

Christian Doelker: Wir befinden uns in einer Wissens- und Informationsgesellschaft. Der Lernende ist einer unendlichen Informationsflut ausgesetzt. Eine Selbstermächtigung des Lernenden führt letztlich zu einer autistischen Wende. Der Bildungsprozess sollte begleitet werden. Wir stellen heute fest, dass die Lehrer stolz sind, wenn die Kids einfach aus dem Netz etwas selber herunterladen und damit irgendetwas machen können. Und dieses Irgendetwas, das ist postmoderne Beliebigkeit. Das ist autistisch und orientiert sich nicht an Relevanz. Wir dürfen Relevanz nicht über Angebot und Nachfrage definieren.

Reto Vetterli: Bei den Zuschauern fehlt häufig das Basiswissen. Es wird jedoch nicht die direkte Vermittlung von Grundlagenwissen gewünscht, sondern das Entdecken, über Dinge staunen zu können, die es seit Jahrtausenden gibt.

Jean-Luc Barras: Als naiver Fernsehzuschauer beobachte ich eine Entwicklung. Früher hatte das Fernsehen eine strikte Form. Heute ist jedoch das Subjekt wichtiger als die Sendung.

Hanspeter Stalder: Es gibt einen Trend zu einer zunehmenden Autonomie des Lernenden. Wenn man das bis ganz zu Ende denkt, dann würde man zum Schluss kommen, dass sich die Schule langsam auflöst und nicht mehr der Ort ist, wo bestimmt wird, was wichtig ist. Diese Entscheidung wird den Individuen überlassen. Es gibt Hinweise in dieser Richtung.

A4. Aussagen zu Veränderungen medialer Bildung**Kernaspekte:**

- Veränderungen in der Gesellschaft und der Ansichten, was Bildung ist
- Veränderungen des Mediums Fernsehen
- Neue Anforderungen an die Bevölkerung durch neue Technologien im Alltag

Es argumentieren:

- Heinz Bonfadelli, Barbara Krieger, Christian Doelker, Reto Vetterli, Moritz Rosenmund

Widersprüche/Übereinstimmungen:

- Alle Teilnehmenden, die sich zu diesem Thema äussern machen Entwicklungen und Veränderungen aus. Je nach eigenem Fachgebiet betonen sie eher einen Wandel in der Gesellschaft, der Schule oder im Fernsehen. Der Soziologe Moritz Rosenmund macht auch Veränderungen bei den Individuen aus.

Zitate:

- „Die Gesellschaft hat sich verändert und damit auch die Vorstellung, was Bildung ist. Man kommt weg vom Inhalt und eher hin zum Nutzer und zum Prozess. Ausserdem hat sich auch das Medium Fernsehen verändert. Wir beobachten eine Auflösung von Grenzen oder eine Konvergenz zwischen Formen. Das macht das Ganze schwierig“, Heinz Bonfadelli.
- „Die Bildungslandschaft und das Mediensystem befinden sich im Umbruch“, Barbara Krieger.
- „Wir leben in einer komplizierten Welt mit vielen Technologien. Die Sendung „nano“ soll hier auch Orientierungshilfe schaffen. Nicht nur im Sinne von „wie funktioniert UMTS“ sondern auch in Bezug auf die ganzen gesellschaftlichen Auswirkungen“, Reto Vetterli.
- „Der Zustand von Nichtbildung ist nicht selten Höhepunkt der Unterhaltung. Ich denke zum Beispiel an ‚Big Brother‘, wo ein Teilnehmender meinte, Shakespeare sei eine Biersorte. Und diese Biersorte wurde dann tatsächlich auch produziert. Das zeigt auf, wie heutzutage die Unbildung zelebriert wird und als Form der Unterhaltung gilt“, Christian Doelker.

Zusammenfassung der Aussagen aller Teilnehmenden zu den Veränderungen der gesellschaftlichen und individuellen Erwartungen an die Bildung:

Heinz Bonfadelli: Die Gesellschaft hat sich verändert und damit auch die Vorstellung, was Bildung ist. Man kommt weg vom Inhalt und eher hin zum Nutzer und zum Prozess. Ausserdem hat sich auch das Medium Fernsehen verändert. Wir beobachten eine Auflösung von Grenzen oder eine Konvergenz zwischen Formen. Das macht das Ganze schwierig.

Barbara Krieger: Die Bildungslandschaft und das Mediensystem befinden sich im Umbruch. Deshalb ist eine Einbettung in die Bildungslandschaft wichtig.

Christian Doelker: Auch die Schule macht auf Unterhaltung und Aktualität. Das Zusammenhängende fehlt. Der Zustand von Nichtbildung gilt als ein Höhepunkt der Unterhaltung. Die Unbildung wird zelebriert.

Reto Vetterli: Wir leben in einer komplizierten Welt mit vielen Technologien. Die Sendung „nano“ soll hier auch Orientierungshilfe schaffen. Nicht nur im Sinne von „wie funktioniert UMTS“ sondern auch in Bezug auf die ganzen gesellschaftlichen Auswirkungen. In einem gewissen Sinn hat man sich dem Publikum angenähert. Man ist von der Grundlagenforschung weggekommen. Es gibt ein ganz klares Bedürfnis nach Erklärung von Alltagsphänomenen. Warum ist der Himmel blau? Warum kann sich ein Insekt an einer Scheibe festhalten? Und da würde ich unterscheiden zwischen Alltagsbezug und Alltagsrelevanz. Es ist ein ganz starkes Bedürfnis da vom Publikum, auch Fragen stellen zu können. Warum ist das so, wie funktioniert das? Dazu kann man keine ganze Sendung gestalten, aber als wiederkehrendes Element der Zuschauerbeteiligung funktioniert das wunderbar.

Moritz Rosenmund: Die Subjekte werden verändert und verändern sich. Sie werden dadurch verändert, dass man ihnen Angebote macht, mittels wissenschaftlicher Rationalität den Alltag zu bewältigen. Sie finden sich plötzlich in einer Situation, in der sie als diejenigen konstituiert werden, die zwar die Grundlagen nicht kennen, aber mit einer Vermischung von wissenschaftlicher Information und Alltagsbewältigung umgehen sollen. Sie sollen souverän über den Dingen stehen.

A5. Aussagen zur Kennzeichnung bildender Inhalte

Kernaspekte:

- Der Umgang mit Labels wie „Wissen“ oder „Bildung“
- Die Wichtigkeit und Unwichtigkeit solcher Labels

Es argumentieren:

- Barbara Krieger, Christian Doelker, Reto Vetterli, Ueli Haldimann, Hanspeter Stalder, Verena Doelker

Widersprüche/Übereinstimmungen:

- Ueli Haldimann betont einerseits, dass „Bildung“ als Label nicht funktioniert und bei den Zuschauern schlecht ankommt. Andererseits argumentiert er hier, dass die Inhalte einer Sendung entscheidend sind und nicht die Etikette.
- Barbara Krieger räumt ein, dass das Schulfernsehen häufig Archivmaterial von anderen Sendungen verwende. Der pädagogische Aspekt des Gefässes sei im Grunde nicht mehr vorhanden. Gleichzeitig bestätigt sie, dass das Schulfernsehen das „Rückgrat der Bildungssendungen“ darstellt.
- Christian Doelker weist auf diesen Widerspruch hin. Er spricht von Umetikettierungen.

Zitate:

- „Letztendlich geht es ja um die Inhalte und nicht um die Etikette“, Ueli Haldimann.
- „Die Sendungen des Schulfernsehens laufen einfach unter einem anderen Titel. Im Schulfernsehen übernimmt man häufig Archivmaterial von anderen Sendungen“, Barbara Krieger.
- „Zum Stichwort Umetikettierung möchte ich Folgendes sagen: Man verwendet oft aus politischen Gründen irgendwelche Schutzbegriffe nach aussen, um auszuweisen, dass man Bildung macht. Das ist einfacher, als Inhalte zu überdenken“, Christian Doelker.

Auffallendes:

- Mit den Labels „Bildung“ oder „Wissen“ wird in der Praxis zweckmässig umgegangen.
- Über die Wichtigkeit der Labels wird je nach Kontext anders entschieden.

Zusammenfassung der Aussagen aller Teilnehmenden zum Umgang mit dem Begriff „Bildung“:

Barbara Krieger: Das Schulfernsehen und das übrige Programm: Es läuft einfach unter einem anderen Titel. Im Schulfernsehen haben wir viele Themen, die auch von Magazinen bearbeitet werden. Im Schulfernsehen übernimmt man häufig Archivmaterial von anderen Sendungen. Der ganze pädagogische Aspekt ist im Prinzip weg.

Christian Doelker: Ich erkenne auch Umetikettierungen. Man verwendet aus politischen Gründen Schutzbegriffe nach aussen, um auszuweisen, dass man Bildung macht. Das ist einfacher, als über Inhalte nachzudenken. Irgendwann kommt man dann zum Punkt, wo lediglich noch eine mediengerechte Aktualisierung von Einzelinhalten stattfindet. Dann gibt es nur noch frei schwebende Inhalte wie im Internet und dem ganzen Medienteich.

Reto Vetterli: In den letzten sechs Jahren hat sich im gesamten deutschsprachigen Raum – auch bei privaten Fernsehsendern – eine neue Tendenz abgezeichnet. Die Wissenschaft verschwindet aus den Titeln der Sendungen.

Ueli Haldimann: Letztlich geht es ja auch um die Inhalte und nicht um die Etikette.

Hanspeter Stalder: Diese Entwicklung geht bis in die Curricula der Schulen hinein. Man bearbeitet dort auch sehr oft drei Wochen lang ein Thema. Und an diesem Thema werden geographische, biologische und kulturelle Aspekte vermittelt. Hier verschwindet die Etikettierung auch.

Verena Doelker: Es wäre wichtig, die bestehenden Bildungsangebote sichtbar zu machen. Bildungsinhalte, die das Fernsehen vermittelt, müssen für die Zielpublika - erkennbar sein. Schon beim Produzenten müsste eine Reflexion darüber stattfinden, was Bildung ist.

A6. Aussagen zu möglichen „Orten“ von medialer Bildung

Kernaspekte:

- Konkurrenz durch neue Medien (z.B. interaktive DVDs)
- Veränderung der Medienlandschaft, Konkurrenz durch neue Sender
- Die Interaktion als entscheidender Faktor für den Lernerfolg
- Die Verfügbarkeit von Bildungsangeboten

Es argumentieren:

- Ueli Haldimann, Jean-Luc Barras, Barbara Krieger

Widersprüche/Übereinstimmungen:

- Alle drei Teilnehmenden bezweifeln, dass das Fernsehen immer der richtige Ort ist, um Bildung zu vermitteln.

Zitate:

- „Es ist heute einfach nicht mehr sinnvoll, eine Einführung ins betriebliche Rechnungswesen in 52 Lektionen am Fernsehen zu zeigen – und auch kein Spanischkurs in 216 Lektionen. Diese Zeiten sind vorbei. Dafür gibt es heute andere Medien, wie zum Beispiel interaktive DVDs. Das Lernen über solche Medien oder auch am Computer ist einfach effizienter als am Fernsehen. Die Situation ist heute völlig anders“, Ueli Haldimann.

Zusammenfassung der Aussagen aller Teilnehmenden zur Konkurrenz um Zeit und Aufmerksamkeit:

Ueli Haldimann: Es ist heute einfach nicht mehr sinnvoll, eine Einführung ins betriebliche Rechnungswesen in 52 Lektionen am Fernsehen zu zeigen – und auch kein Spanischkurs in 216 Lektionen. Diese Zeiten sind vorbei. Dafür gibt es heute andere Medien. Heute gibt es interaktive DVDs, die das Lernen effizienter machen. Das Schulfernsehen ist tatsächlich das Rückgrat des Angebots über die ganze Zeit. Das Schulfernsehen ist eigentlich das einzige Angebot, das wir im Programm haben, das sich nicht an das breite Publikum wendet. Der Leiter Schulfernsehen ist der einzige Redaktionsleiter, der keine Marktvorgaben in seinen Jahreszielen hat. Er muss mit seinen Sendungen keinen bestimmten Marktanteil erreichen. Er muss bei seinem Zielpublikum gut ankommen und ein gutes Angebot bereitstellen. Sein Zielpublikum sind die Lehrer und nicht etwa die Schüler.

Jean-Luc Barras: Bildung ist immer ein „ménage à trois“ zwischen Wissen, dem Lernenden und dem Lehrer. Neue Technologien erlauben die Interaktion zwischen dem Sender und dem Empfänger. Nicht nur „suggest for further reading“, sondern auch „suggest for interaction and discussion“. Der Zugang ist entscheidend und auch das Problem. Die Inhalte sind unendlich reich. Aber die Frage ist, ob ich eine Bildungssendung anschauen kann, wenn sie morgens um 5 Uhr ausgestrahlt wird. Neue Technologien bringen den Vorteil, dass sie ort- und zeitunabhängig sind. Hier spielt natürlich auch die Vernetzung der Inhalte und die Beschreibung der Inhalte eine wichtige Rolle.

Barbara Krieger: Warum soll Fernsehen etwas vermitteln, das man besser in Büchern oder Statistiken nachlesen kann? Wir schauen beim Schulfernsehen immer, dass wir etwas machen können, das beispielsweise in einem Lehrbuch nicht möglich ist.

Ueli Haldimann: Wir haben heute eine völlig unterschiedliche Medienlandschaft als in den 70er und 80er-Jahren. Damals gab es vielleicht drei Fernsehsender. Heute haben die Leute mit Kabel 30 deutschsprachige Sender zur Verfügung. Es gibt den Computer und interaktive Angebote.

A7. Aussagen zur Präsentation und Inszenierung von Bildung

Kernaspekte:

- Die Präsentation und Inszenierung von Bildungssendungen
- Veränderungen in der Vermittlung von Bildungsinhalten
- Die Wichtigkeit des Weckens von Emotionen und des Erzählens von Geschichten
- Wie sich Fernsehschaffende ihr Publikum vorstellen

Es diskutieren:

- Reto Vetterli, Barbara Krieger, Ueli Haldimann, Heinz Bonfadelli

Widersprüche/Übereinstimmungen:

- Die Fernsehleute Barbara Krieger, Reto Vetterli und Ueli Haldimann betonen die zunehmende Wichtigkeit von Inszenierungen und Erzählungen. Medienwissenschaftler Heinz Bonfadelli bezweifelt, dass das Wecken von Emotionen und das Erzählen von Geschichten genügen, um dem Zuschauer Bildungsinhalte zu vermitteln.

Zitate:

- „Der Zuschauer möchte zuerst etwas erleben und erst nachher Erklärungen hören. Wir können nicht einfach eine Parade von Fakten präsentieren. Wir müssen dem Zuschauer eine Geschichte erzählen und ihn im Alltag ‚abholen‘“, Reto Vetterli.
- „Wie wird heute in den Programmen gebildet? Man erzählt Geschichten wie in traditionellen Gesellschaften. Und man weckt Emotionen. Das ist sicher wichtig. Doch die Frage ist, ob das auch genügt“, Heinz Bonfadelli.

Überraschendes:

- In der Praxis gehen Sendungsmacher davon aus, dass Bildungssendungen nach einem bestimmten Muster produziert werden müssen. Bei den Rezipienten sollen Emotionen geweckt werden indem Bildungsinhalte in unterhaltsame Storys verpackt werden.
- Die Fernsehleute gehen von einer festen Vorstellung von ihren Zuschauern aus.

Zusammenfassung der Aussagen aller Teilnehmenden zur Präsentation und Inszenierung der Inhalte:

Reto Vetterli: Der Zuschauer möchte zuerst etwas erleben und erst nachher Erklärungen hören. Wir können nicht einfach eine Parade von Fakten präsentieren. Wir müssen dem Zuschauer eine Geschichte erzählen und ihn im Alltag „abholen“. Um die Gentechnologie zu erklären, erzählen wir beispielsweise die Geschichte eines jungen Mannes, der in vitro gezeugt wurde und seinen Vater sucht. Die Stärke des Fernsehens ist das Emotionen wecken. Wir ermöglichen eigentlich nur das „getting interested in further reading“, wir bieten einen Ausgangspunkt und wecken Interesse. Unter Fernsehleuten setzt sich immer mehr die Einsicht durch, dass man nicht alles abdecken kann.

Barbara Krieger: Es ist nicht möglich, Forschung in einem Beitrag vertieft darzustellen.

Ueli Haldimann: Wir müssen auch immer den Kompromiss machen mit dem, was die Leute bereit sind zu sehen. Es ist unsere Aufgabe zu spüren und zu antizipieren, was die Leute sehen wollen. Dafür

müssen wir in der Form, wie wir etwas vermitteln, auch auf die Zuschauerbedürfnisse eingehen. Grundmotive, Medien zu konsumieren, sind die Bedürfnisse nach Information und Unterhaltung. Es wäre falsch, das zu vernachlässigen.

Heinz Bonfadelli: Wie wird heute in den Programmen gebildet? Man erzählt Geschichten wie in traditionellen Gesellschaften. Und man weckt Emotionen. Das ist sicher wichtig. Doch die Frage ist, ob das auch genügt.

A8. Aussagen zum sendungsorganisationellen Bezug von Bildung

Kernaspekte:

- Veränderungen in der Sendungsorganisation
- Bildungsinhalte in Bezug auf das Gesamtprogramm eines Fernsehsenders

Es argumentieren:

- Ueli Haldimann, Heinz Bonfadelli

Widersprüche/Übereinstimmungen:

- Ueli Haldimann und Heinz Bonfadelli sind sich darüber einig, dass sich Bildung nicht mehr nur auf einzelne Sendungen oder sogar Spartenkanäle beschränkt.

Zitate:

- *Ueli Haldimann:* Bildungssendungen durchdringen sämtliche Programme. Kommerziell ausgerichtete Privatsender belegen mit ihren Wissensmagazinen, dass Bildungssendungen nicht in Spartenprogramme abwandern.
- *Heinz Bonfadelli:* Die Zeiten sind vorbei, als man Bildung in längeren Fernsehsendungen zu einem Sachthema vermittelte und alle Sendungen über einen Spartenkanal laufen liess.

Die Zitate sind die einzigen Äusserungen zum sendungsorganisationellen Bezug von Bildung.

A9. Aussagen zu neuen „Bildungsarrangements“ (technische Entwicklung)

Kernaspekte:

- Die Bereitstellung und die Verfügbarkeit von Bildungssendungen
- Die neue Wissens-Plattform des Schweizer Fernsehens
- Die Zusammenarbeit von verschiedenen Institutionen
- Die Herausforderungen, vor denen die Macher der Wissens-Plattform stehen

Es argumentieren:

- Verena Doelker, Barbara Krieger, Urs Kiener

Widersprüche/Übereinstimmungen:

- Verena Doelker und Barbara Krieger arbeiten beide an dem Projekt „Wissensplattform“. Sie sind beide von der Idee überzeugt und betonen die gute Zusammenarbeit zwischen Institutionen.
- Urs Kiener fragt, nach welchen Regeln eine solche Plattform funktioniert. Folgt sie der Logik des Mediensystems oder jener des Bildungssystems?

Zitate:

„Die intensiven Bildungsjahre des Fernsehens, die 70er und 80er Jahre, sind vorbei. Mit der SF Wissens-Plattform ist es aber heute wieder möglich, Bildungssendungen zur Verfügung zu stellen und bewusst so anzubieten, dass der Nutzer sie auch findet. Die Plattform ist getragen vom Netzwerk SSAB mit rund 40 Bildungsinstitutionen“, Verena Doelker.

Zusammenfassung aller Aussagen der Teilnehmenden zur Wissensplattform:

Barbara Krieger: So eine Plattform entsteht nicht von heute auf morgen. Es ist nicht unser Kerngeschäft und daher Neuland. Die Plattform ist auch ein politisches Projekt. Die Verleger schauen da sehr genau hin. Ausserdem verbietet die neue Verordnung der SRG das Sponsoring. Aber eine solche Plattform finanziert sich nicht von alleine. Das Fernsehen bleibt nach wie vor das Kerngeschäft der SRG. Die Plattform sehen wir eher als ein added Value für das Publikum. Die Fernsehjournalisten arbeiten nicht direkt für die Plattform, aber die Plattform-Betreiber schauen bei den Redaktionen, was sie verwenden und wie sie es vernetzen können.

Verena Doelker: Die intensiven Bildungsjahre des Fernsehens, die 70er und 80er Jahre, sind vorbei. Mit der SF Wissens-Plattform ist es aber heute wieder möglich, Bildungssendungen zur Verfügung zu stellen und bewusst so anzubieten, dass der Nutzer sie auch findet. Nicht nur die einzelnen Lernenden, sondern vor allem die verschiedensten Bildungsinstitutionen (von Kindergarten bis Universität, Berufsschulen, Erwachsenenbildung und Sozialwesen) werden Nutzer und Träger des Projektes sein. Die SSAB (Schweizerische Stiftung für audiovisuelle Bildungsangebote), welche ein Netzwerk von rund 40 Bildungsinstitutionen umfasst, entwickelte in den letzten zwei Jahren ein Konzept für eine Plattform für digitale Bildungsmedien. Die Zusammenarbeit zwischen SSAB und Fernsehen, das seinerseits eine Wissensplattform geplant hat, bringt beiden Partnern Synergie: Gewähr, dass das Wissen die Zielpublika (via Netzwerk) optimal erreicht, Einlösung des Bildungsauftrages des Fernsehens, Mehrwert für alle, indem die Mitgliedorganisationen auch Input liefern.

Urs Kiener: Die Plattform fasziniert mich – insbesondere die Bereitstellung des Rohmaterials, das nicht gesendet worden ist. Die Plattform entspricht so weder der Logik des Mediensystems noch jener des Bildungssystems. Wie funktioniert das? Ist es einfach ein leeres Feld? Gibt es ein neues System mit eigenen Regeln und Normen? Wie regelt sich so ein Ding?

A10. Aussagen zur strukturellen Veränderung innerhalb des Schweizer Fernsehens**Kernaspekte:**

- Die Veränderung des Umgangs mit Bildung innerhalb des Programms
- Struktureller Wandel und verantwortliche Personen des Schweizer Fernsehens

Es argumentieren:

- Christian Doelker, Verena Doelker

Widersprüche/Übereinstimmungen:

- Christian und Verena Doelker sind sich darüber einig, dass Strukturänderungen häufig an Personen festgemacht werden können. Verena Doelker wird in ihren Ausführungen konkret.

Zitate:

- „Das begann Ende der 80er-Jahre. Damals gab es Umbrüche in den Strukturen. Programmdirektoren waren weniger als Kulturträger, sondern mehr als Manager gefragt. In der Ära Guido Frei hatte man konstanten Rückenwind, um ein differenziertes Kinderprogramm aufzubauen. In der Ära Kündig gab es gezielte Förderung, um die Erwachsenen-Zielgruppen-Programme sowie die notwendige Zusammenarbeit mit den entsprechenden Institutionen aufzubauen. In den 90er-Jahren kam es zum Umbruch. Und dieser Umbruch war im ganzen europäischen Umfeld spürbar“, Verena Doelker.

Überraschungen:

- Es äussert sich sonst niemand zu dieser Thematik. Niemand stimmt zu, niemand widerspricht.

Zusammenfassung der Aussagen aller Teilnehmenden zu diesem Thema:

Christian Doelker: Gewisse Einbrüche hängen nicht einfach mit dem Zeitgeist zusammen oder einer zufälligen Entwicklung, sondern mit verantwortlichen Personen.

Verena Doelker: Wann kamen für Bildungsprogramme die einschneidenden Veränderungen? Das habe ich auf europäischer Ebene erlebt. Es begann Ende der 80er-Jahre. Damals gab es Umbrüche in den Strukturen. Programmdirektoren waren plötzlich weniger als Kulturträger und mehr als Manager gefragt. In der Ära Guido Frei hatte man konstanten Rückenwind, um ein differenziertes Kinderprogramm aufzubauen. In der Ära Kündig gab es gezielte Förderung, um die Erwachsenen-Zielgruppen-Programme sowie die notwendige Zusammenarbeit mit den entsprechenden Institutionen aufzubauen. In den 90er-Jahren kam es auch bei uns zum Umbruch. Und dieser Umbruch war im ganzen europäischen Umfeld spürbar. Die Jahrestagung der EBU-Education (Sektion Bildung der European Broadcasting Union) waren anfangs 90er-Jahre beherrscht von der Diskussion um Überlebensstrategien für Bildung in europäischen TV-Stationen. So entstand 1991 der „Stockholm Plan of Action“, ein Katalog von Strategien für Bildungsprogramme am Fernsehen in einem sich veränderndem Medienumfeld. Noch 1994 wurde beschlossen, die Möglichkeit eines europäischen Bildungskanals mit einer Feasibility-Study (Hans Bredow Institut) zu überprüfen. Doch die Finanzierung solcher Riesenprojekte war unrealistisch, und das digitale Zeitalter überholte rasch diese Form des früheren Bildungsverbunds.

A11. Aussagen zur Wirkung des Labels „Bildung“**Kernaspekte:**

- Die Art und Weise, wie Bildungssendungen heute verkauft werden in Bezug auf Etikette oder Sendungstitel
- Die Annahmen, welche Fernsehleute über die Wirkung von Labels treffen

Es argumentieren:

- Barbara Krieger, Reto Vetterli, Ueli Haldimann

Widersprüche/Übereinstimmungen:

- Alle drei Fernsehleute gehen von der Annahme aus, das Label „Bildung“ habe eine abschreckende Wirkung auf die Zuschauer.

Zitate:

- „Wir haben das nicht mit empirischen Untersuchungen gestützt, aber ich bin mir sicher, dass eine Sendung, die den Begriff ‚Bildung‘ im Titel oder im Untertitel aufweist, weniger Zuschauer hat, als wenn man im Titel die Inhalte anspricht. Die Leute denken sonst an Nachsitzen und Nachhilfestunden am Mittwochnachmittag“, Ueli Haldimann.

Überraschendes:

- „Bildung“ wird in der Praxis als abschreckendes Label betrachtet. Medienschaaffende vermuten, dass die Rezipienten Begriffe wie „Bildung“ oder „Wissenschaft“ ablehnen. Sie setzen daher eher auf den Ausdruck „Wissen“.
- Alle drei Vertreter des Fernsehens sind der festen Überzeugung, dass gewisse Begriffe bei ihren Zuschauern schlecht ankommen. Sie können ihre Behauptungen allerdings weder belegen noch fundiert begründen.

Zusammenfassung aller Aussagen der Teilnehmenden zu den Begriffen „Bildung“ und „Wissen“:

Barbara Krieger: Wir wollen das Label „Bildung“ nicht. Wir nennen die Plattform auch nicht mehr „Bildungspilot“ sondern „SF Wissen online“. Es geht um Wissen. Auch weil Bildung extrem schwierig zu definieren ist. „Bildung“ kommt einfach schlecht rüber. Mit „Bildung“ wird eine abstrakte, intellektuelle Ebene assoziiert. „Bildung“ wirkt gut im politischen, strukturellen Bereich. Aber in der Praxis ist der Begriff ein rotes Tuch.

Reto Vetterli: Mit dem Begriff „Bildung“ verhält es sich ähnlich wie mit dem Begriff „Wissenschaft“. Er klingt trocken und kompliziert. „Wissen“ hingegen ist viel zugänglicher. Im deutschsprachigen Raum tragen die Sendungen vermehrt diesen Begriff im Titel: „W wie Wissen“, „Planet Wissen“ etc.

Ueli Haldimann: Die Sendung „Bildung“ von Robert Ruoff wurde bewusst in „Horizonte“ umbenannt. Wir haben das nicht mit empirischen Untersuchungen gestützt, aber ich bin mir sicher, dass eine Sendung, die den Begriff „Bildung“ im Titel oder im Untertitel aufweist, weniger Zuschauer hat, als wenn man im Titel die Inhalte anspricht. Die Leute denken sonst an Nachsitzen und Nachhilfestunden am Mittwochnachmittag. Der Begriff „Bildung“ ist beim grössten Teil des Publikums negativ besetzt.

6.5 Ergänzende Gespräche zum Workshop

Zwei eingeladene Experten aus dem Bereich Fernsehen und ein Regierungsrat der EDK konnten aus Termingründen nicht am Workshop teilnehmen. Sie gaben jedoch in einem separaten Gespräch oder schriftlich Auskunft. Diese Interviews werden in diesem Kapitel dargestellt.

6.5.1 Das Gespräch mit Robert Ruoff

Das Gespräch mit Robert Ruoff, Leiter Bildungsredaktion des Schweizer Fernsehens von 1996 – 2003 fand am 1. September 2006 von 9.00 bis 10.15 Uhr in einem Kaffeehaus in Winterthur statt. Das Interview führte Michael Schanne, der die Aussagen im Anschluss an das Gespräch aus dem Gedächtnis aufzeichnete. Robert Ruoff erklärt die Entwicklung der Bildungssendungen im Programm von SF im Rahmen der Gesamtentwicklung der SRG. Einerseits konstatiert er einen verschärften Wettbewerb – zunächst ausgeprägt in der Romandie – in dessen Rahmen sich SF als führend behaupten musste. Andererseits macht er darauf aufmerksam, dass erhebliche Summen einzusparen waren. Vor dieser Folie mussten im Bereich der Bildungssendungen „Markt“ und „Auftrag“ miteinander in ein Gleichgewicht gebracht werden. Die Frage wurde gestellt, wie Bildung (überhaupt) noch im Programm integriert werden kann. Im Prozess zeigten sich Spannungen zwischen Fraktionen; „Abschaffen“, „Verdünnern“. Und auch die Rolle von Peter Schellenberg, seine individuellen An- und Einsichten, was am Fernsehen funktioniert und was nicht, spielte eine entscheidende Rolle. Peter Schellenberg ging in seinem Sinne mit den Bildungssendungen zweckmässig um. Hielten die einen an einer „Schule im Fernsehen“ fest, so wollten andere die medialen Eigenschaften nutzen, um Bildung für alle attraktiv zu machen. Robert Ruoff ging es darum, „lebendiges“, relevantes Fernsehen zu machen: Geschichten zu erzählen, zu emotionalisieren, zu personalisieren – eben die Stärken des Mediums für die Vermittlung allgemein interessanter und relevanter Inhalte zu nutzen.

Im „generalistischen Programm“ Bildungssendungen zu produzieren, ist keine triviale Sache. Vorgaben wurden gemacht – bezüglich Tag und Stunde der Programmierung, Dauer der Sendung, zu erzielenden Einschaltquoten, zu Kosten und anderem. Mit „Trend“ wurde am Samstag-Nachmittag (17:55) mit vier Redaktoren eine monothematische (schwerpunktorientierte), 45 Minuten dauernde Sendung erfolgreich (15% PMA) produziert. Geschichten zu den verschiedensten Themen wurden erzählt. Über Gezeigtes wurden Gespräche geführt. Die Zuschauenden interessierten sich für die relevanten Themen. Zuschauende blieben „dran“, wenn die Dinge relevant waren. Dann störten sie sich nicht am „langen Atem“ der Sendung. Selbstverständlich wurde an der Sendung gearbeitet. Am Anfang war die Sendung zu wenig profiliert, zu breit in den Themen. „Nachhaltige“ Themen wurden erarbeitet:

Informations- und Kommunikationstechnologie; Ökologie; Nord-Süd-Konflikt, der Zusammenstoss der Kulturen; die Rückkehr der Religion in die Politik. Bildung wurde als Auseinandersetzung mit den Themen der Zeit begriffen. Es ging um die „brennenden“ Fragen im Alltag der Menschen. Es ging um den Umgang mit Themen, die beunruhigten, Angst machten oder auch faszinierten; Themen, mit denen die Menschen umgehen müssen, ohne so richtig zu wissen wie. Letztlich müssen Bildungssendungen problemorientiert sein.

Robert Ruoff macht darauf aufmerksam, dass das Wochenende kein einfacher Sendeplatz ist. Beide Tage unterscheiden sich signifikant, hinsichtlich der Ruhe / Unruhe der Zuschauenden, hinsichtlich der Erwartungen an die einzelnen Familien-Rollen. Wenn der Vater mit den Kindern spielen soll, ist kaum Zeit für das Fernsehen. Wenn gemeinsam eingekauft werden soll, ist kaum Zeit für das Fernsehen. Und doch ist das Wochenende auch die Zeit, in der die Zuschauenden „da“ sind. Aber das Fernsehen darf nicht die familiären Abläufe stören.

Bildungssendungen am Fernsehen sind keine einfache Sache. Die Rolle des Zuschauenden will beachtet sein. Was wird an Vorkenntnissen mitgebracht. Was kann an Vorkenntnissen vorausgesetzt werden. Wie können die Lernenden wissen, was sie lernen sollen. Nur auf der Basis von Kenntnissen können weitere Kenntnisse erworben werden. Bildungssendungen müssen in diesem Sinne an Erarbeitetes anknüpfen und anknüpfen können.

Robert Ruoff nennt als Kriterium für Bildungssendungen, ob ein Beitrag zur Mündigkeit der Zuschauenden geleistet wird oder nicht. Bildungssendungen können nicht einfach auf Komplexität verzichten. Komplexität muss aber adäquat reduziert werden. Bildungssendungen müssen in diesem Sinne verständnisvoll auf die Menschen zugehen. Bildungssendungen müssen mit der Lebenssituation der Menschen zu tun haben. Bildungssendungen müssen an das „Zeitgespräch“ anknüpfen. In diesem Sinne bedürfen sie auch des „richtigen Timings“, der Inspiration und Kreativität der Fernsehschaffenden. Bildungssendungen müssen eine Chance eröffnen, sich selbst in der Welt zu verstehen. Bildungssendungen müssen Orientierung vermitteln, damit die Menschen handeln können. Die Menschen müssen ihre Fähigkeiten unter Einbezug solcher Sendungen entwickeln können.

6.5.2 Die Antworten von Konrad Wepfer

Konrad Wepfer, aktueller Leiter Schulfernsehen des Schweizer Fernsehens, hat schriftlich zu den Fragen, die auch im Rahmen des Workshops gestellt wurden, Stellung genommen.

Frage 1

- Gemäss Ihren Erfahrungen: Wie haben sich die „Bildungssendungen“ im Programm des Schweizer Fernsehens in den letzten 25 Jahren entwickelt?
- Mehr oder weniger?
- Wichtiger oder unwichtiger?
- Kontinuierlich oder diskontinuierlich?
- Bildungsziel beabsichtigt oder nicht beabsichtigt?

Antwort Konrad Wepfer

Das Bildungsziel ist beim Schulfernsehen beabsichtigt! Seit September 2001 hat deswegen zum Beispiel der Lehrplanbezug markant zugenommen. Bei jedem Einkauf, bei jeder Eigenproduktion lautet eine der Entscheidungsfragen: „Warum sollte der Lehrer diesen TV-Beitrag im Fach XY überhaupt zeigen?“ Das ist unsere saloppe „Operationalisierung“ des Lehrplanbezugs.

Vor allem bei Eigenproduktionen können wir die Verknüpfung besonders gut pflegen, besser als bei Einkäufen. Bei Eigenproduktionen gehören meistens auch Lehrer zu den Projektgruppen, welche die Beitragskonzepte entwickeln. Lehrplanbezug heisst aber nicht, dass wir Detailspekte ausbaden, sondern audiovisuelles Material anbieten, das als „Schuhlöffel“ für den Unterricht dient. Im Präsenzunterricht und/oder mit E-Learning-Modulen vertiefen Lehrer/Schüler dann den Stoff. Unser Ansatz

ist also klar: „Blended learning“. Der Lehrplanbezug bedeutet übrigens auch, dass wir uns nicht dem gängigen Aktualitätsbegriff verpflichten können. Denn die Schule will ja Grundsätzliches vermitteln: Strukturen, Zusammenhänge, Hintergründe. „Basics“. Diese „Basics“ müssen in unseren Sendungen akzentuiert angesprochen werden. Die Aktualität kann zwar für uns eine Rampe zum Grundsätzlichen sein, ersetzt aber das Grundsätzliche nicht. In den Aktualitätensendungen wird hingegen aus Zeitgründen das Grundsätzliche häufig nur en passant erwähnt. In diesem Sinne ergänzen wir sinnvoll aktuelle Angebote, wie sie von der „Rundschau“, „MTW“ etc. bereitgestellt werden. Bemerkenswert ist übrigens, dass wir mit besonders lehrplanbezogenen Sendungen auch beim ALLGEMEINEN Publikum gut abschneiden. Das sehen wir den Einschaltquoten an. So haben wir seit kurzem die Reihe „Politik und Gesellschaft“ im Programm. Sie ist ganz klar auf Fächer wie Staatskunde und Geschichte ausgerichtet. Trotzdem haben die Beiträge überdurchschnittlich gute ALLGEMEINE Einschaltquoten. Das gilt auch für unsere „Berufsbilder aus der Schweiz“. Sie sind eigentlich gedacht für die 70'000 Jugendlichen, die jedes Jahr einen Berufswahl vornehmen. Aber die Zuschauerzahlen zeigen, dass auch sehr viele Erwachsene diese 15-Minüter anschauen, die sehr einfach und sehr persönlich erzählen, was heute ein Spengler oder ein Recyclist so arbeitet.

Meine sehr vorläufige Interpretation: auch das allgemeine Publikum ist noch immer (oder wieder) daran interessiert, Zusammenhänge und Grundsätzliches besser zu verstehen. In diesem Sinne will auch das ALLGEMEINE Publikum neben dem Aktuellen noch „Schulstoff“. Aber Vorsicht: von der Informationstiefe her bleibt auch unser Angebot „oberflächlich“ und „stichwortartig“, es wird mehr benannt als erklärt, oder allenfalls „etwas erklärt“ und sicher nicht instruiert oder gar gedrillt. Hier ist ja wiederum der „blended learning Ansatz“ wichtig, wir wollen ja mit TV-Beiträgen nicht alle Lernziele erreichen, das geht gar nicht! Hier wiederum der Verweis auf Bücher, Broschüren, Internet-Quellen: für Vertiefung müssen andere Medien ihren Beitrag leisten, wir liefern nur ein „informativ-emotionales Sprungbrett“.

Frage 2

- Was sind – gemäss Ihren Erfahrungen – die Gründe für diese Entwicklungen? Und: Haben sich die Vorstellungen von einer „Bildungssendung“ innerhalb der Organisation SF verändert?
- Die Rolle des Schulfernsehens: Teilen Sie unsere Einschätzung vom „Rückgrat“ der Bildungssendungen? Ist die Zeit der qualifizierenden Sendungen – Typus Telekurs, Telekolleg – vorbei. Wie begründen Sie Ihre Antworten?
- Teilen Sie unsere Einschätzung, dass „Bildung“ einen „Hintergrund“ in der Organisation braucht, um im Programm Platz zu finden? Mit anderen Worten, dass es eines zugeschriebenen, festgeschriebenen, etikettierten, standardisierten Auftrags bedarf, um mit Bildung im Programm umzugehen?
- Gemäss Ihren Erfahrungen: Welche Anschlusskommunikation(en) an Bildungssendungen finden statt? Wie gehen Sie mit diesen Anschlusskommunikationen um?

Antwort Konrad Wepfer

Anschlusskommunikation ist zentral. Gemeint ist hier nicht nur Print- und Internet-Material, sondern auch ein klares Konzept, wie die drei Kanäle TV/Print/Internet je ihren Stärken gemäss einzusetzen sind, wobei die Rezeptionssituation berücksichtigt werden muss. Da gibt's ja vieles dazu zu sagen, was wir im regelmässigen Kontakt mit Lehrpersonen erfahren haben.

Aber nur ganz kurz, vom Produkt her argumentiert: Wir pflegen heute ein hochintegriertes, dreiteiliges Angebot: erstens audiovisuelles Material für den Unterricht, zweitens dazu passend den Lehrerkommentar in Form der Fachzeitschrift ACHTUNG SENDUNG und drittens die Homepage. Die Homepage liefert sowohl den Lehrpersonen Zusatzmaterial, zusätzlich auch den SchülerInnen. Tendenziell verstärken wir das schülerbezogene Zusatzmaterial. Damit sind vor allem interaktive Arbeitsblätter und Spiele gemeint, die bei uns IMMER einen inhaltlichen Bezug zu den Sendungen haben müssen. Das Schulfernsehen setzt also geradezu ideal die SRG-Strategie vom „Added Value“ um.

Rein zeitlich gesprochen (in Bezug auf die Lektionentafel) muss unser Dreierpaket nur das Grundbedürfnis von Lehrperson/SchülerInnen abdecken, also pro Sendung bloss Material für eine bis drei Lektionen liefern, mehr nicht. Sind weitere Vertiefungen vorgesehen (zum Beispiel in einer Projektwoche und/oder auf einem höheren Schulniveau), zählen wir auf ergänzende Partnerangebote von Print- oder E-Learning-Verlagen. Denn mit unserem Budget und unserem Mandat können wir diese Vertiefungsstufen gar nicht sinnvoll abdecken.

6.5.3 Die Antworten von Regierungsrat Josef Arnold

Josef Arnold, Bildungs- und Kulturdirektor des Kantons Uri und Präsident Lenkungsausschuss D-EDK nahm schriftlich zu den in der Einladung zum Workshop formulierten Thesen Stellung. Regierungsrat Josef Arnold schrieb am 21. August 2006 per E-Mail:

Da ich wegen der Erziehungsratssitzung (den ich als Bildungs- und Kulturdirektor von Amtes wegen präsidiere) nicht am Workshop vom 23.08.2006 teilnehmen kann, erlaube ich mir - wie telefonisch mit Ihnen besprochen - Ihnen auf elektronischem Weg einige Rückmeldungen zukommen zu lassen:

Einige Bemerkungen zu den Thesen:

- Es stimmt, dass das Schweizer Fernsehen ein gutes Angebot von Bildungssendungen anbietet.
- Der Bildungssendungen wurden auch in den letzten Jahren immer wieder verschoben; mehrere Wechsel zwischen SF1 und SF2.
- Dass der Anteil an standardisierten Bildungssendungen erhöht wurde, liegt sicher auch daran, dass vermehrt solche Sendungen im Ausland eingekauft wurden.
- Gleichzeitig wurden aber auch sehr gute schweizerische Sendungen produziert, die auch einen Bezug zur Erziehung haben (z.B. Dossier Tempo Teufel – ein Beitrag gegen Raser auf der Strasse)

Allgemeine Bemerkungen zum Schulfernsehen:

- Man darf nicht nur die Sendungen auf VHS oder DVD alleine betrachten. Eine sehr wichtige Funktion hat auch das Begleitheft „Achtung Sendung“ sowie immer stärker auch der Internetauftritt des Schulfernsehens. Neben vielen Informationen zu den Sendungen findet man vermehrt auch Zusatzmaterial und wichtige Links zum Thema.
- Dank der Umstellung von VHS auf DVD ist der Zugriff auf einzelne Sequenzen der Sendungen besser gewährleistet: dies ermöglicht, einzelne Teile eines Films ganz gezielt und effizient im Unterricht einzusetzen.
- Die Zusammenarbeit mit den Medienzentren (den didaktischen Zentren, DZ) der Deutschschweiz wird zunehmend verbessert. Wie ich vernommen habe, trafen sich kürzlich die DZ-Leiter wieder mit den Verantwortlichen vom Schulfernsehen. Diese Treffen sollen in regelmässigen Abständen durchgeführt werden. Dies ermöglicht auch gezielte Rückmeldungen der Medienzentren an das Schulfernsehen.

Rückmeldungen, die ich erhalte, zeigen, dass die Angebote des Schulfernsehens auf gute Resonanz stossen und in der Lehrerschaft sehr geschätzt werden; wobei im Unterricht die Sendungen (als Ganzes oder als Ausschnitte) vielfach/meistens auch zeitversetzt eingesetzt werden, dass die Angebote des Schulfernsehens als zeitgemässes Medium den Unterricht an unseren Volksschulen bereichern.

6.6 Weiterung des Workshops

Im Anschluss an den Workshop wurden die gebündelten Aussagen allen Teilnehmenden nochmals vorgelegt. Verena und Christian Doelker nahmen daraufhin ausführlich zum Forschungsprojekt Stellung. Ihre Ausführungen werden in diesem Kapitel dargestellt

6.6.1 Die Stellungnahme von Christian Doelker

1. Vielen Sendetiteln und Einzelsendungen kann man nicht ansehen, dass sie der informellen Bildung zuzuordnen sind. Auch die Benennungen von Sendegefässen und Formaten geben nicht unbedingt Aufschluss über den „Bildungsgehalt“ – zum einen, weil die Programmpolitik bewusst vermeiden will, Angebote mit dem als Odium geltenden Geruch „pädagogisch“ zu stigmatisieren, - und andererseits, weil man just den konträren Etikettenschwindel anstrebt, sobald medienpolitisch von aussen Defizite im Bildungsauftrag moniert werden und Gebührenerhöhungen begründet werden müssen.
2. Auf meinen Hinweis im Workshop, dass der explizite und implizite Anteil Bildung im Programm eminent von der Programmphilosophie und Programmpolitik der jeweiligen Verantwortlichen (Programmdirektoren) abhängen, wurde in unserem Workshop mit betretenem, resp. verlegenem Schweigen reagiert. Gerade aber solche Überlegungen (und Offenlegungen) wären für das Anliegen der Untersuchung zusätzlich aufschlussreich, weil sonst die effektiven Gründe und Hintergründe (z.B. des Kahlschlags in den neunziger Jahren) mit Schutzbegriffen und Schutzbehauptungen wirksam getarnt und damit gegenüber einem Analyse-Instrumentarium unerkannt bleiben.
3. Dass parallel zur Durchforstung der Programmhefte frühere Programmverantwortliche befragt werden, ist deshalb eine unabdingbare Ergänzung. Nur hat sich aus der Art der Vorgehensweise (Workshop) und der Zusammensetzung der effektiv Teilnehmenden eine gewisse Unproportionalität ergeben: Bei den Anwesenden gingen die einzelnen Gesprächsteilnehmer in der informellen Diskussion aufeinander ein, konnten aber situationsentsprechend ihre Stellungnahmen nicht hinreichend ausformulieren. So erhielten die nachträglich eingereichten schriftlichen Voten der beiden Abwesenden ein unverhältnismässiges Übergewicht. Ohne die kluge Intervention des Projektleiters, noch Ergänzungen früherer Verantwortlicher ebenfalls schriftlich einzuholen, wären die Ergebnisse zu wenig aussagekräftig ausgefallen.
4. Bereits bei Erhalt der Einladung zum Workshop habe ich mündlich angemerkt, dass der gewählte Titel, wenn er diachronisch (historisch) verstanden wird, falsche Annahmen implizieren könnte: In keiner Weise steht das Schulfernsehen „am Anfang“ einer Entwicklung des Mediums zu einem Bildungsfernsehen; vielmehr stellt es einen gut ausgebauten Spezialfall eines generalistischen Programms öffentlich-rechtlicher Anstalten dar, die sich „von Anfang an“ als Bildungsmedien im weitesten Sinne verstanden haben. Innerhalb der heutigen Medienlandschaft darf z.B. Radio DRS den Status eines gut ausgebauten Bildungsmediums in Anspruch nehmen, wiewohl es schon seit geraumer Zeit (leider) kein Schulradio mehr führt. Lediglich in einer synchronischen (gegenwartsbezogenen) Sichtweise wäre also der Titel „Vom Schulfernsehen zum Bildungsfernsehen“ vertretbar. Dabei wäre die Metapher der „Emanzipation“ in umgekehrter Richtung zu verstehen: Eine bestimmte Spektrallinie innerhalb des Gesamtspektrums von Bildungssendungen hat sich zu einem Spezial-Genre emanzipiert.

6.6.2 Die Stellungnahme von Verena Doelker

Vorbemerkung zur Methode

Dieser ergänzende Beitrag zum Workshop vom 23. August 2006 ist notwendig, da die reine Zusammenfassung des Gesprächs die Bildungsaktivitäten des Fernsehens der 70er und 80er Jahre nicht im effektiven Umfang erfassen kann. Dies wurde im Gespräch vom 23.8. zwar von verschiedenen Votanten erwähnt, kann aber im Protokoll nicht angemessen zum Ausdruck kommen, weshalb ich, wie abgesprochen, dies hiermit nochmals und in der notwendigen Detailliertheit ausführe. Die bisherige Recherche hat sicher interessante Konturen erkennen lassen, kann aber aus folgenden Gründen noch nicht abschliessend gültige Ergebnisse aufzeigen.

Warum kam es zu Auslassungen und Ungleichheiten?

1. Wie bereits gesagt, führte die Methode (Programm-Zeitschrift als Untersuchungskorpus) zu einem undeutlichen Ergebnis, was die Inhalte und Anliegen der erfassten Sendeplätze betrifft. So blieben auf weite Strecken Bildungsprogramme unerkannt und unerfasst.
2. Durch den Gesprächscharakter (wechselnde kurze Voten aus verschiedensten Perspektiven der heterogenen Teilnehmerschaft aus unterschiedlichen Fach- und Arbeitsgebieten) konnten notwendige Zusammenhänge und Konzepte kaum deutlich gemacht werden.
3. Weiter führte auch die Methode der Bündelung der Voten zu einer Zerstückelung von konsistenten gedanklichen Abläufen.
4. Die Beifügung der in sich geschlossenen längeren Voten der zwei am Workshop abwesenden Teilnehmer, die beide lediglich die letzte relativ kurze Tranche des untersuchten Zeitraums (1996 resp. 2001-2005) betreffen, brachte noch ein zusätzliches Ungleichgewicht.

Aus diesen Gründen konnte die Zusammenfassung der Workshop-Gespräche den Leistungen des Schweizer Fernsehens DRS in Bezug auf die Erfüllung des Bildungsauftrages nicht gerecht werden.

Bemerkung zu den Kategorien von Bildungsangeboten

Während im vorliegenden Protokoll zur grundsätzlichen Definition von Bildung verständlicherweise Zurückhaltung geübt wird, war es für uns Programm-Macher einer Bildungsabteilung wichtig, rein pragmatisch Kategorien auseinander zu halten. Wir unterschieden zunächst die beiden Hauptkategorien:

1. Explizite Bildungsprogramme (ausdrücklich nach aussen als Bildungsprogramme deklariert und entsprechend didaktisch aufbereitet). Unter diese Kategorie fallen Schulfernsehen sowie Telekurse (später auch Reihenprogramme genannt)
2. Implizite Bildungsprogramme (redaktionell als bildende Programme intendiert, aber nach aussen nicht ausdrücklich als solche gekennzeichnet). Dazu gehören die zwei durchgehenden Nachmittagsprogramm-Leisten, nämlich: Die Sendungen für verschiedenste Erwachsenen-Zielgruppen (DRS nach vier, also Sendungen wie Treffpunkt, Stichwort Erziehung, Frau 85 ..., Forum, Diagonal u.a.m.), täglich von Montag bis Freitag. Als darauf folgende ständige Programmleiste die Vorschul-, Kinder- und Jugend-Sendungen, täglich von Montag bis Freitag und am Samstag das Programm für Jugendliche vor der Berufswahl.
3. Das unterhaltend-informative (und gewaltfreie) Familienprogramm im Vorabend (30 Minuten Karussell mit vielen kulturell und wissenschaftlich bildenden Beiträgen sowie 30 Minuten eine jugendbezogene Familienserie) und das Sonntagsmagazin. Der familien- und jugendfreundliche Vorabend wurde 1988 (zu Beginn der Ära Peter Schellenberg) durch ein 50-Minuten-Serie ersetzt (billiger und quotenträchtiger).

4. Bildende Inhalte von Sendungen verschiedener Abteilungen im Hauptabend. Die Redaktionen der Nachmittagsprogramme für Erwachsenen-Zielgruppen nahmen solche Themen oft auch auf und führten sie Zielgruppen spezifisch weiter.

Strukturpläne wurden jährlich überarbeitet und, wenn nötig, an neue Gegebenheiten angepasst. Als Beispiel lege ich den für die Zeit von 1979 bis 1993 typischen Strukturplan in der Ausgabe 1985 bei⁷. Die Programmplätze der Abteilung Familie und Bildung/F+B sind entsprechend der erwähnten Kategorien von Bildungssendungen mit Farben codiert:

Grün = Kategorie 1 (explizite Bildungsangebote),

Gelb = Kategorie 2 (Vorschul-, Kinder- und Jugendprogrammleiste),

Blau = ebenfalls Kategorie 2 (Erwachsenen-Zielgruppenangebote) und

Rot = Kategorie 3 (Familienprogramm mit bildenden Inhalten).

Explizite und implizite Bildungsangebote im Vormittags-, Nachmittags- und Spätabendprogramm machten in der damaligen Zeit rund ein Viertel des Programmvolumens des gesamten Fernsehprogramms aus.

Programmangebote der Abteilung Familie und Bildung 1979-1993

Verena Doelker legte ihre Ausführungen zudem ein Dokument bei, das in Hinblick auf das 40-Jahre-Jubiläum des Fernsehen DRS erstellt wurde. Das interne Dokument der Abteilung „Familie und Bildung“ vom 8. Januar 1993 erfasst in Etappen von jeweils rund einem Jahrzehnt alle Sendungen der Abteilung von 1964 bis und mit 1992. Dieses Dokument ist im Anhang zu finden.

6.6.3 Einige Gedanken zum Bildungsfernsehen beim SF von Felix Brugger, ehemaliger Leiter Schulfernsehen

Zu meiner Person

Ich war 18 Jahre Sekundarlehrer und auch in der Lehrerfortbildung tätig, bevor ich 1981 von der damaligen Abteilungsleiterin F+B - Verena Doelker - als Leiter des Schulfernsehens angestellt wurde mit dem Auftrag, das Schulfernsehen in Zusammenarbeit mit den deutschsprachigen EDK-Regionen und dem BIGA neu aufzubauen. Während meiner 20-jährigen Zeit als Redaktionsleiter konnte ich die technische Entwicklung des Mediums Fernsehen und als lang-jähriger Schulpräsident die starken Veränderungen in der Schule gemeinsam miterleben und so idealerweise in meine Fernseharbeit einbringen.

Vorbemerkungen

Es überrascht mich etwas, dass ich nicht zum Workshop eingeladen wurde, da ich das Schulfernsehen bei SF massgeblich aufgebaut und während 20 Jahren geleitet und betreut habe.

Der Titel des Workshops „Vom Schulfernsehen zum Bildungsfernsehen: Emanzipation eines Genres?“ irritiert mich etwas; denn neben dem Schulfernsehen und den Telekursen gab es schon vor 20-25 Jahren Bildungssendungen, beispielsweise im Bereich Kinder/Jugend/Treffpunkt oder MTW und DOK. (Die Bildungssendung Trend von Robert Ruoff war nur ein vorübergehendes neues Format)

Aus meiner langjährigen Erfahrung mit Schulfernsehen/Bildungsfernsehen gebe ich Ihnen in der Folge einige Überlegungen in loser Form zu Papier. Ich bin gerne bereit, Ihnen bei allfälligen Rückfragen, Ergänzungen oder Präzisierungen behilflich zu sein.

Einige Antworten zu den Fragen

⁷ Der Strukturplan in der Ausgabe 1985 ist im Anhang angefügt

Die Entwicklung des „Bildungsfernsehens“ in den letzten 25 Jahren war einerseits vom Zeitgeist und andererseits von einzelnen Personen abhängig. Während Bildung in der Ära Guido Frei einen sehr hohen und auch bei Ueli Kündig einen undiskutablen Stellenwert hatte, wurde sie von Peter Schellenberg mehr geduldet als geliebt. Peter Schellenberg war denn auch die treibende Kraft in der SRG, dass in den neuen Konzessionsbestimmungen die explizite Forderung nach Bildung durch den vagen Ausdruck „Sendungen mit bildendem Inhalt“ ersetzt wurde. Ab dem Inkrafttreten dieser neuen Konzessionsbestimmungen und der Einverleibung der Abteilung F+B in die Abteilung Information kamen die Bildungssendungen bei jeder Sparrunde bei SF DRS unter enormen Druck - mit Mittelreduktionen bzw. Abschaffung von Sendegefässen. So hätte 1981 das Trio Schellenberg/Studer/Ruoff das Schulfernsehen aus dem Programm gekippt, wäre nicht Filippo Leutenegger an die Stelle von Peter Studer zum Abteilungsleiter „Information“ ernannt worden.

Der Koproduktionsvertrag des Schulfernsehens mit den EDK-Regionen und dem BIGA brachte dem Schulfernsehen neben einer jährlichen Finanzunterstützung von 150'000-200'000 Fr. auch eine breitere Legitimation in den Schulen und einen gewissen Stellenwert in den Führungsgremien des Fernsehens. Andererseits forderten die EDK-Vertreter und vor allem die mit ihnen verbundenen schulischen Medienzentralen/didaktischen Zentren streng didaktisch aufgebaute, oft unattraktive Kurzsendungen, damit diese direkt in den Schulunterricht eingebaut werden konnten. Die Schulfernsehredaktion hatte aber stets den Anspruch, Sendungen auszustrahlen, welche sowohl schul- und lehrplanbezogen wie auch thematisch und gestalterisch für ein weiteres Publikum attraktiv sind. Die zum Teil recht hohen Einschaltquoten und die vielen schulischen wie nichtschulischen positiven Reaktionen gaben ihr Recht. Aber die permanente Auseinandersetzung um diese Problematik klang erst ab, als zuerst die Videogeräte in den Schulen Einzug hielten, dann die Schulen rechtsfrei die Sendungen aufzeichnen durften und zuletzt eine Verkaufsstelle für Videokassetten eingerichtet wurde. Mit der Einführung von DVD, was ein schnelleres Auffinden gewünschter Sequenzen ermöglicht, ist dieses Problem heute vom Tisch.

Die Schule ist seit einigen Jahren stark im Umbruch.

- Neue Lehr- und Lerninhalte: Neben Basiswissen, Kreativität und Sozialkompetenz hat die Schule vermehrt die Schüler anzuleiten, Probleme eingeständig oder im Team zu lösen sowie den Umgang mit den modernen Informationstechnologien zu lernen (Erwerb von Selbst- und Sozialkompetenzen)
- Neue Unterrichtsformen: Der Schulunterricht findet vermehrt in Phasen statt: Geleitetes Lernen im Klassenunterricht (Wissen vermitteln, instruieren, veranschaulichen, vertiefen, kontrollieren) im Wechsel mit selbständigem Lernen bzw. dem Lernen in Lerngruppen in Form von Werkstatt-, Atelier- oder Wochenplanunterricht (Lehrperson als Berater, Moderator, Tutor).
- Mediatisierung der Schule: Unsere Informationsgesellschaft verlangt von den Schulen eine stärkere Förderung der Sprachkompetenz sowie eine vermehrte Nutzung der Medien. Lehrpersonen und Lernenden muss geholfen werden, sich in der unendlichen Informationsflut unserer Zeit zu Recht zu finden. Die Medienkompetenz der Lehrer- und Schülerschaft muss verbessert werden.

Auf diese Veränderungen hat das Schulfernsehen sehr schnell reagiert:

- Das klassische Schulfernsehprogramm als Enrichement für den Klassenunterricht wird noch besser sequenziert (für DVD)
- Die Zeitschrift „Achtung Sendung“ – bestehend seit 1982, hat die Zeitschrift „Schulfunk“ abgelöst – wurde immer stärker ausgebaut und mit medienpädagogischen und -technologischen Beiträgen für die Lehrerschaft ergänzt.
- Das Internetangebot mit vielen wertvollen Links zu den einzelnen Themen besteht seit 1994 und wird ständig erweitert.
- Der Abruf von ausgestrahlten Sendungen („on demand“) sowie ein interaktives Angebot mit Chat-Plattform etc. wird schon seit längerem diskutiert.
- Eine Video-Verkaufsstelle sowie der Videoverleih sind seit 1995 eingerichtet.

Das Schulfernsehen von SF verfügte seit Beginn über ein schmales Budget, sodass der Anteil an Eigenproduktionen stets (zu) gering war. Viele Sendungen müssen eingekauft werden. Ich habe dafür ein starkes Netz von Partnern aufgebaut - mit guten Beziehungen zu ausländischen Fernsehstationen und privaten Produzenten (für Einkauf/Koproduktionen) sowie fernsehintern (für Bearbeitungen von SF-Sendungen). Eine Etikettierung von Bildungssendungen ist m.E. kontraproduktiv. „Bildung ist etwas Verstaubtes“. Auch wir haben oft über eine Änderung der Begriffs „Schulfernsehen“ diskutiert. Ohne Erfolg; denn „Schulfernsehen“ ist ein internationales Label, zu dem man stehen soll. Das Schulfernsehen ist zwar ein Spartenprogramm, das zwar auch viele nichtschulische Zuschauer/innen anspricht, aber ist durch sein klar definiertes Bildungsziel das „Rückgrat“ der Bildungssendungen von SF. Noch eine Bemerkung zu den Telekursen: Vor allem in den 80er Jahren strahlte SF DRS in Zusammenarbeit mit Buchverlagen Sprach- und Sachkurse aus, die damals ein recht hohes Ansehen genossen. Nachdem die Verlage Pakete mit Video/Lehrbuch/ Nachschlagewerk anboten und heute alles auf DVD/Internet verkaufen, ist diese Art von Wissensvermittlung über das Fernsehen definitiv überholt.

Zum Schluss: Warum es meines Erachtens das Schulfernsehen auf SF braucht

Politische Gründe

„Bildung ist der einzige Rohstoff der Schweiz“ predigen alle. Dazu hat auch das Fernsehen seinen Anteil zu leisten. Auch wenn eine gesetzliche Verpflichtung nicht ausdrücklich verankert ist, besteht doch eine staatspolitische und moralische Verpflichtung! Ein Bildungsauftrag sowie ein „Service-public“-Auftrag besteht nach wie vor. Jugendliche im schulpflichtigen Alter machen etwa ein Drittel unserer Zuschauer aus!

Schulische Gründe

Das Schulfernsehen kann mithelfen, durch ein attraktives Enrichementprogramm die Ausbildung unserer Schüler/innen anschaulicher und interessanter zu gestalten und damit zu einer Qualitätssteigerung des Schulunterrichts beizutragen.

Gesellschaftspolitische Gründe

Die moderne Schule wird heute mit vielen gesellschaftlichen und technologischen Problemstellungen konfrontiert (Suchtprävention, Aids, Lebensfragen, Informatik, Rassismus, Gewalt, Fundamentalismus etc.), für deren Bewältigung das Schulfernsehen ein erwiesenermassen ideales Unterrichtsmittel darstellt.

Medienpolitische Gründe

Das Schulfernsehen ist eine Dienstleistung des Fernsehens an Schulen, die seit einigen Jahren auch Gebühren bezahlen müssen. Auch dieses Zuschauersegment hat Anrecht auf eine entsprechende Berücksichtigung.

Medienpädagogische Gründe

Das Fernsehen muss ein Interesse haben und mithelfen, dass in der heutigen Informationsgesellschaft die Medienkompetenz auf allen Ebenen verbessert wird. Die neuen Technologien wie Internet, Computer, CD-ROM oder DVD ergänzen attraktive Schulfernsehprogramme auf ideale Weise. Das Schulfernsehen hat im Laufe der Jahre erreicht, dass das Fernsehen heute von vielen Pädagogen nicht mehr verteufelt, sondern durch den Einsatz im Unterricht anerkannt wird. Die Kinder lernen schon früh den Umgang mit dem Medium Fernsehen. Da die Kinder unsere zukünftigen Zuschauer sind, ist das Schulfernsehen der beste Werbeträger für das Fernsehen.

Qualitative Gründe

Unser Schulfernsehen ist trotz knapper Mittel sehr vielseitig und von hoher Qualität. Dies bestätigt seit Jahren eine treue Zuschauerschaft sowie die ausländischen Kolleginnen und Kollegen, die unser Programm genauestens beobachten. Aus finanziellen Gründen ist der Anteil an Eigen- und Koproduktionen relativ klein; aber bei der grossen Methoden- und Meinungsvielfalt der Lehrpersonen ent-

spricht ein vielfältiges Enrichementangebot, wie es heute praktiziert wird, weitgehend den Wünschen der Schule.

Finanzielle Gründe

Das Schulfernsehen ist das kostengünstigste Fernsehgefäss des SF. Wir haben über die vielen Jahre gute Beziehungen zu anderen Schulfernsehanstalten aufgebaut, was eine gute Zusammenarbeit erlaubt und einen guten, frühzeitigen Überblick über das Marktangebot ergibt. Nur so ist es möglich, mit wenig Geld ein gutes Programm zusammenzustellen. Der Vertrag mit der EDK (Erziehungsdirektorenkonferenz) bringt neben einem finanziellen Zuschuss auch eine institutionell abgestützte Legitimation.

6.6.4 Einige Gedanken zum Bildungsfernsehen beim SF von Gertrud Furrer, ehemalige Redaktionsleiterin „Treffpunkt“

580 Sendungen „Treffpunkt“ – Information und Bildung für die Älteren

In den 70er Jahren war der Nachmittag auf praktisch allen Sendern abgesehen vom Kinderprogramm sendefrei. Was 1971 im Schweizer Fernsehen als Wiederholungssendung mit Filmen und Berichten aus dem Abendprogramm „Da Capo“ mit Flavia Schnyder begann, entwickelte sich ab Januar 1974 mit Eva Mezger als Moderatorin und Redaktionsleiterin Eleonore Staub zur eigenständigen Sendung „Seniorama“ mit Informationen für die ältere Generation. 1980 übernahm Gertrud Furrer die Redaktionsleitung. Die jeweils am Donnerstag ausgestrahlte und am Montag wiederholte Eigenproduktion „Treffpunkt“ wandte sich mit dem Hauptthema Alter nicht nur an die Älteren selber, sondern an ein breites Spektrum von Zuschauerinnen und Zuschauern. Jeder und jede hat ja irgendwie und irgendwann mit dem Alter zu tun, sei es als älter werdender Mensch, sei es als Angehörige oder Pflegende von alten Menschen oder als vorausschauender Zeitgenosse, der an sein eigenes Älterwerden denkt. Hartnäckig hält sich allerdings das Vorurteil, dass Altsein bedeutet, in einem Alters- oder Pflegeheim zu leben. Die Sendung „Treffpunkt“ wies immer wieder darauf hin, dass nur 6 bis 7 Prozent der Menschen nach 65 in Heimen leben, während die grosse Mehrheit selbständig in der eigenen Wohnung oder im eigenen Haus ihr Leben gestaltet. Vor allem versuchte „Treffpunkt“ den negativ besetzten Vorstellungen entgegenzuwirken, dass Alter ein Synonym für Hinfälligkeit, Asexualität, Regression und Unansehnlichkeit sei. Gemäss unzähligen Reaktionen aus dem Publikum hat die Sendung ihr Ziel wenigstens teilweise erreicht. 45 Eigenproduktionen wurden jedes Jahr hergestellt. Während der sommerlichen Sendepause war „Treffpunkt“ mit jeweils 16 Sendungen präsent. Von Januar 1985 bis Juni 1991 liefen regelmässig ausgewählte Wiederholungen von „Treffpunkt“-Sendungen im Spätabendprogramm ab 23 Uhr.

Hauptanliegen der Sendung „Treffpunkt“

Zielsetzungen der Sendung waren

1. Aufwertung des Selbstwertgefühls alter Menschen u.a. durch Identifikationsfiguren mit Signalwirkung, sei es als Studiogäste oder in Filmporträts.
2. Lebenshilfe, Information und Aktivierung, also Bildung im weitesten Sinn.
3. Weitergabe von Traditionen in den verschiedensten Bereichen.
4. Brückenschlag zwischen alt und jung durch Aktionen, Gesprächsgruppen mit jungen und älteren Mitwirkenden und Thematisierung von Problemen für die jeweils andere Generation.

Die Themenvielfalt lockte denn auch Zuschauerinnen und Zuschauer aller Generationen, die am Nachmittag das Fernsehen nutzen konnten, vor den Bildschirm: Neben den Pensionierten viele Frauen, die keiner Berufstätigkeit nachgingen, Schichtarbeitende, Jugendliche und sogar Kinder.

Im März 1982 widmete die Abteilung Familie und Erziehung unter der Leitung von Verena Doelker einen ganzen Sendetag in einem Special dem Thema Alter unter dem Titel „Im Brennpunkt: Älter werden“.

Plattform für herausragende Persönlichkeiten

Die Reihe der herausragenden Persönlichkeiten, die ihren Auftritt im „Treffpunkt“ hatten, ist lang: Ökobiologe Frédéric Vester, Volksbildner Fritz Wartenweiler, Filmpionier August Kern, ehemaliger Botschafter August R. Lindt, Theologin Marga Bührig, die Dirigenten Rafael Kubelik und Edmond de Stoutz, Philosophin Jeanne Hersch, alt Bundesräte Willy Spühler, Traugott Wahlen und Hans Hürli-mann, Zukunftsforscher Fritjof Capra, Musikwissenschaftler Kurt Pahlen, Musiker Willi Gohl, Musikre-daktor Leo Nadelmann (dessen Tochter Noemi Nadelmann übrigens viermal im „Treffpunkt“ auftrat), Pfarrer Ernst Sieber, Ruth C. Cohn (Begründerin der Themenzentrierten Interaktion TZI), Zukunftsforscher Robert Jungk, Maler Serge Brignoni, Dokumentarfilmer Erwin Leiser, Reiseschriftstellerin Ella Maillart, Frère Roge (Gründer der Gemeinschaft von Taizé), Freddy Buache (Gründer der Cinémathèque), Fotograf Herbert Maeder, Georg Müller (Initiant von Phänomena und Heureka und viele mehr). Eine ganze Reihe von Porträts wurde von Alfred A. Häslar mitgestaltet, der seinerseits ebenfalls Studiogast von Eva Mezger war. Für die Filme über Ella Maillart und Frère Roger erhielt „Treffpunkt“ Preise, wie auch für sechs weitere Sendungen verschiedenen Inhalts.

„Treffpunkt“ experimentierte immer wieder neue Gesprächsformen und nahm Vieles vorweg, was später mit „Club“, „Vis-à-vis“ und „Reporter“ weitergeführt wurde.

Menschen wie du und ich

Nicht minder wichtig waren die Porträts von „Menschen wie du und ich“, die nicht nur die verschiedensten interessanten Tätigkeitsbereiche vorstellten, sondern auch beeindruckten durch die Art, wie ältere Menschen ihren Ruhestand aktiv und beispielhaft gestalten. Das Reservoir an solchen Figuren schien unerschöpflich. Da waren Vertreter von altem Handwerk, Originale, sozial Engagierte, Menschen, die im Alter zu völlig neuen Horizonten aufbrachen, künstlerisch Begabte etc.

Weitergabe von Traditionen

Unter dem Motto „Gestern – heute – morgen“ stellte „Treffpunkt“ Entwicklungen vor, sei es in der Meteorologie, in der Landestopografie, im Messwesen, bei Post, Telefon, Telegrafie oder bei der Herstellung von Münzen und Banknoten. Viele Zuschauerinnen und Zuschauer hatten diese Entwicklungen selber miterlebt. Aktiv konnten sie sich beteiligen bei der Sendereihe „Waren Sie dabei?“, in der anhand von Wochenschauberichten Ereignisse wie die Anbauschlacht im Zweiten Weltkrieg, der Churchill-Besuch in der Schweiz, die SAFFA 1958 oder das Hölloch-Unglück thematisiert wurden.

Jung und Alt

In Gesprächsgruppen und Filmbeiträgen versuchte die Sendung, die Generationen einander näher zu bringen. So nannte sich eine Ausgabe von „Treffpunkt“: „17 und 70 – zwei Welten?“ und eine andere zeigte Zivilschutzsanitäter im Einsatz in Pflegeheimen. In einem Gruppengespräch wurde der Generationenkonflikt besprochen, in einem anderen das Thema „Schule ohne Noten“ mit jungen und älteren Teilnehmenden.

Informationen zur Bewältigung von Alltagsproblemen

Durch Spielszenen und Studiogespräche mit Fachleuten orientierte die Sendung über Fragen im Zusammenhang mit der AHV, die auch die Jüngeren interessierten. Aus dieser Reihe entstand in Zusammenarbeit mit der AHV-Informationsstelle ein Buch, das auch heute noch erhältlich ist und immer wieder auf den neuesten Stand gebracht wird. Es dient nicht nur Privaten, sondern auch Personalbüros in der ganzen Schweiz. „Testament und Erbschaft“ war ein weiteres Thema, das in acht

Folgen durch Spielszenen und Studiogespräch mit einem Notar aufgearbeitet wurde und auf grosses Interesse stiess. Ein Kurs in Selbstverteidigung und eine Orientierung bezüglich Fahrtüchtigkeit im Alter wurden ebenfalls geboten. Auf grosses Echo stiessen die medizinischen Themen, die sich mit Problemen der zweiten Lebenshälfte befassten (Diabetes 2, Staroperationen, Bluthochdruck, Leben nach dem Herzinfarkt etc.)

Das Aus für „Treffpunkt“

Bereits 1992 wurden die Mittel für „Treffpunkt“ halbiert, sodass nur noch im vierzehntäglichen Turnus Eigenproduktionen ausgestrahlt werden konnten. Mit zwei Studiokameras und geringem Budget stellte Eva Mezger alle zwei Wochen die Sendung „Fundus“ mit Wiederholungen und einem Studiogast zusammen. Nach 580 Sendungen kam Ende März 1994 das Aus für „Treffpunkt“. Auch eine Unterschriftensammlung und viele Zuschriften konnten nichts daran ändern. Das Fernsehen sollte „jung, modern, dynamisch“ sein. Das Thema Alter hatte hier keinen Platz mehr.

7 Fazit

Im Untersuchungsraum zwischen 1975 und 2005 wurden „Bildungssendungen“ im Programm von SF Schweizer Fernsehen untersucht. Die Bestimmung war keine triviale Aufgabe. Denn „Bildung“ erwies sich – wie „Kultur“ – zunächst als Worthölse, die mit vielen unterschiedlichen Bedeutungen versehen werden kann. Bildungssendungen wurden schliesslich als Sendungen bestimmt, mit Bezügen zu schulischen und wissenschaftlichen und beruflichen Disziplinen; als Sendungen, welche alltagsrelevante Orientierung und Weltorientierung ermöglichen; als Sendungen welche die individuelle Entwicklung und Entfaltung befördern. Insgesamt präsentierte sich die Sache Bildung und Fernsehen, Fernsehen und Bildung als ein komplex unbestimmter wie kontrovers aufgeladener Zusammenhang. Vor dem Hintergrund der Ergebnisse aus den verschiedenen methodischen Schritten – quantitative und qualitative Programmanalyse; qualitative Gespräche mit Programmschaffenden und anderen Expertinnen, Experten; kommunikative Validierung der Ergebnisse – sollen zwei, drei Gedanken entwickelt werden.

Zunächst aber ist folgende Koinzidenz bemerkenswert: SF Schweizer Fernsehen veröffentlichte (s)eine neue „Verfassung“ (Ingrid Deltenre) in der Woche, in welcher die Studie „Vom Schulfernsehen zum Bildungsfernsehen: zur Emanzipation eines Genres“ formal abgeschlossen wurde. Wer im „Leitbild“ nach „Bildung“ – wörtlich – sucht, wird an zwei Orten fündig: Im Vorwort, die SRG SSR soll in den Programmen bildende Inhalte vermitteln, und unter dem Titel „Unser Auftrag. Wir informieren“ mit dem Satz: „Bildung interpretieren wir umfassend im Sinne der Vermittlung von Orientierungswissen und Lebensberatung.“ (Leitbild 2006: 29) In der Leistungsbilanz 2006 SF Schweizer Fernsehen wurde festgehalten, dass der Leistungsauftrag in Sachen Bildung mit Sendungen wie „Horizonte“, „MTW“, „nano“ und dem Schulfernsehen erfüllt wird, und, dass diese Sendungen an ein „wissenshungriges Publikum“ gerichtet sind.

Dem kann der Wortlaut des Verfassungsauftrages gegenübergestellt werden. Artikel 93.2 der Bundesverfassung der Schweizerischen Eidgenossenschaft bestimmt in dieser, keiner anderen, Reihenfolge: „Radio und Fernsehen tragen zur Bildung und kulturellen Entfaltung, zur freien Meinungsbildung und zur Unterhaltung bei.“

Schon so bilden sich die strukturelle Spannungen um das Thema der Studie ab.

Titel werden in die Welt gesetzt, verselbständigen sich, bzw. geraten allenfalls ausser Kontrolle, ohne dass ihre Bedeutungen noch recht überlegt sind. Der Titel „Vom Schulfernsehen zum Bildungsfernsehen: zur Emanzipation eines Genres?“ wirft im Nachhinein Fragen auf. Soll er geschichtlich interpretiert werden? Dann ist darauf hinzuweisen, dass die Idee des service public, der zur fortgesetzten Befriedigung eines allgemeinen, gesellschaftlichen Interesses eingerichtet ist, mit der Idee der Bildung unmittelbar verknüpft ist. Ihrem kommunikativen Treuhänder übereignet Gesellschaft den Auftrag, Programme zur Bildung zu fertigen. Vor dieser historischen Folie stellte sich das Schulfernsehen eher als spezielle Variante eines Bildungsfernsehens bzw. als spezielle Variante eines Rundfunkprogramms im öffentlichen Interesse – service public – dar.

Die Konturen des „Bildungsfernsehens“ aktuell festzumachen, ist keine triviale Aufgabe. Selbstverständlich sind Informations-, Wissens- und Bildungseinheiten im ganzen Programm, zu jeder Tages- und Nachtzeit, in der ganze Woche – allenfalls sogar im überraschenden Ausmass – zu finden. Gleichwohl kann formuliert werden, dass die Zuordnung dreier Dimensionen unbestimmt ist. Auf der inhaltlichen Dimension Information, Wissen, Bildung ist es so, dass Wissen zwar als multiple Ordnung von Information bestimmt werden kann, dass aber Bildung nicht einfach eine Ordnung von Wissen darstellt. In Bildung sind Bestimmungen impliziert, die Gesellschaft, ihre (Macht-)Struktur und ihre Wertentscheide reflektieren und auch normativ fassen. Auf der Dimension der programmatischen Selektion kann in der täglichen Praxis eine beiläufige Selektion sowohl mit Informations- und Wissens-Sendungen, allenfalls auch mit Bildungssendungen zusammengebracht werden; eine unterschiedene Selektion von Bildung setzt aber – offensichtlich – ausgebaute organisationelle Strukturen voraus. An solche ressourcenintensiven Strukturbildungen wird aktuell allerdings, das war einer der

relevanten Befunde aus den qualitativen Gesprächen, eher weniger gedacht. Mit anderen Worten: Die programmatische Selektion von Bildung erfolgt weiterhin, allenfalls vermehrt beiläufig und wird eher den – wechselnden – individuellen Dispositionen der Programmschaffenden überlassen. Damit werden auch weiterhin gesellschaftlich normative Bestimmungen auf nur wenig reflektierte Weise in die individuellen Selektionen „eingeschleust“. Auf der dritten Dimension spielen zufällig inzidentell umrissene gegenüber systematisch formalisierten Intentionen, Bildung zu bewirken, eine Rolle. Auch hier zeigt sich, dass das inzidentelle Moment in den Vordergrund rückt, gerückt wird. Insgesamt organisiert das Fernsehen, auch und immer stärker auch die Veranstaltungen des service public, eher beiläufig, eher inzidentell offene Umgebungen, die stärker mit Information und Wissen, weniger mit Bildung assoziiert sind. Dies resultiert darin, dass die Entscheidung, sich bilden zu wollen, immer mehr den Individuen in den Prozessen der Nutzung übereignet wird. Von Bedeutung daran ist, dass gleichwohl – zur gesellschaftlichen Legitimation ausreichend – Angebote gemacht werden, die eben auch als entschieden ausgewählte, systematisch formalisierte Beiträge und Sendungen Bildung, als Bildungsfernsehen interpretiert und etikettiert werden können.

Die so angezeigte Ambivalenz der Befunde kann in anderer Weise fortgeschrieben werden. Der politisch gewollte Strukturwandel des Rundfunks im Untersuchungszeitraum – „Dualisierung“ als Stichwort – wurde in einer Reihe von wissenschaftlichen Arbeiten dahingehend befragt, in welcher Weise die gesellschaftlich gewollten Anforderungen, die Beauftragung des Rundfunks mit gesellschaftlich erwünschten Leistungen durch die Oktroyierung der privaten Konkurrenz, durch die Aussetzung des Rundfunks auf den Märkten, erodiert wurden. Im Vordergrund solcher Studien standen die kunstkulturellen und kulturellen Leistungen, die Beiträge des Rundfunks zur kulturellen und gesellschaftlichen Identität. Die generelle Vermutung war, dass unter den Bedingungen der Märkte, die klassischen Leistungen des service public zunächst unter den Druck der Marktanteile, auch unter den Druck der Reichweiten und folgerichtig unter den Druck der Werbefinanzierung von Rundfunkprogrammen kommen würden. Die Befunde der vorliegenden Studie zeigen, dass Entscheidungen und Entwicklungen – auch in Sachen Bildung – unter situations- und zeitpunktbedingter Zweckmässigkeit getroffen und initiiert werden. Dies schliesst „böse Absicht“, Kontroversen und Konflikte, schliesslich auch opportunistische Entscheidungen nicht aus. Entscheide zum Zeitpunkt t1 können durch gegensätzlich gerichtete Entscheide zum Zeitpunkt t2 wie aufgehoben werden. Die Konsequenz daraus ist, dass nur bedingt eine kontinuierliche Entwicklung, eine förderliche Pflege, ein konstruktiv zielführender Aufbau der Bildung möglich ist.

Gleichwohl: Die Situation der Bildung im Fernsehen ist – unabhängig von den Strukturwandlungen des Rundfunks – keine einfache. In Bereichen hybrider Ordnungen – Lernen, Wissen, Bildung – , da sozusagen die Systemlogik(en), zum Beispiel der Medienpädagogik, schon keine allgemein(er) anerkannte Ordnung zu generieren vermag, wird sich das Fernsehen – jedenfalls heute und in eigener Regie hüten – , sich zum „ordnenden Hüter der Nation“ machen zu wollen. Das Fernsehen, so ist zu hören, ist nicht die „Reparaturwerkstätte der Gesellschaft“. In unbestimmten Umgebungen kann das Fernsehen unbestimmt, vor allem aber im eigenen Interesse agieren. Insgesamt stehen die Institutionen der Bildung und die Angebote in Konkurrenz. Wissens- und Bildungsquellen sind multipliziert. Das Fernsehen kann durch Thematisierung Bildungsquellen vor anderen auszeichnen. Bekanntmachung als gesellschaftliche Funktion, das ist eine Aufgabe, die dem Fernsehen durchaus eignet; eben eine bekannte, erprobte, überkommene Aufgabe. Von Bedeutung dran ist, dass die entscheidende Zuschreibung von Qualität und Relevanz letztlich in die Verantwortung der Institutionen fällt, die Wissen und Bildung produzieren. Dies schliesst Auseinandersetzungen darüber, ob das Fernsehen das richtige und wichtige Wissen ausgewählt und thematisiert und präsentiert habe, nicht aus.

Die Situation der Bildung im Fernsehprogramm ist auch deshalb nicht einfach, weil durch die technologischen Entwicklungen die Idee eines gestalteten, „komponierten“ Programms – wenigstens im Ansatz – zur Disposition steht. Die Zeitunabhängigkeit des Empfangs von Fernsehsendungen ist heute schon realisiert; auch wenn technische Kompetenz der Empfangenden dazu vorausgesetzt ist. Einzelne Fernsehveranstaltungen haben aus der Möglichkeit der zeitversetzten Rezeption eine Taktik für das Verschieben ihrer Bildungsformate – Schulfernsehen; Telekolleg und ähnliche – aus dem

Hauptprogramm in die Stunden zwischen Mitternacht und Morgen entwickelt. Selbstverständlich impliziert dies noch eine „klassische“ Programmausstrahlung und -verteilung. Technologien eröffnen heute aber andere Möglichkeiten: Ortsungebundenheit auch – vor allem aber multiple Kombinationen und Eigensteuerungsmöglichkeiten, um sich aus – heute schon fast unzähligen – Datenbanken – auch mittels raffinierten „search engines“ – individuell angepasste Wissens- und Lernumgebungen zurechtzuschneiden.

Die Frage kann gestellt werden, wie selbstbestimmt, bewusst, förderlich, gescheit, zielführend solche Auswahl sein kann – wenn sie letztlich dann doch an den alten Rucksack der formalen, schulischen Bildung rückgebunden ist.

8 Literaturverzeichnis

- Anderson, Daniel R. (1998): Educational Television is not an Oxymoron. In: Annals of the American Academy of Political and Social Science H.557, Children and Television, S. 24-38.
- Aufenanger, Stefan (2004): Anregen statt vorgeben. Überlegungen zur Neuausrichtung von Wissenssendungen für Kinder im Fernsehen. In: TelevIZION 17, H.1, S. 61-63.
- Aufenanger, Stefan (2004): Medienpädagogik. In: Krüger, Heinz-Hermann/Grunert, Cathleen (Hg.): Wörterbuch Erziehungswissenschaft. Wiesbaden, S. 302-308.
- Aufenanger, Stefan (2004): Mediensozialisation. Aufwachsen in einer Medienwelt: Ergebnisse und Ausblicke. In: Computer+Unterricht 53, S. 6-9.
- Baltes, Paul B. (2001): Das Zeitalter des permanent unfertigen Menschen: Lebenslanges lernen non-stop? In: Aus Politik und Zeitgeschichte H.36, S. 24-32.
- Begemann, Ernst (2005): Bildung. Feststellungen - Positionen - Anmerkungen - Anstösse. In: bildungsforschung, Jahrgang 2, Ausg. 1, <http://www.bildungsforschung.org/Archiv/2005-01/bildung> (10.10.2005).
- Bittlingmayer, Uwe H. (2001): "Spätkapitalismus" oder "Wissengesellschaft"? In: Aus Politik und Zeitgeschichte H.36, S. 15-23.
- Böhm, Maria/Fischer, Hans-Ulrich (2004): "Wir machen uns das Bild von der Welt selbst...". Medienprojektseminare in der Erwachsenenbildung und Hochschullehre. In: Bonfadelli, Heinz et al. (Hg.): Medienkompetenz und Medienleistungen in der Informationsgesellschaft. Beiträge einer internationalen Tagung. Zürich, S. 234-242.
- Bonfadelli, Heinz (2000): Medienwirkungsforschung II. Anwendungen in Politik, Wirtschaft und Kultur. Konstanz.
- Bonfadelli, Heinz et al. (2001) (Hg.): Medienkompetenz und Medienleistung in der Informationsgesellschaft. Beiträge einer internationalen Tagung. Zürich.
- Bonfadelli, Heinz/Meier, Werner A./Schanne, Michael (1998): Öffentlicher Rundfunk und Kultur : die SRG zwischen gesellschaftlichem Auftrag und wirtschaftlichem Kalkül (=Diskussionspunkt ; Band 36). Zürich (IPMZ, Institut für Publizistikwissenschaft und Medienforschung der Universität Zürich).
- Bouman, Martine (2002): Turtles and Peacocks: Collaboration in Entertainment-Education Television. In: Communication Theory 12, H.2, S. 225-244.
- Bouman, Martine (2005): Sex and Soaps. Entertainment-Education in niederländischen TV-Serien. In: TelevIZion 18, H.1, S. 47-54.
- Breu, Michael (2004): Wissenschaft macht Schlagzeilen. In: Bulletin (Schweizer Klub für Wissenschaftsjournalismus) 2004, H.1, S. 4-5.
- Brugger, Felix (2000): Schulfernsehen hat Zukunft. In: Bildung Schweiz H.18, S. 42-44.
- Buckingham, David/Bragg, Sara (2005): Zeigen und Erzählen. Wie Kinder und Jugendliche mit Sex und Beziehungen in TV-Serien umgehen. In: TelevIZion 18, H.1, S. 41-46.
- Center for Media Literacy (2003) (Hg.): Teacher's/ Leader's Orientation Guide. Santa Monica.
- Dehm, Ursula/Storll, Dieter (2005): Die Zuschauer verstehen: Abschied von der Informations-Unterhaltungsdichotomie. In: tv-dikurs 32, 9. Jg., H.2, S. 42-45.
- Doelker, Christian (2001): Informationsgesellschaft und Medienphilosophie. In: infos und akzente H.1, S. 2-5.

- Doelker, Christian (2005): media in media. Texte zur Medienpädagogik. Ausgewählte Beiträge 1975-2005. Herausgegeben von Georges Ammann und Thomas Hermann. Zürich.
- Dörr, Günter (1997): Fernsehen und Lernen - Attraktiv und wirksam? Oldenburg.
- Elschenbroich, Donata (2002): Weltwissen der Siebenjährigen. Wie Kinder die Welt entdecken können. (7. Aufl.). München.
- Entertainment Education. Themenheft mit Beiträgen von Suruchi Sood; Michael D. Slater und Donna Rouner; Beverly Davenport Sypher, Michelle McKinley, Samantha Ventsam, Eliana Elías Valdeavellano; John L. Sherry. Communication Theory 12 H. 2, 2002.
- Entertainment Education and Health in the United States - Issue_Brief. Spring 2004 (publication date 2004-04-15). The Henry J. Kaiser Family Foundation. <http://www.kff.org/entmedia/7047.cfm>.
- Erbes, Christophe (2004): Lernen mit dem Fernsehen? Natürlich! In: TelevIZion 17, H.1, S. 54-56.
- Fischer, Doris (2004): "Bildungsfernsehen ist nicht Schulfernsehen". In: Bildung Schweiz H.11, S. 6.
- Fleischer, Sandra/Schorb, Bernd (2005): Ein Fernsehangebot als Orientierungsquelle. Der KI.KA - ein Ansprechpartner für Heranwachsende bei Fragen zu Liebe und Sexualität? Ergebnisse eines Forschungsprojekts zur Wahrnehmung und Akzeptanz der Magazinsendung *Der Kummerkasten*. In: TelevIZion 18, H.1, S. 60-63.
- Forneck, Hermann J. (1992): Moderne und Bildung. Modernitätstheoretische Studie zur sozialwissenschaftlichen Reformulierung allgemeiner Bildung. Weinheim.
- Forneck, Hermann J. (2002): Selbstgesteuertes Lernen und Modernisierungsimperative in der Erwachsenen- und Weiterbildung. In: Zeitschrift für Pädagogik 48, H.2, S. 242-261.
- FSF, Freiwillige Selbstkontrolle Fernsehen (2005) (Hg.): tv-diskurs. Verantwortung in audiovisuellen Medien, Jg. 9, H. 2, Bildung und Medien.
- Gero, Lenhardt (2003): Bildung - die soziale Frage des 21. Jahrhunderts? Max Planck Institut für Bildungsforschung, Berlin.
- Gertiser, Anita/Rosenmund, Moritz/Bürchler, Felix (2005): Explorativstudie Lehrmittel. Manuskript. Pädagogische Hochschule Zürich.
- Geser, Hans (2005): Wissensstrukturen und Berufsstrukturen im gesellschaftlichen Wandel. Der funktional-morphologische Ansatz als neuer Zugang zur Soziologie der Arbeitswelt. In: http://socio.ch/arbeit/t_hgeser3.htm (10.10.2005).
- Glikman, Viviane (1994): Research and policy: which design for the future French learning channel? Paper presented to the ETA conference on Media and Learning: Designing for the 21st Century. Bornemouth.
- Götz, Maya (2004): Lernen mit Wissens- und Dokumentationssendungen. Was Grundschulkindern aus aktuellen Formaten gewinnen. In: TelevIZion 17, H.1, S. 33-42.
- Gottberg, Joachim von (2005): Gute Unterhaltung. Wie Medien zur Bildung beitragen können. In: tv diskurs 9, H. 2, S. 16-19.
- Hagedorn, Friedrich (2003): Informelles Lernen im Netz. Vortrag an der edut@in 2003, Karlsruhe. In: http://www.grimme-institut.de/scripts/download/Informelles_Lernen_edutrain03.pdf (10.10.2005).
- Halefeldt, Elke (2001): Deutschlands Schulen auf dem Weg ins Informationszeitalter. In: Schächter, Markus (Hg.): Reiche Kindheit aus zweiter Hand? Medienkinder zwischen Fernsehen und Internet. München, S. 211-221.
- Hasebrink, Uwe et al. (1993): Europäisches Bildungsfernsehen. Strukturen - Konzepte - Perspektiven. (=Hans-Bredow-Institut, Forschungsberichte und Materialien Band 15). Hamburg.

- Heidelberger Memorandum (2002): Runder Tisch "Zukunftsfähige Bildung". In: Rupp, Hartmut/Scheilke, Christoph Th./Schmidt, Heinz (Hg.): Zukunftsfähige Bildung und Protestantismus. Stuttgart.
- Heuss, Christian (2004): Wissensressorts in der Krise: Anfang einer Neuorientierung? In: Bulletin (Schweizer Klub für Wissenschaftsjournalismus) 2004, H.1, S. 2-3.
- Hofmann, Jeanette (2001): Digitale Unterwanderungen: Der Wandel im Innern des Wissens. In: Aus Politik und Zeitgeschichte H.36, S. 3-6.
- Holm, Ute (2003): Medienerfahrungen in Weiterbildungsveranstaltungen. Zur Rolle massenmedialen Hintergrundwissens in der allgemeinen und beruflichen Weiterbildung. (=Deutsches Institut für Erwachsenenbildung (DIE); Nolda, Sigrid/ Nussl von Rein, Ekkehard/ Tippelt, Rudolf (Hg.): Theorie und Praxis der Erwachsenenbildung). Bielefeld.
- Hopmann, Stefan/Künzli, Rudolf (1998): Entscheidungsfelder der Lehrplanarbeit. Grundzüge einer Theorie der Lehrplanung. In: Hopmann, Stefan/Künzli, Rudolf (Hg.): Lehrpläne: Wie sie entwickelt werden und was von ihnen erwartet wird. NFP 33. Zürich/Chur, S. 17-34.
- Hornik, Robert (1981): Out-of-School Television and Schooling: Hypotheses and Methods. In: Review of Educational Research 51, H.2, S. 193-214.
- Interkantonale Lehrmittelzentrale ilz (2004/2005): Leitfaden Schulfernsehen. Nützlich - attraktiv - multimedial. Ein Sonderdruck des Fachmagazins "Achtung Sendung". Zürich/Rapperswil.
- Internationales Zentralinstitut für das Jugend- und Bildungsfernsehen (2004): TelevIZion 17, H. 1, Lernen mit dem Fernsehen.
- Istance, David/Schuetze, Hans G./Schuller, Tom (2002) (Hg.): International Perspectives on Lifelong Learning. From Recurrent Education to the Knowledge Society. Buckingham.
- Jedele, Markus (2005): Jahresergebnisse Fernsehforschung 2004. In: www.forschungsdienst.ch/d/index_d.htm (21.02.2006).
- Jöri, Hans/Hebenstreit, Benedikt von (2004): Die Bedeutung der Medien in der Verkehrssicherheitsarbeit von heute. In: Bonfadelli, Heinz et al. (Hg.): Medienkompetenz und Medienleistungen in der Informationsgesellschaft. Beiträge einer internationalen Tagung. Zürich, S. 243-250.
- Joscok, Detlef (2001): Bildung - kein Megathema. Ein Zwischenruf. In: Aus Politik und Zeitgeschichte 36, H.33-38, S.
- Kade, Jochen/Seitter, Wolfgang (1996): Lebenslanges Lernen. Mögliche Bildungswelten. Erwachsenenbildung, Biographie und Alltag. (=Studien zu Erziehungswissenschaft und Bildungsforschung. Herausgegeben von Bernd Dewe, Heinz-Hermann Krüger, Winfried Marotzki. Band 10.). Opladen.
- Kiel, Ewald/Grabowski, Joachim/Meyer, Swantje (2005): Quizshowwissen als Bildungsgut. In: Zeitschrift für Pädagogik 51, H.3, S. 311-325.
- Kiener, Urs (2004): Lernen in der Wissensgesellschaft. Ein Problemaufriss im Hinblick auf die Weiterbildung an Fachhochschulen. Manuskript.
- Klafki, Wolfgang (1990): Abschied von der Aufklärung? Grundzüge eines bildungstheoretischen Gegenentwurfs. In: Krüger, H.-H. (Hg.): Abschied von der Aufklärung? Perspektiven der Erziehungswissenschaft. Opladen, S. 91-102. Zitiert nach dem Wiederabdruck in: Baumgart, Franzjörg (Hg.) (2001): Erziehungs- und Bildungstheorien. Bad Heilbronn. (o. S.).
- Klein, Alexandra (2001): Medien der Sexualaufklärung einschliesslich des Internet. Eine qualitative Untersuchung mit Jugendlichen. Diplomarbeit in Erziehungswissenschaft Sozialpädagogik. Freie Universität Berlin.

- Kübler, Hans-Dieter (1997): Bildungsmedien. In: Hüther, Jürgen/Schorb, Bernd/Brehm-Klotz, Christiane (Hg.): Grundbegriffe Medienpädagogik. München, S. 40-47.
- Kübler, Hans-Dieter (1999): Medien-Nachbarwissenschaften VIII: Pädagogik und Didaktik. In: Medienwissenschaft. Ein Handbuch zur Entwicklung der Medien und Kommunikationsformen. Herausgegeben von Joachim-Felix Leonhard, Hans-Werner Ludwig, Dietrich Schwarze, Erich Strassner. 1. Teilband. Berlin/New York, 355-366.
- Kuwan, Helmut/Waschbüsch, Eva; unter Mitarbeit von: Gidion, Gerd/Graf, Angelika/ Maresch, Heike; im Auftrag von: Bundesministerium für Bildung und Forschung (1998): Delphi-Befragung 1996/1998. Abschlussbericht zum "Bildungsdelphi". "Potentiale und Dimensionen der Wissensgesellschaft. Auswirkungen auf Bildungsprozesse und Bildungsstrukturen". München.
- Langewand, Alfred (2004): Bildung. In: Lenzen, Dieter (Hg.): Erziehungswissenschaft. Ein Grundkurs. Reinbek, S. 69-98.
- Lenzen, Dieter/Luhmann, Niklas (1997): Vorwort. In: Lenzen, Dieter/Luhmann, Niklas (Hg.): Bildung und Weiterbildung im Erziehungssystem. Frankfurt a. M., S.
- Luhmann, Niklas (2002): Das Erziehungssystem der Gesellschaft. Frankfurt a. M.
- Luhmann, Niklas/Schorr, Karl Eberhard (1979): Reflexionsprobleme im Erziehungssystem. Frankfurt a. M.
- Meier, Werner A./Bonfadelli, Heinz/Schanne, Michael (1993): Medienlandschaft Schweiz im Umbruch. Vom öffentlichen Kulturgut Rundfunk zur elektronischen Kioskware. Kulturelle Vielfalt und nationale Identität: Nationales Forschungsprogramm 21. Basel.
- Meyer, Manfred; Internationales Zentralinstitut für das Jugend- und Bildungsfernsehen, München (1997) (Hg.): Bildungsprogramme im Fernsehen: Was wollen die Zuschauer? Beiträge zu einer europäischen Konferenz. München.
- Meyer, Manfred (Hg.); Internationales Zentralinstitut für das Jugend und Bildungsfernsehen, München (1994): Kultur und Bildungsprogramme im Fernsehen - Defizite, Unterstützung, Chancen. Beiträge zu einem internationalen Symposium veranstaltet vom Internationalen Zentralinstitut für das Jugend- und Bildungsfernsehen (IZI) und der Bayerischen Landeszentrale für neue Medien (BLM). (=Schriftenreihe Internationales Zentralinstitut für das Jugend- und Bildungsfernsehen Nr. 27). München.
- Moser, Heinz (2000): Einführung in die Medienpädagogik. Aufwachsen im Medienzeitalter. (3. überarb. und aktualisierte Aufl.). Opladen.
- Nationale Schweizerische UNESCO-Kommission (1996) (Hg.): Fernstudium in der Schweiz - Zukunftsperspektiven. Lernen in einer vernetzten Gesellschaft. Schlussbericht Informationstagung, Bern, 20. November 1995. Bern.
- Neuss, Norbert (2000): Operationalisierung von Medienkompetenz. Ansätze, Probleme und Perspektiven. In: Medienpädagogik - Onlinezeitschrift für Theorie und Praxis der Medienbildung, Nr. 1, www.medienpaed.com/00-1/neuss1.pdf (10.10.2005).
- Nolda, Sigrid (2004): Zerstreute Bildung. Mediale Vermittlungen von Bildungswissen. (=Deutsches Institut für Erwachsenenbildung (DIE); Nolda, Sigrid/ Nuissl von Rein, Ekkehard/ Tippelt, Rudolf (Hg.): Theorie und Praxis der Erwachsenenbildung). Bielefeld.
- Nolda, Sigrid (2005): Unter Verdacht. Zur Darstellung von organisierter Erwachsenenbildung im Fernsehkrimi. In: DIE. Die Zeitschrift für Erwachsenenbildung H.2, S. 48ff.
- Oelkers, Jürgen (2003): Gamnasiale Bildung. Eine Herausforderung. In: Vortrag Zürich 16. September 2003, http://www.paed.unizh.ch/ap/downloads/oelkers/Vortraege/111_Raemibuehl.pdf (23.11.2005).
- Oelkers, Jürgen (2004): "Bildung": Magie des Wortes und Nutzen der Sache. In: Vortrag 22. April

- 2004 an der Universität Zürich, http://www.paed.unizh.ch/ap/downloads/oelkers/Vortraege/133_ZuerichBildung.pdf (23.11.2005).
- Osterwalder, Fritz (1998): Warum unterrichten wir in der Schule Geschichte und nicht Jassen? In: *infos und akzente* H.1, S. 5-9.
- Panyr, Sylvia et al. (2005): Quizshowwissen vor dem Hintergrund empirischer Bildungsforschung. In: *bildungsforschung*, Jahrgang 2, Ausgabe 1, <http://www.bildungsforschung.org/Archiv/2005-01/quiz/> (01.11.2005).
- Partnership for 21st Century Skills (2003): Learning for the 21st Century. A Report and Mile Guide for 21st Century Skills. In: http://www.21stcenturyskills.org/downloads/P21_Report.pdf (23.11.2005).
- Paus-Hasebrink, Ingrid/Hipfl, Brigitte (2005): Medienpädagogik in Österreich: Perspektiven, Potenziale und Probleme - Ein Kaleidoskop in acht Bildern. In: *Medienpädagogik - Online Zeitschrift für Theorie und Praxis der Medienbildung*, Nr. 1, <http://www.medienpaed.com/05-1/paus-hasebrink-hipfl05-1.pdf> (18.10.2005).
- publisuisse (2006): TV-Nutzung Schweiz 2005. In: http://www.publisuisse.ch/deutsch/website/zahlen/maerkte/downlad/d_tvnutzung_schweiz_2005.pdf (21.02.2006).
- Reich, Jutta (2005): Soziale Milieus als Instrument des Zielgruppenmarketings in der Weiterbildung. In: *bildungsforschung*, Jahrgang 2, Ausgabe 2, <http://www.bildungsforschung.org/Archiv/2005-01/milieus/> (01.11.2005).
- Reinmann-Rothmeier, Gabi (2001): Bildung mit digitalen Medien. Möglichkeiten und Grenzen für Lehren und Lernen. In: Schindler, Wolfgang//Bader, Roland/Eckmann, Bernhard (Hg.): *Bildung in visuellen Welten. Praxis und Theorie ausserschulischer Bildung mit Internet und Computer*. Frankfurt a. M., S. 275-300.
- Reuss, Werner (2004): Ausbildung zum Fachmann - Bildung zum Menschen. BR-alpha - Lernen mit dem Fernsehen. In: *TelevIZion* 17, H.1, S. 57-60.
- Rosenmund, Moritz/Zulauf, Maedeleine (2004): Um-bilden. Welches Bildungssystem für das lebenslange Lernen? "Prospektivstudie zu Grundfragen der Bildungslaufbahn" im Auftrag der Kommission Allgemeine Bildung (KAB) der Schweizerischen Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren (EDK). Bern.
- Sargant, Naomi E. (1997): Fernsehen und der lernende Erwachsene. Ein Überblick über den Stand der Forschung und den Forschungsbedarf. In: Meyer, Manfred;Internationales Zentralinstitut für das Jugend- und Bildungsfernsehen, München (Hg.): *Bildungsprogramme im Fernsehen: Was wollen die Zuschauer? Beiträge zu einer europäischen Konferenz*. München, S. 88-109.
- Schächter, Markus (2001) (Hg.): *Reiche Kindheit aus zweiter Hand? Medienkinder zwischen Fernsehen und Internet*. München.
- Scharf, Albert (1994): Zur Situation öffentlich-rechtlicher Rundfunkanstalten im dualen System. In: Meyer, Manfred (Hg.);Internationales Zentralinstitut für das Jugend- und Bildungsfernsehen, München (Hg.): *Kultur- und Bildungsprogramme im Fernsehen - Defizite, Unterstützung, Chancen*. Beiträge zu einem internationalen Symposium veranstaltet von Internationales Zentralinstitut für das Jugend- und Bildungsfernsehen (IZI) und der Bayerischen Landeszentrale für neue Medien (BLM). (=Schriftenreihe Internationales Zentralinstitut für das Jugend- und Bildungsfernsehen Nr. 27). München, S. 31-38.
- Schindler, Wolfgang/Bader, Roland/Eckmann, Bernhard (2001) (Hg.): *Bildung in visuellen Welten. Praxis und Theorie ausserschulischer Bildung mit Internet und Computer*. Frankfurt a. M.
- Schlosser, Susanne (2004): Fernsehen als Ausgangspunkt zum aktiven Lernen In: *TelevIZion* 17, H.1, S. 48-50.

- Schmid, Benno (1998): Die offiziellen Programmzeitschriften der SRG. Diplomarbeit, eingereicht beim Institut für Journalismus und Kommunikationswissenschaft der Universität Freiburg i. Ue.
- Schmidt, Siegfried J. (2003): Was wir vom Lernen zu wissen glauben. In: Arbeitsgemeinschaft Betriebliche Weiterbildungsforschung e.V. (Projekt Qualifikations-Entwicklungs-Management) (Hg.): Was kann ich wissen. Theorie und Geschichte von Lernkultur und Kompetenzentwicklung. (=QUEM-report, Schriften zur beruflichen Weiterbildung, Heft 82). Berlin, S. 11-25.
- Schnell, Michael (2002): Bildungsfernsehen. Entwicklung und Gestaltung audiovisueller Lernangebote. Wiesbaden.
- Schorb, Bernd (2003): Medienpädagogik. In: Bentele, Günter/Brosius, Hans-Bernd/Jarren, Otfried (Hg.): Öffentliche Kommunikation. Handbuch Kommunikations- und Medienwissenschaft. Wiesbaden, S. 301-312.
- Schwanitz, Dietrich (1999): Bildung. Alles was man wissen muss. Frankfurt a.M.
- Schweizer Syndikat Medienschaffender (SSM) (2005) (Hg.): gazette - das Medienmagazin des SSM. Wahltag - Ein Festtag von Medien und Politik, H. 1.
- Spanhel, Dieter (2002): Medienpädagogik in der Lehrerbildung - alles neu oder was? In: <http://www.mediaculture-online.de> (18.10.2005).
- Spies, Volker (2001): Bildung in der Informationsgesellschaft. In: Aus Politik und Zeitgeschichte H.6, S. 12-19.
- Stehr, Nico (2001): Moderne Wissensgesellschaften. In: Aus Politik und Zeitgeschichte H.36, S. 7-14.
- Stolte, Dieter; in Zusammenarbeit mit Haubrich, Joachim (2004): Wie das Fernsehen das Menschenbild verändert. München.
- Töpfer, Claudia/Prommer, Elizabeth (2004): Dramaturgie heisst: Räume schaffen. Erzählmodi in Lernsendungen. In: TelevIZIon 17, H.1, S. 27-28.
- Tröhler, Daniel (1998): "Bildung" - ein schulpädagogischer Begriff? In: infos und akzente H.1, S. 10-17.
- Tully, Claus J. (1994): Lernen in der Informationsgesellschaft. Informelle Bildung durch Computer und Medien. Opladen.
- Tulodziecki, Gerhard (2005): Zur Situation der Medienpädagogik in der Bundesrepublik Deutschland. In: Medienpädagogik - Online Zeitschrift für Theorie und Praxis der Medienbildung. Nr. 1, <http://www.medienpaed.com/05-1/tulodziecki05-1.pdf> (18.10.2005).
- Volpers, Helmut/Weiss, Hans-Jürgen; unter Mitarbeit von Brüning, Wolfgang und Trebbe, Joachim (1992): Kultur- und Bildungsprogramme im bundesdeutschen Fernsehen. Begriffsdiskussion und Programmanalyse. Eine Studie im Auftrag der Bayerischen Landeszentrale für Neue Medien (=BLM-Schriftenreihe Band 22). München.
- Wepfer, Konrad (2004): Schulfernsehen im Unterricht. Nützlich, attraktiv und multimedial. In: phakzente H.4, S. 17-19.
- Werbe Woche (2004): PTV will Bildungs-TV. In: Werbe Woche Nr.32 vom Donnerstag, 16. September 2004, S. 1.

Online-Verzeichnisse des Schweizer Fernsehens

Schweizer Fernsehen DRS (2006): Sendungen A-Z. In: <http://www.sf.tv> (30.10.2006).

Schweizer Fernsehen DRS (2006): SF Medienportal. In: http://www.medienportal.sf.tv/sf/mainframe.aspx?public=yes&cat=77422&cattyp=chronik_current_message&sto=1 (30.10.2006).

Dokumente

Botschaft des Bundesrates zur Totalrevision des Bundesgesetzes über Radio und Fernsehen (RTVG) vom 18. Dezember 2002.

Bundesamt für Statistik (2005) (Hg.): Das Schweizerische Bildungssystem im europäischen Vergleich. Ausgewählte Indikatoren. Neuchâtel.

Bundesamt für Statistik (2005) (Hg.): Grundkompetenzen von Erwachsenen. Erste Ergebnisse der ALL-Erhebung (Adult Literacy and Lifeskills). Neuchâtel.

Bundesamt für Statistik; Zahner Rossier, Claudia (2005) (Hg.): Bildungsmonitoring Schweiz. PISA 2003: Kompetenzen für die Zukunft. Zweiter nationaler Bericht. Neuchâtel/Bern.

Bundesgesetz über Radio und Fernsehen (RTVG) vom 21. Juni 1991 (Stand 14. Dezember 2004).

Bundesverfassung der Schweizerischen Eidgenossenschaft vom 18. April 1999 (Stand 29. März 2005).

Gesetzesentwurf des Bundesgesetzes über Radio und Fernsehen (RTVG) nach Differenzbereinigungen durch den Nationalrat vom 28. September 2005. In: http://www.bakom.ch/imperia/md/content/deutsch/aktuel/rvtg_nr_2_fahne_d.pdf (02.11.2005).

Konzession für die Schweizerische Radio- und Fernsehgesellschaft SRG SSR idée suisse (Konzession SRG SSR) vom 18. November 1992 (Stand 25. Juni 2003).

Radio- und Fernsehverordnung (RTVV) vom 6. Oktober 1997 (Stand 9. November 2004).

Schweizer Fernsehen DRS (1993): Jahresbericht. Zürich.

Schweizer Fernsehen DRS (1996): Jahresbericht. Zürich.

Schweizer Fernsehen DRS (1998): Jahresbericht. Zürich.

Schweizer Fernsehen DRS (1999): Jahresbericht. Zürich.

Schweizer Fernsehen DRS (2002): Jahresbericht. Zürich.

Schweizer Fernsehen DRS (2006): Jahresbericht. Zürich.

Schweizer Fernsehen DRS (2006): Leistung ist unser Programm. Eine Bilanz. Zürich.

Schweizer Fernsehen DRS (2006): Leitbild. Zürich.

Schweizer Radio DRS (2006): Leistung ist unser Programm. Eine Bilanz. Basel.

Zeitungsartikel/Medienmitteilungen

- Aufsichtsorgan Schulfernsehen DRS: Ausbau des Angebots und mehr Eigenproduktionen beim Schulfernsehen. Medieninformation vom 28. September 2004. Altdorf/Luzern.
- Balts, Livio (2004): Notstand beim Bildungsfernsehen? In: Neue Zürcher Zeitung Nr.229 vom Freitag, 01. Oktober 2004, S. 46.
- Balts, Livio (2005): DRS-Schulfernsehen baut aus. Verstärkung des Internet-Angebots. In: Neue Zürcher Zeitung Nr.225 vom Dienstag, 27. September 2005, S. 14.
- Bärtschi, Simon (2003): SF DRS kippt die Bildung. In: Aargauer Zeitung vom Donnerstag, 19. Juni 2003, S. 27.
- Bärtschi, Simon (2004): Bildung: Kantone planen TV-Kanal. In: SonntagsZeitung vom Sonntag, 22. August 2004, S. 1.
- Bärtschi, Simon (2004): Im Programm von SF DRS ist Bildung Mangelware. In: SonntagsZeitung vom Sonntag, 22. August 2004, S. (o. S.).
- Bieri, Peter (2005): Wie wäre es, gebildet zu sein? In: Neue Zürcher Zeitung vom Sonntag, 06. November 2005, S. (o. S.).
- Fahrländer, Hans (2004): Kommt Sparten-TV ins Gesetz? Bildungsfernsehen: Der Vorstoss löst eine Grundsatzdiskussion zum RTVG aus. In: Aargauer Zeitung vom Donnerstag, 26. August 2004, S. (o. S.).
- Heuberger, Barbara (2004): Mehr als "Horizonte". Radio und Fernsehen sollen mehr für die Bildung leisten - das fordern Politiker. In: St. Galler Tagblatt vom Freitag, 08. Oktober 2004, S. (o. S.).
- Müller, Armin (2004): Was Walpen nicht lernt... In: SonntagsZeitung vom Sonntag, 22. August 2004, S. 19.
- Rentsch, Christian (2003): TV-Bildung: Ausbau oder Abbau? In: Tages-Anzeiger vom Freitag, 20. Juni 2003, S. 80.
- Seifert, Heribert (2005): Nach dem schlechten das gute Fernsehen. Erneuerung aufklärerischer Ideale. In: Neue Zürcher Zeitung Nr.169 vom Freitag, 22. Juli 2005, S. 7.

Anhang

Künstliche Wochen Pretest.....	Seiten 1 bis 2
Inhaltsanalyse „TV-Radio-Zeitung“/ TELE: Auswahl der Wochen.....	Seite 3
Zusammenstellung der ausgewählten Sendungen von 1975 bis 2005.....	Seiten 4 bis 7
Workshop „Vom Schulfernsehen zum Bildungsfernsehen: Zur Emanzipation eines Genres?“ Eingeladene Personen.....	Seiten 8 bis 15
Strukturplan 1985.....	Seite 16
Scan-Auszug aus Originaldokument zu 40 Jahre Schweizer Fernsehen DRS: Die Zielpublika, die Programmbereiche und der Aufbau der Abteilung.....	Seiten 17 bis 22

Künstliche Wochen Pretest

Künstliche Wochen 2001

Januar/Februar 2001	März/ April 2001	Mai/Juni 2001
Mo, 12.02.2001 Di, 13.02.2001 Mi, 31.01.2001 Do, 15.02.2001 Fr, 23.02.2001 Sa, 13.01.2001 So, 28.01.2001	Mo, 23.04.2001 Di, 20.03.2001 Mi, 28.03.2001 Do, 12.04.2001 Fr, 20.04.2001 Sa, 10.03.2001 So, 25.03.2001	Mo, 21.05.2001 Di, 15.05.2001 Mi, 27.06.2001 Do, 14.06.2001 Fr, 15.06.2001 Sa, 30.06.2001 So, 06.05.2001
Juli/August 2001	September/Oktober 2001	November/Dezember 2001
Mo, 27.08.2001 Di, 24.07.2001 Mi, 15.08.2001 Do, 12.07.2001 Fr, 06.07.2001 Sa, 11.08.2001 So, 05.08.2001	Mo, 01.10.2001 Di, 09.10.2001 Mi, 12.09.2001 Do, 16.09.2001 Fr, 12.10.2001 Sa, 27.10.2001 So, 30.09.2001	Mo, 12.11.2001 Di, 18.12.2001 Mi, 05.12.2001 Do, 15.11.2001 Fr, 28.12.2001 Sa, 08.12.2001 So, 04.11.2001

Künstliche Wochen 2002

Januar/Februar 2002	März/ April 2002	Mai/Juni 2002
Mo, 25.02.2002 Di, 05.02.2002 Mi, 20.02.2002 Do, 24.01.2002 Fr, 22.02.2002 Sa, 12.01.2002 So, 27.01.2002	Mo, 09.04.2002 Di, 26.03.2002 Mi, 06.03.2002 Do, 18.04.2002 Fr, 08.03.2002 Sa, 06.04.2002 So, 28.04.2002	Mo, 20.05.2002 Di, 25.06.2002 Mi, 22.05.2002 Do, 13.06.2002 Fr, 03.05.2002 Sa, 11.05.2002 So, 23.06.2002
Juli/August 2002	September/Oktober 2002	November/Dezember 2002
Mo, 29.07.2002 Di, 09.07.2002 Mi, 24.07.2002 Do, 22.08.2002 Fr, 19.07.2002 Sa, 31.08.2002 So, 07.07.2002	Mo, 16.09.2002 Di, 29.10.2002 Mi, 16.10.2002 Do, 31.10.2002 Fr, 27.09.2002 Sa, 12.10.2002 So, 08.09.2002	Mo, 30.12.2002 Di, 10.12.2002 Mi, 20.11.2002 Do, 28.11.2002 Fr, 27.12.2002 Sa, 14.12.2002 So, 17.11.2002

Künstliche Wochen 2003

Januar/Februar 2003	März/ April 2003	Mai/Juni 2003
Mo, 10.02.2003 Di, 28.01.2003 Mi, 05.02.2003 Do, 13.02.2003 Fr, 24.01.2003 Sa, 03.01.2003 So, 16.02.2003	Mo, 07.04.2003 Di, 08.04.2003 Mi, 16.04.2003 Do, 10.04.2003 Fr, 07.03.2003 Sa, 22.03.2003 So, 09.03.2003	Mo, 09.06.2003 (Pfingstmontag) Di, 24.06.2003 Mi, 11.06.2003 Do, 12.06.2003 Fr, 20.06.2003 Sa, 24.05.2003 So, 18.05.2003
Juli/August 2003	September/Oktober 2003	November/Dezember 2003
Mo, 28.07.2003 Di, 26.08.2003 Mi, 20.08.2003 Do, 17.07.2003 Fr, 25.07.2003 Sa, 09.08.2003 So, 06.07.2003	Mo, 06.10.2003 Di, 02.09.2003 Mi, 29.10.2003 Do, 23.10.2003 Fr, 19.09.2003 Sa, 25.10.2003 So, 14.09.2003	Mo, 10.11.2003 Di, 02.12.2003 Mi, 19.11.2003 Do, 27.11.2003 Fr, 26.12.2003 (Stephanstag) Sa, 29.11.2003 So, 16.11.2003

Künstliche Wochen 2004

Januar/Februar 2004	März/April 2004	Mai/Juni 2004
Mo, 02.02.2004 Di, 27.01.2004 Mi, 28.01.2004 Do, 26.02.2004 Fr, 30.01.2004 Sa, 07.02.2004 So, 15.02.2004	Mo, 01.03.2004 Di, 02.03.2004 Mi, 31.03.2004 Do, 25.03.2004 Fr, 26.03.2004 Sa, 27.03.2004 So, 04.04.2004	Mo, 17.05.2004 Di, 01.06.2004 Mi, 05.05.2004 Do, 20.05.2004 (Auffahrt) Fr, 25.06.2004 Sa, 12.06.2004 So, 06.06.2004
Juli/August 2004	September/Oktober 2004	November/Dezember 2004
Mo, 09.08.2004 Di, 20.07.2004 Mi, 21.07.2004 Do, 26.08.2004 Fr, 30.07.2004 Sa, 24.07.2004 So, 04.07.2004	Mo, 04.10.2004 Di, 12.10.2004 Mi, 01.09.2004 Do, 28.10.2004 Fr, 08.10.2004 Sa, 09.10.2004 So, 03.10.2004	Mo, 15.11.2004 Di, 30.11.2004 Mi, 03.11.2004 Do, 18.11.2004 Fr, 05.11.2004 Sa, 18.12.2004 So, 21.11.2004

Künstliche Wochen 2005

Januar/Februar 2005	März/ April 2005	Mai/Juni 2005
Mo, 07.02.2005 (Februar: Ski-WM) Di, 01.02.2005 Mi, 05.01.2005 Do, 13.01.2005 Fr, 04.02.2005 Sa, 08.01.2005 So, 27.02.2005	Mo, 28.03.2005 (Ostermontag) Di, 22.03.2005 Mi, 06.04.2005 Do, 21.04.2005 Fr, 11.03.2005 Sa, 16.04.2005 So, 17.04.2005	Mo, 06.06.2005 Di, 24.05.2005 Mi, 25.05.2005 Do, 09.06.2005 Fr, 24.06.2005 Sa, 28.05.2005 So, 19.06.2005
Juli/August 2005	September/Oktober 2005	November/Dezember 2005
Mo, 29.08.2005 Di, 26.07.2005 Mi, 20.07.2005 Do, 14.07.2005 Fr, 29.07.2005 Sa, 13.08.2005 (Leichtathletik-WM) So, 28.08.2005	Mo, 26.09.2005 Di, 11.10.2005 Mi, 05.10.2005 Do, 01.09.2005 Fr, 21.10.2005 Sa, 17.09.2005 So, 09.10.2005	Mo, 19.12.2005 Di, 06.12.2005 Mi, 23.11.2005 Do, 10.11.2005 Fr, 30.12.2005 Sa, 12.11.2005 So, 27.11.2005

Inhaltsanalyse „TV-Radio-Zeitung“/ TELE: Auswahl der Wochen

Vorgehen: Für die Jahre 1975,1980,1985,1990,1995,2000 und 2005 wurde für jedes Quartal des jeweiligen Jahres eine Kalenderwoche zufällig gezogen.

Die Wochennummerierung erfolgte nach der internationalen Norm (ISO8601):

- Woche beginnt am Montag
- erste Kalenderwoche: Woche, in die mindestens vier Tage des neuen Jahres fallen
- 1 Jahr = 52 Wochen (53 Wochen, falls es mit einem Donnerstag beginnt oder endet)

1975	Woche	Datum
1. Quartal	7	10.02.75 – 16.02.75
2. Quartal	24	09.06.75 – 15.06.75
3. Quartal	32	04.08.75 – 10.08.75
4. Quartal	41	06.10.75 – 12.10.75

1980	Woche	Datum
1. Quartal	6	04.02.80 – 10.02.80
2. Quartal	23	02.06.80 – 08.06.80
3. Quartal	37	08.09.80 – 14.09.80
4. Quartal	52	22.12.80 – 28.12.80

1985	Woche	Datum
1. Quartal	8	18.02.85 – 24.02.85
2. Quartal	20	13.05.85 – 19.05.85
3. Quartal	35	26.08.85 – 01.09.85
4. Quartal	47	18.11.85 – 24.11.85

1990	Woche	Datum
1. Quartal	9	26.02.90 – 04.03.90
2. Quartal	24	11.06.90 – 17.06.90
3. Quartal	33	13.08.90 – 19.08.90
4. Quartal	49	03.12.90 – 09.12.90

1995	Woche	Datum
1. Quartal	10	06.03.95 – 12.03.95
2. Quartal	19	08.05.95 – 14.05.95
3. Quartal	28	10.07.95 – 16.07.95
4. Quartal	50	11.12.95 – 17.12.95

2000	Woche	Datum
1. Quartal	4	24.01.00 – 30.01.00
2. Quartal	18	01.05.00 – 07.05.00
3. Quartal	32	07.08.00 – 13.08.00
4. Quartal	44	30.10.00 – 05.11.00

2005	Woche	Datum
1. Quartal	4	24.01.05 – 30.01.05
2. Quartal	20	16.05.05 – 22.05.05
3. Quartal	32	08.08.05 – 14.08.05
4. Quartal	41	10.10.05 – 16.10.05

Zusammenstellung der ausgewählten Sendungen von 1975 bis 2005

Ausgewählte Sendungen 1975

Sendegefässe	Einzelssendungen
Da capo	Altwerden in unserer Gesellschaft
Das Spielhaus	Alvar Aalto: Architektur für Menschen
Kinderstunde	Am Ende der Verschwendung?
Magazin Privat	Aufstand der Schlagzeuger
Praktische Medizin	Aus der Welt, in der wir leben: Dokumentarfilmserie: Schall und Lärm
Schulfernsehen	Bayanihan - Es tanzt das Philippinische Nationalballett
Telekurs	Brecht im Exil
Wir... und...	Das Dreiländerspiel - Quiz für Kinder und Jugendliche
Zeitspiegel	Das letzte Grab in Dimbaza: Wie schwarze Südafrikaner leben
Zoologisches und -unlogisches	Die Sakkuddei - wie lange noch?
	Fakten - Zeugnis Einwände: In Zwängen leben
	Familie Gorilla - Beobachtungen im Basler Zolli
	Grosse Orchester der Welt
	Hollywood: Die guten Bürger von Burbank
	Kalevala und die Folgen - Eine Bildungsreise nach Helsinki
	Ludwig van Beethoven: Sinfonie Nr. 6
	Paradiese der Tiere
	Spiegelwelt Indien: Die Inder und das Überirdische
	Von Koggen und Kontoren: Das hansische Kapitel Europas
	Weil sie Frauen sind
	Wildtiere ohne Lebensraum

Ausgewählte Sendungen 1980

Sendegefässe	Einzelssendungen
Abenteuer Wildnis	Abschied vom Ofen - Heizen mit Sonne, Wasser und Wind
Da capo	Alternativ-Energien - ein Fluchtweg? Sachzwänge der Physik
Das Spielhaus	Brot und Spiele - Geschichte und Problematik der Olympischen Winterspiele
Menschen, Technik, Wissenschaft	Das ist Oper
Mondo Montag	Das Kuckucksei - Dokumentarfilm über das Leben und Treiben des Kuckuck
Schauplatz	Das Leben auf unserer Erde - Vom Einzeller zum Menschen
Schulfernsehen	Die Zauberflöte
Telekurs	Follow me - Englischkurs
	Im Reich der wilden Tiere - Aktion Gepard
	Im Reich der wilden Tiere - An den Küsten der Bahamas
	Im Reich der wilden Tiere - Der Sommer des Daches
	Im Reich der wilden Tiere - Seltsame Jagdgemeinschaft
	Kennen Sie Schönber? Zweiteiliges Komponisten-Porträt
	Länder - Reisen - Völker: Die Tasmanier - Das Schicksal der schwarzen Uraustralier
	Länder - Reisen - Völker: Versailles - Schloss des Sonnenkönigs
	Musik unter dem Stichwort: Ausgefallen
	Operation am Leben - Die Veränderung der Erbmasse
	Rätsel Männlichkeit - Ungelöste Fragen der Geschlechtsforschung
	Sturm über Genf - Dokumentation 1933-1939
	Wenn Tiere mitkämpfen würden - Vergleich der körperlichen Leistungen von Mensch und Tier
	Wir machen eine Reise - Konzert für Kinder

Ausgewählte Sendungen 1985

Sendegefässe	Einzelsendungen
1, 2 oder 3 Besuch beim Hausarzt Das Spielhaus Hoschehoo Kafi Stift Menschen, Technik, Wissenschaft Schauplatz Schirmbild - Berichte über Medizin und Gesundheit Schulfernsehen Telekurs vis-à-vis	"Gott und die Seele will ich kennen - sonst nichts!" Begegnungen mit dem hl. Augustinus Buddha für das Abendland? - Buddhismus in Europa Das Jahrhundert der Chirurgen - Fernsehserie nach Sachbüchern - Das neue Gesicht Der Walpajirri-Traum - Film über australische Wüstenbewohner Die Orgel - Erklärung Konstruktion und Spielweise, Trickfilm über die Geschichte der Orgel Die Seidenstrasse - Japanisch-chinesischer Dokumentarbericht in 6 Teilen Ergänzungen zur Zeit: Widerstandsrecht in der Demokratie - Philosophisches Streitgespräch Frühling in Wien - Die Wiener Synphoniker spielen Werke von Mozart, Beethoven usw. Im Reich der wilden Tiere - Dokumentarserie: Der Weiher am gebrochenen Zweig Mampf! Bemerkungen zur Massenverpflegung - Wie haben sich die Essgewohnheiten verändert? Stichwort Musikerziehung: Ein Beitrag zum Jahr der Musik Tiere unter heisser Sonne - Dokumentarserie - Ein Tag mit uns (Schwierigkeiten des Buschlebens) Tiere unter heisser Sonne - Dokumentarserie Tiere unter heisser Sonne - Dokumentarserie: Die Gnus Viele Male auf Erden? Notizen zur Idee der Wiederverkörperung (sozialwissenschaftlich gestützt) Zeitgeist - Soll man Kindern Märchen erzählen? Diskussion mit Psychologin und Sozialphilosoph Zeitspiegel: Festung Kabul - Reportage

Ausgewählte Sendungen 1990

Sendegefässe	Einzelsendungen
"Fernrohr" extra Concerto Grosso Das Literaturmagazin Das Spielhaus DOK Kultur aktuell Literaturclub Menschen, Technik, Wissenschaft Schauplatz Schlips Schulfernsehen Spielzeit - Playtime Spuren der Zeit Telekurs Zeitspiegel	1, 2 oder 3 Diagonal: Mit Kindern meditieren Die papierene Brücke: Eine Heimatsuche auf jüdisch Edvard Grieg: Klavierkonzert in a-moll Expedition Atlantis: Mit dem Floss von Afrika nach Südamerika Geheimnisvolle Welt der Höhlenwasser Johann Sebastian Bach: Brandenburgisches Konzert Nr. 3 Kinder der Welt: Die Verlassenen (Honduras) Liebe, Choreographie und Tod: Shakespeare-Ballett von John Neumeier Liebeslied aus einer schlechten Zeit (Ballet) Linthal: Ein Dorf zwischen Alsace und Elsass Matinee: Warum erschoss sich Vincent van Gogh? Mensch, Tier und Umwelt Scheidungskinder: Fünfteilige Lebenshilfe-Reihe Tiere in Spanien

Ausgewählte Sendungen 1995

Sendegefässe	Einzelsendungen
1, 2 oder 3 Best of Kultur - Das nationale Kulturmagazin DOK Entdecken und Erleben Gsund & Guet Menschen, Technik, Wissenschaft Montagsjournal - Magazin für Kultur und Zeitgeschichte neXt NZZ Format NZZ swiss made Puls Schulfernsehen Sternstunde Kunst Sternstunde Philosophie Sternstunde Religion Tier-Report Wunderbare Welt	Concerto Grosso - Die historische Musiksending (Maria Callas singt Verdi) Das geheime Leben der Pflanzen - Die phantastische Naturgeschichte der Flora - Dokumentarserie Der Feuervogel - Ballett von I. Strawinsky Entdecken und Erleben: Karibik - Out of Africa Expedition Kanada Extratour - Erlebnisreisen (Bedrohtes Nepal) Geheimnisvolle Welt - Elefanten Kapstadt - Victoria Falls - Eine Fernsehreise durch das südliche Afrika Noch einmal davon gekommen! Die Schweiz am Tag des Kriegsendes - Diskussion mit Historikern, Zeitzeugen Reisewege zur Kunst: Italien Salzburger Festspiele 1995 - Zeitfluss-Festival Spuren der Zeit - Lockruf des Goldes

Ausgewählte Sendungen 2000

Sendegefässe	Einzelsendungen
1, 2 oder 3 100 Minuten Bekanntmachung! Magazin für Kultur- und Zeitgeschichte Bildung DOK Entdecken und Erleben Gesundheit Sprechstunde Klanghotel Musik Klanghotel Tanz Literaturclub Menschen, Technik, Wissenschaft Netz Natur neXt NZZ Format NZZ swiss made Schulfernsehen Sternstunde Kunst Sternstunde Philosophie Sternstunde Religion Telekolleg	Naturzeit Sehnsucht nach Meer: Tierdokumentarserie

Ausgewählte Sendungen 2005

Sendegefässe	Einzelsendungen
1, 2 oder 3 100 Minuten Bekanntmachung! Magazin für Kultur- und Zeitgeschichte DOK Horizonte Klanghotel Musik Klanghotel Tanz Klanghotel Theater Kulturplatz Literatour de Suisse Literaturclub Menschen, Technik, Wissenschaft Nano Netz Natur NZZ Format NZZ swiss made Puls Schulfernsehen Spuren der Zeit Sternstunde Kunst Sternstunde Philosophie Sternstunde Religion	Exotische Inseln - Reisereportagen - Fiji Lucerne Festival: Anton Bruckner - Sinfonie Nr. 7

Workshop „Vom Schulfernsehen zum Bildungsfernsehen: Zur Emanzipation eines Genres?“ Eingeladene Personen

Farben-Erklärung

- [Anwesend am Workshop](#)
- [Auskunft im Einzelgespräch oder schriftlich](#)

Bildung

- Susanne Annen, Didaktisches Zentrum Zug
- [Jean-Luc Barras, Schweizerische Fachstelle für Informationstechnologie im Bildungswesen SFIB, Bern](#)
- Marie-Therese Mehr, Didaktisches Zentrum Zug
- Arlene Wittenbach, Didaktisches Zentrum Zug
- Liliane Chappis, Vizedirektorin Schweizerische Fachstelle für Informationstechnologie im Bildungswesen SFIB, Bern
- Francis Moret, Direktor Schweizerische Fachstelle für Informationstechnologie im Bildungswesen SFIB, Bern
- Hanna Muralt Müller, Präsidentin Schweizerische Stiftung für Audiovisuelle Medien SSAB, Bern
- Gerhard Pfander, Vize-Präsident Schweizerische Stiftung für Audiovisuelle Medien SSAB, Bern
- Manfred Pfiffner, Schweizerisches Institut für Berufspädagogik SIBP, Zollikofen
- Marielle Larré, Lehrmittelverlag des Kantons Zürich

Fernsehen

- [Philip Delaquis, Redaktor „Netz Natur“, Schweizer Fernsehen](#)
- Ingrid Deltenre, Fernsehdirektorin Schweizer Fernsehen
- [Verena Doelker, Leiterin der damaligen Abteilung „Familie und Fortbildung“ / heute: Vizepräsidentin SSAB, Sektion Kommunikation SUK](#)
- [Ueli Haldimann, Chefredaktor Schweizer Fernsehen](#)
- Otto C. Honegger, Redaktionsleiter Dokumentarfilm, Schweizer Fernsehen
- Helen Issler, Redaktionsleiterin MTW, Schweizer Fernsehen
- Erwin Koller, Begründer der „Sternstunden“ des Schweizer Fernsehens
- [Barbara Krieger, Leiterin Wissenspilot, Schweizer Fernsehen](#)
- Adrian Marthaler, Kulturchef Schweizer Fernsehen
- Andreas Moser, Redaktionsleiter Netz, Schweizer Fernsehen
- Roy Oppenheim, Direktor von Schweizer Radio International, Direktor des 4. Fernsehens der SRG (S Plus) und Direktor Kommunikation in der Generaldirektion der SRG / heute: Leiter Kommunikation der SUISA
- [Robert Ruoff, 1996 – 2003 Leiter Bildungsredaktion Schweizer Fernsehen](#)
- Michelle Sauvain, Redaktionsleiterin Horizonte, Schweizer Fernsehen
- [Reto Vetterli, Redaktionsleiter nano, Schweizer Fernsehen](#)
- Marta Walter, Sachbearbeiterin Redaktion Schulfernsehen, Schweizer Fernsehen
- [Konrad Wepfer, Leiter Schulfernsehen, Schweizer Fernsehen](#)

Forschung

- Roger Blum, Institut für Kommunikations- und Medienwissenschaft, Universität Bern
- [Heinz Bonfadelli, Institut für Publizistikwissenschaft und Medienforschung, Universität Zürich](#)

- [Christian Doelker](#), emeritierter Professor für Medienpädagogik der Universität Zürich, Lehrbeauftragter der Eidgenössischen Technischen Hochschule (ETH Zürich) und Projektleiter Medienpädagogik des Kantons Zürich
- Heinz Moser, Pädagogische Hochschule Zürich
- Jürgen Oelkers, Professur für Allgemeine Pädagogik, Universität Zürich
- [Moritz Rosenmund](#), Departement Forschung und Entwicklung, Pädagogische Hochschule Zürich
- Ulrich Saxer, Institut für Publizistikwissenschaft und Medienforschung, Universität Zürich
- Daniel Süss, Hochschule für Angewandte Psychologie HAP

Politik

- Hans Ambühl, Generalsekretär Schweizerische Konferenz der Kantonalen Erziehungsdirektoren
- [Josef Arnold](#), Regierungsrat, Bildungs- und Kulturdirektor des Kantons Uri
- Christoph Caviezel, stv. Direktor Bundesamt für Berufsbildung und Innovation BBT, Bern
- [Christoph Mylaeus-Renggli](#), Regionalsekretär der Bildungsdirektorenkonferenz Zentralschweiz BKZ
- Ursula Renold, Direktorin Bundesamt für Berufsbildung und Innovation BBT, Bern
- Blaise Roulet, Vizedirektor Bundesamt für Berufsbildung und Innovation BBT, Bern
- Christoph Schmitter, Ressort Berufliche Grundbildung, Bundesamt für Berufsbildung und Innovation BBT, Bern
- Ulrich Stöckling, Präsident der Schweizerischen Konferenz der Kantonalen Erziehungsdirektoren

Schulfernsehkommision

- Daniel Ammann, Departement Forschung und Entwicklung Pädagogische Hochschule Zürich und Mitglied der Schulfernsehkommision
- Robert Fuchs, Lehrmittelverlag des Kantons Zürich und Mitglied der Schulfernsehkommision
- Markus Grolimund, Departementssekretär Erziehungsdepartement des Kantons Basel-Stadt und Mitglied der Schulfernsehkommision

SRG idée suisse

- Viktor Baumeler, Präsident der SRG idée suisse Zentralschweiz und Staatsschreiber Luzern
- Hans Fünfschilling, Präsident SRG idée suisse Deutschweiz und Ständerat Basel Land
- Brigitta M. Gadiant, Verwaltungsrätin SRG idée suisse Deutschweiz und Nationalrätin Kanton Graubünden
- Heinz Karrer, Verwaltungsrat SRG idée suisse Deutschweiz, Münsingen
- Bernadette Lehmann, Publikumsrat SRG idée suisse Deutschweiz und Erwachsenenbildnerin
- Rita Leuenberger, Publikumsrat SRG idée suisse Deutschweiz und Sekundarlehrerin
- Kurt Nüssli, Geschäftsstelle SRG idée suisse Deutschweiz
- Evi Rigg, Präsidentin SRG idée suisse Zürich Schaffhausen
- Doris Stump, Regionalausschuss SRG idée suisse Deutschweiz und Nationalrätin Kanton Aargau
- [Hanspeter Stalder](#), Publikumsrat SRG idée suisse Deutschweiz und Medienpädagoge
- Walter Weibel, Publikumsrat SRG idée suisse Deutschweiz und Regionalsekretär der Erziehungsdirektorenkonferenz Nordwestschweiz

Vom Schulfernsehen zum Bildungsfernsehen: Zur Emanzipation eines Genres?

Handout zum Workshop, Mittwoch, 23. August 2006

Das Bundesamt für Kommunikation BAKOM schrieb 2005 Beiträge Medienforschung zum Thema «Die Erfüllung des Bildungsauftrags durch Radio und Fernsehen in der Schweiz» aus. Das Institut für Angewandte Medienwissenschaft IAM bewarb sich mit dem Vorschlag «Vom Schulfernsehen zu Bildungsfernsehen: Zur Emanzipation eines Genres?».

Artikel 93.2. der Bundesverfassung bestimmt: «Radio und Fernsehen tragen zur Bildung und kulturellen Entfaltung, zur freien Meinungsbildung und Unterhaltung bei. Sie berücksichtigen die Besonderheiten des Landes und die Bedürfnisse der Kantone. Sie stellen die Ereignisse sachgerecht dar und bringen die Vielfalt der Ansichten angemessen zum Ausdruck.» Daran schliesst unmittelbar Art. 93.3. an: «Die Unabhängigkeit von Radio und Fernsehen sowie die Autonomie in der Programmgestaltung sind gewährleistet.»

Damit sind demokratiethoretisch bedeutende Mahnungen ausgesprochen: Eine Leistung ist gefordert. Der Bildungsauftrag ist postuliert. Aber auch: An der Unabhängigkeit und Autonomie der Programme ist nicht zu ritzen. Mit anderen Worten: Fortgesetzt ist Diskussionsbedarf geschaffen. Und: Die Diskussion kann immer wieder neu und anders – und nach jeweiligen Zweckmässigkeiten entfacht werden.

Aber was ist Bildung? Ein hybrides Konzept; so hielten wir fest: eine Ansammlung von inneren Widersprüchen und Ungereimtheiten. Letztlich ein Begriff, der sich zumindest der einfachen Operationalisierung entzieht.

Es ging also um Annäherungen. Wir legten fest, was wir nicht einbeziehen wollten: tagesaktuelle Informationen zum Beispiel; aber auch bestimmte Quizsendungen. Weiter unternahmen wir eine Exploration anhand einer Inhaltsanalyse der Programmzeitschrift «TVtäglich». Neben ersten Resultaten zu Bildungsinhalten im Fernsehen sollte die Inhaltsanalyse dazu beitragen, den Begriff der medialen Bildung einzugrenzen. Anhand der Erfahrungen der Exploration und bildungstheoretischer Konzepte und Befunde ergaben sich folgende Kriterien für eine Bildungssendung:

- Die Sendung verfolgt ein intentionales, explizites Bildungsziel
- Die Sendung behandelt ein Thema, das einem Schulfach oder einer Rubrik des DDC (Dewey Decimal Classification) zugeordnet werden kann
- Die Sendung verfolgt pädagogische Ziele
- Die Sendung vermittelt berufliches Fachwissen
- Die Sendung hat einen Bezug zu Wissenschaft
- Die Sendung behandelt Themen aus den Bereichen Kunst und Kultur
- Die Sendung ermöglicht eine Weltorientierung (Einblick in fremde, ferne Welten und Kulturen oder in ausgewählte Bereiche unseres Alltags)
- Die Sendung vermittelt alltagsrelevantes Wissen

Mindestens ein Kriterium musste erfüllt sein, damit eine Fernsehsendung als Bildungssendung codiert wurde. Zur Codierung wurden folgende Informationen genutzt: Sendungstitel, Sendungsbeschreibungen in der Programmzeitschrift sowie Sendeporträts des Schweizer Fernsehens auf dem Internet. Mit diesem Vorgehen wurde die Programmzeitschrift «TELE» (bis 1978 «radio-tv-zeitung») in Fünfjahresschritten von 1975 bis 2005 untersucht (eine Liste der codierten Bildungssendungen für das Jahr 2005 sind beispielhaft auf Seite 5 aufgeführt).

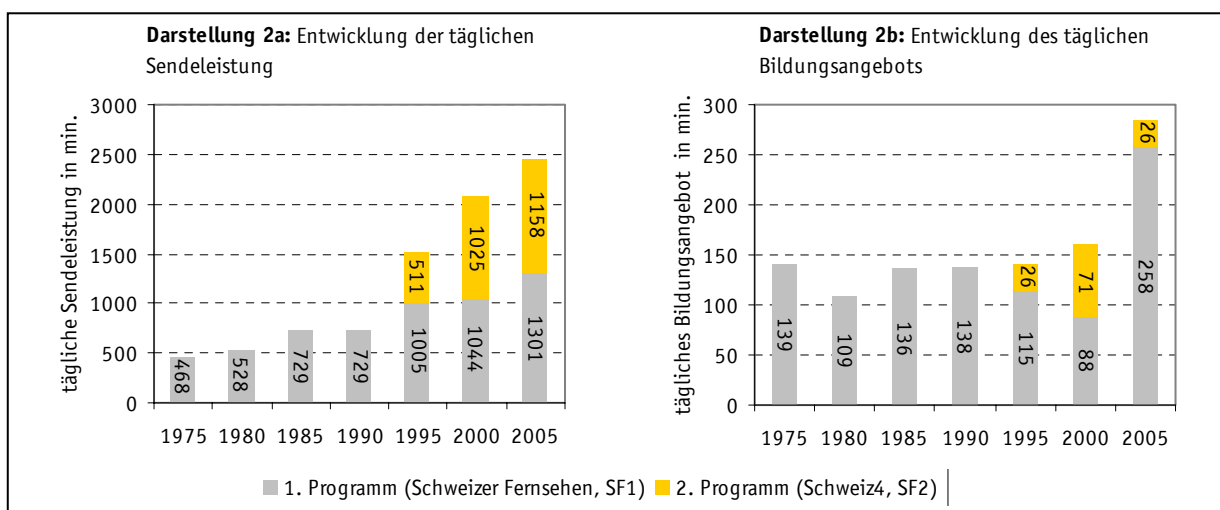
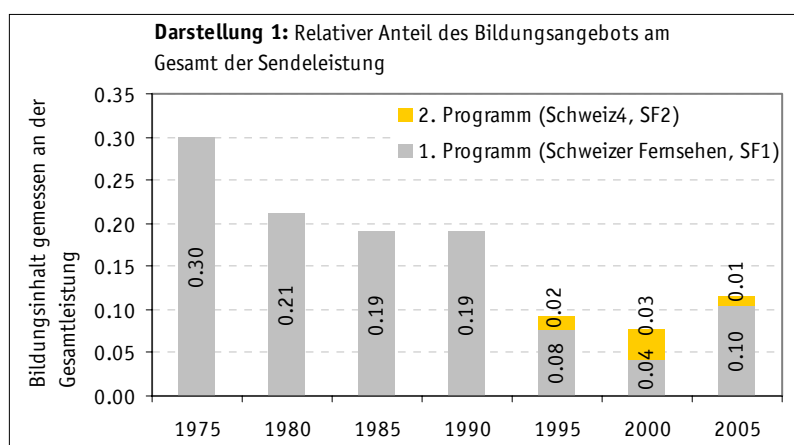
Anhand von Thesen werden in der Folge wichtige Ergebnisse der Untersuchung zusammengefasst und vorgestellt.

Bildungssendungen im Fernsehen: Quantität ist nicht das Problem

Bildungsinteressierte FernsehzuschauerInnen finden – so sie nur wollen – im relevanten Repertoire der in der Deutschschweiz zugänglichen Fernsehprogramme praktisch jeden Tag zu fast jeder Stunde eine Bildungssendung (Beispiele dazu sind im Anhang auf den Seiten 5 und 6 dargestellt).

Bildungssendungen im Schweizer Fernsehen: ein relevantes Angebot an Bildungssendungen

Der Anteil der Bildungssendungen am Programm des Schweizer Fernsehens (SF1, SF2) machte im Jahr 2005 11% aus. Der Anteil der Bildungssendungen sank im Untersuchungszeitraum relativ, nahm aber in absoluter Zeit zu (siehe Darstellungen 1, 2a und 2b). Die Bildungssendungen im Programm des Schweizer Fernsehens wurden nach Tageszeit und Wochentagen konzentriert. Die Bildungssendungen im Programm des Schweizer Fernsehens erfuhren keine kontinuierliche Entwicklung.



Bildungssendungen im Schweizer Fernsehen: «Bildung» wurde immer wieder neu geordnet

Bildungsaffine Abteilungen und Redaktionen wurden innerhalb der Organisation Schweizer Fernsehen im Untersuchungszeitraum immer wieder neu geordnet. Bildung wurde verschoben und hinabgeschoben. Die explizite Bezeichnung «Bildung» verschwand auf Abteilungsebene 1993 aus dem Organigramm. Seither wurden in den Jahresberichten keine statistischen Angaben zu den entsprechenden Programmleistungen veröffentlicht. In der «Leistungsbilanz 2006» des Schweizer Fernsehens wurde der «Leistungsauftrag» «in Sachen Bildung» anhand der Sendungen «wie Horizonte, MTW, nano, Schulfernsehen, ...» festgelegt.

Bildungssendungen im Schweizer Fernsehen: Rückgrat war das Schulfernsehen

Das Schulfernsehen machte einen kontinuierlichen und relevanten Anteil des Bildungsangebotes im Schweizer Fernsehen aus (im Jahr 2005 14.2% des gesamten Bildungsangebotes). Markante Veränderungen des Anteils der Bildungssendungen konnten auf Veränderungen in den Bereichen Schulfernsehen und Telekurse zurückgeführt werden. Reduktion und Exitus der Telekurse zogen signifikante Änderungen des Gesamtanteils mit sich. Ebenso deutlich zeigte sich die vorübergehende Auslagerung des Schulfernsehens auf SF2 in den Untersuchungsjahren 1995 und 2000.

Bildungssendungen im Schweizer Fernsehen: Der Anteil standardisierter Bildungssendungen nahm im Untersuchungszeitraum zu

Darstellung 3: Sendungen im Bereich Bildung in den Untersuchungsjahren

Jahr	Sendungen im Bereich „Bildung“	
1975	Schulfernsehen Telekurs Einzelsendungen	
1980	Schulfernsehen Telekurs	Einzelsendungen Das Spielhaus
1985	Schulfernsehen Telekurs Einzelsendungen	Das Spielhaus MTW
1990	Schulfernsehen Telekurs Einzelsendungen	Das Spielhaus MTW Zeitspiegel
1995	Schulfernsehen Sternstunde Kunst Sternstunde Philosophie Sternstunde Religion Puls	DOK neXt Best of Kultur Montagsjournal Einzelsendungen
2000	Schulfernsehen Sternstunde Kunst Sternstunde Philosophie Sternstunde Religion NZZ Format NZZ swiss made	neXt MTW DOK Bildung Bekanntmachung! 1, 2 oder 3
2005	Schulfernsehen Sternstunde Kunst Sternstunde Philosophie Sternstunde Religion Puls Nano	MTW Littérature de Suisse Kulturplatz Horizonte DOK 1, 2 oder 3

Insgesamt lässt sich zeigen, dass das Bildungsangebot bis in die 1990er Jahre hinein sehr stark geprägt war durch eher formal bildende Sendegefässe mit qualifizierendem, kursartigem Charakter («Schulfernsehen», «Telekurse»). Daneben spielten nicht in standardisiertem Rahmen ausgestrahlte Einzelsendungen eine wichtige Rolle. In den 1990er Jahren zeigte sich – parallel zum Verschwinden des Gefässes «Telekurse» – eine Verteilung des Bildungsangebots auf eine Vielfalt an Magazine mit fixen Sendezeiten. Bildungsfernsehen in nicht standardisiertem Kontext (Einzelsendungen) verlor zunehmend an Relevanz.

Darstellung 3 nebenan zeigt jeweils die - *in quantitativer Hinsicht* - wichtigsten Sendungen im Bildungsangebot des jeweiligen Jahres.

Bildungssendungen im Schweizer Fernsehen: Wissenschaft, Kunst und Kultur wurden zunehmend wichtig

- Im Durchschnitt können gut 40 Prozent aller erfassten Sendungen thematisch einem Schulfach zugeordnet werden.
- Der Bereich «Kultur/Künste» wurde in Bildungssendungen zunehmend berücksichtigt.
- Nach einem Rückgang 1980 und 1985 war auch «Wissenschaft» vermehrt wieder Thema.
- Für Sendungen mit Bildungsintention konnte tendenziell ein Rückgang beobachtet werden. Dies hing in erster Linie mit dem Verschwinden der Sendung «Telekurse» vom Jahr 1990 auf das Jahr 1995 zusammen.
- Zunehmend wichtiger wurde die Vermittlung von alltagsrelevantem Wissen. Die Thematisierung von fremden Welten und Kulturen wies einen konstant hohen Anteil unter den Bildungssendungen auf.
- Sendungen mit pädagogischer Absicht verschwanden – fast – aus dem Programm. Als Paradebeispiel einer solchen Sendung konnte «Das Spielhaus» angeführt werden. Das erklärte Ziel der Sendung war die kreative, kognitive, emotionale, soziale und motorische Förderung des Kindes. Das Modell der BBC-Sendung «Play School» diente als Vorlage.
- Sendungen, die Berufswissen vermittelten, waren im Bildungsangebot des Schweizer Fernsehens stets marginal vertreten.

Vom Schulfernsehen zum Bildungsfernsehen: Zur Emanzipation eines Genres?

Eine erste Antwort: Alles in allem scheint das Bildungsangebot im Schweizer Fernsehen in zwei unterschiedlichen Bereichen sortiert zu sein. Auf der einen Seite wird Bildung intentional im «Schulfernsehen» vermittelt. Dieser Bereich ist relativ unbestritten. Die Programmierung auf den Morgen und die erklärte Absicht der Redaktion machen aber deutlich, dass das «Schulfernsehen» nicht in erster Linie für ein allgemeines Publikum gedacht ist, auch wenn dieses die Sendungen nutzt. Gemäss eigenen Angaben sind die meisten Sendungen «für den Einsatz im Klassenzimmer geeignet. Sie richten sich also an Lehrpersonen sowie Schülerinnen und Schüler».

Auf der anderen Seite steht eine Vielzahl an Magazinen, die «Bildung» nicht als Hauptsache betreiben, die aber teilweise zu prominenten Sendezeiten ausgestrahlt werden und für ein allgemeines Publikum gedacht sind. Die Inhalte sind vielfältiger Natur und weisen je nach Sendung, je nach Perspektive und individueller Wahrnehmung mal einen starken, mal einen weniger starken, mal überhaupt keinen Bezug zu «Bildung» auf. Diese Sendungen müssen wohl nicht aufgrund der Intentionalität der Macher, sondern eher aufgrund der Potenzialität der Aneignung von Wissen beurteilt werden. So gesehen ist es der Wahrnehmung der Rezipienten (mit ihren individuellen Hintergründen) überlassen, einen Inhalt als «bildend» oder «nicht bildend» zu beurteilen. Es lässt sich ein Bezug zu Sigrid Noldas Konzept der «zerstreuten Bildung» herstellen. Demnach ist mediale Bildung eine Bildung mit der die Praxis situativ und okkasionell umgeht, eine Bildung, die kein kanonisches Ganzes sein muss, die potentiell jeder und jedem zugänglich ist.

Anhang

Codierte Sendungen 2005

Sendegefässe	Einzelsendungen
1, 2 oder 3 100 Minuten Bekanntmachung! Magazin für Kultur- und Zeitgeschichte DOK Horizonte Klanghotel Musik Klanghotel Tanz Klanghotel Theater Kulturplatz Litteratour de Suisse Literaturclub Menschen, Technik, Wissenschaft Nano Netz Natur NZZ Format NZZ swiss made Puls Schulfernsehen Spuren der Zeit Sternstunde Kunst Sternstunde Philosophie Sternstunde Religion	Exotische Inseln - Reisereportagen - Fiji Lucerne Festival: Anton Bruckner - Sinfonie Nr. 7

Beispiel: Bildungssendungen an einem Wochentag (Donnerstag, 20. Oktober 2005)

Zeit	Sender	Sendung
07:05 – 08:00	ProSieben	Galileo (Wissensmagazin; Wiederholung)
09:30 – 10:30	SF1	Schulfernsehen – Mario Comensoli (Kunst)
10:30 – 11:05	SF1	nano (Wissenschaftsmagazin)
14:15 – 15:00	ZDF	Wunderbare Welt (Natur/Biologie)
15:10 – 15:45	SF1	Kulturplatz (Kulturmagazin; Wiederholung)
18:50 – 19:20	ARD	Abenteuer 1927 – Sommerfrische (Living-History-Serie)
19:00 – 20:00	ProSieben	Galileo (Wissensmagazin)
20:00 – 21:00	SF1	DOK – Forschung in eisigen Höhen: Die Schweizer Muztagh Ata Expedition 2005 (medizinische Forschung zu Höhenkrankheit)
21:00 – 21:50	SF1	MTW (Wissenschaftsmagazin)
00:40 – 01:10	ZDF	aspekte extra – Frankfurter Buchmesse (Kulturmagazin)

Beispiel: Bildungssendungen an einem Wochenende (Sonntag, 30. Oktober 2005)

Zeit	Sender	Sendung
10:35 – 11:30	SF2	Spuren der Zeit: ASBEST TOD IN ZEITLUPE - Von der Euphorie in die Katastrophe (Wiederholung; Alltagswissen)
11:03 – 11:30	ARD	Kopfball (Wissensmagazin für Kinder)
11:10 – 12:00	SF1	Sternstunde Philosophie (Philosophie)
11:30 – 12:00	ARD	Die Sendung mit der Maus (Wissenssendung für Kinder)
12:00 – 13:00	SF1	Sternstunde Kunst (Kunst)
13:15 – 13:45	ARD	Weltreisen (Berichte von Korrespondenten; Weltorientierung)
14:05 – 15:00	RTLII	Welt der Wunder (Wissensmagazin; verschiedene Themen)
15:00 – 15:45	SF1	Horizonte – Schusswechsel: Fotografen in einem zerrissenen Land (Krieg in Israel: Alltagswissen/ Weltorientierung)
15:45 – 16:30	SF1	Horizonte – Aufstieg zur Weltstadt: London (Alltagswissen/ Weltorientierung)
16:30 – 17:00	SF1	Horizonte – Beuteltiere an der Börse (Biologie/Artenschutz)
16:35 – 17:03	ARD	Ecuador (Weltorientierung)
18:00 – 20:00	RTLII	Welt der Wunder – Der kleine Unterschied: Warum Frauen und Männer nicht zusammenpassen (Alltagswissen)
18:45 – 20:00	Pro7	Wunderwelt Wissen – Hauptthema: Megabrand H&M (Alltagswissen)
19:30 – 20:15	ZDF	ZDF Expedition: Der Untergang der Azteken (Geschichte)
21:35 – 22:10	SF2	PTV: NZZ-Format: Burn-out als Chance (Alltagswissen)
22:10 – 22:20	SF2	PTV: NZZ Swiss made (Alltagswissen)
23:00 – 23:30	ARD	Kulturweltspiegel (Kulturmagazin)
22:40 – 23:30	SF1	Klanghotel Musik – Le Fado de Misia: Misia – Die Portugiesische Fado-Queen (Musik/Kultur)
22:45 – 23:35	RTL	Spiegel-TV Magazin – Mann und Frau im Vergleichstest (Alltagswissen)
23:25 – 23:50	SF2	PTV: Bekanntmachung! Der Mann, der nicht herrschen wollte – Peter Konwitschny inszeniert Mozarts «Titus» (Kultur/Musik)
23:50 – 00:35	ZDF	History – Geschichtsmagazin: Karl Dönitz – des Teufels General (Geschichte)
23:40 – 00:40	SF1	Sternstunde Philosophie (Philosophie; Wiederholung)
00:50 – 01:10	RTL	Prime Time Spätausgabe: Bomben über Halberstadt – Zeitzeuge Siegfried Gebser berichtet (Geschichte, personalisiert)
00:40 – 01:40	SF1	Sternstunde Kunst (Kunst; Wiederholung)

Strukturplan 1985

MONTAG	DIENTAG	MITTWOCH	DONNERSTAG	FREITAG	SAMSTAG	SONNTAG
	9.00 Schulfernsehen 9.30 Kinderprogramm - Spielhaus 10.00 Schulfernsehen 11.00 Schulfernsehen			9.00 Schulfernsehen 9.30 Schulfernsehen 10.00 Schulfernsehen 11.00 Schulfernsehen		9.00 Telekurse
					12.30 Schulfernsehen 13.00 Telekurse	
						14.00 Kinder-Serie
16.15 DRS nach vier - Treffpunkt ZA	16.15 DRS nach vier - Schulfern- sehen VA für Lehrer	16.15 DRS nach vier - Frau 85 - Zu Gast bei . . . - Stichwort: Erziehung	16.15 DRS nach vier - Treffpunkt	16.15 DRS nach vier - Frau 85 - Zu Gast bei . . . - Stichwort: Erziehung ZA		14.35 Sonntagsmagazin
17.00 Kinderprogramm - Hoschehoo	17.00 Kinderprogramm - Spielhaus	17.00 Jugendprogramm - Mikado - Sälber - gmacht - Sport junior - Fernrohr - 1, 2 oder 3 ZA	17.00 Kinderprogramm - Spielhaus ZA	17.00 Jugendprogramm - Mikado - Sälber - gmacht - Sport junior - Fernrohr - 1, 2 oder 3 ZA		(Ende Sonntags- magazin)
17.45 Gutenacht- Geschichte	17.45 Gutenacht- Geschichte	17.45 Gutenacht- Geschichte	17.45 Gutenacht- Geschichte	17.45 Gutenacht- Geschichte	17.45 Gutenacht- Geschichte	17.45 Gutenacht- Geschichte
18.00 Serie / Tiparade 18.30 Karussell	18.00 Serie 18.30 Karussell	18.00 Serie 18.30 Karussell	18.00 Serie 18.30 Karussell	18.00 Serie 18.30 Karussell	18.00 Jugendprogramm	
			22.35 Eltern- und Erwachsenen- bildung			

Scan-Auszug aus Originaldokument zu 40 Jahre Schweizer Fernsehen DRS: Die Zielpublika, die Programmbereiche und der Aufbau der Abteilung

Das im Hinblick auf das 40-Jahre-Jubiläum des Fernsehens DRS erstellte Dokument vom 8. Januar 1993 ist hier nachfolgend ab Seite 1, Abschnitt 3, eingescannt (Inhalt: Historie und Programminventar). Es erfasst in Etappen von jeweils rund einem Jahrzehnt alle Sendungen der Abteilung (also der oben beschriebenen Kategorien 1-3) von 1964 bis und mit 1992.

Bis 1964 gab es nicht-zusammenhängende Redaktionen:

Redaktion Kinderprogramm:	bis 1960 Mirelle Sutter, ab 1961 Verena Doelker-Tobler
Redaktion Jugendprogramm:	bis 1964 Raoul Baerlocher
Monatliche Sendung für die Frau:	Laure Wyss

1964 wurden im Schweizer Fernsehen DRS die Abteilungen eingeführt:

Programmabteilung "Familie und Erziehung" (die Bezeichnung Erziehung wird 1980 durch Fortbildung und 1988 durch den umfassenderen Begriff Bildung ersetzt).

Abteilungsleiter/innen:	1964-1973 Max Schärer 1974-1979 Carl Holenstein seit 1980 Verena Doelker-Tobler
-------------------------	---

Ab 1964-1984 waren die Abteilungen in Ressorts organisiert:

Ressortleiter/innen:

Ressort Jugend:	1964-1979 Verena Doelker-Tobler 1979-1981 Walter A. Büchi 1982-1984 Guido Steiger
Ressort Schule und Weiterbildung:	1964-1973 Walter Plüss-Sulzer 1973-1984 zwei Sendungsleiter/innen: Telekurse: Toni Rihs / Schulfernsehen: Jacqueline Van der Schee - Crevoisier ab 1976 Margret Bürgisser
Ressort Familie:	1965-1978 Dr. Eleonore Staub

Ab 1984 wurde die Redaktionsleiterstruktur in allen Abteilungen eingeführt:

Redaktionsleiter/innen:

Redaktion Kinderprogramm:	1984-1987 Guido Steiger seit 1987 Verena Billeter-Guggenbühl
Redaktion Jugendprogramm:	1984-1990 Walter A. Büchi seit 1992 Beny Kiser
Redaktion Schule und Weiterbildung:	seit 1984 Felix Brugger
Redaktion Zielgruppenprogramme: verantwortliche Sendungsleiter/innen:	seit 1980 i.A. Verena Doelker-Tobler seit 1980 Gertrud Furrer Sendungsleiterin "Treffpunkt" (Dritte Generation) seit 1987 Barbara Rady-Rupf Sendungsleiterin "diagonal" (EZG) seit 1981 Toni Rihs Sendungsleiter "Sehen statt hören" (Hörbehinderte)

Redaktion KARUSSELL:	1977-1984 Wolfgang Frei 1984-1989 Dr. Ruth Halter
Redaktion SONNTAGS-MAGAZIN:	1984-1989 Mani Hildebrand 1989-1991 Dr. Joseph Burri (sowie seit 1984 Vorabend- serie)

Programmstatistik der Abteilung "Familie und Bildung" von 1952 bis 1992

1952-1960

Versuchsbetrieb und erste Angebote

In den ersten Jahren gab es bereits wöchentliche Angebote für Kinder (Puppenspielübertragungen, Bastel sendungen und eingekaufte amerikanische Serien).

Ab 1958 wurde einmal im Monat ein "Magazin der Frau" (mit Laure Wyss) ausgestrahlt.

1960-1970

Aufbau eines differenzierten Angebots für Kinder und Jugendliche

Der Aufbau eines vielfältigen Kinder- und Jugendprogramms - unterteilt nach Altersstufen - erfolgte in den 60er Jahren. Als im Fernsehen 1964 die Abteilungsorganisation entstand, wurde das Ressort Jugend geschaffen. Damit konnte der personelle und programmliche Aufbau des Kinder- und Jugendprogramms erfolgen. Die wichtigsten Entwicklungsschritte lassen sich an einzelnen Programmschwerpunkten, an den Namen von bekannten und damals bei den Kindern und heutigen Erwachsenen beliebten Persönlichkeiten wie Heidi Abel, "Tobi" (dem Fernsehmarionettenbub von Werner Flück), Gerda Conzetti, Ted Scapa, EMIL, Franz Hohler und René Quellet, Dieter Wiesmann, Kurt Felix, etc. aufzeigen.

Ein wichtiges Ereignis war **1968 der Start eines wöchentlichen Vorschulprogramms im Schweizer Fernsehen** - also in einer Zeit, in welcher Angebote für Vorschulkinder im deutschsprachigen Bereich noch nicht existierten (ORF startete 1969 mit Vorschulangeboten, ARD erst 1972). DRS wollte seine jüngsten Zuschauer nicht als Zaungäste bei Programmen sehen, die nicht für sie bestimmt waren, sondern ein für Kleinkinder geeignetes Programm anbieten. Ein kreatives Aktivierungsprogramm, das kleine Zuschauer auch wieder vom Bildschirm wegführen sollte. Produziert wurde das Vorschulprogramm in engster Zusammenarbeit mit der BBC, welche als erste Station Europas bereits 1964 Vorschulprogramme anbot. In Koproduktion mit der BBC wurden zunächst bewährte englische "Play-School"-Manuskripte durch den Schweizer Jugendschriftsteller Max Bolliger für das "Spielhaus", das spielerisch-fördernde Vorschulprogramm, bearbeitet und später eigens dafür geschrieben. Max Bolliger war während den ersten 6 Jahren alleiniger Autor dieser sehr beliebten Sendung. Die Spielfilme wurden mit der BBC-Equipe in der Schweiz produziert. Ebenfalls **1968** startete die erste **Gutenacht-Geschichte** unter dem Titel "De Tag isch vergange..." mit einem Signet von Celestino Piatti. Ted Scapa zeichnete live seine ersten "Wunderspiegel", Geschichten, welche Heidi Abel erzählte. Heidi Abel präsentierte in den 60er und frühen 70er Jahren alle Kindersendungen, während die Jugendprogramme hauptsächlich von Dieter Wiesmann - und teilweise auch Regina Kempf - moderiert wurden. Mit Eigenproduktionen wie "Dachbudenplausch" und "Landstrassenplausch" (mit Autor und Liedersänger Dieter Wiesmann) u.a.m. wurden die ersten "Serien" aufgezeichnet. Gleichzeitig produzierte Kurt Felix von 1966-1968 das erste Jugendquiz "Club 66/67/68".

Von **1960 bis 1970** stieg die Sendezeit von anfänglich einer Stunde pro Woche auf zwei und mehr Stunden und einer täglichen Gutenacht-Geschichte.

Erste Ratgeber-Angebote

Ab 1965 wurde die monatliche Ausgabe von "Magazin der Frau" ersetzt durch "Unter uns", einer Abendsendung zu sozialen Themen, ebenfalls präsentiert von Laure Wyss.

Erste Telekurs-Programme und erste Schulfernseh-Sendungen

Ab 1965 hat die Abteilung kontinuierlich "Telekurse" der ARD als Weiterbildungsmöglichkeit für Erwachsene angeboten. Bereits 1964 begann die Abteilung mit der Ausstrahlung eingekaufter Schulfernseh-Programme verbunden mit einer Begleitzeitschrift (Schweizer Schulfunk). Im Jugendprogramm wurden zudem naturkundliche Sendungen mit Hans A. Traber realisiert. Und 1966 präsentierte sogar Konrad Lorenz eine Sendereihe für Jugendliche zum Thema "Lerne kämpfen ohne zu töten".

1970-1980 Aktivierungs- und Partizipationsprogramme mit Künstlern

Die Entwicklung spezifisch schweizerischer Kinderprogramme mit jungen Künstlern stand in dieser Zeit im Vordergrund: 1972 kreierte Franz Hohler sein auch heute noch gleichermassen beliebtes Vorschulprogramm "Franz und René" (siehe Beilage zum 20jährigen Jubiläum 1992). 1974 entwickelte Emil eine Reihe "Wetteifern mit Emil" und führte anschliessend im stillgelegten Gaswerk in Schlieren eine Reihe von Spielen mit Kindern durch. 1975 startete Ted Scapa mit seiner Sendereihe "Zeichnen mit Scapa", welche seit über 20 Jahren die kleinen Zuschauer begeistert. Junge Medienprofis erkannten in diesen Jahren die Wichtigkeit der Produktion von guten und anspruchsvollen Kinderprogrammen. So produzierte Mario Cortesi ab 1974 "Claudia oder wo ist Timbuktu?" nach einer Geschichte von Max Bolliger (siehe Prix Jeunesse 1974). In der Folge konnten in Koproduktion mit dem SWF anspruchsvolle Kinderfilme hergestellt werden (z.B. 1972 "Peles Bruder", 1975 "Marios Trompete").

1975 Start der grossen Studiospiele in Koproduktion mit ZDF und ORF

Bis 1977 war es das "Dreiländerspiel", und anschliessend erfolgreich während 15 Jahren und damit heute noch die Quiz-Koproduktion "1, 2 oder 3"; beteiligt sind jeweils Kinder aus der Schweiz, Oesterreich und Deutschland. 59 Sendungen mit Michael Schanze, ab Nr. 60 mit Biggi Lechtermann. Am 26.11.92 wurde die 125. Sendung, die bereits 15 Jahre alt ist, ausgestrahlt.

Entwicklung medienkundlicher und medienkritischer Sendungen für Kinder und Familie

Ebenfalls 1974 - in einer Zeit der wachsenden Fernsehhaushalte - startete das Ressort Jugend mit den sogenannten medienkritischen Sendungen "Ach so ist das!"- und später "Mattscheibe - Klarscheibe". Diese Reihen brachten Medienerziehung auf eine Art, die Kinder neugierig und kritisch machen sollte. Fernsehprogramme - aus der Nähe betrachtet - wurden so für Kinder durchschaubar. Medienkundliche und medienkritische Sendungen wurden durchwegs in Koproduktion mit schulischen Institutionen im Medienverbund produziert, ausgestrahlt und weiterverwertet.

1975/76 "Achtung Aufnahme": Medienkundliche Serie zu Film- und Fernsehspezifitäten

1978-1980 "Serie über Serien": zu Krimi-, Western-, Tier- und Familienserien (Autoren: W.Hadorn, M.Cortesi, L.Hermann, P.Stierlin)

1981-1984 "Mattscheibe Klarscheibe": u.a. zu Tarzan und Heidi

Sachinformation für Kinder

1975 wurde Sachinformation für Kinder in Reihenform entwickelt; so zum Beispiel die Sendereihe "Was man weiss und doch nicht kennt" mit Heidi Abel. Die unvergessliche Heidi Abel führt hinter die Kulissen von Orten, von denen man weiss, sie aber doch nicht richtig kennt, (Die Bank, Die Post, Der Bauernhof, Das Hotel, Die Polizei, Die Feuerwehr, Die Fernsehgesichter, Der Zoo, Das Krankenhaus, Die Grossbaustelle) und fragt stellvertretend für die jungen Zuschauer. Und Roland Jeanneret produzierte in dieser Zeit als junger Moderator die ersten "Jugendnachrichten aus aller Welt".

1972-1980 entstanden international preisgekrönte Dokumentationen für Kinder und Jugendliche wie zum Beispiel: "Yesterday when I was young" (M. Cortesi): Prix Jeunesse International 1976, Rotkreuzfilmfestival Varna 1979. "Wie andere auch" (A. Marthaler): Fernsehpreis der Zür-

cher Radio-Stiftung 1977. "Der Duft der grossen weiten Welt" (M. Cortesi): Prix Danute 1981, Medikinale, International Marburg 1982.

Entwicklung einer Sendung für ältere Menschen

Anfang der 70er Jahre präsentierte Flavia Schnyder eine Wiederholungssendung "DA CAPO" für ältere Menschen als Haupt-Zielpublikum. Eva Mezger übernahm die Sendung 1974 und gleichzeitig werden Eigenproduktionen für diese Zielgruppe realisiert. Ab Januar 1977 erfolgt eine Trennung von "DA CAPO" (Wiederholungsmagazin) und der eigenproduzierten Sendung "Seniorama", in welcher gezielt auf die Probleme der älteren Generation eingegangen wurde; verbunden mit Dienstleistungen wie Aktion "Mitenand gahts besser" oder Hilfsangeboten wie "Ratgeber beantwortet Zuschauerfragen".

Schulfernsehen und Weiterbildung

1970-1980 wurde das Angebot an Schulfernseh-Programmen weitergeführt und in loser und vertragsloser Zusammenarbeit mit den Erziehungsbehörden entwickelt. Die 70er Jahre waren dem Experiment und der Suche nach soliden Formen der Zusammenarbeit gewidmet. Das Angebot wurde durch einzelne Eigenproduktionen erweitert. Die "Telekurs"-Ausstrahlungen wurden während der 70er Jahre fortgesetzt und bis 1979 sogar im Vorabend erstausgestrahlt. Weiterbildung im Vorabend! Das kann man sich heute kaum mehr vorstellen, ist doch der Vorabend heute die wichtigste Zeit für die Werbung und hat ein entsprechend publikumswirksames Rahmenprogramm zu bieten.

1980-1990/93

Weiterentwicklung und Ausbau aller medienspezifischen Formen für das junge Publikum

In dieses Jahrzehnt fällt die Entwicklung verschiedener Magazine und damit die Verstärkung der Partizipationsidee und der Orientierungshilfe für junge Zuschauer. So entwickelte die Redaktion Jugendprogramm von 1980 bis 1987 ein reiches Angebot an Sendungen zu Berufswahlfragen und Lehrlingsproblemen.

1980 Stichwort Berufswahl

1981 Zwischen Schule und Lehre

1982-1987 42 x Kafi Stift: Stifte und Ihre Fragen und Ansichten im Mittelpunkt, Erwachsene als Befragte, unterhaltend-informative Studiosendung mit Nachrichten und Rat für Lehrlinge (moderiert von Roland Jeanneret und Esther Christinat).

Die Publikation zu den Sendungen "Das Lehrlingsbuch" des Kafi-Stift-Teams ist heute noch auf dem Markt gefragt. Weiter wurden mit der Sendung "Jugendszene Schweiz" und später mit grossen Live-Jugenddebatten der gesellschaftliche Diskurs mit Jugendlichen und direkt-verantwortlichen Erwachsenen auf eigenständige Art entwickelt. Am 25.9.85 wurde die erste Nationale Jugenddebatte als Liveschaltung mit TSI und TSR gemeinsam und dreisprachig zum Themenkreis "1999 - Angst oder Hoffnung" ausgestrahlt (erhielt den Berner Fernsehpreis). Am 2.8.86 treffen sich Jugendliche aus der ganzen Schweiz im Bundeshausstudio in Bern und debattieren. Kernpunkte der Jugenddebatten sind journalistischer Gehalt, hoher Nutzwert, erprobte Formen der Partizipation und Anwaltschaftlichkeit für die jungen Menschen in der Übergangszeit von der Jugend in die Welt der Erwachsenen. Das Seismo Nachtschicht-Team erhielt für die Jugenddebatten 1987 den Tele Stern.

In den 80er Jahren erreichte die Entwicklung anspruchsvoller Trickfilmserien für Kinder in Europa einen Höhepunkt: Dies als Antwort auf die eher lieblosen computeranimierten und weltweiten Massenproduktionen. Führend waren WDR und ZDF, immer auch in Koproduktion mit dem Schweizer Fernsehen DRS, welches Ende der 80er Jahre mit der Eigenproduktion "PINGU" (ebenfalls internationale Koproduktion), gestaltet durch den Schweizer Trickfilmkünstler Otmar Gutmann, einen Welterfolg startete. "PINGU" hat neben dem Prix Jeunesse International (1990), dem Prix Japon (Maeda Preis 1991) und einer Goldmedaille am internationalen Film- und Fernsehfestival in New York (1992) gesamthaft bis heute über zehn Preise gemacht.

Lebenshilfe- und Orientierungsprogramme redaktions- und altersgruppenübergreifend in der Abteilung Familie und Bildung

Angefangen im Jugendprogramm mit Berufswahlsendungen und Ratgeber für Lehrlinge; weitergeführt im Zielgruppenprogramm für Erwachsene mit den bereits stark genutzten Angeboten für ältere Menschen und weitergeführt ab **1985** mit einer zusätzlichen Sendung für ganz verschiedene Erwachsenenzielgruppen (wie zum Beispiel Hausfrauen/männer, Erzieher/innen, Frau und Arbeitswelt, Beziehungsfragen, Partnerschaft, Familie etc.) ab 1985 mit der Sendung "diagonal".

Ein weiteres Angebot für eine sehr kleine Zielgruppe ist die Sendung "Sehen statt hören", welche seit **1981** wöchentlich speziell für gehörlose Zuschauer zur Ausstrahlung gelangt. Die Produktion wird in enger Zusammenarbeit mit dem Schweizerischen Gehörlosenbund realisiert und ganz auf dieses Spezialpublikum ausgerichtet (ablesbare Lautsprache, Gebärdensprache, Untertitel).

Aufbau der Zielgruppenprogramme für Erwachsene

In den 80er Jahren fand im Bereich der Zielgruppenangebote für Erwachsene erstmals ein markanter Ausbau statt. Ab **1980** wurde die Sendung "Seniorama" ersetzt durch die Sendung "Treffpunkt" (bis heute moderiert von Eva Mezger); mit dem Ziel, das Alter zu integrieren und eine Ghettsituation innerhalb des Fernsehens zu vermeiden.

Ab **1985** erfolgte der Ausbau der "DRS nach vier"-Leiste mit "Treffpunkt" und "diagonal" sowie sechsmal jährlich einer "Ratgeber"-Sendung im Abendprogramm. Durch eine thematische Vernetzung innerhalb der genannten Zielgruppenprogramme für alle Altersgruppen (Jugend bis Dritte Generation) und einer institutionalisierten Zusammenarbeit mit den Institutionen und Organisationen der Erwachsenenbildung (Zusammenarbeitsstatut IOEB/TV DRS), welche nach Bedarf im Medienverbund die Vermittler und Ratbertätigkeit weiterführen, kann Fernsehen heute wirksame Impulse im Bereich von Lebens- und Orientierungshilfe sowie Berufs- und Weiterbildung liefern.

IOEB/TV DRS ist eine Arbeitsgemeinschaft zwischen den Institutionen und Organisationen der Erwachsenenbildung und der Abteilung Familie und Bildung. Grundgedanken der Zusammenarbeit der beiden im Bildungsbereich tätigen Partner sind: gemeinsame Bedürfnisabklärung; gemeinsame Vorbereitung von Projekten, wobei die Realisation in der Verantwortung des Fernsehens bleibt; vermehrte Koordination zwischen dem Fernsehen und den Bildungsträgern. Die seit Januar 1987 institutionalisierte Zusammenarbeit ist in dieser intensiven Form partnerschaftlichen Zusammenwirkens erstmalig für Europa und stellt eine echte Pionierleistung der Abteilung und der beteiligten rund 50 Bildungsinstitutionen dar.

Schulfernsehen institutionalisiert in Koproduktion mit der EDK

1980 wurde eine "Vereinbarung zwischen dem Schweizer Fernsehen DRS und den EDK-Regionalkonferenzen der deutschsprachigen Schweiz über die Zusammenarbeit im Schulfernsehen" abgeschlossen. 1985 wurde auf dieser bestehenden und gemeinsam erprobten Basis ein Zehnjahresvertrag abgeschlossen, welcher die konzeptionelle, organisatorische, rechtliche und finanzielle Seite der Zusammenarbeit regelte. Der Abschluss dieser Vereinbarung war zweifellos ein Markstein in der Geschichte des Deutschschweizer Schulfernsehens.

Aufgrund der finanziellen Beteiligung der Koproduktionspartner (EDK) konnten die spezifisch schweizerischen Eigenproduktionen im Schulfernseh-Programm ausgebaut werden.

Umwandlung der Telekurse in Reihenprogramme

Die alte Form der "Telekurse" wurde in den 80er Jahren sukzessive verändert und den neuen Weiterbildungs- und Freizeitinteressen des Publikums angepasst. Man kam ab vom Kurscharakter und bietet heute - neben den von einem relativ kleinen aber sehr treuen Publikum genutzten Sprachkursen - thematische Reihen an, welche seit 1985 öfter in Koproduktion mit Dritten hergestellt werden, und damit verstärkt auch attraktive Impulsprogramme zu Umschulung, Weiterbildung oder Anregung zu kreativer Lebens- und Freizeitgestaltung darstellen.

Karussell, Vorabendprogramm und Sonntagnachmittag

1977 führte der damalige Fernsehdirektor Guido Frei das Vorabendmagazin "Karussell" ein. Anfänglich bei der Abteilung "Kultur und Gesellschaft", kam das Magazin 1980 in die Abteilung "Familie und Bildung", zu der auch das damalige Vorabendprogramm (ein stark jugend- und familienbezogenes Serienangebot) gehörte. Eine besondere Spezialität dieser Redaktion war die Entwicklung der sogenannten Fernsehspecials. Es handelte sich um die Erarbeitung von grossflächigen Live-Reportagen. Die Redaktion konnte sich mit diesen 1:1-Direktreportagen international profilieren. Neben Preisen wie dem Fernsehpreis der Zürcher Radio-Stiftung (2 Preise) haben Bilder und Videos aus "Ein Tag auf dem Bauernhof" und "Schwanensee" im Stedelijk-Museum in Amsterdam als Beispiele europäischer Fernsehkunst Aufnahme gefunden. Das Karussellteam hat es immer wieder verstanden, neue Potentiale des Mediums zu erschliessen.

Das "Karussell" musste **1988** eingestellt werden, damit das neue Live-Konzept im Hauptabendprogramm studiomässig realisiert werden konnte; und es gleichzeitig möglich wurde, die 50-Minuten-Serie im DRS-Vorabend einzuführen.

Der Sonntagnachmittag - vor allem durch Sport aber auch durch andere Abteilungen gespiesen, z.B. Kinderfilme (F+B), "Länder, Reisen, Völker" (K+G) etc. - wurde während 7 Jahren (1984-1991) durch die Sendung "Sonntags-Magazin" zusammengefasst und von Mani Hildebrand, Ursi Spaltenstein, und später durch Gabriela Amgarten und Marcel Schmid präsentiert. Beide Sendegefässe - sowohl "Karussell" wie "Sonntags-Magazin" - waren nicht abteilungsspezifisch. Sie dienten als Talentschmiede; so sind Publikumsliebliche wie z.B. Kurt Aeschbacher (Karussell) und Gabriela Amgarten (Sonntags-Magazin) aus diesen Magazinen hervorgegangen.